



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die historische Urbanisierung St. Petersburgs und ihre  
Auswirkungen auf die städtische Gesellschaft im Lichte  
einer ausgewählten Raumtheorie“

Verfasser

Philipp Brugner, BA

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243 361

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Slawistik/Russisch

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Alois Woldan

## Danke

Ich danke allen, die mich im Laufe des Schreibens dieser Diplomarbeit – in welcher Form auch immer – unterstützt haben. Das beginnt beim Dank an eine Institution wie der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg, wo ich gute Arbeitsbedingungen vorfand und meine ersten Quellen für diese Diplomarbeit sammeln konnte, und führt bis hin zu mir nahestehenden Personen hier in Wien, für deren Aufmerksamkeit und Interesse an meiner Tätigkeit ich mich ebenso bedanken möchte. Mein Dank gilt natürlich auch Herrn Univ.-Prof. Dr. Alois Woldan, der mich als Betreuer dieser Diplomarbeit jederzeit gut beraten hat.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und methodischer Zugang .....	4
1.1. Relevanz des Themas .....	10
2. Die Urbanisierung St. Petersburgs von 1850 – 1917 .....	15
2.1. Historische Einbettung der Urbanisierung .....	19
2.2. Die Periode der „historischen Urbanisierung“ .....	25
2.2.1. Die Hauptphase der Urbanisierung von 1860 – 1917 .....	25
2.2.2. Urbanisierung und die St. Petersburger Gesellschaft .....	28
2.2.2.1. Die gesellschaftlichen Klassen .....	33
2.2.3. Urbanisierung und die St. Petersburger Stadtentwicklung .....	41
2.2.4. Welche Konzepte der Urbanisierung gab es? .....	46
2.2.4.1. Exkurs: Stadtplanungskonzepte in der Sowjetunion .....	50
2.3. Die Urbanisierung in der Vermittlung durch die Literatur .....	58
2.3.1. Vermittlung in belletristischer Literatur: der „Petersburger Text“ .....	58
2.3.2. Fedor Michailovič Dostoevskij .....	71
3. Eine alternative Beschreibung der Urbanisierung St. Petersburgs im Lichte eines kritischen Raumbegriffes .....	79
3.1. Einblick in die Denkansätze der kritischen Raumwissenschaften .....	83
3.2. Wohnorte des Proletariats .....	93
3.3. Neue öffentliche Räume tun sich auf .....	102
3.4. Wie viel Konfliktpotential steckte in der Urbanisierung? .....	108
3.4.1. Hooliganismus und Rowdytum als dominierende Gesellschaftskonflikte .....	113
4. Ergebnisse und Resümee .....	130
5. Краткое резюме на русском языке .....	139
5.1. Вступление и методический доступ .....	139
5.2. Первая основная часть и ее результаты .....	140
5.3. Вторая основная часть и ее результаты .....	142
5.4. Резюме .....	143
6. Literaturverzeichnis .....	145
7. Anhang .....	151

# 1. Einleitung und methodischer Zugang

In der vorliegenden Diplomarbeit geht es um die Stadt St. Petersburg (Russland) und deren historische Stadtgeschichte. St. Petersburg wurde 1703 von Zar Peter dem Großen gegründet und ist damit eine relativ junge Stadt. Innerhalb der nächsten Jahrzehnte sollte St. Petersburg rasant wachsen und an Bedeutung gewinnen, so dass die Stadt im Jahre 1712 auch bereits Hauptstadt des russischen Zarenreiches wurde. Bis auf eine kurze Unterbrechung Mitte des 18. Jahrhunderts, behielt sie diesen Status bis 1918 bei. Auch wenn St. Petersburg heute nicht mehr Hauptstadt ist, hat es kaum etwas von seiner landesweiten Bedeutung eingebüßt. So gilt die Stadt nach wie vor als „heimliche Hauptstadt“<sup>1</sup> Russlands, wird für ihr hohes Niveau an geistiger und materieller Kultur geschätzt und beherbergt einige der wichtigsten Industrie- und Technologiebetriebe des Landes.

Mit der historischen Urbanisierung/Industrialisierung<sup>2</sup> konzentriere ich mich in dieser Diplomarbeit auf einen ganz bestimmten Aspekt der St. Petersburger Stadtgeschichte. Zeitlich bewege ich mich dazu innerhalb des 19. und 20. Jahrhunderts, genauer gesagt zwischen 1850 und 1950 und mit einem speziellen Fokus auf die Zeit zwischen 1860 und 1917. In diesen etwa 100 Jahren erfuhr St. Petersburg einen Wandel von einer mehrheitlich bürgerlichen hin zu einer bürgerlich-proletarischen Stadt. Grund dafür war das Eintreten der Industrialisierung in St. Petersburg, deren langfristige Folgen sich im beschriebenen Zeitraum manifestierten. Markus Ackeret, Frithjof Benjamin Schenk und Karl Schlögel, die sich mit den Schauplätzen der St. Petersburger Stadtgeschichte desselben Zeitraums beschäftigen, stimmen dem zu: „In diese Zeit fällt der Aufstieg St. Petersburgs zu einer modernen Groß- und Industriestadt im späten 19. Jahrhundert, die Anbindung der Metropole an das europäische Eisenbahnnetz sowie die Hochphase der Urbanisierung und des sprunghaften Wachstums der Einwohnerzahlen.“<sup>3</sup> Es ist eine Tatsache, dass die Industrialisierung in St. Petersburg, verglichen mit anderen russischen Städten, am deutlichsten offenbar geworden war. Bereits zur Zeit des Krim-Krieges (1853-1856) war Petersburg (im weiteren Verlauf der Arbeit wird von „St. Petersburg“ und „Petersburg“ die Rede sein – beide Namen sind gleichwertig zu verstehen) zur „industrialisiertesten“ Stadt des Russischen Zarenreiches geworden – und diese

---

<sup>1</sup> <http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/article7ZUJV-1.375492> (zuletzt aufgerufen am 01.02.2013)

<sup>2</sup> Im weiteren Verlauf dieser Arbeit können die Begriffe „Urbanisierung“ und „Industrialisierung“ im Zusammenhang mit St. Petersburg so gut wie synonym verwendet werden. Die enorme Tragweite der Industrialisierungs-Phase im 19. und 20. Jahrhundert lässt diese auch als Phase der Urbanisierung im Sinne einer „Stadtverdichtung“ begreifen. Was genau unter „Urbanisierung“ zu verstehen ist, werde ich im Laufe der Arbeit noch ausführen.

<sup>3</sup> Ackeret, Markus / Schenk, Frithjof Benjamin / Schlögel, Karl: Zur Einführung, in: dieselb.: Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, Campus Verlag, Frankfurt/Main, 2007, 15.

Entwicklung, so zeigt meine Arbeit, sollte sich noch bis zum Jahr 1917 fortsetzen. Auch Reginald Zelnik, der sich in seinem Buch *Labor and society in Tsarist Russia* mit den Petersburger FabrikarbeiterInnen im Zeitraum von 1855 – 1870 beschäftigt, erwähnt die auffallende Sichtbarkeit der industriellen Stadt: „Factories and factory workers were simply more visible there than in most other Russian cities.“<sup>4</sup>

Unter „Urbanisierung“ (vom Lateinischen „urbs“, was in etwa „Stadt“ oder „große Stadt“ bedeutet; besonders Rom galt bei den Römern als „urbs“) können bestimmte Prozesse und Entwicklungen, die eine Stadt urbanisieren und damit zu einer dynamischen Metropole werden lassen, verstanden werden. Urbanisierung bedeutet für eine Stadt vor allem Bevölkerungszuwachs, Verdichtung, Dynamisierung und Beschleunigung des städtischen Lebens. So bringt der Urbanisierungsprozess vielfältige Veränderungen für eine Stadt mit sich. Das können technische (Urbanisierung verlangt neue Technologien und eine neue Infrastruktur), soziale (die StadtbewohnerInnen müssen sich an neue Formen des Zusammenlebens und –arbeiten anpassen), ökonomische (infolge der Urbanisierung siedeln sich neue Unternehmen in der Stadt an und es etablieren sich neue Wirtschaftszweige) oder architektonische (Urbanisierung beeinflusst das Stadtbild und verstärkt die Bautätigkeit). Auch in der akademischen Forschung wird das Thema interdisziplinär behandelt: Von der Geographie bis hin zur Ökonomie finden sich Forschungen zur Urbanisierung. Auch Georgij Michajlovič Lappo, einer der versiertesten Forscher Russlands auf dem Gebiet der Urbanisierung, weist auf diesen Aspekt hin: „Благодаря своей сложности и многогранности урбанизация является многоаспектным объектом научных исследований и привлекает внимание многих наук.“<sup>5</sup> Urbanisierung ist also nicht nur ein Spielfeld unterschiedlicher, direkt an ihr beteiligter AkteurInnen aus Wirtschaft, Stadtplanung, Architektur usw., sondern stellt als Phänomen des Städtewachstums auch ein breites theoretisches Diskursfeld für die Welt der Wissenschaften dar. Schlussendlich ist es für Lappo betont dabei die Rolle der Geographie: „Изучение урбанизации – дело географии, поскольку урбанизация является важнейшей пространственной формой современной социально-экономической эволюции (...)“<sup>6</sup>

In der Bol'shaja sovetskaja enciklopedija aus dem Jahre 1936 findet sich folgende Definition von „Urbanisierung“: „Исторический процесс сосредоточения населения, промышленности и торговли в крупных городах. Урбанизация возникает вместе с

---

<sup>4</sup> Zelnik, Reginald E.: *Labor and society in Tsarist Russia. The Factory Workers of St. Petersburg 1855-1870*, Stanford University Press, Stanford California, 1971, 3.

<sup>5</sup> Lappo, Georgij Michajlovič: *Razvitie gorodskich aglomeracij v SSSR*, Nauka, Moskva, 1978, 10.

<sup>6</sup> Ebd., 11.

отделением ремесла от земледелия.“<sup>7</sup> Auch diese Begriffsdefinition von Urbanisierung ist entsprechend ihrer Zeit als richtig anzusehen. Mit Industrialisierung und einer Bevölkerungszunahme in der Stadt auf Kosten der Schwächung ländlicher Regionen sind die wesentlichen Punkte, wie man sich die historische Urbanisierung auch in Petersburg vorstellen kann, genannt worden. Was natürlich nicht vergessen werden darf, ist der Zeitgeist, den die zitierte große sowjetische Enzyklopädie vermittelt. Es ist anzunehmen, dass die Autoren dieses Bandes gewisse Verpflichtungen hatten, wie der Begriff der Urbanisierung zu beschreiben sei, um dem wissenschaftlichen Usus der damaligen Zeit gerecht zu werden. Und trotzdem – oder gerade deswegen - ist diese Erklärung durchaus brauchbar, um sich der Urbanisierung/Industrialisierung St. Petersburgs Ende des 19., Anfang des 20. Jh. anzunähern. Sie hat eine der Zeit entstammende und dementsprechende Gültigkeit. Vor allem für eines meiner späteren Kapitel, in dem es um Stadtplanungskonzepte in der Sowjetunion gehen wird, wird diese Definition aus der Bol'shaja sovetskaja enciklopedija noch eine Rolle spielen.

Die Enzyklopädie benennt noch einen weiteren wichtigen Unterschied, der sich in den theoretisch unterschiedlichen Bedeutungen des Konzeptes der Urbanisierung in Westeuropa und der Sowjetunion zeigte. So ist davon die Rede, dass sich Urbanisierungs-Begriff in der sowjetischen Theorie des Städtebaus an einem eigentlich bereits überholten Konzept angelehnt habe. Dieses Konzept ging von der sozialistischen Stadt als einem gigantischen Raum mit engem Zentrum und Wolkenkratzer-ähnlichen Wohnkommunen, in dem der öffentliche wie private Alltag mechanisch exakt reglementiert sei, aus. Im Westen, so führt der Eintrag in der Enzyklopädie weiter aus, sei Urbanisierung dagegen als „Deurbanisierung“, d.h. als Zerstreung der Stadt in verschiedene Richtungen und damit als polyzentrische Entwicklung, verstanden worden.<sup>8</sup>

Ausgehend von diesem bislang nur grob umrissenen Konzept der Urbanisierung möchte ich mich einigen Fragen, die mit der Urbanisierung St. Petersburgs zusammenhängen, widmen. Dazu wird es nötig sein, zuerst die Stadtgeschichte St. Petersburgs zwischen 1850 und 1950<sup>9</sup> ganz generell zu beschreiben. Diesem Vorhaben dient der erste Hauptteil (Kapitel 2.) dieser Arbeit. Wie bereits erwähnt, kam es in diesem Zeitraum zu einer vermehrten Industrie- und Fabrikansiedelung im St. Petersburger Stadtgebiet, wobei die Jahre zwischen 1860 – 1917 als deren Höhepunkt gelten können. Industrialisierung als Hauptelement von Urbanisierung war

---

<sup>7</sup> S.A.: Bol'shaja sovetskaja enciklopedija, tom pjat'desjat šestoj, gosudarstvennyj institut „sovetskaja enciklopedija“, Moskva, ogiz RSFSR, 1936, 248.

<sup>8</sup> Ebd., 250.

<sup>9</sup> Die Jahresangaben können je nach Literatur ein wenig variieren. Der ungefähre Zeitraum ab 1850 und bis 1950 ist auf alle Fälle jene Periode, die ich in dieser Arbeit untersuche.

für die damalige Zeit nichts Ungewöhnliches. Quer über Europa hinweg gingen Industrialisierungs- Hand in Hand mit Urbanisierungsprozessen. Dort, wo sich Industrie etablierte, entwickelten sich auch neue Stadtteile und zogen neue Menschen zu. Auch Georgij Lappo sieht in der Strukturierung von Industrie ein wesentliches Merkmal für spätere Urbanisierungsprozesse: „Промышленность служит фундаментом, на котором развивается многофункциональная основа крупных городов и городских агломераций.“<sup>10</sup>

Für die Zeit der Industrialisierung in St. Petersburg gehe ich davon aus, dass sich einige markante Änderungen im statischen wie dynamischen Leben der Stadt vollzogen haben. So wie sich die Form der Architektur wandelte, sich der Bau von Fabriken beschleunigte und sich damit das städtische Erscheinungsbild insgesamt veränderte, so kam es auch zu Auswirkungen auf den urbanen Alltag und das soziale Leben. Ich vertrete die These, dass sich das Bild der Gesellschaft in der Zeit der Industrialisierung deutlich von dem noch vor Einsetzen der damit verbundenen Entwicklungen unterschied. Gleichzeitig vermute ich, dass die Gesellschaft konflikthanfälliger wurde (um die Frage nach sozialen Konflikten im urbanen Raum wird es im zweiten Hauptteil (Kapitel 3.) dieser Arbeit gehen).

An dieser Stelle sollen nun die zentralen Fragestellungen des ersten Abschnittes und jene Methoden, mithilfe welcher diese Fragestellungen bearbeitet werden können, angeführt werden. Anhand des Versuches einer hermeneutischen Analyse von Primär- und Sekundärliteratur zur historischen Stadtgeschichte St. Petersburgs im 19. und 20. Jahrhundert möchte ich das in der Literatur vorkommende Stadtbild St. Petersburgs herausarbeiten. Zur Methode der Hermeneutik existiert eine Fülle an Literatur, weswegen ich eine Einschränkung auf eine bestimmte Anzahl von Werken vornehmen musste. Als theoretischer Hintergrund dient mir das Buch *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik – eine Einführung* von Ronald Hitzler<sup>11</sup>. Auch die zu analysierende Literatur selbst beschränke ich fürs erste auf sozialhistorische und wirtschaftsgeographische Quellen. Aus diesen heraus erwarte ich mir am ehesten eine umfangreiche Darstellung dieses Abschnittes der St. Petersburger Stadtgeschichte. Im Gegensatz zu den Methodiken der kritischen Raumwissenschaften, denen im zweiten Hauptteil ein eigenes Kapitel gewidmet ist, gehe ich auf die die Methode der Hermeneutik nicht tiefer ein. Die kritischen Raumwissenschaften liefern die weitaus wichtigeren Denkansätze für die Bearbeitung meines Themas, woegegen es für die

---

<sup>10</sup> Lappo, Razvitie gorodskich aglomeracij, 11.

<sup>11</sup> Hitzler, Ronald: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik – eine Einführung, Leske + Budrich, Opladen, 1997.

Hermeneutik reicht, zu erinnern, dass ich dabei Texte interpretiere und analysiere. Folgende drei zentrale Fragestellungen für den ersten Hauptteil möchte ich bearbeiten:

*Welche neuen Relevanzen für das städtische Leben St. Petersburgs brachte die historische Phase der Urbanisierung/Industrialisierung mit sich?*

*Basierend auf der vorhandenen Literatur: Welche Ideen, Stadtpläne und Konzepte zur Expansion und Urbanisierung der Stadt St. Petersburg existierten zwischen 1850 und 1950?*

*Und wie wird die Periode der historischen Urbanisierung in der russischen Literatur vermittelt? Dazu ziehe ich den „Petersburger Text“, einen Korpus innerhalb der russischen Literaturgeschichte, in dem die Stadt St. Petersburg als vorrangiges Sujet dominiert, heran. Ich frage danach, wie die Lebensumstände der damaligen Zeit in der Literatur des Petersburger Textes beschrieben werden.*

Welche Erkenntnisse sollen am Ende des ersten Hauptteiles vorliegen? Grundlegend ist das hermeneutische Interpretieren meiner Literatur zur Stadtgeschichte St. Petersburgs. Dazu gehört natürlich eine Beschreibung der sich verändernden Architektur, der sich verändernden Bevölkerung, des sich verändernden sozialen Lebens und vieler weiterer Prozesse und AkteurInnen<sup>12</sup>, die für das urbane Leben eine Rolle spielen. Anhaltspunkte dafür können sein: Die Häufigkeit von bestimmten Beschreibungen des St. Petersburger Stadtbildes, das Vorkommen von Symbolen und Metaphern in literarischen Texten zur Stadt<sup>13</sup> oder die Gattung der untersuchten Werke.

Dieser erste Schritt der hermeneutischen Beschreibung ist unbedingt notwendig, um dann zu den Fragestellungen des zweiten Hauptteiles übergehen zu können. Die im ersten Hauptteil gewonnenen Erkenntnisse dienen als Basis, auf der einzelne weitere Schritte aufgebaut werden sollen.

Was passiert im zweiten Hauptteil dieser Diplomarbeit? Wie bereits vorher angeführt, versuche ich in diesem Abschnitt eine alternative Beschreibung der historischen Urbanisierung St. Petersburgs zu ermöglichen. Alternativ deswegen, weil sie über den reinen

---

<sup>12</sup> Diese Diplomarbeit ist in gendersensibler Schreibweise verfasst. Das heißt, dass ich im Falle unbestimmter Mehrheiten das weibliche Geschlecht in Form des Binnen-Is mitangebe. In jenen Fällen, in denen ausschließlich Männer oder Frauen gemeint sind, führe ich das jeweils gemeinte Geschlecht an. In Fällen, wo ich mir unsicher bin, übernehme ich die Geschlechterangabe aus der betreffenden Literatur.

<sup>13</sup> Man könnte auch vom „Duktus“ der Beschreibung sprechen, den ich zu erfassen versuche.

„Feststellcharakter“ des ersten Abschnittes hinausgehen und eine neue Sichtweise auf historische Urbanisierung ermöglichen soll. Methodisch wird der zweite Abschnitt deswegen auch anders gestaltet sein, als der erste. Anhand aktueller Denkansätze und Raumkonzepte aus den kritischen Raumwissenschaften<sup>14</sup> möchte ich eine Beschäftigung mit der historischen Urbanisierung St. Petersburgs auf einer Mikroebene anregen. Damit meine ich, dass die kleinen und lokalen Prozesse der historischen Urbanisierung in den Fokus genommen werden sollten. In der stadtgeschichtlichen Literatur existieren deswegen einige blinde Flecken, weil es an dieser Mikroperspektive auf die historische Urbanisierung fehlt. Auf die kritischen Raumwissenschaften und die Frage, wie diese Mikroebene denn aussieht, komme ich dann im zweiten Hauptteil dieser Arbeit zurück. Folgende zwei zentrale Fragestellungen werden dabei dann von Bedeutung sein:

*Welches (unterschwellige) Konfliktpotential besaßen die Veränderungen, die die historische Urbanisierung für die Stadt mit sich brachte?*

*Welche neuen öffentlichen (Klein-)Räume entstanden durch die historische Urbanisierung? War es das Arbeits-Proletariat<sup>15</sup>, das sich neue öffentliche Räume aneignete?*

Die Quellen-Grundlage für diesen zweiten Abschnitt meiner Diplomarbeit bilden sozialwissenschaftliche und raumtheoretische Werke. Auf der Basis ausgewählter Raumtheorien möchte ich die generellen Problematiken des urbanen Stadtraumes aufzeigen. In einem nächsten Schritt werde ich diese Problematiken klassifizieren und gedanklich in das historische St. Petersburg in der Zeit von 1850 – 1950 transportieren. Wichtig dabei ist, nicht zu sehr generalisiert zu argumentieren, sondern die spezifischen Umstände St. Petersburgs jener Zeit in den Vordergrund zu rücken, so dass auch die spezifischen Probleme/Konflikte von damals erkannt werden können. Ich hoffe, dass es mir damit gelingt, die durch die historische Urbanisierung ausgelösten, in der Literatur dazu aber nicht beachteten Prozesse, welche auf einer Mikroebene wie z.B. dem öffentlichen Raum stattfanden, aufzeigen zu können.

Insgesamt soll meine Diplomarbeit einen Beitrag zu einer anderen Art von Stadtgeschichtsschreibung der Stadt St. Petersburg darstellen. Durch den eingenommenen

---

<sup>14</sup> Vgl. z.B. Günzel, Stephan: Raumwissenschaften, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2009.

<sup>15</sup> Den Begriff des „Proletariats“ verwende ich in dieser Arbeit im vereinfachten Sinne einer Unterscheidung zwischen bürgerlicher Oberschicht und proletarischer Unterschicht. Wie sich zeigen wird, fällt unter zweite Gruppe vor allem das Industrieproletariat St. Petersburgs.

Blickwinkel aus raumtheoretischer Sicht werden Erkenntnisse geliefert, welche sich in üblichen Stadtgeschichtsschreibungen so nicht finden lassen. Zumeist werden Stadtgeschichtsschreibungen historisch bis architekturhistorisch abgehandelt. Auf einer solchen Metaebene, die um die Stadt in ihrer architekturhistorischen Werdung kreist (d.h. um ihre städtebauliche und architektonische Entwicklung unter Einfluss der Geschichte, in der sich diese abgespielt hat), hat ein sozialwissenschaftlich-deskriptiver Zugang meist keinen Platz. An diesem Umstand setze ich mit dieser Diplomarbeit an. Mir geht es weniger um eine traditionelle Beschreibung der baulichen Entwicklung einer Stadt, als vielmehr um die Frage, welche sozialen Folgen eine solche bauliche Entwicklung für die städtische Gesellschaft mit sich bringt. Wie bereits vorhin erwähnt, nehme ich dazu bestimmte Brennpunkte des städtischen Lebens wie den öffentlichen Raum in den Fokus. Aufbauend auf meiner These, ist der öffentliche Raum dabei aber nur das „Endprodukt“ einer Kette von Entwicklungen, an deren Anfang die Urbanisierung St. Petersburgs steht. Ich konzentriere mich bewusst auf den öffentlichen Raum, da er Veränderungen in der Stadt sozial (anhand der Menschen) und baulich (anhand der Gebäude und seiner baulichen Gestaltung) in sich manifestiert und damit ein hervorragendes Anschauungsbeispiel für den „Zustand“ einer Stadt und ihrer Gesellschaft ist.

Bevor ich im nächsten Kapitel näher auf die Relevanz des Themas eingehe, weise ich noch auf die vorgenommene Transliteration der kyrillischen Buchstaben in dieser Diplomarbeit hin: Die Transliteration erfolgt nach den Normen der deutschen wissenschaftlichen Standardisierung.

## **1.1. Relevanz des Themas**

*„Dauerhaft und einprägsam ist oft die Herrschaftsarchitektur. Soziale Bewegungen, Genossenschaften hingegen finden selten Raum im Stadtbild.“<sup>16</sup>*

Zur St. Petersburger Stadtgeschichte wurde bereits sehr viel geschrieben und auch nach wie vor wird das Thema vielfach wissenschaftlich aufgegriffen. Auseinandersetzungen mit der Stadtgeschichte finden auf vielen Ebenen statt: architektonisch, kulturwissenschaftlich, topographisch, wirtschaftsgeschichtlich oder auch allgemein geschichtlich. Bekannte Werke

---

<sup>16</sup> Novy, 1990, zitiert nach: Bertels, Lothar: Die dreiteilige Großstadt als Heimat: ein Szenarium, Leske + Budrich, Opladen, 24.

aus der jeweiligen Reihe sind z.B. *Peterburg*<sup>17</sup> von V. Kurbatov (architektonisch), die *kulturwissenschaftliche Petersburg-Reihe*<sup>18</sup> von Karl Schlögel, *St. Petersburg – Leningrad – St. Petersburg*<sup>19</sup> von Stefan Kreuzberger (topographisch), das von James H. Bater verfasste *St. Petersburg: industrialization and change*<sup>20</sup> (wirtschaftsgeschichtlich) oder *Sankt Petersburg – Stadt und Hafen im 18. Jahrhundert*<sup>21</sup> von Peter Hoffmann (allgemein geschichtlich). Eine der neuen und interessanten Erscheinungen zur St. Petersburger Stadtgeschichte stammt von Ekaterina Andreeva und heißt *Roždenie Peterburga*.<sup>22</sup>

Dieser kurze Überblick lässt bereits zweierlei erkennen: Die Aufarbeitung der St. Petersburger Stadtgeschichte passiert durchaus aus unterschiedlichen Richtungen und ist bis heute ein Thema geblieben. So mannigfaltig diese Interessen an der Stadt aber auch sind, es gibt meinem Wissensstand zufolge keine wirklich ernsthaften Analysen des Themas auf einer Mikroebene, wie ich sie vorhin eingefordert habe. Mit Mikroebene meine ich einen Blickwinkel, der nicht vom großflächig Gebauten oder irgendwelchen abstrakten Zahlen ausgeht, sondern denjenigen Akteur in den Vordergrund stellt, der für diese Dinge auch verantwortlich ist: der Mensch.<sup>23</sup> Ich komme auf das zu Beginn angeführte Zitat zurück – auch diese Textstelle zeigt deutlich, wo Stadtgeschichtsschreibungen problematisch sein können. Eine Stadtgeschichtsschreibung, die sich rein auf die Beschreibung der herrschenden Klassen, des herrschenden Systems und der (vor)herrschenden Architektur konzentriert, ist unzureichend und entbehrt jeder Objektivität – sie dient gewissermaßen den Interessen einer dominierenden Kultur. Dennoch ist es so, dass der Tenor der Stadtgeschichtsschreibung genau in diese Richtung geht. Dasselbe gilt auch für St. Petersburg. Viel Literatur, die zur Petersburger Stadtgeschichte geschrieben wurde, vollzieht Stadtgeschichtsschreibung „von oben“. Stadtgeschichtsschreibung „von unten“ dagegen ist kaum vorhanden. Wie bereits erklärt, würde diese jedoch viele neue Aspekte in der Beschäftigung mit einer Stadt liefern

---

<sup>17</sup> Kurbatov, V: *Peterburg. Chudožestvenno-istoričeskij očerk i obzor chudožestvennogo bogatstva stolicy*, Lenizdat, Sankt-Peterburg, 1993.

<sup>18</sup> Dazu zählen Schlögel, Karl: *Petersburg: Das Laboratorium der Moderne 1909-1921*, Carl Hanser Verlag, München, 2002 und Schlögel, Karl: *Sankt Petersburg: Schauplätze einer Stadtgeschichte*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 2007.

Weiters schrieb Karl Schlögel das Vorwort in Nikolaj Anciferovs *Die Seele Petersburgs*, von welchem in dieser Diplomarbeit auch noch die Rede sein wird.

<sup>19</sup> Kreuzberger, Stefan: *St. Petersburg – Leningrad – St. Petersburg: eine Stadt im Spiegel der Zeit*, Dt. Verl.-Anst., Stuttgart, 2000.

<sup>20</sup> Bater, James H., *St Petersburg. Industrialization and Change*, Edward Arnold Publishers, London, 1976, 14f.

<sup>21</sup> Hoffmann, Peter: *Sankt Petersburg – Stadt und Hafen im 18. Jahrhundert*, BWV, Berlin, 2003.

<sup>22</sup> Andreeva, Ekaterina: *Roždenie Peterburga*, Liki Rossii, Sankt-Peterburg, 2011

<sup>23</sup> Es ist natürlich nicht nur die Stadt St. Petersburg, deren geschichtlicher Aufarbeitung es an einer Beschäftigung mit der historischen Stadtgesellschaft, ihres täglichen Alltags und ihren sozial-räumlichen Konflikten mangelt. Es ließen sich zahlreiche weitere Beispiele für Stadtgeschichtsschreibungen finden, deren es an diesen Aspekten fehlt.

und damit dazu beitragen, ein objektiveres Bild der damaligen Zustände im urbanen Leben liefern.

Nun könnte man einwenden, Karl Schlögel wende sich in seinen Büchern sehr wohl von der üblichen Makroperspektive ab und rücke dafür einzelne Schauplätze historischer Begebenheiten ins Licht. Damit ist das Ziel einer Auseinandersetzung mit der St. Petersburger Stadtgeschichte auf einer Mikroebene jedoch längst nicht erreicht. Ich denke, dass eine Stadtgeschichtsschreibung generell nur dann sinnvoll möglich ist, wenn man zwei Ansätze zur Beschreibung versucht. Der eine Ansatz muss selbstverständlich die Veränderungen im gebauten Raum untersuchen. Der andere jedoch sollte sich konträr dazu auf die „sich bewegenden Elemente“ in einer Stadt konzentrieren und fragen, welche Veränderungen dort stattfinden. Was meine ich mit die „sich bewegenden Elemente“ einer Stadt? Ich verstehe darunter ganz einfach die zwei dominierenden Fortbewegungsarten im urbanen Raum – zu Fuß und per Auto. AutofahrerInnen und FußgängerInnen (neben anderen wie RadfahrerInnen, BenutzerInnen des öffentlichen Verkehrs usw.) sind die sich bewegenden Elemente einer Stadt. Meine Perspektive richtet sich nun nicht auf den Autoverkehr, sondern greift das urbane Individuum als zentrale Figur des urbanen Lebens heraus. Rund um das gesellschaftliche Zusammenleben in St. Petersburg zur Zeit der Industrialisierung werde ich somit und alles in allem Fragen der Stadtentwicklung, Fragen sozialer Konflikte und Fragen urbaner Veränderungsprozesse im Allgemeinen behandeln. Walter Benjamin legte mit dem berühmten *Passagen-Werk*, in dem er den Flaneur als Rezipienten des Urbanen im Paris des 19. Jh. beschreibt, so etwas wie den Grundstein für eine Neuausrichtung des Interesses an der Stadt.<sup>24</sup> Das Buch erschien in einer Zeit, in der das Konzept der Moderne dominierte und die Stadt als Paradigma eines dynamischen Zentrums von Fortschritt, Innovation und Technologisierung begriffen wurde (Stichwort „Stadt und Automobil“ - eine Verbindung, die den Fortschritt jener Zeit symbolisierte und enorme Popularität genöß). Benjamins Figur des Flaneurs, der sich der Hektik des städtischen Treibens entzieht, um langsam spazierend neue, vor allem auf die Sinnesreize ansprechende Erfahrungswerte in der Stadt zu erlangen, kann als die Anti-These dazu verstanden werden.

Stadtgeschichtsschreibung sollte auch eine Beschreibung des öffentlichen urbanen Lebens und des Lebensalltages des städtischen Menschen auf einer Mikroebene bedeuten. Wie ich bereits zu erklären versuchte, beeinflussen sich gebauter und gelebter Raum („gelebter Raum“

---

<sup>24</sup> Vgl. Tiedemann, Rolf (Hrsg.): Walter Benjamin / Das Passagen-Werk, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1. Aufl., 1996.

ist dabei ist als Gegensatz zum gebauten Raum zu verstehen und meint das Erfülltwerden des gebauten Raumes mit sozialen Handlungen, Praxen, Codierungen usw.) gegenseitig. Um deren wechselseitige Wirkungen verstehen zu können, ist es deswegen nahe liegend, den gebauten nicht vom gelebten Raum zu trennen. Im Grunde genommen ist es ohnehin bereits *state of the art*, Architektur nicht mehr als alleinige Spielwiese von ArchitektInnen, sondern als multiples Beschäftigungsfeld verschiedener Wissenschaften aufzufassen. Viel Potential birgt die Symbiose zwischen Architektur und Soziologie in sich, die im wissenschaftlichen Fach der Architektursoziologie<sup>25</sup> aufgegangen ist.

Meine Diplomarbeit schließt an die Methodik und das Denken der Architektursoziologie an. Zu Beginn meiner Einleitung machte ich bereits auf die Wichtigkeit der Zeit zwischen 1860 – 1917 in der St. Petersburger Stadtgeschichte aufmerksam (siehe S.4). Für diese Jahre können wir von der Hauptphase der Urbanisierung sprechen: Die Zahl der Industriebetriebe und die Zahl der Fabrikneubauten nahm deutlich zu und das Aussehen einzelner Stadtviertel änderte sich drastisch. Für die Architektursoziologie reicht eine historische Tatsache wie diese, um daraus Forschungsfragen entwickeln zu können. Dasselbe werde auch ich im zweiten Hauptteil dieser Diplomarbeit versuchen. Eine Voraussetzung dafür ist jedoch, dass ich das „Wesen“ der Urbanisierung/Industrialisierung erfasse und die mit diesem Wesen verbundenen Entwicklungen erklärbar mache. Nur dann ist es nämlich möglich, wiederum nach den Folgen dieser Entwicklungen zu fragen. Was ich unter dem „Wesen“ der Urbanisierung verstehe, habe ich in den vorangegangenen Zeilen bereits klarzumachen versucht: Es sind damit nicht nur die architektonischen, sondern auch die sozialen Veränderungen, die Urbanisierung für eine Stadt bedeutet, gemeint. Soziale Implikationen der Urbanisierung werden dann ersichtlich, wenn man sich mit der Stadt auf einer Mikroebene auseinandersetzt. James Bater, der sich ebenso mit der Industrialisierung St. Petersburgs im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigt, geht davon aus, dass Industrialisierung eine „urban metamorphosis“, eine urbane Metamorphose, produziere. Diese urbane Metamorphose, so Bater, habe auch im damaligen St. Petersburg stattgefunden. Folglich fragt er: „The question is, how did such a metamorphosis take place in St. Petersburg, and with what consequences?“<sup>26</sup> Bater schreibt nahe am Kern auch meiner Argumentation. Davon zeugen auch die weiteren Fragen, die er zur Urbanisierung aufwirft: „Did urban industrialization prompt intensive or extensive land-use? (...) how serious was overcrowding and where did it occur?“<sup>27</sup> Thomas Steffens schreibt, sich beziehend auf Bater, dass dessen Buch zur „urban history“ „von direktem Belang für die

---

<sup>25</sup> Vgl. z.B. Delitz, Heike: Architektursoziologie, Transcript Verlag, Bielefeld, 2009.

<sup>26</sup> Bater, St. Petersburg, 14f.

<sup>27</sup> Ebd., 15.

Darstellung der sozialen Verhältnisse in der Hauptstadt” sei.<sup>28</sup> Steffens selbst widmet sich in seinem Buch der sozialen Lage der ArbeiterInnen Petersburgs zwischen 1907 und 1917. Um den Zusammenhang zwischen Urbanisierung und der sozialen Situation Petersburgs zu untersuchen, greift auch er immer wieder auf die Arbeiten Baters zurück.

Wie in meinen zentralen Fragestellungen bereits beschrieben, fragt auch meine Arbeit danach, welche sozialen Konsequenzen die Urbanisierung für St. Petersburg bedeutete (vgl. S.7). Mich interessiert, wie die BewohnerInnen St. Petersburgs mit der dadurch entstandenen Situation umzugehen lernten, welches Verhalten sie im öffentlichen Raum zeigten und wie sie diesen benutzten. Der öffentliche Raum erlaubt es, soziale Verhaltensweisen und Alltagspraxen zwischen verschiedenen Menschen beobachten zu können und objektivierbar zu machen. Der private Raum (z.B. Wohnraum) ist aufgrund seiner besonderen Charakteristik als „hermetisch abgeschirmter Schutzraum“, in den nur einzelne Familien oder Privatpersonen Zugang haben, dazu nicht geeignet. Dort kommt es im Normalfall nur zu einer bestimmten Form der sozialen Interaktion (= zwischen Privatpersonen), welche nicht öffentlich gemacht wird. Einen interessanten Blick wirft der Stadtsoziologe Hans Paul Bahrtdt auf diese Problematik: Für ihn ist die Stadt eine Ansiedlung, in der sich eine private wie öffentliche Sphäre bildet. Je stärker sich dabei Polarität und Wechselbeziehung zwischen öffentlicher und privater Sphäre ausprägen, desto „städtischer“ ist, soziologisch gesehen, das Leben einer Ansiedlung. Je geringer wiederum diese Ausprägungen vorhanden seien, desto geringer sei auch der Stadtcharakter einer Ansiedlung, so Bahrtdt weiter.<sup>29</sup>

An dieser Stelle komme ich nun zu einer ersten Beschreibung der Petersburger Stadtgeschichte. Es ist eine Stadtgeschichte der Phasen: Der Phase der Stadtgründung Anfang des 18. Jahrhunderts folgt eine Phase der Stadtblüte mit dem Aufbau reichhaltiger architektonischer Schätze im Laufe des 19. Jahrhunderts. Markus Ackeret et. al. fassen diesen Zeitraum als Epoche auf und schreiben: „Der Zeitraum zwischen 1850 und 1950 lässt sich im weiteren Sinne als Epoche der klassischen Moderne umschreiben, die St. Petersburg (...) mit den Herausforderungen des technischen Zeitalters, der Industrialisierung, Urbanisierung und Verdichtung von Kommunikationsstrukturen konfrontierte (...).“<sup>30</sup> Wichtig ist, dass auch sie Industrialisierung und Urbanisierung als die prägenden Erscheinungen dieses Jahrhunderts verstehen. Einer Phase der sozialen Unruhen und Aufstände zu Beginn des 20. Jahrhunderts

---

<sup>28</sup> Steffens, Thomas: Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917: soziale Lage, Organisation u. spontaner Protest zwischen zwei Revolutionen, HochschulVerlag, Freiburg, 1985, 23.

<sup>29</sup> Bahrtdt, 1974a, S.60, zitiert nach: Bertels, Die dreiteilige Großstadt als Heimat, 20f.

<sup>30</sup> Ackeret et. al., Zur Einführung, in: dieselb., Sankt Petersburg, Schauplätze einer Stadtgeschichte, 15.

folgt die lange andauernde Zeit des Sowjet-Kommunismus und damit eine Phase der kulturellen Stagnation. Die Phase nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ab 1991 (die jetzige Phase) würde ich als Phase „des Wiederauflebens“ bezeichnen, in der die Stadt an neuer Bedeutung gewinnt und kulturell an die Wirkungskraft vergangener Tage anzuschließen versucht. All diese Phasen sind allgemein bekannt und werden auch in der Literatur ausreichend behandelt. Ich würde mir stattdessen eine Stadtgeschichte wünschen, die sich weniger auf die Einteilung in historische Phasen beschränkt, denn vielmehr nach dem Schicksal der StadtbewohnerInnen fragt (und aus diesem Ansatz heraus zu einer Stadtgeschichtsschreibung kommt). Wie konstituierte sich die städtische Gesellschaft während dieser fünf erwähnten Phasen in hierarchischer Hinsicht? Bis zu welchem Grad konnten die BewohnerInnen an den Entwicklungen in der Stadt partizipieren? Und vor allem: Unter welchen Umständen lebten die St. Petersburger und St. Petersburgerinnen im 19. und 20. Jh. ?

Das alles sind Fragen, die man berechtigterweise ebenso an eine Stadtgeschichte stellen könnte.

Meine Diplomarbeit ist als Versuch, eben diese Fragen an die Zeit der historischen Urbanisierung St. Petersburgs zu stellen, zu verstehen. Die Schreibearbeit ist als Prozess anzusehen, an dessen Ende ich durch das Verfolgen eines architektursoziologischen Erkenntnisinteresses zu einer Art Stadtgeschichte der Mikrobeschreibungen gelangt sein möchte. Mikrobeschreibungen, die sich daraus ergeben sollen, dass die Geschichte St. Petersburgs zwischen 1850 – 1950 aus der Sicht seiner BewohnerInnen und mit einem Fokus auf ihr (womöglich konflikthafte) Zusammenleben im gebauten städtischen Raum erzählt wird.

## **2. Die Urbanisierung St. Petersburgs von 1850 – 1917**

*„In den modernen Großstädten entstanden räumlich und sozial getrennte Handlungs- und Sozialisationsräume. Sie zu untersuchen ist eine der Aufgaben der modernen Städtegeschichte, die in der Regel mikroanalytisch verfährt, während die Urbanisierungsgeschichte als zweite historische Teildisziplin, die sich mit den Städten beschäftigt, eher makroanalytisch orientiert ist.“<sup>31</sup>*

---

<sup>31</sup> Zimmermann, Clemens: Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1996, 11.

Ich habe dieses Eingangszitat deshalb gewählt, weil es mit der Makro- und der Mikroperspektive jene beiden Blickwinkel vorstellt, die für die Urbanismusforschung üblicherweise angewendet werden. Wie bereits mehrfach erwähnt, werde ich innerhalb dieser Arbeit beide Zugänge wählen – der erste Hauptteil ist eher makroanalytisch gehalten, der zweite mikroanalytisch. Während es im ersten Hauptteil um eine ausschließliche Beschreibung der Industrialisierung St. Petersburgs geht, versucht der zweite Hauptteil die Auswirkungen dieser Industrialisierung auf das öffentliche Leben, den öffentlichen Raum und die urbane Öffentlichkeit an sich zu verstehen. Der erste Hauptteil dient dabei als eine Basis, auf der ich die Fragestellungen für den zweiten Hauptteil aufbauen kann.

Der Begriff der Urbanisierung trägt zwei Bedeutungen in sich, die ich mit Clemens Zimmermann erklären möchte. Zum einen kann man Urbanisierung als quantitativen Prozess beschreiben, mit dem das historisch schnelle Städtewachstum des 19. und 20. Jahrhunderts erklärt wird (= demographisches Phänomen). Zum anderen bedeutet Urbanisierung aber noch viel mehr und schließt eine Reihe weiterer, sogenannter „weicher Faktoren“ mit ein. Urbanisierung als qualitativer Begriff bedeutet demzufolge, die Herausbildung und Etablierung einer „urbanen“ Lebensform zu beschreiben (= soziales Phänomen).<sup>32</sup> Zur Analyse der historischen Urbanisierung St. Petersburgs zwischen 1850 – 1950 stütze ich mich auf die Auffassung der Urbanisierung anhand beider Phänomene.

Gesamteuropäisch gesehen ist Russland erst mit einer gewissen Verzögerung urbanisiert worden. Der Durchbruch der Urbanisierung, so schreibt Zimmermann, fiel in Russland erst in die Periode des bolschewistischen Modernisierungsregimes. So hätte das russische Reich nach 1870 bis zum Ersten Weltkrieg eine Verdreifachung der städtischen Bevölkerung erlebt.<sup>33</sup> Davor war es um die russischen Städte lange Zeit still geblieben, während andere Städte in West- und Zentraleuropa bereits deutlich an Größe und Einwohnerzahl zulegten. Womit ist das zu erklären? Bis zu diesem Zeitraum Ende des 19. Jahrhunderts waren die Wechselwirkungen von Industrialisierung und Verstädterung in Russland – abermals im Gegensatz zum übrigen Europa – noch kaum ausgeprägt. Was sind die Gründe dafür? Einerseits engagierte sich der damalige Landadel stark in protoindustriellen und industriellen Aktivitäten, die in anderen Ländern bereits von städtischen Bevölkerungsgruppen übernommen wurden. Und andererseits gab es in Russland mit der russischen Dorfgemeinschaft (obščina) eine spezifische Wohn- und Gesellschaftsform, die die Abwanderung der bäuerlichen Bevölkerung in die Stadt erschwerte, wenn nicht gar

---

<sup>32</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 11.

<sup>33</sup> Ebd., 18.

verunmöglichte.<sup>34</sup> Ein Beispiel dafür: Bis zum Jahr 1906, der Durchführung der „Stolypinschen Agrarreform“, waren die Menschen in Russland rechtlich immer an ihre Heimatgemeinde gebunden – und zwar unabhängig davon, ob sie tatsächlich noch dort lebten. Zimmermann spricht in diesem Zusammenhang von den bereits längst in die Städte abgewanderten Männern, den mužiks, die erst mit dem Jahre 1906 von der Steuerpflicht gegenüber ihrer Dorfgemeinde befreit wurden.<sup>35</sup>

Auch James Bater betont verstehen zu müssen, welcher Zusammenhang zwischen der Migration in die Stadt und der Industrialisierung existierte: „The question is, to what extent were the patterns and dimensions of migration altered during urban industrialization and why? Knowledge of what was taking place is an essential prerequisite (...).“<sup>36</sup>

Wie sich zeigen wird, war die Migration der Landbevölkerung nach St. Petersburg ein zentraler Aspekt (oder sogar Voraussetzung) der dort kurz danach einsetzenden Urbanisierung.

Am Ende dieses einleitenden Kapitels möchte ich nun mit „Industrialisierung“ und „Urbanisierung“ die zwei dominierenden Begriffe dieser Arbeit genauer erläutern. Bereits zu Beginn habe ich kurz darauf verwiesen, warum Industrialisierung und Urbanisierung so eng zusammenliegen und erklärt, weshalb ich die beiden Begriffe im weiteren Verlauf der Arbeit synonym verwende (vgl. S.4). Auf diese Gemeinsamkeiten der beiden Termini gehe ich nun im Detail ein. Dies ist als Voraussetzung dafür zu sehen, zu erkennen, warum die Begriffe synonym verwendet werden können. Wenn man von Industrialisierung spricht, so sind damit mehrere unterschiedliche Prozesse gemeint: Zum einen, und das ist ganz wesentlich, kommt es mit der Industrialisierung zu einer Änderung der Produktionsmethoden. Das bedeutet nicht nur, dass Förderbänder Handarbeit ersetzen, sondern z.B. auch, dass neuartige Produktionsstätten entstehen (Fabriken), damit – und zwar trotz neuartiger Technologien – eine neue Masse an Arbeitskräften gebraucht wird und sich insgesamt das Stadtbild verändert. Dies wird von einer neuen sozialen Klasse, deren Arbeitsorten (Fabriken) und deren Wohnorten (Mietskasernen) geprägt. Weiters ändern sich die Arbeitsverhältnisse, die Lebensstile und damit auch das Fundament gesellschaftlicher Werte. Auf zusätzliche weitere Aspekte geht auch noch Bater ein: „It required new financial structures; it brought new pressures to the urban land market; it required more transport facilities, if not new modes

---

<sup>34</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 18.

<sup>35</sup> Ebd., 81.

<sup>36</sup> Bater, St Petersburg, 14.

(...).<sup>37</sup> Für Bater ist Industrialisierung sowohl ein Beispiel, als auch ein Akteur von Modernisierung.<sup>38</sup>

Ich definiere Industrialisierung innerhalb dieser Arbeit hauptsächlich über zwei Aspekte der Veränderung: Einerseits ist das die Veränderung des Stadtbildes durch das Aufkommen von Industrie- und Massenwohnbauten, andererseits die Veränderung innerhalb der städtischen Gesellschaft, die mit dem Entstehen der ArbeiterInnen-Klasse (Proletariat) eine neue Prägung erfuhr.

Der Begriff der Urbanisierung wiederum tendiert noch stärker als jener der Industrialisierung dazu, sehr breit und facettenreich diskutiert zu werden. Ist dem Konzept der Industrialisierung“der Begriff der Industrie und damit bereits sehr spezifische Aspekte und Vorstellungen dessen, was gemeint ist, inhärent, so deutet Urbanisierung weit weniger Konkretes an. „Urbs“ als lateinische Wurzel des Wortes bedeutet „Stadt“. Diese Logik setzt sich im Begriff der Urbanisierung prozesshaft fort – sie beschreibt das Werden, das Entstehen einer Stadt. Was kann man sich darunter vorstellen? Urbanisierung ist jener Prozess, der ein Gebiet, einen Ort, einen Stadtteil usw. städtisch verdichtet und damit urban macht. Nikolaj Arkad’evič Vinogradov fasst unter Urbanisierung etwas ganz Ähnliches auf: „Большинство исследователей под урбанизацией понимает всемирно-исторический процесс развития концентраций, интенсификации общения как процесс интеграции все более разнообразных форм практической жизнедеятельности.“<sup>39</sup> Urbanisierung wird hier als historischer Prozess beschrieben, was der Tatsache, dass es heute auch noch zu Urbanisierungen kommt, nicht ganz entspricht. Vor allem in unterentwickelten und gleichzeitig stark besiedelten Regionen haben wir es heute mit einer intensiven Urbanisierung zu tun. Mehr und mehr Menschen verlassen ihre Dörfer, um in Städte zu ziehen. Die Folge sind stark wachsende urbane Agglomerationen und schrumpfende ländliche Regionen. Nicht umsonst spricht man vom 21. Jahrhundert als dem „urbanen Jahrhundert“. „Between 2000 and 2025, according to UN projections, as the world’s urban population doubles from 2.4 billion (in 1995) to 5 billion, the proportion that is urban is expected to rise from 47 per cent to over 61 per cent“, schreiben dazu Peter Hall und Ulrich Pfeiffer in ihrem bereits 2000 erschienenen Band “Urban Future 21. A Global Agenda for Twenty-First Century Cities”.<sup>40</sup> Auch sie sprechen vom 21. Jahrhundert als “the first urban century”.<sup>41</sup>

---

<sup>37</sup> Bater, St. Petersburg, 9.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Vinogradov, Arkadevič Nikolaj: Urbanisacija i zdorov’e naselenija, COLIUV, Moskva, 1977, 3.

<sup>40</sup> UNCHS 1996b, zitiert nach: Hall, Peter / Pfeiffer, Ulrich: Urban Future 21. A Global Agenda for Twenty-First Century Cities, E & FN Spon, London, 2000, 3.

<sup>41</sup> Ebd., 5.

## 2.1. Historische Einbettung der Urbanisierung

St. Petersburg wurde 1703 von Zar Peter dem Großen gegründet. 1712 wurde die Stadt Hauptstadt des russischen Zarenreiches und sollte fortan als „Tor nach Europa“ fungieren. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde viel getan, um St. Petersburg auf der kulturellen Landkarte der Großstädte Europas zu etablieren: In diese Zeit fiel u.a. die Regentschaft der beiden Zarinne Elisabeth und Katharina die Große, die viele wichtige Bauten, welche heute noch das Stadtbild prägen, bauen ließen. Zu nennen sind dabei z.B. der Winterpalast oder das Smol'nyj-Kloster. Doch nicht nur in architektonischer Hinsicht machte die Stadt auf sich aufmerksam. So war es auch Zar Peter dem Großen höchstpersönlich zu verdanken, dass St. Petersburg im Jahre 1718 die erste russische Stadt war, in der eine Art administrative Verwaltung eingerichtet wurde. Unter dem Namen „городовые магистраты“ agierten fortan jene institutionellen Einrichtungen, die für die administrative Steuerung der Stadt zuständig waren. Vorangegangen war dem Aufbau einer solchen Institution eine vom Zaren groß angelegte Reformierung der städtischen und regionalen Verwaltung. Im enzyklopädischen Wörterbuch von Brokgauz-Efron“ aus dem Jahre 1893 wird diese vom Zaren eingeleitete Reform angesprochen: „Въ 1718 г. Государь предписаль: «магистратовъ градскихъ установить и добрыми регулы снабдить, учинивъ сіе на основаніи рижскаго и ревелскаго регламентовъ, по всѣмъ городамъ».“<sup>42</sup> Man sieht, dass diese Reform auf dem gesetzlichen Fundament Rigas und Revals (heute Tallinn) und damit zweier Städte des Zarenreiches aufbaute. Zar Peter sah keinen Grund, diese Gesetze nicht auch für weitere Städte innerhalb seines Herrschaftsgebietes geltend zu machen.

Die städtischen Magistrate verfügten nicht nur über einige Entscheidungshoheiten, sondern durften darüber hinaus auch noch vollkommen unabhängig agieren, so die weitere Beschreibung: „Значить судъ, финансы и значительная часть полицейскихъ обязанностей, касающихся городского хозяйства (домостроительства), должны были осуществляться магистратами вполнѣ самостоятельно.“<sup>43</sup> Im Laufe dieser Arbeit wird man sehen, dass sich diese im frühen 18. Jh. begonnene Tradition der städtischen Administration später als entscheidungsunfähige Magistrate bis zum Beginn des 20. Jh. fortsetzen sollten. Zwar war nicht immer dieselbe immense Machtallokation bei den städtischen Magistraten zu beobachten (im Laufe des 19. Jh. schluckte die Regierungsebene einige der zuvor vom Magistrat ausgeübten Befugnisse), doch behielt St. Petersburg weiterhin seinen Ruf als „administrative Hauptstadt“ (neben der Tatsache, dass die Stadt bis 1918 auch

---

<sup>42</sup> S.A.: Enciklopedičeskij slovar'. Tom“ IX. Brokgauz-Efron“, Sankt-Peterburg, 1893, 314.

<sup>43</sup> Ebd., 315.

Hauptstadt des Zarenreiches war) des Landes bei. Was die Stadt und ihre Politik betrifft, so ist mit dem 13. Februar 1846 ein weiteres wichtiges Datum zu nennen. Mit diesem Tag wird der offizielle Beschluss zur Reformierung der Organisation des städtisch-gesellschaftlichen Systems verabschiedet. Zur Klassifizierung der Stadtbevölkerung wählte man fortan einen Weg, über den die soziale Lage bzw. der persönliche Besitz ermittelt werden konnte. Zur Unterteilung wurden fünf Klassen erstellt, in denen all jene, die über die nötigen Voraussetzungen verfügten, klassifikatorisch eingeordnet wurden. In der Originalbeschreibung des enzyklopädischen Wörterbuchs steht dazu geschrieben: „Городское общество, по новому закону, сотовлено было из жителей, причисленных къ нему или по праву состоянія, или по праву собственности. Лица, входящія въ составъ общества, раздѣ на пять разрядовъ.“<sup>44</sup> Diese fünf Klassen zeugten bereits eindrucksvoll davon, wie klassendurchdrungen die Petersburger Gesellschaft damals war. Wie man weiß, hatte sich das Ständeprinzip lange Zeit als Klassifikationsinstrument der Gesellschaft etabliert und damit die sozialen Geschicke der Stadt gelenkt. Mit der niedrigsten der fünf Klassen möchte ich ein kurzes Beispiel dazu bringen. Diese fünfte Klasse wird folgendermaßen beschrieben: „Столичные ремесленники или мѣщане, записанные въ ремесленные цехи на неограниченное время.“<sup>45</sup> „Мѣщане“ bezeichnet jene Klasse, die wir später als meščane (mещане) kennen lernen werden. Die cechi (цехи) werden als cechi wieder vorkommen (vgl. S.33, 2.2.2.1. Die gesellschaftlichen Klassen). Auch im 19. Jh. werden diese beiden Gruppen nach wie vor der niedrigsten Klasse zugezählt.

Ich möchte die bereits besprochene „Magistratskultur“ als Form der administrativen Stadtverwaltung sowie das Klassensystem als Form der gesellschaftlichen Organisation als „Petersburger Phänomene“ bezeichnen. Diese beiden Formen der Organisation des Städtischen (das „Städtische“ kann als das „Urbane“ bezeichnet werden und meint, salopp formuliert, alle mit der Stadt als Lebensort zusammenhängenden Erscheinungen; Stadtverwaltung und Stadtgesellschaft sind dabei zwei wesentliche Erscheinungen des Lebensortes Stadt) betrachte ich im Rahmen meines Untersuchungskontextes als spezifisch für die Stadt St. Petersburg. Aus der Fachliteratur zu Russland sind mir keine anderen russischen Städte bekannt, die zu jener Zeit bereits ähnliche Entwicklungen erlebt hatten. St. Petersburg gilt als die fortschrittlichste und modernste Stadt im damaligen Russland. Betrachtet man die St. Petersburger Stadtgeschichte vom Datum der Stadtgründung bis zur

---

<sup>44</sup> S.A., Enciklopedičeskij slovar', 325.

<sup>45</sup> Ebd.

großen Zäsur mit der Oktoberrevolution, so wird deutlich, in welcher kurzen Zeit (ca. 300 Jahre) sich diese vom Reißbrett aus entworfene Stadt zu einer urbanen Industrie- und Kulturmetropole entwickelt hat. St. Petersburg hatte 1917 eine rund 300-jährige Stadtgeschichte, wogegen z.B. Moskau, ausgehend vom vielfach genannten Gründungsjahr 1147, zu diesem Zeitpunkt bereits knapp 800 Jahre Stadtgeschichte auf dem Buckel hatte. Was diesen Eindruck zusätzlich noch fördert, ist die friedvoll verlaufene Geschichte der Stadt. In den knapp 300 Jahren von 1703 bis 1917 blieb St. Petersburg von groben Zerstörungen verschont (abgesehen von der Leningrader Blockade von 1941-1944, als die Nazis die Stadt blockierten und angriffen), wogegen Moskau sowohl im 13. Jh. durch die Mongolen, als auch im 19. Jh. durch Napoleons Franzosen niedergebrannt wurde. Auch dieser Umstand muss miteinbezogen werden. Neben der grundsätzlichen Orientierung in Richtung Europa und dem damit verbundenen Willen zur Übernahme neuer Technologien, Künste, Architekturstilen, Handwerk usw., ist diese über 300 Jahre hinweg andauernde Kriegslosigkeit der als zweite Hauptgrund für die Möglichkeit einer raschen und prosperierenden Stadtentwicklung gewesen.

Der Aufschwung St. Petersburgs hielt bis in etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts an. Die Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 war nur einer der verursachenden Gründe, warum die Stadt gegen Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts jedoch tiefgreifende Veränderungen erfuhr. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 hörte eine in Russland über Jahrhunderte andauernde Gesellschaftsform der Unterdrückung auf zu existieren. Leibeigene erlebten mit der Beendigung ihrer persönlichen Abhängigkeit von ihren Herren zum ersten Mal, was es bedeutet, frei und mobil zu sein. James Bater beschreibt dieses Ereignis sogar als „the most significant development of the decade, or for that matter, of the century“.<sup>46</sup>

In der vormaligen sowjetischen Geschichtsforschung, auf deren Daten die russische Forschung weiterhin zurückgreift, war man darum bemüht, die Entwicklung des Russischen Zarenreiches zu Ende des 19. Jh. als absoluten Fortschritt darzustellen. Unter den angestrebten Generalisierungen was die geschichtliche Entwicklung betrifft, litt nicht nur die wissenschaftliche Objektivität, sondern auch der Blick auf regionale Besonderheiten bzw. Unterschiede, die im Vergleich zum Gesamtbild durchaus vorhanden waren, kam zu kurz. Zu Recht weist auch Reginald Zelnik auf diesen Umstand hin: „Broadly speaking, Soviet historians postulate a more or less linear development that began with the penetration of the industrial revolution into Russian economic life, (...) and reached its climax with the

---

<sup>46</sup> Bater, St Petersburg, 88.

conscious revolutionary activity of the fully proletarianized workers in 1917.”<sup>47</sup> Und weiter: “Differences are recognized, but are usually viewed as epiphenomenal.”<sup>48</sup>

Die Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 ist für die St. Petersburger Industrialisierung deshalb so wichtig, weil es ohne sie, so die gängige Annahme, womöglich gar nie zu einem solchen Industrialisierungs-Prozess gekommen wäre. Die Befreiung des Bauernvolkes von ihren Lehensherren, der nachfolgende Weg dieser Menschen in die Stadt und ihre dortige Entwicklung vom/von der einzelnen FabrikarbeiterIn zum Bestandteil einer eigenen Gesellschaftsschicht in Form des urbanen Industrieproletariates steht stellvertretend für einen Industrialisierungsprozess, wie er vielfach in Russland stattfand. Mit anderen Worten gesprochen: Die beschriebene Entwicklung AN SICH ist die Industrialisierung. Einzelheiten wie Fabrikbau, Technologisierung, Umstellung auf maschinelle Produktion, neue Wirtschaftsweisen usw. sind Auswirkungen der Industrialisierung, die Entwicklung der russischen bäuerlichen Landbevölkerung zur urbanen industriellen Arbeiterklasse ist deren grundlegende Vorbedingung. Der nach der Abschaffung der Leibeigenschaft erfolgende Zustrom ländlicher Bevölkerung (Bauern, schlecht ausgebildete Menschen) in die Stadt bedingte einen Bevölkerungsanstieg, woraus eine Situation der Wohnungsnot entstand. Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft gewannen bis dato quasi als Gefangene gehaltene Menschen schlagartig an Freiheit und Mobilität. Wie beschrieben, drängten sie vor allem in die Städte, um dort neue Arbeit zu finden. „(...) thousands upon thousands of peasants were descending upon the city“, so Bater.<sup>49</sup> Der massenhafte Zuzug zeigte seine Folgen: Industriegebäude und Zinskasernen entstanden, der Rohstoffverbrauch stieg und es kam zu Problemen mit der Hygiene infolge mangelhafter Abfallbeseitigung. Was wir in dieser Zeit beobachten können, ist die Entstehung eines völlig neuen St. Petersburg-Bildes – die Stadt unterwarf sich einer Massenindustrialisierung. Abermals Bater: “In the Russian capital the number of factory workers rose from about 35.000 in 1867 to just under 200.000 by 1913. During this period the population multiplied its numbers nearly three times.”<sup>50</sup>

Was die Wohnungsknappheit betrifft, so begann man nach der Revolution 1917 mit dem Bau von Gemeinschaftswohnungen, den sogenannten “Kommunalkas”. Den Sowjets waren die großen Stadtwohnungen des St. Petersburger Bürgertums ein Dorn im Auge gewesen und sie beschlossen, allen Menschen denselben Wohnraum, die Kommunalka, zur Verfügung zu

---

<sup>47</sup> Zelnik, *Labor and Society in Tsarist Russia*, 5.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Bater, *St. Petersburg*, 90.

<sup>50</sup> Ebd., 385.

stellen. In einer Wohnung lebten mehrere Familien, von denen jede ihren eigenen Privatraum, dafür aber gemeinschaftliche Bad- und Küchenräume hatte. Fragt man alte St. PetersburgerInnen, die den größten Teil ihres Lebens in der Sowjetunion verbracht haben, so hört man davon, dass damals praktisch alle in Kommunalkas wohnten. „По субъективному восприятию многих старых ленинградцев «в коммуналках тогда жили все»“, heißt es dazu bei Gerasimova.<sup>51</sup> Der hier zitierte Einzelfall lässt sich weitestgehend generalisieren. Zwar verfügt St. Petersburg heute bei weitem nicht mehr über jene Anzahl an Kommunalkas wie früher, behielt sich seinen Ruf als „Kommunalka-Hauptstadt“ Russlands aber bei. Nebenher haben sich, wie überall, Privatwohnungen, Einfamilienhäuser in Stadtnähe oder große Wohnblockbauten mit Appartements als Wohnbauformen durchgesetzt.

Um den zeitlichen Rahmen der Urbanisierungs-Epoche und damit die Jahre, auf die ich mich in dieser Arbeit konzentriere, noch einmal zu präzisieren, werden im Folgenden einige Eckdaten genannt. Trotzdem, dass der Dampfantrieb bereits seit den 1790ern in St. Petersburg in Verwendung war, entwickelte sich lange Zeit keine Kultur der maschinellen Produktion. Ganz im Gegenteil, man setzte lieber weiter auf Handarbeit, statt auf Maschinen. Es dauerte bis in die 1860er Jahre, bis man die maschinelle Produktion mehr zu erproben begann. Ab dann, so schreibt Bator, bestanden jedoch keine Zweifel mehr, dass die industrielle Revolution auf ihrem Weg war.<sup>52</sup> Auch er datiert den Beginn der Industrialisierung/Urbanisierung also mit der Mitte 19. Jahrhunderts. Weitere wichtige Jahre sind 1867 und 1913, da für diese beiden Jahre Fabrikstatistiken vorliegen und wir dadurch einen Überblick über die Anzahl der zu diesen Zeitpunkten in den Fabriken beschäftigten Menschen bekommen. Der Vergleich der beiden Jahre lässt auch Erkenntnisse darüber zu, ob die Anzahl der Beschäftigten über diesen Zeitraum hinweg zugenommen, gleich geblieben oder abgenommen hat. Je nach Ergebnis lässt sich dies wieder in den Gesamtkontext der Frage, ob sich Industrie als Wirtschaftszweig in diesem Zeitraum verstärkt oder abgeschwächt hat, stellen.

Vor einer Beschäftigung mit der Epoche der Industrialisierung ist es notwendig, grundlegende Entwicklungen der ihr vorangegangenen Geschichte zu beschreiben. Diese Beschreibung dient sodann als Basis, auf der die Untersuchung der Industrialisierungs-Epoche passieren kann. Einige Daten der St. Petersburger Stadtgeschichte habe ich in diesem Kapitel bereits genannt.

---

<sup>51</sup> Gerasimova, E. Ju.: Massovo žiliščnoe stroitel'stvo i izmenenija v povsednevnoj žizni gorožan, in: Teleskop: nabljudenija za povsednevnoj žizn'ju peterburžcev, Sankt-Peterburg, nr. 3, 1998, 24.

<sup>52</sup> Ebd., 7.

Nun folgen noch zwei essentielle Punkte, die die Situation der Stadt zu Beginn der 1850er Jahre besser verständlich machen.

Ich habe zwei wesentliche Charakteristika identifiziert, die ich als wesentlich für die Zeit vor der Industrialisierung erachte. St. Petersburg vor Einsetzen der Industrialisierung kann als eine geplante Stadt gelten, in der Handel und Verwaltung (und nicht die Industrie) als Beschäftigungsfelder dominierten. Diesen Eindruck vermittelte die Stadt bis kurz vor Einsetzen der Industrialisierung (also bis ca. 1850), wie Zimmermann dazu schreibt.<sup>53</sup> Einzig vereinzelte Prozesse einer Frühindustrialisierung hatten dieses ansonsten sehr homogene Bild einer Handels- und Verwaltungsstadt etwas getrübt. Wie Zimmermann richtig feststellt, war für St. Petersburg hinsichtlich seiner Stadtentwicklung mit den 1850er Jahren eine neue Ära angebrochen: „Die dynamischen Potenzen industriellen Wachstums unterminierten das Konzept, das der Stadtplanung seit Peter I. zugrunde lag.“<sup>54</sup> Oberstes städtisches Planungs- und Ordnungsprinzip war bis dato das sogenannte „imperiale Stadtraster“. Ab dem Jahr 1861<sup>55</sup> erfuhr auch dieses massive Eingriffe und Veränderungen. Schnell und ungeplant errichtete Wohnbauten, Manufakturen und Fabriken ließen den der Ordnung verpflichteten Glanz der imperialen Stadtordnung bald verblassen. Die Industrie war auf dem Vormarsch, und das bis in die innere Kernstadt. Lilija Alešina führt einige der Stadtgegenden an, die sich zu industriellen Schwerpunkten entwickelten: „За Обводным каналом, на Выборгской стороне, на Охте формируются промышленные районы. Здесь же растут рабочие кварталы, резко контрастирующие своим убожеством с представительным обликом центральной части города.“<sup>56</sup> Die drastischen Veränderungen im Stadtbild verdeutlicht auch jener Umstand, dass Ende des Jahrhunderts kaum mehr eine Stelle in der Stadt zu finden war, in der das architektonische Panorama des glanzvollen St. Petersburg nicht durch den Dreck und den Rauch qualmender Fabrikschornsteine zerstört gewesen war.<sup>57</sup> Natürlich wirkte sich die zunehmende Spontaneität des Bauens auch auf das stilistische Gesamtbild St. Petersburgs aus. Wie Zimmermann festhält, verlor die klassizistische Formensprache an Verbindlichkeit und wurde Opfer eines immer weiter vordringenden Eklektizismus der Werbetafeln und Reklameschilder.<sup>58</sup>

---

<sup>53</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 75.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ich fasse die Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 an dieser Stelle als unmittelbaren Beginn erster Industrialisierungsprozesse in der Stadt auf.

<sup>56</sup> Alešina, L. S.: Leningrad i okrestnosti. Spravočnik – putevoditel'. Izdatel'stvo "Iskusstvo", Moskva, 1980, 39.

<sup>57</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 78.

<sup>58</sup> Ebd., 79.

St. Petersburg war seit jeher eine Zuwanderungsstadt. Der Zustrom an ländlichen Arbeitskräften mit dem Einsetzen der Industrialisierung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollte daher eigentlich keine Neuheit mehr darstellen. Bereits im 18. Jahrhundert wurden von Zar Peter dem Großen gezielt ausländische Facharbeitskräfte angeworben. Die Hoffnung bestand darin, dass diese den Aufbau der Stadt weiter vorantreiben und mit dem nötigen Know-how unterstützen sollten. Wie sich herausstellte, drängten diese Menschen aber auch in freie Berufe wie Lehrer, Arzt oder Rechtsanwalt und stellten als Dienstleister nach den Facharbeitskräften somit bereits die zweite wichtige Gruppe des öffentlichen Lebens. Interessant ist, dass vor allem Deutsche in diese zweite Gruppe drängten.<sup>59</sup> Und wenn man von Zuwanderung im St. Petersburg des 19. Jh. spricht, so muss man auch die bereits existierenden Bahnhöfe in den Blick nehmen. Ohne die Errichtung der St. Petersburger Bahnhöfe wären all die bislang beschriebenen Prozesse der Arbeitsmigration bzw. Zuwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Stadt nicht möglich gewesen. Überall vom umliegenden Land trafen Scharen an arbeitswilligen Menschen per Bahn in St. Petersburg ein. „Über sie wandert das Dorf in die Stadt ein. Sie sind die Achsen der Ruralisierung der Metropole“, hält auch Karl Schlögel die (symbolische) Bedeutung dieser Einrichtungen fest.<sup>60</sup>

## **2.2. Die Periode der „historischen Urbanisierung“**

### **2.2.1. Die Hauptphase der Urbanisierung von 1860 – 1917**

*„In 1852, about 19,500 people found employment in the city's factories and the number was expanding fast. That the absolute increase in factory workers from 1800 to 1840 was equalled in the short period from 1846 to 1860 denotes the change of tempo.“<sup>61</sup>*

Dieser Auszug aus Baters Untersuchung der St. Petersburger Industrialisierung lässt bereits erkennen, wie stark das Tempo der industriellen Entwicklung zunahm, bis diese in der Zeit um 1860 in eine Phase des Höhepunktes treten sollte. Eine Phase des Höhepunktes, die ich mit den Jahren 1860 – 1917 datiert habe. Die Textpassage zeigt auch, dass die Industrie in St. Petersburg natürlich nicht erst mit der Industrialisierung als Entwicklung für sich aufgetreten ist, sondern bereits zuvor als Arbeitszweig gedient hatte. Der einzige und dabei sehr eklatante Unterschied liegt im Wachstum. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war St. Petersburg noch

---

<sup>59</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 83.

<sup>60</sup> Schlögel, Karl: Chronotop St. Petersburg: Zur Rekonstruktion der Geschichte einer europäischen Metropole, in: Ackeret, Markus et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 40.

<sup>61</sup> Bater, St Petersburg, 54. zit. nach: Kopanev, A. I.: Naseleniye Peterburga v Pervoy Polovine XIX Veka, Moscow, 1974, 58.

keine typisch industriell geprägte Stadt. Bis dahin handelte man viel mit Metallen, Nahrung, Tabak, Textilien oder Papier, wovon viele Produkte über den St. Peterburger Hafen angeliefert und in den städtischen Fabriken weiterverarbeitet wurden. Die Verarbeitung von Textilien war dabei die dominierende Branche. Für das Jahr 1852, also bereits zu einem Zeitpunkt, an dem der Industriestandort St. Petersburg in die Phase eines weiteren Schubes gekommen war, können folgende Zahlen aus der Textilbranche beispielhaft angeführt werden: Es gab 85 aktive Betriebe und 9.537 aktive ArbeiterInnen, was einen Gesamtanteil von 47.4 Prozent am damaligen industriellen Aufkommen ausmachte.<sup>62</sup> Mit rund 200.000 EinwohnerInnen war St. Petersburg zu jener Zeit die größte urbane Agglomeration des Russischen Zarenreiches.

Im Jahr 1890 war die Bevölkerungszahl auf über eine Million Menschen angewachsen und die Zahl der Jobs in der Industrie hatte sich gegenüber dem Jahr 1880 verdoppelt. In anderen Worten: Die Zahl der Angestellten in der Industrie hatte sich von 1890 bis 1914 fast verdreifacht, die Bevölkerungszahl verdoppelt.<sup>63</sup> Eine gesonderte Rolle spielten dabei jene Jahre, in denen Krieg herrschte oder Weltwirtschaftskrisen um sich griffen. Als Jahre der Einbußen nennt James Bater z.B. die Jahre von 1873 – 1875, in denen eine globale Finanzkrise den Zugang zu ausländischen Währungen erschwerte und damit auch den international ausgerichteten Handel St. Petersburgs betraf. Positiv auf die Wirtschaftsleistung dagegen hätten sich die Jahre des Russisch-Türkischen Krieges von 1877 – 1878 ausgewirkt.<sup>64</sup> Der Krieg führte zu enormen Rüstungs-, Bekleidungs- und Nahrungsmittelnachfragen, die ihrerseits Aufträge für städtische Wirtschaftsbetriebe bedeuteten. Bis 1879, so fasst Bater zusammen, stieg die Zahl der in der Industrie Beschäftigten um über 80 Prozent auf ca. 65.000 Personen.<sup>65</sup> Diesen rasanten Entwicklungen am Ende des 19. Jh. waren bestimmte Prozesse bereits zu Anfang des Jahrhunderts vorangegangen. Einer dieser Prozesse betraf das St. Petersburger Bauwesen und sollte sich als Vorbote der später einsetzenden Urbanisierung erweisen. Waren bislang alle größeren Projekte im Stadtbau von staatlicher Hand finanziert worden, so stieg mit der Mitte des 19. Jh. auch die Privatwirtschaft ins städtische Baugewerbe ein und drängte den staatlichen Einfluss damit entscheidend zurück. Alešina beschreibt diese Entwicklungen so: „Если раньше все

---

<sup>62</sup> Bater, St Petersburg, 55.

<sup>63</sup> Ebd., 213.

<sup>64</sup> Ebd., 214.

<sup>65</sup> Ebd., 215.

крупные работы (...) велись по инициативе и финансовой поддержке государства, (...) то теперь определяющую роль начинает играть частное строительство.“<sup>66</sup>

Für das Jahr 1890 kann man den Beginn eines immensen industriellen Schubes festhalten. Und industrieller Schub bedeutete natürlich auch wirtschaftlicher Schub und Urbanisierung. Folgende Regel ließe sich in dieser Hinsicht formulieren: Ein industrieller Schub bewirkt eine bessere Wirtschaftsleistung und eine bessere Wirtschaftsleistung ermöglicht mehr Investitionen. Mehr Investitionen wiederum führen zur Entstehung neuer und zum Ausbau bestehender Fabrikgebäude, was zugleich Zeichen einer Urbanisierung sind. Diese Zeit des Booms hielt bis 1899-1900 und dem Aufkommen einer weiteren wirtschaftlichen Depression an.

Bis es soweit war, gab es aber auch noch andere wirtschaftliche Entwicklungen, die vom boomenden St. Petersburg jener Zeit vor 1900 zeugten. Mit dem Aufschwung der Wirtschaft stieg auch das Vertrauen ausländischer Investoren, Geld in die Stadt zu bringen, wieder an. Die Zahlen belegen das: Von 1893 bis 1898 stiegen ausländische Investitionen in Russland von 2,5 Millionen auf 130 Millionen Rubel an, bevor sie 1899 ihren Höhepunkt erreichten.<sup>67</sup> Die nun beginnende Rezession sollte abermals von nicht allzu langer Dauer sein. Der Russisch-Japanische Krieg von 1904 – 1905 ließ die wirtschaftliche Nachfrage in vielen Sektoren wieder steigen. Die folgenden Jahre ab 1905 waren von politischen Unruhen geprägt. Es begann mit revolutionären Ereignissen, die sich von 1905 bis 1907 hinziehen sollten und als Ausdruck des Ärgers über die politischen Zustände vonseiten der proletarischen Arbeiterklasse verstanden werden konnten. Die stetig wachsende Unzufriedenheit hatte sich in mehrmaligen Putschversuchen gegen den Zaren und der Forderung der Arbeiterklasse nach einer angemessenen politischen Vertretung ausgedrückt. Der Kampf zwischen Obrigkeit und Proletariat sollte weiter gehen und mündete 1917 im weltbekannten Ereignis der Oktoberrevolution, als die proletarisch-kommunistischen Bolševiki die aus der Februarrevolution 1917 hervorgegangene provisorische Duma stürzte und die Macht im Staat übernahm. All diesen Ereignissen zum Trotz entwickelte sich die St. Petersburger Wirtschaft seit dem Jahr 1908 wieder prächtig. James Bater erwähnt in diesem Zusammenhang besonders die Jahre 1908 – 1913: „In the short space of six years between 1908 and 1913, the value of production from St Petersburg’s factories increased by nearly 250 million roubles (...).“<sup>68</sup> Die gute Entwicklung der Wirtschaft soll aber nicht über andere

---

<sup>66</sup> Alešina, Leningrad i okrestnosti, 38.

<sup>67</sup> Shimkin, D.: The Entrepreneur in Tsarist and Soviet Russia, in: Explorations in Entrepreneurial History, I (1950), 28., zitiert nach: Bater, St Petersburg, 217.

<sup>68</sup> Ebd., 218.

drastische Probleme jener Zeit hinwegtäuschen: Zum einen sorgten die politischen Unruhen für Aufregung unter der Bevölkerung, zum anderen Hungersnöte und eine sich immer weiter ausbreitende Wohnungsknappheit.

Und trotzdem konnte die Wirtschafts- und Industrielleistung St. Petersburgs im Jahr 1913 einen weiteren Höhepunkt erreichen. Im Vergleich zu 48 Fabriken, die ausserhalb des administrativen Stadtgebietes lagen, lagen 956 innerhalb der Stadtgrenzen und trugen so unmittelbar zur Attraktivität des Wirtschaftsstandortes St. Petersburg bei. Gleichzeitig zeichneten diese 956 Fabriken für 90 Prozent der Beschäftigung im industriellen Sektor innerhalb der ganzen *gubernija* (губерния = administrative Einheit im russischen Zarenreich, die noch größer war als die heutigen *oblasti*; Gubernijas existierten bis zum Ende des Zarenreiches 1917) verantwortlich.<sup>69</sup>

### **2.2.2. Urbanisierung und die St. Petersburger Gesellschaft**

*„Человек меняет города, город облик человека“<sup>70</sup>*

Dieses Zitat verweist auf die gegenseitige Beeinflussung von gebautem und gelebtem Raum und ist damit ein guter Einstiegsgedanke für dieses Kapitel. Gebauter Raum ist die Architektur, gelebter Raum sind die Menschen. Dadurch, dass sich Menschen in gebauten Räumen aufhalten und darin leben, erfüllen sie diesen mit einer Atmosphäre und können ihn unterschiedlich konnotieren. Der Charakter des gebauten Raumes ist somit veränderbar. Gleichzeitig gibt der gebaute Raum durch seine feste Beschaffenheit aber auch gewisse Bedingungen des Darin-lebens und des Sich-darin-aufhaltens vor. Somit wirkt der gebaute immer auch auf den gelebten Raum ein. Das Wechselspiel zwischen gebautem und gelebtem Raum ist fester Bestandteil der architektursoziologischen Methodik, auf die diese Diplomarbeit im zweiten Hauptteil dann zurückgreift. Nikolaj Kornev und Jurij Korovjakovskij fassen es noch einmal so zusammen: „Социальное пространство стремиться преобразоваться более или менее строгим образом в физическое пространство.“<sup>71</sup>

Davon, dass ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Bauern und Arbeitskräfte nach St. Petersburg einwanderten, war schon die Rede. Bis 1910, also mitten in der Hauptphase der

---

<sup>69</sup> Bater, St Petersburg, 222.

<sup>70</sup> Vinogradov, Urbanisacija i zdorov'e naselenija, 8.

<sup>71</sup> Kornev, Nikolaj / Korovjakovskij, Jurij: Socio-prostranstvennoe izmerenie Sankt-Peterburga: šiliščnaja kartografija, zitiert nach: Burd'e, P.: Sociologija politiki, Socio-Logos, Moskva, 1993, s. 36, in: Teleskop: žurnal sociologičeskich i marketingovyh issledovanij, Sankt-Peterburg, 2008, nr. 3, 17.

Industrialisierung (1860-1917), war der prozentuale Anteil des gesellschaftlichen Standes der Bauern in der Stadt auf 68,8 Prozent gestiegen.<sup>72</sup>

*Tabelle 5: Gesellschaftliche Stände in St. Petersburg (in %) <sup>109</sup>*

	1821	1869	1910
Adel	6,5	14,2	7,2
Geistlicher Stand	0,5	0,9	0,5
Kaufleute/Ehrenbürger	2,4	4,3	4,8
Meščane/Cechovye (einfache Stadtbürger/Handwerker)	7,4	21,1	15,5
Soldaten	15,8	18,4	–
Raznočincy (Angestellte, Freiberufler)	14,0	2,7	–
Bauern	47,2	31,0	68,8
[Ausländer]	3,2	3,2	1,2
[Finnen/Schweden]	–	2,6	0,9
Andere	–	1,6	1,1

*Grafik nach Zimmermann: Die Zeit der Metropolen.<sup>73</sup>*

Diese Zahlen sollen noch einmal verdeutlichen, wie rasant die Zahl der zum gesellschaftlichen Stand der Bauern zählenden Menschen in St. Petersburg zunahm. Vor dem Hintergrund dessen, dass die Stadt bis vor Einsetzen der Industrialisierung mehrheitlich bürgerlich geprägt war, d.h. die niedrigsten Stände so gut wie nicht präsent waren, können die Veränderungen, die mit dem Zuzug der bäuerlichen Bevölkerung ausgelöst wurden, als absolut tiefgreifend angesehen werden. In St. Petersburg wurden neue gesellschaftliche Klassen geboren und es entwickelte sich mit den vom Land zugewanderten Menschen eine völlig neu konstituierte Unterschicht (zu einer genauen Beschreibung der verschiedenen Klassen komme ich im nächsten Kapitel). In Petersburg und seinen Fabriken wandelten sich die ehemaligen LandarbeiterInnen dann zum industriellen Proletariat. Aus ihnen wurden quasi urbane Menschen mit einem neuartigen Beruf, einem neuen Lebensstil und neuen Bezugspunkten im Leben. Erst im Nachhinein hatte man dann erkannt, wie enorm diese Veränderungen waren und welche weitreichenden Folgen sie mit sich bringen sollten. Ich denke dabei an die St. Petersburger Industrie, die ohne die die Arbeitskräfte vom Land nicht überlebensfähig gewesen wäre, ich denke an das Wachstum der Stadt hin zu einer Metropole,

<sup>72</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 84.

<sup>73</sup> Ebd.

ich denke an die Veränderung in den gesellschaftlichen Klassen und auch an die weltbewegenden Ereignisse im Russland des frühen 20. Jh., als das urbane Proletariat mutig gegen die Unterdrückung des Zaren aufbegehrte und damit insgesamt drei Revolutionen auslöste (1905, Februar 1917, Oktober 1917). Die in dieser Arbeit besprochene Industrialisierung Petersburgs trägt, wie bereits mehrfach erklärt, eine bäuerliche Handschrift. Auch ich bin der Annahme, dass es ohne den Arbeitskräftezufluss nicht zu einer solchen Industrialisierung gekommen oder sich diese wenigstens deutlich schwächer ausgeprägt hätte. Die Zahlen belegen, wie hoch der Anteil nicht einheimischer (d.h. zugewanderter) Arbeitskräfte in den St. Petersburger Fabriken damals war. Evel G. Economakis beschreibt sie ausführlich in seinem Buch *From Peasant to Petersburger*, in dem er der Frage, welche Rolle die bäuerlichen Arbeitskräfte für die Industrialisierung der Stadt spielten, nachgeht. So erwähnt er unter anderem, dass die städtischen Fabriken St. Petersburgs den geringsten Anteil einheimischer Arbeitskräfte in ganz Russland hatten: „St Petersburg factories had the lowest proportion of hereditary workers in Russian industry.”<sup>74</sup> Ich selbst verzichte darauf, detailliert auf diese Zahlen einzugehen. Economakis' Buch jedoch wird im Zusammenhang mit einigen weiteren Argumentationen in dieser Arbeit noch erwähnt werden.

Die Industrialisierung blieb natürlich auch nicht ohne Folgen für das soziale Zusammenleben in Petersburg. Die bereits erwähnte Differenzierung und Erweiterung der gesellschaftlichen Klassen wirkte sich auch auf das reale Leben aus. Die Oberschicht (das Bürgertum) war ab sofort nicht mehr für sich alleine, sondern musste sich den städtischen Raum mit der Unterschicht (das industrielle Proletariat) teilen. Das enge Aufeinandertreffen und das Nebeneinander zweier sich gänzlich unterscheidender Lebensstile (und damit einhergehend unterschiedlicher Verhaltensweisen, Meinungen, Ansichten usw.) legt die Vermutung nahe, dass es zu Konflikten zwischen diesen gesellschaftlichen Schichten gekommen war. Eben dieser Frage nach sozialen Konflikten und ihrem Vorkommen im öffentlichen Stadtraum, werde ich dann im zweiten Hauptteil meiner Arbeit nachgehen. Wichtig ist an dieser Stelle noch zu erwähnen, dass das damalige St. Petersburger Bürgertum nicht einfach mit jenem aus dem Westen Europas verglichen werden kann. Grund dafür war die heterogene Zusammensetzung des Bürgertums, welches dem ständigen Auf- und Abstieg von Menschen in und aus dieser Klasse geschuldet war.<sup>75</sup> Schlussendlich bildeten die Bauern, aus denen in der Stadt das Industrieproletariat wurde, spätestens am Anfang des 20. Jahrhunderts die Masse der Bevölkerung. Als soziale Klasse waren sie aber nach wie vor kein Bestandteil des

---

<sup>74</sup> Economakis, Evel G.: *From peasant to Petersburger*, MacMillan Press Ltd., London, 1998, 109.

<sup>75</sup> Zimmermann, *Die Zeit der Metropolen*, 85.

Bürgertums und damit der Oberschicht, weswegen ihr auch weiterhin keine politische Repräsentierung gewährleistet war.

Das bisherige gesellschaftliche Gefüge der Stadt wurde zunehmend irrelevant. Im Vergleich zur vorindustriellen Zeit bis ca. 1850 waren eine neue Angestelltenschicht, eine heterogene proletarische Schicht, die sich nach und nach zu einer Arbeiterklasse starken sozialen Zusammenhalts entwickelte, sowie eine Bourgeoisie, die speziell im Industrie- und Bankenwesen tätig war, entstanden.<sup>76</sup> Die nach wie vor geltende Ständeordnung von vor der Industrialisierung entsprach eigentlich kaum mehr der Realität.<sup>77</sup>

Die St. Petersburger Arbeiterklasse war im Zuge der Industrialisierung gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Gruppen mit Abstand am meisten angewachsen: Sie übertraf bereits alle anderen gesellschaftlichen Schichten und überflügelte zahlenmäßig sogar die Arbeiterklasse aus dem größeren Moskau. Dieser Umstand ist für mich besonders wichtig. Im zweiten Teil dieser Arbeit gehe ich ja der generellen Frage nach, welches Konfliktpotential die Urbanisierung mit sich brachte. Der Arbeiterklasse kommt bei der Beantwortung dieser Frage eine zentrale Bedeutung zu, gehe ich doch davon aus, dass deren stärker werdende Präsenz in der Stadt der hauptsächliche Grund für mögliche Konflikte war. Meine These geht in diese Richtung, dass ich im lokalen Zusammenleben von Bürgertum und Proletariat ein Potential für Konflikte sehe. Mit der Frage nach der Aneignung des öffentlichen Raumes liegt in diesen Konflikten noch eine weitere Ebene verborgen. So möchte ich ebenso untersuchen, wie sich Bürgertum und Proletariat im öffentlichen Raum verhielten und welche soziale Praxen zu beobachten waren.

Darauf, dass es Konflikte solcher Art gegeben haben sollte, deuten zitierte Beispiele wie jenes bei James Bater hin: „As J. G. Kohl noted, the aristocracy had been pushed out of parts of the central city ‚by the invasion of industry and the bustle of trade‘.“<sup>78</sup> Es ist eine Anspielung auf das Jahr 1852, in dem sich gewisse Entwicklungen bereits deutlich abzuzeichnen begannen. Wie bereits erwähnt, sollte St. Petersburg in den darauffolgenden Jahrzehnten von einem nachhaltigen gesellschaftlichen Bruch gekennzeichnet werden. Vielleicht waren diese Veränderungen in der sozialen Struktur der Stadt im Jahre 1852 noch nicht so deutlich erkennbar, spätestens 10 – 20 Jahre später würden sie es aber sein. Anfang des 20. Jahrhunderts fiel dem St. Petersburger Proletariat dann aber endgültig seine Rolle als politischer Akteur zu. Die Revolutionen von 1905 und 1917 waren der Höhepunkt eines langen Kampfes, den das Proletariat gegen die zaristische Obrigkeit, gegen ein veraltetes

---

<sup>76</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 85f.

<sup>77</sup> Ebd., 86.

<sup>78</sup> Bater, St Petersburg, 60.

hierarchisches Klassensystem, gegen unzumutbare Arbeitsbedingungen in den Fabriken und vor allem für eine politische Vertretung der eigenen Interessen führte. Diese Angst vor einem Aufstand, so belegt eine Stelle bei Bater, scheint in der Oberschicht bereits existent gewesen zu sein: „There was a real concern over the possible creation of an urban proletariat which could conceivably rise up against the existing social and political order.“<sup>79</sup>

Ich hatte das gesellschaftliche Gefüge als „zunehmend irrelevant“ bezeichnet. Trotzdem aber, dass das einfache Fußvolk vom Land Ende des 19. Jahrhunderts bereits die Mehrheit der St. Petersburger Bevölkerung stellte, galt es paradoxerweise als gesellschaftlich kaum akzeptiert. Das hieß auch, dass sie keinerlei Rechte besaßen. Statistisch gesehen ist das gesellschaftliche Gefüge der Stadt also durchaus als „irrelevant“ zu bezeichnen. Man hat lediglich das Gefühl, dass das etablierte städtische Bürgertum diese Veränderungen in ihrer Tatsächlichkeit nicht einfach so hinnehmen wollte. Dieser Schluss lässt erneut vermuten, dass es zu sozialen Konflikten zwischen diesen betroffenen Gruppen gekommen sein muss. Leider muss man jedoch feststellen, dass auf diese Frage in der Fachliteratur zumeist nicht eingegangen wird. Zwar liest man immer wieder, dass es durch den Zuzug vom Land zu einer raschen Bevölkerungszunahme in der Stadt zwischen 1850 und 1900 gekommen war. Auch vom dadurch entstehenden sozialen Ungleichgewicht innerhalb der St. Petersburger Bevölkerung, geprägt durch die deutliche Mehrheit des Industrieproletariates, erfährt man in der Fachliteratur. Doch welche Folgen dies für das soziale Zusammenleben verschiedener Gesellschaftsschichten im urbanen Raum hatte, darüber sparen sich die meisten Quellen aus. Wie bereits mehrfach erwähnt, fasse ich diese Tatsache einer mangelhaften Beschäftigung mit dem Konfliktpotential der Urbanisierung als Ausgangspunkt und Interessensansatz für das Thema dieser Diplomarbeit auf.

Zum Anstieg der Bevölkerungszahl St. Petersburgs möchte ich erneut ein Beispiel James Baters anführen: „(...) just over half a million lived in the city and its suburbs in 1850. But between 1850 and 1890 the number of inhabitants doubled and from 1890 – 1914 the population doubled again.“<sup>80</sup> Die Industrialisierung beschreibt er dabei als Katalysator des rasanten Bevölkerungswachstums. Interessant erscheint folgende Tatsache: Trotz der Zuwanderung ländlicher Bevölkerung bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts dauerte es bis Ende der 1860er Jahre, bis davon in der Stadt auch wirklich etwas „zu merken war“. Bater führt aus, dass sich das traditionell administrative und beamtete St. Petersburg bis Ende der

---

<sup>79</sup> Bater, St. Petersburg, 65.

<sup>80</sup> Ebd., 4.

1860er kaum verändert hatte - und zwar trotz der bereits knapp 20 Jahre andauernden Zuwanderung ländlicher Bevölkerungsschichten. Bürokraten, Nobelmänner und das Militär stellten weiterhin einen Großteil der Gesellschaft, was sich auch in der Beschäftigungsstruktur der Stadt widerspiegelte.<sup>81</sup> Von einer Arbeiterklasse war aber weiterhin nichts zu sehen. Man kann in St. Petersburg von einer „verlangsamten Industrialisierung“ sprechen. James Bater vergleicht St. Petersburger Daten (Industrieanteil im Arbeitssektor der Stadt, Anzahl der FabrikarbeiterInnen, Verteilung industrieller Betriebe, Diversifikation industrieller Produktion usw.) mit jenen aus anderen Städten (vor allem London und Berlin) und stellt dabei immer wieder fest, dass die russische Metropole den Entwicklungen in Großbritannien oder Deutschland hinterher hinkte.<sup>82</sup>

### 2.2.2.1. Die gesellschaftlichen Klassen

Man fragt sich, welche sozialen Klassen im urbanen Milieu St. Petersburgs damals existierten. James Bater zufolge waren es vier, von der Oberschicht bis zur Unterschicht: „Among the four primary ‚urban‘ classes, the honoured citizenry, the merchants, the *meshchane*, and the *tsekhovye* (beide Hervorhebungen im Original; Anm. P.B.), the latter two provided the greatest opportunities for peasant penetration.”<sup>83</sup> Die soziale Klasse der *cechi* (von цех = Zunft) war eine Handwerker-Vereinigung, die von Peter I. eingesetzt und nach europäischen Handelsmustern ausgerichtet war. Die Klasse der *meščane* (von мещанство = Kleinbürgertum) wiederum bezieht sich auf eine, so Bater, „mittelmäßige Sorte an Menschen“, die aus einem Umsturz im Zunftsystem 1785 hervorging und zu der all jene gehörten, die noch nicht genügend Kapital besaßen, um zur Klasse der Händler zu zählen. Thomas Steffens betont, die Klasse des *meščanstvo* sei ein „äußerst heterogen zusammengesetztes Kleinbürgertum“ gewesen.<sup>84</sup>

Die sozial angesehenste Klasse der „geehrten Bürger“ (= honoured citizen) besaß auch die meisten Rechte, bestimmte Freiheiten im Handeln und Privilegien für den Erhalt von Versicherungen und Krediten.<sup>85</sup> Je weiter höher die Klasse, desto weniger zugewanderte Menschen vom Land waren dort vertreten. Und doch gab es einige, die als ehemalige Bauern den Aufstieg in die sozialen Ränge eines Kaufmannes oder eines Industriellen geschafft hatten. Der „klassische“ Weg war meist jedoch die Entwicklung vom ländlichen Bauern zum urbanen Fabrikarbeiter. Der Mehrheit der in die Stadt Zugewanderten blieb einzig und allein

---

<sup>81</sup> Bater, St Petersburg, 90.

<sup>82</sup> Ebd., 90f.

<sup>83</sup> Ebd., 75.

<sup>84</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 63.

<sup>85</sup> Bater, St Petersburg, 75f.

diese Möglichkeit vorbehalten. Vergessen werden darf aber nicht darauf, dass in Zeiten von gesellschaftlicher Veränderung nicht nur Möglichkeiten des sozialen Aufstieges herrschen. Gesellschaftliche Umbrüche bringen eine Eroderierung bestehender Verhältnisse mit sich – die einen nutzen dies, um ihre Chance zum sozialen Aufstieg zu ergreifen, während andere an gesellschaftlichem Status einbüßen. Nicht anders gestalteten sich die gesellschaftlichen Umbrüche im St. Petersburg des späten 19. Jh. Neben den paar sozialen Aufsteigern vom Land, die sich als Gewinner fühlen durften, existierten mindestens ebenso viele soziale Absteiger. Es handelte sich um Menschen aus dem Bürgertum, die bisher auf einem geordneten und sozial angesehenen Leben aufbauen konnten, nun aber mit den Ereignissen im Laufe der Industrialisierung an Besitz und Einfluss verloren. Erinnerung sei hier noch einmal an die bereits erwähnte Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahr 1861, welche viele Lehensherren ihrer Leibeigener und/oder ihrer ländlichen Besitztümer beraubte.

Die gesellschaftlichen Turbulenzen trieben noch weitere Blüten. Von Auf- und Absteigern, also dem quasi linearen Hinauf oder Hinunter auf der gesellschaftlichen Leiter, war nun bereits die Rede. Jedoch, und das zeigt das Beispiel der Hooligans und Rowdies, konnte es auch zur Stagnation auf ein- und derselben sozialen Ebene kommen. Gemeint sind damit vor allem „Gefangene“ in einer ewigen Armut. Diesen gelingt es unter Umständen niemals richtig, sich aus den Fängen der Unterschicht und damit dem Teufelskreis aus Arbeitslosigkeit – Kriminalität - Alkoholismus zu befreien. Im Kapitel über die sozialen Konflikte während der Urbanisierung wird das Problem des Hooliganismus und des Rowdytums noch einmal ausführlich zur Sprache kommen. Darüber hinaus, so schreibt die Historikerin Joan Neuberger, rauften sich Presse und Literatur um solche Gesellschaftsgeschichten und bauschten die Konflikte und Unruhen, die damals herrschten, dadurch noch mehr auf. „Popular literature and newspapers were full of stories about people who had „fallen“ from positions of privilege and status, as well as stories about success and upward social mobility“, zitiert Neuberger dazu Jeffrey Brooks.<sup>86</sup>

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass ich die Klassen der meščane und der cechi im weiteren Verlauf dieser Arbeit unter der Klasse des Proletariats subsumiere. Wann immer also vom Proletariat die Rede ist, sind damit Menschen verschiedenster beruflicher Professionen und sozialer Herkünfte gemeint. Wie wir bei Julia Obertreis, die Mjakovskijs *O drjani* zitiert, erfahren, galten meščane später zur Zeit der Sowjetunion als Klein- oder

---

<sup>86</sup> Brooks, Jeffrey: Popular Philistinism and the Course of Russian Modernism, in: Morton, Gary Saul (ed.): History and Literature: Theoretical Problems and Russian Case Studies, Stanford, 1986, 90ff., zitiert nach: Neuberger, Joan: Hooliganism: crime, culture, and power in St. Petersburg, 1900 – 1914, University of California Press, Berkeley and Los Angeles, 1993, 10.

Spießbürger, die sich gerne in die sowjetischen Behörden eingenistet hätten und einen ganz bestimmten häuslichen Alltag pflegten.<sup>87</sup>

AusländerInnen fielen nicht in diese Klassenkategorisierung. Ihr gesellschaftlicher Status war komplizierter und unregelmäßiger als jener der Zugehörigen zu den vier besprochenen Klassen. Das für die ausländische Bevölkerung eingerichtete Zunftsystem St. Petersburgs, so berichtet Bater, hatte circa 3000 MitgliederInnen. Doch tatsächlich gab es in der Stadt eine weitaus größere Anzahl an ausländischen StaatsbürgerInnen. 14.000 seien insgesamt registriert gewesen, wovon Menschen aus Deutschland die größte Anzahl bildeten. Andere häufig anzutreffende Nationen waren Frankreich, Großbritannien und Österreich.<sup>88</sup>

Für einen erneuten Überblick über die gesellschaftlichen Klassen führe ich hier eine Tabelle James Baters an, die die Sozialstruktur St. Petersburgs in den Jahren 1865 und 1869 zeigt. Interessant dabei ist, dass diese Tabelle für das Jahr 1869 exakt dieselben Zahlen anführt, wie wir sie schon zuvor in Zimmermanns Figur gesehen haben (siehe S. 29).

TABLE 14. *Social-class structure, 1865 and 1869*

Class	Number in 1865	Percentage of total	Number in 1869	Percentage of total
Hereditary nobility	40,543	7.5	54,398	8.2
Personal nobility	39,484	7.3	40,186	6.0
Clergy	5,258	0.9	6,113	0.9
Honoured citizens	7,702	1.4	6,990	1.0
Merchants	21,336	4.0	22,333	3.3
<i>Meshchane</i>	97,198	18.0	123,267	18.5
<i>Tsekhovye</i>	17,535	3.3	17,678	2.6
Peasants	145,370	27.0	207,007	31.0
Military	83,970	15.5	123,126	18.4
Foreigners	15,948	3.0	21,335	3.2
Finns	9,530	1.8	17,205	2.6
<i>Raznochintsy</i>	19,887	3.7	17,771	2.7
Other	35,641	6.6	798	1.6
Totals	539,122	100.0	667,207	100.0

Sources: *Sanktpeterburg po Perepisi 10 Dekabrya 1869 goda* (1872), part 1, pp. 110-11; *Sanktpeterburg Izsledovaniya po Istorii, Topografii i Statistike Stolitsy* (1868), vol. III, *passim*.

Grafik nach Bater: *St Petersburg*<sup>89</sup>

<sup>87</sup> Obertreis, Julia: Die bürgerliche und die proletarische Wohnung, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 343.

<sup>88</sup> Bater, *St Petersburg*, 77.

<sup>89</sup> Ebd., 194.

Was eine dauerhafte Niederlassung in der Stadt betrifft, verfolgte die Mehrheit der proletarischen Klasse diesen Plan. Doch das Niederlassen in der Stadt musste nicht unbedingt die Adaption an urbane Produktions- und Arbeitsformen bedeuten. Viele Menschen, die sich in der Stadt angesiedelt und eine Familie gegründet hatten, arbeiteten weiterhin in traditionell bäuerlichen Wirtschaftsweisen. Diese Menschen wurden, so James Bater, demgemäß zwar „urbanisiert“, behielten sich aber ein großes Stück ihrer bäuerlichen Lebensweise bei.<sup>90</sup> Unumstritten ist jedoch, so Thomas Steffens, „daß die wichtigste soziale „Quelle“ des russischen Industrieproletariats der Bauernstand (krest'janstvo) war“.<sup>91</sup> Innerhalb der IndustriearbeiterInnen wiederum unterscheidet Steffens zwischen den „Kaderarbeitern“ (hätten sich wirtschaftlich völlig und kulturell überwiegend vom Lande gelöst), den „erblichen Arbeitern“ (hätten bereits eine spezifisch proletarische Sozialisation durchlaufen) und den vom Dorf gekommenen, von ländlichen Traditionen geprägten einfachen „Zuzüglern“.<sup>92</sup> Die IndustriearbeiterInnen stellen zwar keine soziale Klasse dar, können aber als Arbeitsstand aufgefasst werden. Ein Arbeitsstand, aus dem sich im Laufe der Geschichte und angefacht durch die Revolutionen von 1905 und 1917 die viel zitierte „proletarisch-revolutionäre Arbeiterbewegung“ formierte.

Im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten Ereignisse ein, die die gesellschaftliche Rangordnung bald obsolet werden ließen. Es waren Volksrevolutionen, die die Stabilität des autokratisch-zaristischen Systems gleich zu Beginn des 20. Jh. ordentlich gefährdeten. Bereits in meinem Kapitel zur Hauptphase der Urbanisierung (vgl. S.25-28) war von den Volksrevolutionen 1905 und zwei Mal 1917 die Rede. Und später, wenn es dann um das Konfliktpotential der Urbanisierung geht, werden diese noch einmal zur Sprache kommen. Die Revolutionen dieser drei Jahre hatten eine sehr einfach zu erklärende kausale Vorgeschichte: Die langjährige Herrschaft des Zaren und dessen Präferenz einer Politik privilegierter Beamten hatte das Unrechtsgefühl innerhalb der unteren gesellschaftlichen Stände zunehmend anwachsen lassen. Diese Unzufriedenheit wiederum diente als idealer Nährboden für revolutionäres und umstürzlerisches Gedankengut, unter dessen Sogwirkung eine echte anti-zaristische, proletarische Politikbewegung entstand.

Unter den vielen Namen, die diese stärker werdende revolutionäre Bewegung prägten, möchte ich mit Michail Bakunin (1814 – 1876) stellvertretend einen nennen. Bakunin kann als anarchistischer Revolutionär und großer Feind der zaristischen Autokratie bezeichnet werden.

---

<sup>90</sup> Bater, St. Petersburg, 392.

<sup>91</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 63.

<sup>92</sup> Ebd., 64.

Seine Schriften, die aufgrund seiner langjährigen Emigration auch vielfach im Ausland entstanden sind, beruhen auf der Ablehnung des Zarismus und treten für eine Emanzipierung des einfachen Volkes ein. Viele jener Ideen, die auch schon Bakunin vertrat, fanden sich später in der einen oder anderen Form im realsozialistischen (kommunistischen) Gesellschaftssystem der SU wieder. Bakunin ist im Zusammenhang mit den Aufständen des St. Petersburger Industrieproletariats vor allem deshalb wichtig, weil er bereits seit langem theoretische und ideelle Vorarbeit leistete, noch bevor es überhaupt zu den Aufständen Anfang des 20. Jh. kam. Bei HistorikerInnen ist der Mann ein etwas umstrittener Fall, wie James Goodwin, Professor für Slawische Literaturen an der Universität Florida, schreibt. In Russland gelte er dafür als Ikone: „Bakunin was no ordinary historical prototype, but arguably Russia’s most powerful modern icon of antistatism and spontaneous popular revolt.“<sup>93</sup> Goodwin geht in seinem Buch den Einflüssen von Bakunins Denken auf Fedor Dostoevskijs Werk *Die Dämonen* (*Бесы*) nach. Dostoevskij, auf den ich als Autor des Petersburger Textes<sup>94</sup> später noch ausführlich zu sprechen kommen werde, hatte mit *Die Dämonen* ein höchst politisches Werk geschrieben, so Goodwin. Dies sei zeitlebens von Dostoevskij noch nicht so klar gewesen und die Novelle rückte erst durch die Bol’ševistische Revolution sowie den darauf folgenden russischen Bürgerkrieg (1917-1921) ins Zentrum der Aufmerksamkeit. „(...) the Bolshevik Revolution and Civil War (1917-1921) offered a new contextual framework for Demons as a political novel“, heißt es dazu im Buch.<sup>95</sup> Mein Interesse gilt ganz der Person Bakunin, da dieser als wichtiger geistiger Vorbereiter der Bol’ševistischen Revolution zu gelten kann. Gleichzeitig halte ich die Fragestellung Goodwins für sehr spannend, da sie einen gezielt anderen Blick auf Dostoevskijs Texte wirft. Dostoevskij fasse ich anhand bestimmter von ihm geschriebener Texte als sozialkritischen (demgemäß also vielleicht doch wieder politischen?) Schriftsteller auf. Neben seinen anarchistischen Thesen vertrat Bakunin auch eine absolute Gottesverneinung. Zentral war für ihn die freie Selbstbestimmung des Individuums in einer freien Gesellschaft. Wenn wir rational denken, so Bakunin, dann könne da kein Gott sein. „If man is rational, just and free, then there is no God“, Bakunin proclaimed that theology leads inevitably to both theoretical and practical slavery, so Goodwin.<sup>96</sup> Wie bereits erwähnt, kann Bakunin als einer der geistigen Väter der russischen Revolutionen Anfang des 20. Jh. gelten, welche ohne seine

---

<sup>93</sup> Goodwin, James: *Confronting Dostoevsky’s demons: anarchism and the specter of Bakunin in twentieth-century Russia*, Peter Lang, New York, 2010, 4.

<sup>94</sup> Für die Erklärung des Begriffes siehe S. 58.

<sup>95</sup> Goodwin, *Confronting Dostoevsky’s demons*, 6.

<sup>96</sup> Bakunin, M. A., „Federalizm, socializm, antiteologizm“, in: M. A. Bakunin, *Filosofija, sociologija, politika* (M.: Pravda, 1989), 43., zitiert nach: ebd., 25.

langjährige aktive Vorarbeit (er schrieb, er war Aktivist, er war Demonstrant, er war Organisator usw.) womöglich nie stattgefunden hätten. James Goodwin führt einige Belege dafür an, warum diese These seiner Meinung nach richtig ist. Ein Beispiel dafür ist Bakunins anarchistisches Programm *The People's Cause* (*Народное дело*), dem es zum Zeitpunkt seiner Verbreitung in Russland (1868) gelungen sein soll, der in Lethargie verfallenen russischen Revolutionsbewegung wieder Leben einzuhauchen. Goodwin schreibt dazu Folgendes: „The clandestine arrival of *The People's Cause* No. 1 in St. Petersburg in the fall of 1868 proved to be one of the principal sparks that helped to reignite the dormant revolutionary movement in Russia.“<sup>97</sup> Dies kann als sehr klarer Hinweis auf die notwendige Unterstützung, die Bakunin der russischen Revolutionsbewegung zukommen ließ, gewertet werden. Zwar befinden wir uns im Jahr 1868 und damit knapp mehr als 30 Jahre vor der ersten Revolution im 20. Jh. (Revolution von 1905), haben es jedoch trotzdem mit einem engen Zusammenhang dieser beiden Ereignisse zu tun. Die von Bakunin so zentral vertretene Forderung der Loslösung von der zaristischen Obrigkeit zugunsten der individuellen Freiheit war nicht von ungefähr Hauptantriebsmotiv der Revolution. Berühmt geworden ist dabei der „Petersburger Blutsonntag“: An einem Sonntag im Januar 1905 erfassten groß angelegte Generalstreiks die Fabriken St. Petersburgs und ließen die aufgebrachte Arbeiterschaft zum Winterpalast, dem Sitz des Zaren, ziehen. Den dortigen Gefechten mit der Zarenarmee fielen Dutzende von Menschen zum Opfer. Für den Ausbruch der Revolution 1905 war es wichtig, dass die revolutionären Kräfte zuvor über die Jahre hinweg nicht von der Bildfläche verschwanden. Wenn auch nur im Untergrund (oder im Ausland, wo sich ebenfalls viele revolutionäre Zirkel trafen), so gab es doch zumindest pro-revolutionäre Tätigkeiten, die die Revolutionen von 1905 und 1917, davon spricht auch Goodwin, in weiterer Folge wahrscheinlich erst ermöglichten. Was die Revolution von 1905 betrifft, konnten sich die Bemühungen der Arbeiterklasse durchaus sehen lassen. So betont S. I. Potolov in seinem Artikel über das Verhältnis der Petersburger ArbeiterInnen zur Intelligenz am Anfang des 20. Jh. (Buchtitel: *The Workers and Intelligentsia of Russia during the Epoch of Reform and Revolution*), dass es dieser mit der Revolution von 1905 in großem Maße gelungen wäre, auch die, wie er sie nennt, „proletarischen Aufgaben“ (пролетарские задачи) zu lösen: „В этой борьбе рабочие успешно решали и собственные пролетарские задачи: улучшения

---

<sup>97</sup> Goodwin, *Confronting Dostoevsky's demons*, 27.

экономического положения, легализации стачек, рабочих организаций (профсоюзов, Советов), пролетарского представительства (...).“<sup>98</sup>

Bakunin selbst bekam bald die Konsequenzen seiner anti-zaristischen Tätigkeiten zu spüren: Zuvor bereits in Europa festgenommen, wurde Bakunin 1851 an Russland ausgeliefert und von Zar Nikolaus I. ins Gefängnis der Peter-und-Paul-Festung gesteckt. Zar Nikolaus I. hatte längst bemerkt, welche Gefahr von Bakunin sowohl für ihn persönlich, als auch für die politische Stabilität im Lande ausging. Alles in allem zehn Jahre verbrachte Bakunin darauf hin in verschiedenen Gefängnissen, bevor ihm seine Flucht gelang. Auch sein Widerstand schien nicht gebrochen und Bakunin setzte seine Kritik am bestehenden System fort. „When in 1861 he reached London after fleeing Siberia, moreover, Bakunin almost immediately resumed his revolutionary activity“, notiert Goodwin.<sup>99</sup> Der ungebrochene Wille, den Bakunin vermittelte, beeindruckte seine AnhängerInnen. Besonders die jungen unter diesen, so schreibt Peter Kropotkin, waren von der „kolossalen Figur“, als die Bakunin betrachtet wurde, beeindruckt: “Having given up everything for the sake of the revolution, borrowing from his conception of it the highest and purest views of life, Bakunin’s „colossal figure“ continued to inspire them.“<sup>100</sup> Abermals erweist sich die Person Michail Bakunins damit als wichtiger Akteur für die Überlebensfähigkeit und das An-sich-selbst-glauben der revolutionären Kreise im Russland des späten 19. Jh. Unter revolutionäre Kreise dürfen aber nicht alle damaligen politischen Opponenten des Zaren verstanden werden. Die russische revolutionäre Bewegung war zum damaligen Zeitpunkt sehr vielfältig und wies unterschiedliche Strömungen auf. Von jungen RevolutionärInnen, welche sich eher von Bakunin beeinflusst fühlten, über die AnarchistInnen, die vor allem die Abschaffung jeder Gesetzesgrundlage erreichen wollten, bis hin zu den NihilistInnen, welche sich als die „Intellektuellen“ unter den Revolutionären betrachteten, reichte die Bandbreite revolutionärer Strömungen innerhalb der Gesellschaft. Goodwin spricht vom „russischen Populismus (народничество)“ als jener Bewegung, auf die Bakunin seinen hauptsächlichsten Einfluss hatte.<sup>101</sup> Dass Bakunins für die russischen revolutionären Kräfte mit Abstand wichtigste programmatische Schrift *народное дело* heißt, könnte dauch damit zusammenhängen. Sicher ist auf jeden Fall, dass Michail Bakunin nicht auf Intellektualität setzte, um seine

---

<sup>98</sup> Potolov, S. I.: Peterburgskie rabočie i intelligencija nakanune revoljucii 1905-1907 gg. „Sobranie russkich fabrično-zavodskich rabočich g. C.-Peterburga“, in: Potolov, S. I. et. al.: Rabočie i intelligencija Rossii v epochu reform i revoljucij, 1861 – fevral’ 1917 g., Rossijskaja Akademija nauk, Otdelenie istorii, Russko-Baltijskij centr BLIC, C.-Peterburg, 1997, 539.

<sup>99</sup> Goodwin, *Confronting Dostoevsky’s demons*, 35.

<sup>100</sup> Kropotkin, Peter: *Memoirs of a Revolutionist*, (Boston; N. Y.: Houghton-Mifflin, 1899), 288-89., zitiert nach: ebd., 38.

<sup>101</sup> Ebd., 39.

AnhängerInnen zu erreichen. Ganz im Gegenteil, er bediente sich populärer und einfacher Argumente, aus denen er für das Volk direkt nachvollziehbare, wie auch direkt auf das Volk ausgerichtete Forderungen entwickelte.

Jene populäre revolutionäre Bewegung, die übrigens erst nach der Oktoberrevolution von 1917 als „Bol’ševiki“ in die Geschichte eingehen sollte, entfachte bereits die Revolution von 1905. Zusammengesetzt hatte sich die protestierende Masse damals vor allem noch aus dem bäuerlichen Volk und FabriksarbeiterInnen, welche über das ganze Land hinaus Aufstände und Unruhen anzettelten. Karl Schlögel meint, dass sich die höfisch-feudale Gesellschaftsform St. Petersburgs ab 1850 allmählich zu einer bürgerlich-kapitalistischen verwandelte. Doch bevor dieser Prozess abgeschlossen werden konnte, so Schlögel, „wird er bereits wieder in Frage gestellt, ja abgesetzt durch die Etablierung der politischen Macht der Bolschewiki, die (...) den Typus der bürgerlich-kapitalistischen Vergesellschaftung zerschlägt und durch (...) die Herrschaft unmittelbaren politischen Zwangs ersetzt“.<sup>102</sup> Vielleicht ist es notwendig, im Hinblick auf die Revolution von 1917 noch etwas genauer zu sein. So zumindest lässt es die folgende These Evel G. Economakis‘ vermuten, der sich mit dem Zusammenhang zwischen der Urbanisierung St. Petersburgs und dem Zuzug des ländlichen Bauernvolkes sowie dessen Entwicklung zum Industrieproletariat befasst. So schreibt Economakis in seinem Buch *From Peasant to Petersburger*, dass die die Revolution tragende Arbeiterklasse eigentlich nicht als solche im klassischen Sinne zu begreifen sei. Dies sei insofern der Fall, als dass die damalige Arbeiterklasse sich aus jenen zuvor in die Stadt zugewanderten Menschen zusammensetzte, die den Großteil ihres bisherigen Lebens als BäuerInnen am Land gearbeitet hatten. „If the working class comprised mainly peasants in the city – undisciplined, disoriented, still rooted in the countryside (...) – then it is difficult to interpret the revolution along Marxist lines“, so Economakis.<sup>103</sup> Tatsächlich, so Economakis, müssten die Ereignisse von 1917 (er spricht damit sowohl auf die Februar- als auch auf die Oktoberrevolution diesen Jahres an) als von einer Elite gesteuert betrachtet werden: “(...) the events of 1917 are more sensibly construed as a ‘spontaneous’ insurrection given form and direction (some would say ‘manipulated’) by a conscious revolutionary élite.”<sup>104</sup> Mit diesen Ausführungen macht Economakis abschließend ein bereits viel diskutiertes Feld der Kritik an der Interpretation der russischen Revolutionen von 1917 auf. Es gibt jene, die darin den eigenmächtigen Aufstand des - um für den Kontext dieser Arbeit zu sprechen – St.

---

<sup>102</sup> Schlögel, Chronotop St. Petersburg, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 36.

<sup>103</sup> Economakis, *From peasant to Petersburger*, 8.

<sup>104</sup> Ebd., 9.

Petersburger Arbeitsproletariats gegen den sie ausbeutenden Zaren sehen. Andere wiederum, wie eben z.B. Economakis, werten die revolutionären Ereignisse als gesteuerte Vorgänge einer intellektuellen Elite, für deren Vorstellungen eines neuen gesellschaftlichen Systems die auf den Straßen protestierenden FabriksarbeiterInnen zu kämpfen hatten. Kritisiert wird dabei, dass dem/der ArbeiterIn als dem eigentlich aktiven Subjekt der Revolution keine Entscheidungshoheit über die eigenen Wünsche und Forderungen zukam.

### **2.2.3. Urbanisierung und die St. Petersburger Stadtentwicklung**

Urbane Industrialisierungsprozesse können sehr unterschiedlich ablaufen: Von exakter Steuerung seitens der Stadtpolitik bis hin zum Wildwuchs vom Fabrikbauten quer über das Stadtgebiet ist jeder Möglichkeit denkbar. Die Steuerung der Industrialisierung hängt dabei von internen wie externen Faktoren ab. Zu den internen Faktoren zählt z.B. der politische Gestaltungswille, zu den externen u.a. makrowirtschaftliche Umstände. Was St. Petersburg betrifft, haben wir es mit einer Teils-teils-Situation zu tun. Bereits in den 1830er Jahren, also vor dem eigentlichen Beginn der Industrialisierung als solcher, kann die Ansiedelung bestimmter Industriebranchen in bestimmten Stadtgebieten registriert werden. Textilfabriken waren westlich des Zentrums sowie am Schlüsselburger Prospekt entstanden. Später konzentrierten sich größere Betriebe auf die Ansiedelung auf Inseln (Vasil'evskij und Peterburgskij Ostrov) sowie entlang des Obvodnyj-Kanales.<sup>105</sup> Charakteristisch für diese Zeit war somit die relativ homogene Verteilung der Industrie über das städtische Gebiet. Wie Zimmermann schreibt, könnte dies an der unzureichenden Erschließung von Erweiterungsgebieten und dem mangelhaften Leistungsniveau des öffentlichen Personennahverkehrs liegen.<sup>106</sup> Teils-teils-Situation heißt auch, dass es nicht-gelenkten Stadtbau und damit räumliche Zerstreuung von Industrie- und Wohnbau gegeben haben muss. Der nicht-gelenkte Stadtbau ist für mich interessanter als der gelenkte. Gerade nämlich der nicht-gelenkte Stadtbau verspricht, Fälle zu finden, in denen Industrie- und Wohnungsbau sowie Bürgertum und Proletariat unmittelbar aufeinanderprallten. Wie bereits beschrieben, fokussiere ich speziell auf diese Situationen des Aufeinanderprallens und leite meine Fragestellungen für den zweiten Hauptteil aus diesen ab. Und Clemens Zimmermann bestätigt, dass es zu diesem räumlichen Aufeinandertreffen kam: „Angehörige der höheren Stände waren nirgendwo davor gefeit, einen Handwerker oder Fabrikarbeiter zum Nachbarn zu haben, was besonders bemerkenswert erscheint, weil in der russischen Gesellschaft

---

<sup>105</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 87.

<sup>106</sup> Ebd.

Statusunterschiede in starkem Maße formalisiert und kultiviert wurden.“<sup>107</sup> Was ethnische Cluster anging, unterschied sich St. Petersburg ebenso von den meisten europäischen Städten – solche gab es nämlich kaum. Was es gab, waren eine Art von Lieblingsgegenden einzelner Volkgruppen: So wohnten Deutsche z.B. gerne auf der Vasil’evskij-Insel oder Finnen auf der Vyborger Seite St. Petersburgs.<sup>108</sup>

Und auch hinsichtlich der räumlichen Verteilung von Fabriken im Stadtgebiet war St. Petersburg anders. Erfahrungswerte aus anderen Städten konnten deswegen auch nur sehr schwerlich auf St. Petersburg umgelegt werden. So folgte die räumliche Ansiedelung der Fabriken keinen erkennbaren oder offensichtlichen Mustern, was sie auch nur sehr bedingt mit der Fabrikverteilung in anderen Städten vergleichbar machte. Karten belegen, dass sich Industriebetriebe überall im Stadtgebiet St. Petersburgs angesiedelt hatten, wobei sich südlich des Obvodnyy-Kanals, auf der Vasil’evskij ostrov, auf der Peterburgskaja storona (сторона = Seite; Mit „Seiten“ wurden die Stadtgebiete St. Petersburgs von der Neva aus gesehen bezeichnet, bevor diese Bezeichnung im 20. Jh. offiziell abgeschafft worden war und die betroffenen Gebiete in einzelne Bezirke (район) unterteilt wurden) sowie der Vyborgskaja storona sogar einzelne industrielle Zentren und damit örtliche Schwerpunkte entwickelten.<sup>109</sup>

Exemplarisch für eine solche örtliche Konzentration eines Wirtschaftszweiges steht mit Sicherheit die Vyborgskaja storona. Im Laufe der 1890er Jahre wurde diese Gegend zum absoluten Schwerpunkt in der Maschinenbaubranche. Heather Hogan, die sich in ihrem Buch *Forging Revolution* mit der Industrialisierung und ihrer AkteurInnen zwischen 1890 und 1914 beschäftigt, schreibt dazu: „During this decade, the Vyborg district grew by 69.6% and developed into the capital’s leading center for machine construction, where such important firms as Nobel, Lessner, Baranovskii, Erikson, St. Petersburg Metals, Phoenix, and Rozenkrants were located.“<sup>110</sup> Abgesehen von diesen einzelnen Beispielen lokaler Branchenkonzentration kann die generelle Verteilung von Fabrikneubauten als sehr heterogen bezeichnet werden. Die Häufigkeit und Unterschiedlichkeit im räumlichen Vorkommen der St. Petersburger Fabriken war für die damalige Zeit einzigartig – in keiner anderen Stadt war die Industrialisierung und damit der Aufbau von Fabriken so ungesteuert verlaufen. Nicht einmal die damals bekannten Lokations-Theorien konnten die räumliche Zerstreuung erklären. Offenbar galt es zur Kenntnis zu nehmen, dass die Petersburger Industrialisierung den Prinzipien westlicher Industrialisierungsbeispiele, wo man sich auf die damit verbundene

---

<sup>107</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 88.

<sup>108</sup> Ebd., 89.

<sup>109</sup> Bäter, St Petersburg, 252.

<sup>110</sup> Hogan, Heather: *Forging Revolution, Metalworkers, Managers, and the State in St. Petersburg, 1890-1914*, Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis, 1993, 35f.

Lebensumstellung und die Veränderung der Lebensbedingungen besser eingestellt hatte, schlichtweg nicht folgte. Die Industrialisierung St. Petersburgs verlief, so könnte man es auch sagen, viel „plötzlicher“ ab: So lässt sich schwerlich von einem “Beginnen”, denn viel eher von einem “Hereinbrechen” der Industrialisierung sprechen. James Bater fasst diese Tatsache kurz zusammen: „To summarize briefly, factory location during St Petersburg’s industrialization did not conform to several hypotheses derived either from theory or experience in other cities.“<sup>111</sup>

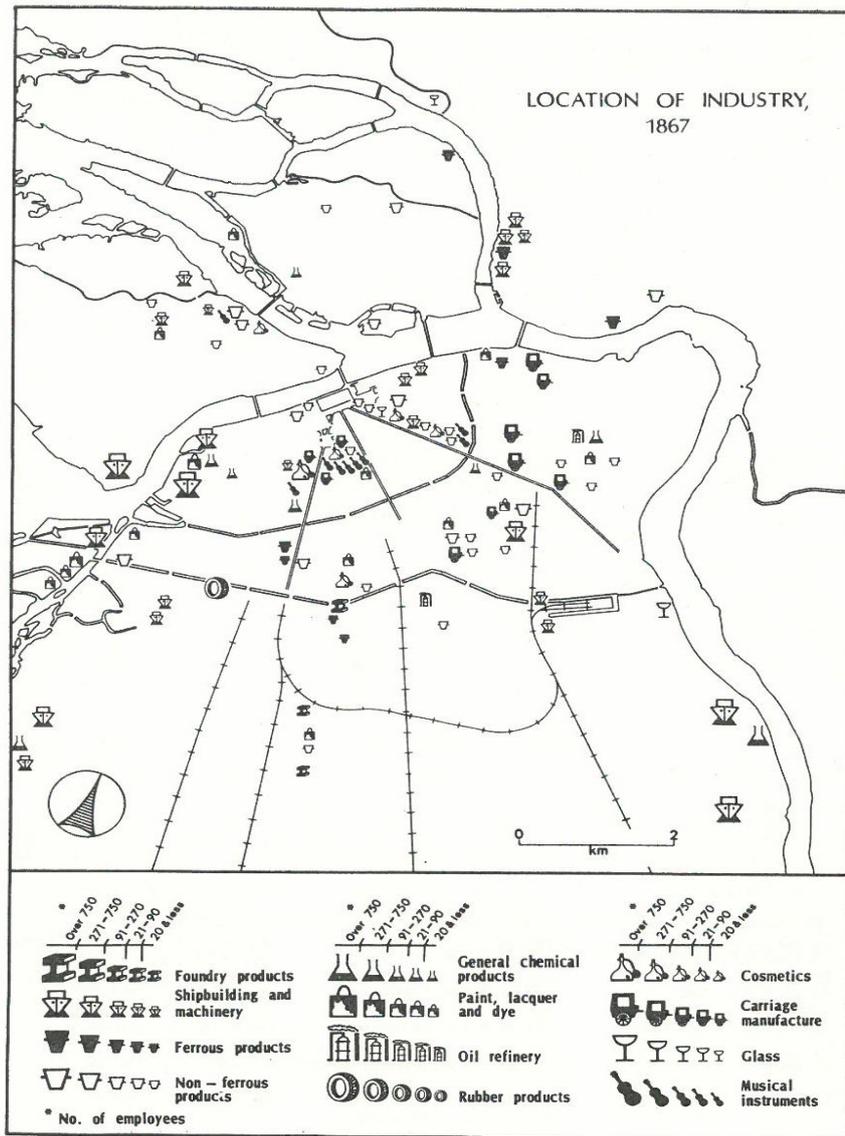
Selbst die Belegung der Wohnhäuser und Zinskasernen St. Petersburgs folgten einem Prinzip der Durchmischung. So hätte dort eine „starke soziale Durchmischung“ geherrscht, die ein sichtbares Nebeneinander von scharfen sozialen Unterschieden erzeugte, schreibt Bater.<sup>112</sup>

Weiter liefert Bater eine beispielhafte Darstellung der räumlichen Anordnung der St. Petersburger Industrie für das Jahr 1867. Die Illustration zeigt deutlich, was mit einer räumlich heterogenen Verteilung der Fabriken gemeint ist. Die folgende Karte zeigt, dass es kein einzelnes Zentrum industrieller Produktion gab, sondern vielmehr eine polyzentrale Verteilung der Industrie im urbanen Raum vorherrschte. Was auf der Karte dennoch offensichtlich wird, sind gewisse Cluster, d.h. örtliche Industrieschwerpunkte. Als Beispiele lassen sich die Vyborgskaja storona im Norden, die Vasileostrovskij ostrov im Nordwesten, der Central’nyj- und der Admiraltejskij-Rajon im Zentrum, sowie die rund ums Zentrum liegenden Nevskij-, Frunzenskij-, Moskovskij- und der Kirovskij-Rajon anführen. Die Karte dazu folgt auf der nächsten Seite.

---

<sup>111</sup> Bater, St. Petersburg, 253.

<sup>112</sup> Ebd., 92.



MAP 13. Location of industry, 1867-I

Grafik nach Bater: St Petersburg<sup>113</sup>

Die hohe Bevölkerungsdichte innerstädtischer Wohngebiete ließe sich, so Zimmermann, zu einem guten Teil auf die Stadtpolitik zurückführen. So hätten die mangelnde Erschließung des städtischen Raumes durch den öffentlichen Verkehr und die zu hohen Fahrpreise der privaten Anbieter öffentlicher Verkehrssysteme erheblich zur Verdichtung des innerstädtischen Wohnraumes beigetragen.<sup>114</sup> Überhaupt war die private Hand im damaligen St. Petersburg ein wichtiger Akteur auf dem Feld der Stadtentwicklung. Auch die Wasserversorgung - neben dem öffentlichen Personennahverkehr ein weiterer immanent wichtiger Aspekt städtischer Dienstleistungen - war lange Zeit ausschließlich in privater Hand geblieben. Die

<sup>113</sup> Bater, St Petersburg, 95.

<sup>114</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 101.

Wassergebühren waren für viele Lohnempfänger einfach zu hoch. Erst 1891, als die Wassergesellschaften unter städtische Leitung gerieten, änderte sich das.<sup>115</sup> Man muss sich vor Augen halten, dass die Urbanisierung selbstverständlich nicht nur unmittelbare, sondern auch langfristige und weiterreichende Folgen hervorrief. Dazu zählen eine ganze Reihe von Punkten: Neben bereits erwähnten Feldern wie öffentlicher Verkehr, Wohnungs- oder Wasserversorgung existierten weitere dringliche Probleme wie Krankenversorgung, Seuchengefahr, Lebensmittelknappheit und Sicherheit. Die Überforderung der Stadtverwaltung in den meisten dieser Bereiche war eklatant. Die Folge war, dass viele der eigentlich von der Stadt auszuführenden Dienstleistungen an private AkteurInnen verkauft wurden und man damit den Markt für eine unreglementierte Preispolitik öffnete. Jene der St. Petersburger Bevölkerung, die davon betroffen waren, litten also doppelt: Die Qualität der Versorgung wurde durch den Verkauf an Private nicht besser und man hatte unverhältnismäßig hohe Preise zu zahlen. Anhand der – noch im städtischen Dienst stehenden – Polizei ist die Überforderung und gleichzeitige Absurdität der Situation erkennbar: Die Polizei hatte nicht nur, wie üblich, auf die Aufrechterhaltung der öffentlichen und privaten Sicherheit zu achten, sondern musste auch noch Dienste wie die Gesundheitsüberwachung der Bevölkerung, die Kontrolle ansteckender Krankheiten und die Überprüfung von Klo- und Sanitäreinrichtungen in Wohngebäuden übernehmen.<sup>116</sup> Nur in seltenen Fällen entschied sich die Stadtregierung für das Gegenteil und kaufte ein privates Unternehmen auf. So geschehen im Jahr 1902, als die Stadtregierung den Kauf der *Nevskaja, Sadovaja & Vasil'eostrovskaja Horse Railroad Company* und der *Bašmakov und Gubonin Company* bekannt gab.<sup>117</sup> Angesichts der vielen Dinge, die verbessert werden mussten (was jedoch auch von den beiden Firmen nicht entsprechend umgesetzt wurde), erwies sich dieser Kauf bereits als sehr dringlich. Neben der Implementierung neuer Antriebe (die bisherigen arbeiteten sehr ineffizient) mussten neue Strecken geplant und gebaut sowie billigere Tarife eingeführt werden.<sup>118</sup>

Die Langzeitfolgen der Urbanisierung werden speziell bei der St. Petersburger Stadtentwicklung ersichtlich. Was versteht man in dieser Hinsicht unter Stadtentwicklung? Ich fasse darunter, kurz gesagt, alle jene Prozesse zusammen, die unmittelbar und längerfristig das Erscheinungsbild einer Stadt gestalten. Einen wichtigen Hinweis dazu machen auch Peter Hall und Ulrich Pfeiffer. Sie geben zu bedenken, dass die Begriffe „Stadtentwicklung“ und

---

<sup>115</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 101.

<sup>116</sup> Bator, St Petersburg, 185.

<sup>117</sup> Ebd., 276.

<sup>118</sup> S.A.: Po Voprosu o Vykupe Predpriyatiya Aktsionernago Obshchestva Konno-Zheleznykh Dorog, ISPGD, no. 10 (1897), 577., zitiert nach: ebd.

„entwickelten Stadt“ nicht zu stark generalisiert werden dürften. Die Unterscheidung zwischen „entwickelt“ und „sich entwickelnd“, so die beiden Autoren, ließe sich nämlich nicht immer so einfach treffen. So passiere es, dass eine Stadt in einem entwickelten Land auch Elemente einer – per definitionem – sich erst entwickelnden Stadt aufweise, und damit die Konzeptionen durcheinander bringe.<sup>119</sup> Dasselbe sei für den Begriff der Stadtentwicklung gesagt: Auch hier gibt es unterschiedliche Definitionen – ob nun zwischen einzelnen Schulen der Stadtplanung oder einfach nur von Land zu Land.

Urbanisierung und Stadtentwicklung überlagern sich sowohl zeitlich, als auch in ihren Auswirkungen auf den urbanen Raum, weswegen sie auch nicht zu trennen sind. Wenn es, wie in diesem Kapitel, um die St. Petersburger Stadtentwicklung geht, so geht es also auch immer um das Verständnis von Urbanisierung, welches dieser Arbeit ganz allgemein zugrunde liegt. Man könnte es auch folgendermaßen formulieren: Urbanisierung ist als historische Etappe in der Stadtgeschichte St. Petersburgs anzusehen. Während dieser Etappe spielte sich auch eine eigenständige Stadtentwicklung ab, die genau unter jenen Bedingungen, die die historische Phase der Urbanisierung geschaffen hatte, Gestalt annahm. Mein Verständnis von Stadtentwicklung setzt damit auf einer Mikroebene an und beschreibt aus einem sozialwissenschaftlich-deskriptiven Zugang heraus, in welchen konkret zeitlich und konkret örtlich auftretenden Prozessen (Mikrolevel) sich die geschichtliche Phase der Urbanisierung (Makrolevel) auswirkt. Ich bewege mich damit, wie gesehen, sowohl auf einer Makro-, als auch einer Mikroebene. Vor allem diese Gemeinsamkeiten, jedoch auch die feinen Unterschiede von Urbanisierung und Stadtentwicklung gilt es für diese Arbeit stets mitzudenken.

#### **2.2.4. Welche Konzepte der Urbanisierung gab es?**

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erläutert, war es den Stadtverwaltungen im damaligen Russland nur bedingt möglich, Stadtentwicklung selbst zu gestalten. Seien es private AkteurInnen, die die Aufgaben der städtischen Verwaltung erledigten, oder der Staat selbst, der die Verwaltungsapparate der russischen Städte zu Bürokratiemarionetten machte – kommunale Selbstverwaltung war im Russland des 19. Jahrhunderts (im Unterschied zu vielen anderen europäischen Städten) auf alle Fälle kaum ausgeprägt. Erst mit dem Jahr 1870 wurde so etwas wie eine Kommunalgesetzgebung eingeführt, die die verschiedenen Aspekte städtischer Dienstleistungen zum ersten Mal in den Schoß der Stadtverwaltung legte und

---

<sup>119</sup> Hall, Pfeiffer, Urban Future 21, 8f.

damit eine eigenständige Stadtpolitik ermöglichte. 1892 wurden die dadurch entstandenen Kompetenzen der städtischen Verwaltungsorgane aber auch schon wieder eingeschränkt.<sup>120</sup>

Dies sind erste vage Beschreibungen, mit welchen Problemen die St. Petersburger Stadtverwaltung von 1850 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu kämpfen hatte. Wenn wir von Konzepten der Urbanisierung sprechen, so stellt man sich üblicherweise klug ausgetüftelte Masterpläne, die die Entwicklung einer Nachbarschaft, eines Bezirkes oder eines ganzen Stadtteiles regeln, vor. Darunter fällt die Verkehrsplanung, die Planung öffentlicher Flächen, die Verteilung von Dienstleistungen oder öffentlicher Institutionen, der Wohnungsbau oder die Planung eines Versorgungsnetzes.

Wie bereits angeklungen ist, muss man für die Stadtentwicklung St. Petersburgs im 19. Jh. von dieser Vorstellung jedoch weit abrücken. Ist im Folgenden von einem Urbanisierungskonzept die Rede, wird es demgemäß notwendig sein, genau darauf zu achten, welche Aspekte darin wirklich enthalten sind und wer über die Entscheidungsmacht zur Ausführung dieses Konzeptes verfügte. Daraus lässt sich dann der Schluss ziehen, ob es überhaupt angebracht ist, von einem tatsächlichen Konzept der Urbanisierung zu sprechen.

Es sollte lange dauern, bis sich die Umstände und das Denken soweit veränderten, so dass man von Stadtplanung als einem Instrument der interdisziplinären Zusammenarbeit verschiedener AkteurInnen auf unterschiedlichen Feldern der Stadtentwicklung ausging. Clemens Zimmermann schreibt dazu, dass man sich in St. Petersburg nach langer Zeit an europäische Vorbilder der Stadtplanung zu orientieren begann. Es dauerte bis zum Jahr 1913, als es zur erstmaligen Gründung einer stadtübergreifenden Gesellschaft zur Ausführung und Planung von Stadtentwicklung kam. Die sogenannte „Gartenstadtgesellschaft“ sollte durch den Bau von Ein- und Zweifamilienhäusern die Dezentralisierung der Siedlungsstruktur vorbeugen.<sup>121</sup> Weiter sind Leontij N. Benois, N. Lanceray, M. Peretjakovič und F. E. Enakiev zu nennen, die trotz Widerstandes aus der Staatsduma eine komplette Bauleitplanung für St. Petersburg ausarbeiteten.<sup>122</sup> Plötzlich, so schien es, standen die vielfältigen Seiten der Stadtentwicklung auch wirklich auf der Tagesordnung: Neue Themen waren u.a. die Gliederung der Stadt durch die Verlegung von Industriestandorten, die Schaffung neuer Stadtmagistralen, die Verbesserung der Umwelt- und Verkehrssituation, die Ausweisung von Grünflächen und die Forderung nach einer durchgängigen Wasserversorgung und Kanalisierung. Ein Jahr später, 1914, beschloss der Stadtrat dann auch endlich das Problem

---

<sup>120</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 103.

<sup>121</sup> Ebd., 110.

<sup>122</sup> Ebd., 111.

der Wasserversorgung in Angriff zu nehmen: Man baute eine Wasserleitung vom Onegasee her kommend sowie ein neues Abwassersystem. Lediglich der Mangel an gemeinnützigem Wohnbauunternehmen (Wohnbau war nach wie vor größtenteils in den Händen privater Auftraggeber) und damit an gemeinnützigem und leistbarem Wohnbau blieb bestehen.<sup>123</sup>

Vielleicht ist es eben etwas zu weit hergeholt, von genuinen „Konzepten“ der Urbanisierung in St. Petersburg zu sprechen. Vielmehr bringt die Literatur einen Eindruck hervor, dass Standorte für den Fabrikbau zwar einzeln abgewogen wurden, es dabei aber keine Gesamtplanungen, wo sich welche Fabriken ansiedeln sollten, gab. Offenbar wirkte das Prinzip der Attraktivität eines Standortes: Dort, wo bereits Fabriken entstanden waren, siedelten sich auch neue an – was in der Folge entstand, waren einzelne Cluster. Zu den häufigsten Faktoren, die für die Planung eines Fabrikstandortes abgewogen wurden, zählten die Miet- und Bodenpreise, die bereits genannte Standortattraktivität, die Verkehrsanbindung und die Möglichkeit der Versorgung mit Arbeitskräften.<sup>124</sup> Neben Clustern existierten auch so genannte „regulierte Zonen“ – Zonen, in denen nicht oder nur unter besonderen Bedingungen gebaut werden durfte. Im Laufe der 1860er Jahre büßten diese Zonen aber viel von ihrer Anziehungskraft ein und der Fabrikbau konzentrierte sich wieder mehr auf die Gegenden rund um den Obvodnyj Kanal, sowie auf die Vasil’evskij- und Petrogradskij ostrov. Lange Zeit waren diese Gebiete als Wohnzonen deklariert gewesen (was heißt, dass dort kein Fabrikbau erlaubt war), mussten den Vormarsch der Industrie früher oder später aber ebenso zur Kenntnis nehmen. Ab den 1860er Jahren wurden auch diese Gebiete industrialisiert und es entstand ein Mischviertel aus Wohn- und Fabrikbau. Welche Folgen das nach sich zog und wie die Stadtverwaltung darauf reagierte, beschreibt James Bater: „Industrial wastes polluted the waterways, and soon the City Council was bemoaning the ‘inadequate and incomplete operation of zoning laws regarding the construction of factories and plants in St. Petersburg’“.<sup>125</sup>

Wie bereits erwähnt, waren der St. Petersburger Stadtverwaltung in der Frage stadtentwicklungstechnischer Agenden vielfach die Hände gebunden. Neben der Tatsache einer von Staatshand nur bedingt ermöglichten Selbstverwaltung kamen finanzielle Engpässe in der Stadtkasse und die schlichte Unfähigkeit vieler Beamten, Aufgaben der Stadtentwicklung auszuführen, hinzu. Berechtigterweise fragt man sich, wie unter solchen

---

<sup>123</sup> Zimmermann, Die Zeit der Metropolen, 111f.

<sup>124</sup> Bater, St. Petersburg, 107.

<sup>125</sup> S.A.: O Peresmotre Uzakoneniy Otnositel’no Fabrik i Zavodov, ISPGD, no. 8 (1879), 677., zitiert nach: ebd., 109.

Bedingungen Konzepte einer geplanten Urbanisierung hätten entwickelt werden sollen. Je größer die Stadt wurde und je mehr Menschen zuwanderten, desto augenscheinlicher wurde die Unfähigkeit der Stadtverwaltung, die an sie herangetragenen Aufgaben und Probleme zu lösen. James Bater kritisiert speziell die Struktur der städtischen Administration, die kein rationales Management zugelassen hätte: „All told, the administrative structure did little to facilitate rational management of city affairs.“<sup>126</sup> Über die Jahre hinweg war das Budget der Stadt konstant niedrig gewesen. Sogar Moskau, das zu jener Zeit weniger EinwohnerInnen hatte, verfügte über ein höheres Budget als St. Petersburg. In St. Petersburg beklagte man vor allem die Bevormundung durch den russischen Staat, der z.B. weit mehr an St. Petersburger Immobilien besaß, als die Stadt selbst. Obwohl St. Petersburg im Jahr 1912 immer noch mehr EinwohnerInnen als Moskau hatte, war das städtische Budget nach wie vor niedriger: 42,4 Millionen Rubel in St. Petersburg standen 43,2 Millionen Rubel in Moskau gegenüber.<sup>127</sup>

Resümierend muss man feststellen, dass die St. Petersburger Stadtverwaltung in der Zeit zwischen 1850 und 1917 weit davon entfernt war, „Konzepte“ einer Stadtentwicklung zu besitzen. Sei es aufgrund eines mangelnden Interesses zur Verbesserung der städtischen Infrastruktur, des Fehlens finanzieller Mittel oder der eingeschränkten Befugnissen, die die St. Petersburger Stadtverwaltung in Kauf nehmen musste – es gab mehrere Gründe, warum es zu keinem echten Stadtentwicklungsplan mehr kam, seit Peter der Große die Stadt 1703 gründete und auf dem Reißbrett hatte entwerfen lassen. Erst nach dem politischen Umsturz durch die Revolution 1917, dem darauffolgenden vier Jahre andauernden Bürgerkrieg zwischen der Roten und der Weißen Armee, der Gründung der Sowjetunion im Jahre 1922 sowie der Etablierung des sowjetischen Stadtbaues war wieder jener politische Wille geschaffen worden, der Stadtplanung auf hohem Niveau ermöglichte. Erst nach der Zarendynastie, so schreibt Monica Rüthers, wäre es zu urbanistischen Grundsatzdebatten gekommen: „Das Ende der Zarendynastie der Romanows läutete dann urbanistische Grundsatzdebatten unter den revolutionären Intellektuellen ein.“<sup>128</sup>

Mit dem Jahre 1936 wurde ein sowjetischer Generalplan zur baulichen Umgestaltung St. Petersburgs verabschiedet. Olivia Griese beschreibt, dass dieser eine Verlegung des Stadtzentrums weg von der historisch und imperial geprägten Stadtmitte in den Süden zum Moskauer Prospekt vorsah. Dort sollte ein neues, dem sozialistischen Städtebau würdiges Stadtzentrum mit einer Lenin-Statue als zentralem symbolischem Objekt entstehen. Damit

---

<sup>126</sup> Bater, St. Petersburg, 354.

<sup>127</sup> Ebd., 360.

<sup>128</sup> Rüthers, Monica: Auf dem Weg nach Leningrad: Der Moskowskij Prospekt, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 163.

verbunden war auch das Ziel, das Stadtzentrum vom Wasser wegzubringen und dadurch die ständige Hochwassergefahr einzudämmen. Obwohl es aufgrund des Kriegsbeginnes 1941 nicht zur Umsetzung dieser Pläne kam, habe der sowjetische Generalplan seine starke symbolische Wirkung nicht verfehlt, erklärt Griese: „Wenngleich diese Pläne (...) nicht vollendet wurden, kann diese Abwendung vom Meer unter sozialistischen Vorzeichen gewissermaßen als Abkehr von der imperialen Vergangenheit und als Verlust der Hauptstadtfunktion gelesen werden.“<sup>129</sup> Immerhin, einige Ideen aus dem Generalplan konnten trotz der Kriegswirren umgesetzt werden: So wurden Plätze und große Freiflächen, ein zentrales Hauptgebäude und verschiedene pompöse Bauten realisiert. Die Arbeiterviertel rund um den Mokovskij-Prospekt bekamen zu dieser Zeit Leitungen für Elektrizität, Gas und Wasser, sowie wurden durch neue Wohnblöcke, eine Straßenbeleuchtung und Straßenbahnen aufgewertet. Das ländliche Flair, das die Kohlfelder und die weidenden Kühe erzeugten, ließ sich aber auch dadurch nicht ganz verwischen.<sup>130</sup> Ganz im Gegenteil: Durch den Kontrast, der sich aus der Errichtung eines neuen sozialistischen Stadtteiles in unmittelbarer Nachbarschaft zur dörflichen Kleinstruktur ergab, wurden auch die Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen urban und rural, wieder stärker sichtbar.

#### **2.2.4.1. Exkurs: Stadtplanungskonzepte in der Sowjetunion**

Ist es nun angebracht, von „Konzepten“ zur Urbanisierung St. Petersburgs am Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts zu sprechen? Den Ausführungen im vorangegangenen Kapitel zufolge würde ich „nein“ sagen (Lediglich die Phase der Stadtgründung St. Petersburgs im 18. Jh. lässt sich als Stadtplanung „nach Konzept“ beschreiben. Rasterförmig angelegte Magistralen und Prospekte zeugen noch heute von der Ordnung der damaligen Stadtplanung). Die ersten (erneuten) Hinweise auf Konzepte für „ideale“ Städte lassen sich erst einige Dekaden später in der Zeit der Sowjetunion (Abkürzung: SU) finden.

Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre entwickelte sich im Zusammenhang mit dem Bau neuer Planstädte bzw. dem Umbau älterer Städte eine ernstzunehmende Diskussion rund um den Begriff der „Idealstadt“. Damit kamen auch Ideen zur Gestaltung, der wirtschaftlichen Ausrichtung sowie der räumlichen Nutzung von Städten auf. Das Feld des Wohnungsbaus mit dem für die SU so typischen Beispiel der Kommunalka lasse ich in diesem Exkurs beiseite. Der kommunistische Wohnungsbau war eine recht geschlossene Angelegenheit mit klar

---

<sup>129</sup> Griese, Olivia: Der Weg in die Ostsee: Die Stadt und ihr Hafen, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 135.

<sup>130</sup> Rühlers, Monica: Auf dem Weg nach Leningrad: Der Moskowskij Prospekt, in: ebd., 166.

definierten Zuständigkeiten und Verantwortungen. Kommunistischer Wohnungsbau war ausschließlich dazu da, das menschliche Grundbedürfnis des Wohnens abzudecken. Demgemäß wenig Einfluss auf andere Bereiche der Stadtentwicklung ging von ihm aus. In gesellschaftlicher Hinsicht war dies freilich etwas anderes: Der sowjetische Wohnungsbau war auf ein familiäres Zusammenleben ausgerichtet. In Form von Kommunalkas sah man diese Möglichkeit am besten gegeben. Die Familie galt als der Kern der Gesellschaft - ohne funktionierende Familien konnte es auch keine funktionierende Gesellschaft geben. Doch die Theorie besagte noch mehr: Der Kern der sowjetischen Familie war gleichzeitig der Zellkern der sowjetischen Gesellschaft, wie Gerazimova in Anlehnung an den industrialisierten Wohnungsbau der DDR beschreibt.<sup>131</sup>

Die Kommunalka als Wohnform ist nur eine von vielen Ideen, die mit der Etablierung des Sowjetkommunismus entstanden waren. Das bestätigt auch Lilija Alešina: „С начала XX века усиливается внимание к вопросам градостроительства.“<sup>132</sup> Alešina führt eines der Großprojekte, das für St. Petersburg vorgesehen war, an: „Появляются проекты планировки и застройки крупных районов Петербурга, например острова Голодай.“<sup>133</sup>

Das Herz der sowjetischen Stadtplanung lag im Streben nach Industrieagglomerationen: Wie Baranov in Anlehnung an die Vorgaben der sowjetischen Stadtplanung schreibt, sollte es prinzipiell jeder Stadt ein Anliegen sein, Industrieunternehmen anzusiedeln – im Idealfall sogar ein einzelnes großes: „(...) в основе города должно находиться промышленное предприятие, лучше – одно большое.“<sup>134</sup> Industrie und Stadtplanung waren in der SU untrennbar miteinander verbunden. Davon zeugt auch der Anblick sowjetischer Industrie-Großstädte: Der bereits aus St. Petersburg bekannte qualmende Schornstein galt als DIE Versinnbildlichung der sowjetischen Stadt schlechthin. Georgij Lappo weist auf die enge Verbindung von Industrie und Stadtbau anhand der Beschäftigungszahlen: „По числу занятых промышленность занимает в больших городах СССР первое место.“<sup>135</sup>

Als weiteres Ziel der sowjetischen Stadtplanung wurde der räumliche Zusammenschluss von industrieller und landwirtschaftlicher Produktion formuliert. Baranov erklärt, worin der große Vorteil läge, würden Menschen abwechselnd industriell wie auch landwirtschaftlich produzieren und würden sich Industrie und Landwirtschaft in nächster Nähe zueinander

---

<sup>131</sup> Gerazimova, Massovo žiliščnoe stroitel'stvo i izmenenija v povsednevnoj žizni gorožan, in: Teleskop, nr. 3, 1998, 24.

<sup>132</sup> Alešina, Leningrad i okrestnosti, 43.

<sup>133</sup> Ebd.

<sup>134</sup> Ebd., 51.

<sup>135</sup> Lappo, Razvitie gorodskich aglomeracij v SSSR, 63.

befinden. Dann bräuchte man keinen öffentlichen Verkehr mehr und könnte sich in die Tradition der „Fußgängerstädte“ stellen, schreibt er. „(...) сможет обойтись без городского транспорта, восстанавливая традиции «пешеходных» городов (...)“, lautet es dazu im Original.<sup>136</sup>

Von solchen und ähnlichen Prinzipien war der Städtebau in der SU geprägt. Offiziell formuliert wurden die Prinzipien des Städtebaus in den 5-Jahres-Plänen, welche als führende Dokumente der Landes Planungen unterschiedlichster Bereiche festhielten. 5-Jahres-Pläne kennt man zumeist aus der Wirtschaft, jedoch wurden sie auch für andere Bereiche eingesetzt (darunter eben auch der Städtebau). Die allerersten 5-Jahres-Pläne zum Städtebau in der SU schafften es bereits, die zukünftige Entwicklung der sowjetischen Städte maßgeblich zu prägen. So fällt die Errichtung großer Industriestädte wie Magnitogorsk, Dzeržinsk, Komsomol'sk-na-Amure oder Berezniki bereits in die Zeit der Ausführung des ersten und zweiten sowjetischen Fünf-Jahres-Plans für den Stadtbau.<sup>137</sup> Danach beruhigte sich die Diskussion um Konzepte der Idealstadt wieder etwas, bevor sie Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre wieder in den Mittelpunkt des Interesses rückte.

Baranov merkt kritisch an, in welchen ideologischen Scheuklappen die Stadtplanungsdiskussion in der Sowjetunion gesteckt habe. Wie schon früher immer, so schreibt er, sei die Beantwortung der Frage nach der idealen Stadt in der Sowjetunion ausschließlich dem Städtebau vorbehalten gewesen, anstatt das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu diskutieren.<sup>138</sup> Wahr ist, dass Stadtplanung in der SU eigentlich komplett anhand technischer Daten zu machen versucht wurde. Das soziale Element der Stadtplanung, wie wir es heute durch die Verbindung von Architektur und soziologischer Expertise kennen, wurde damals vollkommen negiert. Baranov wirft eine weitere Frage bezüglich der sowjetischen Stadtplanung auf: „Наконец, вопрос усложняется еще и тем, что значение «оптима» расходится для различных социальных групп населения.“<sup>139</sup> Diese Frage passt nicht nur in den damaligen Kontext, sondern regt auch heute noch zum Nachdenken an.

Betrachtet man die regelmäßig veröffentlichten Indizes der „lebenswertesten Städte“ dieser Welt, so findet sich Wien darin beständig im Spitzenfeld.<sup>140</sup> Als Kriterien zur Untersuchung

---

<sup>136</sup> Lappo, Razvitie gorodskich aglomeracij v SSSR, 63.

<sup>137</sup> Baranov, Al'bert Vasil'evič: Social'no-demografičeskoe razvitie krupnogo goroda, Finansy i statistika, Moskva, 1981, 51.

<sup>138</sup> Ebd., 52.

<sup>139</sup> Ebd., 53.

<sup>140</sup> <http://derstandard.at/1322531341167/Mercer-Studie-Wien-weiterhin-Stadt-mit-hoehster-Lebensqualitaet-der-Welt> (zuletzt abgerufen am 01.02.2013)

der Lebensqualität werden Parameter wie öffentlicher Verkehr, Sicherheit, kulturelle Vielfalt, Einkommenshöhe, soziale Versorgung usw. herangezogen. Bei genauerem Hinsehen entpuppen sich diese Studien aber als großer Trugschluss und sind Zeichen dafür, wie unzureichend die Evaluierung der Städte eigentlich ist. Warum? Den meisten dieser Indizes ist gemein, dass nur bestimmte Schichten der Bevölkerung befragt werden. Damit sind die Umfragen weit davon entfernt, ein repräsentatives Bild des Querschnittes einer Stadtbevölkerung zu ergeben. Bestes Beispiel für eine solche Umfrage ist die jährlich veröffentlichte *Mercer-Studie* (Mercer ist ein weltweit führendes Beratungsunternehmen): Sie basiert auf der ausschließlichen Befragung von im Ausland arbeitenden ManagerInnen. Nehmen wir das Beispiel Wien: Anhand der Antworten von aus dem Ausland stammenden, aber in Wien arbeitenden ManagerInnen wird ein Bild generiert, das angeblich von der Lebensqualität dieser Stadt zeugen soll. Es versteht sich von selbst, dass bei Ausschluss der übrigen Bevölkerung (und damit des Großteils der EinwohnerInnen), die nicht in die Umfrage aufgenommen wird, kein authentisches Ergebnis über die Lebensqualität einer Stadt möglich ist bzw. dass dieses Ergebnis bei Befragung eines repräsentativen Querschnittes ganz anders aussehen würde.

Baranovs Argument, dass die von einigen wenigen erdachten Stadtplanungskonzepte nicht allen StadtbewohnerInnen gleichermaßen gerecht werden können, erwies sich damit bereits viel früher als durchaus angebrachte Kritik an der Logik der Idealstädte. In der Stadtplanung hat sich bis heute glücklicherweise einiges verändert. Für die Erstellung von Stadtentwicklungsplänen werden nicht mehr nur ausschließlich technische Daten verwendet, sondern auch menschliche Gesichtspunkte miteingeplant. Es herrscht jedoch nach wie vor Verbesserungsbedarf, so dass wir nicht irgendwann in der „unwirtlichen Stadt“<sup>141</sup>, wie sie Alexander Mitscherlich nennt, landen und hängen bleiben.

Dieser kurze Einblick in Stadtplanungskonzepte zur Zeit der SU kann natürlich keine vollständige Abdeckung der Thematik leisten. Immerhin sollten aber einige der wichtigsten Prinzipien, auf denen die sowjetische Stadtplanung aufbaute, angeführt und damit ein besseres Verständnis für die Unterschiede zur Stadtplanung St. Petersburgs im 18. und 19. Jahrhundert ermöglicht werden. Ein weiteres vieldiskutiertes Prinzip der sowjetischen Stadtplanung war die – wie Baranov sie nennt – „vertikale“ und „horizontale“ Urbanisierung. Vertikal meint dabei die Konzentration von städtischen Funktionen ausschließlich auf das Stadtgebiet,

---

<sup>141</sup> Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2008.

während horizontal die Anbindung am Rande liegender Bezirke an die Stadt durch den Ausbau von Transport und anderen Verbindungen bezeichnet.<sup>142</sup> Egal, wie man eine Stadt baue, sie müsse sozial und psychologisch komfortable Bedingungen für unterschiedliche StadtbewohnerInnen unterschiedlichen Alters zur Verfügung stellen, um „optimal“ sein zu können, so Baranov weiter.<sup>143</sup> Baranov geht auch auf vier verschiedene Termini ein, mit denen die Art einer Stadtentwicklung beschrieben werden kann. Diese reichen von „urbanistisch“ bis „deurbanistisch“, spielen in der sowjetischen Stadtplanung jedoch keine wirkliche Rolle. Baranov selbst stuft die sowjetischen Städte am ehesten nach Typus 1 ein, d.h. sie würden „urbanistisch“ wachsen.<sup>144</sup> Seine Auffassung davon, was Urbanisierung bedeutet, geht grundsätzlich in dieselbe Richtung, wie ich den Begriff interpretiere. Trotzdem bleibt er meiner Meinung nach insgesamt zu eng am statistischen und funktionalen Charakter, um Urbanisierung zu beschreiben.

Für eine Untersuchung der Stadtplanung in der Sowjetunion gilt es noch einige allgemeine Dinge im Auge zu behalten. Ein erster wichtiger Punkt betrifft den großen Unterschied in der Entwicklung zwischen Städten und Dörfern. Die Sowjetunion war ein riesiges geographisches Gebiet, gekennzeichnet durch unterschiedlichste klimatische Bedingungen, große infrastrukturelle Unterschiede und eine Vielzahl an Kulturen, Sprachen, Traditionen usw. Dass es in einem solch riesigen und vielfältigen Land schwierig ist, technologische (und darunter fällt in diesem Fall größtenteils auch die Stadtplanung) Fortschritte überall und für alle zu implementieren, liegt auf der Hand. Fand man in den sowjetischen Großstädten eine Infrastruktur und einen Lebensstil vor, die beide als durchaus modern zu bezeichnen waren, war das Bild am Land ein gänzlich anderes: Hier schien die Zeit stehen geblieben – der Lebensstil der Menschen war archaisch und eine der Zeit entsprechende Infrastruktur war quasi nicht vorhanden. Holz, um den Vergleich zur viel zitierten „in Stahl und Beton gebauten Sowjetmoderne“<sup>145</sup> zu ziehen, war am Land der mit Abstand am öftesten verwendete Baustoff.

Auf diesen wesentlichen Unterschied geht auch Baranov ein. Er weist darauf hin, dass die Unterschiede zwischen Stadt und Land, die bereits im vorrevolutionären (d.h. Ende des 19.,

---

<sup>142</sup> Baranov, *Social'no-demografičeskoe razvitie krupnogo goroda*, 56.

<sup>143</sup> Ebd., 57.

<sup>144</sup> Ebd., 60.

<sup>145</sup> Vgl. Architekturzentrum Wien (Hrsg.) Ritter, Katharina / Shapiro-Obermair, Ekaterina / Steiner, Dietmar / Wachter, Alexandra: *Sowjetmoderne 1955 – 1991, Unbekannte Geschichten*, Park Books, Zürich, 2012. In diesem Buch erfährt der Begriff der architektonischen „Sowjetmoderne“ eine kritische Aufarbeitung. Die AutorInnen gehen den Spuren lokaler architektonischer Stilrichtungen in den einzelnen Sowjet-Staaten nach und zeigen dadurch auf, dass der Begriff der Sowjetmoderne á la Wohnblockbau in Wahrheit einzelne, ebenso existierende Ausprägungen sowjetischer Architektur negiert.

Anfang des 20. Jh., also jener Periode, in der sich auch die Hauptphase der Urbanisierung St. Petersburgs abspielte) Russland existiert hätten, bis heute nicht überwunden seien: „(...) исторически унаследованный СССР от дореволюционной России различный уровень культурного развития населения города и деревни, центра и периферии пока еще не преодолен полностью.“<sup>146</sup> Es zeigt sich, dass die sowjetische Urbanisierung bei weitem nicht überall greift und vielerorts von strukturellen Schwächen gestoppt wird. Alles in allem, so Baranov in seinem Schlusswort, werden die Metropolen beständig weiter wachsen und wird sich dadurch auch der Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerungszahl kontinuierlich erhöhen. Diese Entwicklung lasse sich durch Probleme wie jenem strukturschwachen Regionen nicht stoppen und sei ein normaler Prozess im Zuge der Ausbreitung des Sozialismus. „На ваш взгляд, доля городов-гигантов (...) будет постепенно увеличиваться. Это исторически неизбежный и нормальный процесс для периода развитого социализма“, lautet es dazu im Original.<sup>147</sup>

Als zweites ist der Einfluss der beiden Weltkriege und anderer historisch relevanter Ereignisse auf die städtische Entwicklung Russlands und der Sowjetunion zu nennen. Jurij Pivovarov führt dabei insgesamt vier Ereignisse an, die sich unmittelbar auf die Bevölkerungs- und damit auch Stadtentwicklung ausgewirkt hätten: „Рост (...) городского населения отражает крупные социальные потрясения, вызванные первой мировой и гражданской войнами, голодом и репрессиями 30-х гг., второй мировой войной и (...) экономическим кризисом 90-х гг.“<sup>148</sup> Jedes einzelne dieser Ereignisse hätte einen normalen Weg der demographischen und damit insbesondere der städtischen Entwicklung verhindert, sowie weitreichenden negativen Einfluss auf den Urbanisierungsprozess Russlands im 20. Jahrhundert gehabt.<sup>149</sup>

Ich kehre noch einmal zu den Besonderheiten der Stadtentwicklung in der SU zurück. Pivovarov zählt insgesamt sechs Punkte auf, an denen die besonderen Eigenschaften der sowjetischen Stadtentwicklung abgelesen werden können. Mir bleibt hier nicht der Platz, um alle sechs Punkte ausführlich zu besprechen. Deshalb werde ich nur zwei, welche exemplarisch für den „Typus“ der sowjetischen Urbanisierung stehen, herausgreifen.

---

<sup>146</sup> Baranov, Social'no-demografičeskoe krupnogo goroda, 62f.

<sup>147</sup> Ebd., 64.

<sup>148</sup> Pivovarov, Jurij L.: Osnovny geourbanistiki, Vlados, Moskva, 1999, 149.

<sup>149</sup> Ebd.

Zuerst geht es um das überaus hohe Tempo, in dem die städtische Bevölkerung der SU gewachsen ist. Ein solches sei, abgesehen von phasenweise auftretendem Bevölkerungsrückgang, für die gesamte Dauer des Bestehens der Sowjetunion charakteristisch gewesen.<sup>150</sup> Im Zeitraum von 1920 bis 1939 erhöhte sich die Bevölkerungszahl Russlands (respektive der SU) um das Dreifache, ebenso wie von 1939 bis 1989.<sup>151</sup> In dieser Zeit, so Pivovarov, „сложилась современная городская сеть как и сам тип советского города с его своеобразием застройки, планировки, архитектурного облика (...)“.<sup>152</sup> In der Sowjetunion entwickelte sich aus der agrarischen zum ersten Mal eine industrielle Gesellschaft.

Jedoch wäre es falsch, zu glauben, die St. Petersburger Industrialisierung stünde dabei paradigmatisch für die Entwicklungen im gesamten Land. Was sich Ende des 19. Jahrhunderts in St. Petersburg ereignete, war eine örtliche Konzentration von Industrie und Handwerk, verbunden mit einem erhöhten Aufkommen an Land-Stadt-Migration. Das heißt jedoch nicht, dass sich auch in anderen Teilen des zaristischen Russlands genau dieselben Prozesse abspielten. Wie im bisherigen Verlauf der Arbeit bereits beschrieben, gestaltete sich die Situation eher konträr dazu und der ländliche Bereich verarmte noch mehr als zuvor. Deshalb ist es angebracht, erst für die Zeit der SU vom erstmaligen Wandel einer Mehrheit der agrarischen zu einer industriellen Bevölkerung zu sprechen.

Der zweite Punkt ist als direkte Folge des rasanten Städtewachstums in der SU anzusehen und steht bezeichnend für den Zustand der durchschnittlichen sowjetischen Stadt. Die Rede ist von der markant niedrigen Lebensqualität, die die Städte damals aufwiesen. Pivovarov schreibt, dass es vielfältige Gründe dafür gäbe: Das rasante Wachstum der Stadtbevölkerung, die einseitig verlaufende Urbanisierung, die zu monoton wirkenden Städten führte, die mangelhaft ausgeprägte Wohnkultur, die denselben Effekt im privaten Wohnraum auslöste, das Verwahrlosen-lassen der Umwelt sowie eine per se kaum ausgeprägte Stadtkultur.<sup>153</sup> Diese Charakteristika ließen sich in kleinen, wie in großen Städten finden, so Pivovarov: „Все это характерно не только для подавляющего большинства малых городов, особенно в России, но и для многих крупных центров с населением свыше 100 тыс. жителей (...)“.<sup>154</sup> Es ist kein unbekanntes Phänomen, dass bei schnellem Bevölkerungswachstum und hohem Tempo der Verbauung die sozialen und ökologischen Folgen davon vergessen werden. Was Pivovarov in der SU beobachtet, nennt er „парадокс“: „Вот почему, как ни парадоксально

---

<sup>150</sup> Pivovarov, Osnovny geourbanistiki, 175.

<sup>151</sup> Ebd.

<sup>152</sup> Ebd.

<sup>153</sup> Ebd., 177.

<sup>154</sup> Ebd.

это звучит, в стране сложились многие города и городские районы, лишённые городской среды в её современном понимании.<sup>155</sup> Anders formuliert, kann man von einer „Urbanisierung ohne Urbanität“<sup>156</sup> sprechen, die sich über ein knappes Jahrhundert hinweg in den sowjetischen Städten ereignete. Pivovarov wundert sich über das Manko an städtischer Struktur, das während des Wachstums dieser Städte entstanden war. Ich schließe mich dieser Einschätzung an und bin der Ansicht, dass es in der Sowjetunion zwar zu einer Urbanisierung kam, diese aber nur unzureichend von infrastrukturellen und sozialen Maßnahmen begleitet wurde. Eine Urbanisierung als Zeichen der Industrialisierung und der Stadtentwicklung hat zwar stattgefunden, konnte dabei aber kein städtisch-urbanes Klima (welches eine Stadt zu einer tatsächlichen Metropole werden lässt) schaffen. Nicht umsonst entwickelte sich das Bonmot, Urbanität entstehe zu einem großen Teil „von unten“ und würde durch von oben verordnete Planung zerstört. Um sich entwickeln zu können, braucht Urbanität Informalität und räumliche Freiheit, d.h. soziale Prozesse (alles, was zwischen Menschen passiert) sollen selbst Gestalt annehmen und sich in der Stadt ausbreiten dürfen. Nur gewisse wenige Bereiche bedürfen dabei einer gesteuerten Planung – so z.B. die Errichtung einer städtischen Infrastruktur.

Nicht vergessen darf man, dass Urbanität nur im öffentlichen, nicht aber im privaten Raum entstehen kann. Nur der öffentliche Raum und seine Funktion als sozialer Treffpunkt, Artikulationsort der politischen Meinung sowie Ort der Partizipation am öffentlichen Leben kann Urbanität erzeugen. Der private Raum (als klassisches Beispiel ist hier der Wohnraum zu nennen) verfügt aufgrund seiner Exklusion all jener, die diesen Raum nicht benutzen (bewohnen), über keine Möglichkeit, Urbanität zu entwickeln (vgl. S. 14). Diese Unterscheidung zwischen privatem und öffentlichem Raum, sowie zwischen deren jeweiligen Möglichkeiten bzw. Unmöglichkeiten, sind für die Argumentation dieser Arbeit sehr wichtig.

---

<sup>155</sup> Pivovarov, Osnovny geourbanistiki, 177.

<sup>156</sup> „Urbanität“ ist als Gesamtheit jener Eigenschaften zu verstehen, die eine Stadt urban machen. Darunter fallen Dinge wie eine adäquate Infrastruktur, eine aktive kulturelle Szene, eine lebendige Stadtcommunity, ein breites Einkaufs- und Unterhaltungsangebot oder das tolerante Zusammenleben verschiedener Menschen aus unterschiedlichen Kulturen.

## 2.3. Die Urbanisierung in der Vermittlung durch die Literatur

### 2.3.1. Vermittlung in belletristischer Literatur: der „Petersburger Text“

Lohnenswert ist auch ein Blick in die russische Literaturgeschichte. Berühmte russische Literaten wie Nikolaj Gogol‘, Fedor Dostojewskij oder Aleksandr Puškin (neben vielen anderen, die ebenso über St. Petersburg geschrieben und damit wichtige Beiträge zum Petersburger Text geliefert haben, wie z.B. Aleksandr Blok, Aleksej Remizov, Anna Achmatova, Evgenija Ivanova oder Osip Mandel‘štam) verarbeiteten die Stadt St. Petersburg vielfach in ihren Werken und trugen damit auch wesentlich zum literarischen Bild des sogenannten „Petersburger Textes“ bei. Dieser vom Kulturhistoriker Vladimir Nikolaevič Toporov geprägte Begriff bezeichnet einen Kanon von hauptsächlich im 19. Jahrhundert entstandenen Texten, die das literarische Bild St. Petersburgs nachhaltig verändern sollten. Interessant ist die Tatsache, dass nur wenige der für den Petersburger Text wichtigen SchriftstellerInnen selbst auch aus der Stadt stammten. Der Petersburger Text, so Toporov, könne deshalb nur schwerlich als Stimme „echter“ St. Petersburger SchriftstellerInnen über deren Stadt gelten: „Таким образом, Петербургский текст менее всего был голосом петербургских писателей о своем городе.“<sup>157</sup> St. Petersburg als Thema der Literatur kennt man seit der Gründung der Stadt im Jahre 1703. Und stets waren jene Texte, die die Stadt umkreisten, auch ein Spiegelbild ihrer Entwicklungen. Das erste Jahrhundert der Stadtgeschichte St. Petersburgs verlief, so vermitteln es die Quellen, unter einem fortschrittlichen und von Positivismus geprägten Zeitgeist. Es war eine Zeit der dynamischen Stadtentwicklung, die viele Möglichkeiten für Handel und Gewerbe offerierte. Nicht umsonst fiel auch die Ernennung St. Petersburgs zur neuen Hauptstadt des russischen Zarenreiches mitten in diese Phase des Aufbruchs: 1712 veranlasste Zar Peter der Große die Verlegung der Hauptstadt von Moskau nach St. Petersburg. Mit einem Wort: Es schien ein guter Stern über der Stadt zu stehen und der Zar genoss hohes Ansehen. Die Literatur der damaligen Zeit schlug in dieselbe Kerbe. Man feierte den Zaren für seine heroischen Leistungen, war stolz auf die dynamische Entwicklung der Stadt und frönte dem optimistischen Zeitgeist. Doch im Laufe des 19. Jahrhunderts begann sich die Situation wesentlich zu ändern. So galten die ersten 50 Jahre dieses Jahrhunderts durch den Bau zahlreicher architektonisch wertvoller

---

<sup>157</sup> Toporov, V.N.: Iz razdela X: Tekst Peterburga i mifologija goroda. Peterburg I “Peterburgskij tekst ruskoj literatury” (Vvedenie v temu), in: Toporov, V.N.: Peterburgskij tekst, otdelenie istoriko-filologičeskich nauk RAN, Nauka, Moskva, 2009, 661.

Gebäude und der Allgegenwärtigkeit eines reichhaltigen Kultur- und Geisteslebens noch als Höhepunkt in der Stadtgeschichte, bevor sich dieser Trend ab den 1850er Jahren ins Gegenteil umkehren sollte. Es war sicher kein Zufall, dass der Beginn von Industrialisierung und Massenmigration in die Stadt zur selben Zeit einsetzte. Die der Stadt gewidmete Literatur aus jener Zeit malte ein düsteres Bild: Von der Übermacht des Zarenregimes war die Rede, von einer streng hierarchischen Aristokratie, von einem allgegenwärtigen Beamten- und Soldatenapparat und gemeinhin vom Wahnsinn, der in die Stadt Einzug gehalten hätte. Immer wieder ist von „Abstraktion“ und „Entfremdung“ die Rede, um die Wahrnehmung der einfachen Petersburger StadtbürgerInnen jener Zeit gegenüber ihrer Stadt zu beschreiben. Schlussendlich war es auch die Zeit zunehmender Plagen, sei es klimatischer oder gesundheitlicher Natur. Überschwemmungen und Hochwasser standen damals ebenso auf der Tagesordnung wie typische Seuchenkrankheiten wie Cholera oder Typhus. Ein klassisches Sujet des Petersburger Textes war der einfache, kleine Mann, welcher unter den schwierigen Lebensbedingungen litt und sich den Machenschaften einer bürokratisch-administrativen Monsterstadt hilflos ausgeliefert sah. „Тема холодного, мертвящего бюрократического Петербурга и «маленького» человека, которому так одиноко, неуютно и смертельно опасно в этом городе-монстре многократно описана гениями русской словесности“, identifiziert Michail Ille diese vielfach aufgegriffene Thematik. Auch er nennt Puškin, Gogol‘, Dostoevskij sowie Andrej Bely als wichtige Vertreter des Petersburger Textes.<sup>158</sup> Andere wie der Literaturwissenschaftler S.G. Bočarov finden ebenso deutliche Worte für das Bild St. Petersburgs im Petersburger Text. In Form einer Redewendung schreibt er: „В Петербурге жить – словно спать в гробу.“<sup>159</sup> In der Übersetzung heißt das: „In St. Petersburg zu leben – das ist wie in einem Sarg zu schlafen.“ Diese Worte klingen sehr eindeutig und zeugen davon, als was das Leben in St. Petersburg damals galt. Die Schriftsteller des Petersburger Textes schlugen in eine sehr ähnliche Kerbe und apostrophieren die Stadt in ihren Werken unter den verschiedensten negativen Assoziationen. Und auch Toporov selbst stellt offen fest, dass keine andere russische Stadt in der Literatur jemals so negativ beschrieben wurde, wie St. Petersburg: „(...) потому что ни к одному городу в России не было обращено столько проклятий, хулы, обличений, поношений, упреков, обид, сожалений, плачей, разочарований, сколько к Петербургу (...).“<sup>160</sup> Der Petersburger Text vereine dabei all diese Negativäußerungen in sich: „(...) и Петербургский

---

<sup>158</sup> Ille, Michail: Peterburg: Obraz i stil‘ v prošlom i nastojaščem, in: Teleskop: nabljudenija za povsednevnoj žizn’ju peterburžcev, Sankt-Peterburg, 2003, nr. 3, 4.

<sup>159</sup> Bočarov, S.G.: Peterburgskij tekst Vladimira Nikolaeviča Toporova, in: Toporov, Peterburgskij tekst, 14.

<sup>160</sup> Toporov, Peterburg I “Peterburgskij tekst ruskoj literatury” (Vvedenie v temu), in: ebd., 648.

текст исключительно богат широчайшим кругом представителей этого «отрицательного» отношения к городу, отнюдь не исключаящего «а часто и предполагающего) преданность и дюбовь». <sup>161</sup>

Bočarov weist in seiner Einführung zu Vladimir Nikolaevič Toporovs Buch über den Petersburger Text jedoch darauf hin, dass das, was wir heute als Petersburger Text kennen, nur einige fragmentarische Überbleibsel eines damals riesigen Kanons sind. Es bliebe uns gar nichts anderes übrig, als jene Texte, die wir haben, wie die Fragmente einer in ihrer Ursprünglichkeit weit umfassenderen Idee zu lesen, so Bočarov. <sup>162</sup> Ich denke, es ist wichtig, sich diese Tatsache in der Beschäftigung mit dem Petersburger Text vor Augen zu halten und darauf hinzuweisen, dass unser literarisches Bild des Petersburger Textes eigentlich nur noch einen Ausschnitt darstellt. Der Petersburger Text war mehr als nur der Versuch, die Literatur einer bestimmten Zeit über einen bestimmten Ort in einen Kanon zu zwängen. Vielmehr ging es um ein ganzheitliches Konzept, dessen Inhalt und Idee erst durch Inhalt und Idee besagter Texte entstanden ist und das bewusst auf die bereits zurückliegende Geschichte St. Petersburgs zurückgriff. Deswegen, so Bočarov, hätte Vladimir Toporov für die Benennung dieser Literatur auch auf oberflächliche Bezeichnungen à la „Petersburger Literatur“ oder „Petersburg in der Literatur“ verzichtet und stattdessen von einem „Konzept“ gesprochen: „Автор идеи петербургского текста настаивал на принципиальном отличии этого сформулированного им «концепта» от таких обычных представлений, как петербургская литература или Петербург в литературе.“ <sup>163</sup>

Eine weitere geläufige Bezeichnung für das Konzept des Petersburger Textes wurde dem Titel eines zweibändigen Werkes entlehnt – *Петербургский космос и хаос*. Das Kosmische begann im Chaos des Materials („космическое начало в хаосе материала“) und kann als Metapher für die Gründung Petersburgs, der ein Kampf mit der Natur vorangegangen war (die Stadt wurde auf sumpfigem Gelände errichtet), gelesen werden. Der Petersburger (blühende) Kosmos konnte also nur durch anfängliches Chaos entstehen, um sich in weiterer Folge sogar schöpferisch dieses Chaos‘ zu bedienen. Auch für diese Tatsache, dass der Petersburger Text im Grunde genommen total von Chaos, Unordnung und Katastrophen geprägt war, weswegen Toporovs Theoretisieren über den Text eigentlich auch nur darin einstimmen konnte, findet Bočarov die passenden Worte: „Мысль автора «Петербургского текста» чувствовала себя

---

<sup>161</sup> Toporov, *Peterburg I* “Peterburgskij tekst ruskoj literatury” (Vvedenie v temu), in: Toporov, *Peterburgskij tekst*, 648.

<sup>162</sup> Bočarov, *Peterburgskij tekst Vladimira Nikolaeviča Toporova*, in: ebd., 5.

<sup>163</sup> Ebd.

«в условиях катастрофы» и этим чувством родилась с предметом.“ Toporovs Rezeption des Petersburger Textes drehte sich also ganz um Katastrophen. Und diese Katastrophen entstammten, so zeigt es die damalige Situation, dem Gegenstand, der Stadt St. Petersburg, selbst.

Bočarov spricht damit auf typische Petersburger Ängste wie Überschwemmungen, Seuchen oder Krankheiten an, von welchen in meinen früheren Kapiteln bereits ausführlich die Rede war. Erstaunlicherweise scheinen diese Ängste trotz all ihrer Negativität auch etwas Gutes an sich gehabt zu haben: Ihre ständige Allgegenwärtigkeit konnte für das literarische Schaffen der SchriftstellerInnen des Petersburger Textes womöglich sogar inspirierend gewirkt haben. „Петербургское творчество и было творчеством из хаоса и над хаосом одновременно“, schreibt Bočarov dazu.<sup>164</sup> Verschiedene tragische Topoi wie die Bedrohung durch das Wasser, der Wahnsinn in der Stadt, das Übel der Kranken und der Obdachlosen oder die Unterdrückung durch den autokratischen Zaren, welche sich allesamt in den der Stadt gewidmeten Werken Gogols, Dostoevskijs, Belys oder Puškins wiederfinden lassen, dürften durchaus von der Richtigkeit dieser These zeugen. Und trotz all der Gefahren, die mit der Stadt assoziiert wurden, trotzdem, dass man in dieser Stadt eigentlich gar nicht wohnen konnte (so sagte man), wohnten und wohnen die Menschen nach wie vor dort und arrangier(t)en sich mit der Situation. „Да, в этом городе жить невозможно, (...) и все-таки люди этих убеждений т чувств жили в Петербурге, продолжали жить, как правило, имея возможность выбора, (...) и получали от города нечто неоценимо важное и нужное.“<sup>165</sup> Das St. Petersburg der damaligen Zeit machte offensichtlich nicht nur im Negativen von sich reden, sondern hatte auch etwas an sich, was Menschen von überall her dazu bewog, sich hier niederzulassen. Damit wird ein wichtiger Punkt in der Geschichte der Narration der Stadt angesprochen. Natürlich, es stimmt, St. Petersburg barg viele Probleme in sich, die die Lebensqualität in der Stadt maßgeblich beeinträchtigten. Doch gleichzeitig sollte man im Auge behalten, welcher explizite Prozess in der Stadtgeschichte den Großteil dieser Probleme nach sich gezogen hat. Gemeint ist damit selbstverständlich die Industrialisierung, welche, bekanntermaßen, ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. in St. Petersburg eingesetzt hatte. Ihr kommt eine ambivalente Rolle zu: Einerseits verursachte sie die bekannten verheerenden Folgen wie Wohnungsnot, Überbevölkerung, Verschmutzung, soziale Konflikte (diesen Punkt gilt es im zweiten Hauptteil der Arbeit noch zu untersuchen) usw., andererseits jedoch verhalf sie der Stadt und dem Land zu einem industriellen Aufschwung, sorgte für riesige

---

<sup>164</sup> Bočarov, Peterburgskij tekst Vladimira Nikolaeviča Toporova, in: Toporov, Peterburgskij tekst, 6.

<sup>165</sup> Toporov, Peterburg I “Peterburgskij tekst ruskoj literatury” (Vvedenie v temu), in: ebd., 648.

Beschäftigungszahlen, indem sie u.a. speziell auf die bäuerliche Schicht vom Land als Arbeitsumfeld attraktiv wirkte, und ließ St. Petersburg insgesamt zu einer Metropole des industriellen Zeitalters werden. D.h. wir haben es sowohl mit eindeutig negativen, wie auch eindeutig positiven Folgen der Industrialisierung zu tun, welche beide jeweils auf ihre Art und Weise auf das Leben der Menschen in St. Petersburg einwirkten. Das von Toporov angesprochene „Wichtige“ (važnoe) und „Notwendige“ (nužnoe), das die Stadt den Menschen gab, waren vor allem Arbeitsplätze und Unterkünfte. Und um diese beiden Ziele zu erreichen, nahm man sehr vieles in Kauf.

Was die „Unmöglichkeit des Lebens“ in St. Petersburg betrifft, neigten einige Persönlichkeiten dazu, das Faktum der Stadtgründung als auslösende Ursache aller späteren Probleme zu betrachten. Nach dem Motto „Wäre St. Petersburg nicht gegründet worden, gäbe es jetzt auch nicht so viel Negatives an dieser Stadt“, sah man in der Stadtgründung bereits einen Fehler, der niemals hätte begangen werden dürfen. Zwei Beispiele möchte ich hier nennen: Karmazin sprach vom „glänzenden Fehler Peters“ („блестящая ошибка Петра“) und Nikolaj Anciferov von der „Stadt des tragischen Imperialismus“ („город трагического империализма“).<sup>166</sup> Augenscheinlich für die Missliebigkeit einiger Intellektueller über die Stadtgründung ist das Wort „Fehler“, von dem nicht nur Karmazin spricht, sondern das in diesem Zusammenhang immer wieder und auch von anderen ins Feld geführt wird.

Schlägt man bei Karl Schlögel nach, so sieht man, dass auch er der dem Herauslesen der St. Petersburger Stadtgeschichte aus dem Petersburger Text etwas abgewinnen kann. Ob dies gelinge, so schreibt er, hänge davon ab, „wie man den literarischen „Petersburger Text“ mit dem lebensweltlichen in Beziehung setzt, wie man die Balance herstellt und ob die logozentrischen Engführungen (...) vermieden werden“.<sup>167</sup> Mit dem In-Beziehung-Setzen zur Lebenswelt spricht er einen Punkt an, der auch für mich wesentlich ist. Auch mir geht es in der Beschäftigung mit dem Petersburger Text darum, Konnexen zur damaligen realen Lebenswelt herzustellen. Werke aus dem Petersburger Text liefern für diese Arbeit nur dann Erkenntnisse, wenn sie Verbindungen zur Lebenssituation der Menschen herstellen und die Lebensumstände während der Industrialisierung beschreiben. Frithjof Benjamin Schenk geht sogar noch einen Schritt weiter und führt neben einem „primären“ auch einen „sekundären“

---

<sup>166</sup> Karmazin, N.M., Zapiska o drevenj i novoj Rossii. M., 1991, s. 37 und Anciferov, N.P., Duša Peterburga. NB., 1922, s. 27., zitiert nach: Toporov, Peterburgskij tekst, 648.

<sup>167</sup> Schlögel, Chronotop St. Petersburg, in: Ackeret, Markus et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 33.

Stadttext ins Feld. So sieht er im täglichen Agieren und Tätig-sein der StadtbewohnerInnen einen primären Text entstehen, den diese nicht nur anreichern, sondern auch lesen. Schriftsteller und andere Künstler würden diesen primären Text ebenso „lesen“ und ihn in den sekundären Text einer Literatur, einer Malerei oder eines Films überführen.<sup>168</sup> Der Petersburger Text als literarischer Kanon, der sich um die Stadt St. Petersburg als Sujet dreht, würde demzufolge dem sekundären Stadttext angehören. Schenk nennt sodann auch ein berühmtes Beispiel für die Verflechtung von primärem und sekundärem Stadttext. Mit *Медный всадник* (=Der eiserne Reiter) aus dem Jahre 1833 hat Aleksandr Puškin einem real existierenden (primärer Stadttext) ein literarisches Denkmal gesetzt (sekundärer Stadttext). Der Inhalt nimmt auf die ambivalente Rezeption der Herrschaft Zar Peters Bezug. So gab es die einen, die in den Leistungen des Zaren wahre Heldentaten sahen, während die anderen von Wahnsinn, Geltungsdrang oder Größenwahn sprachen. Konkret haben wir es mit der Hauptperson Evgenij zu tun, der vom zum Leben erweckten Denkmal des ehernen Reiters verfolgt und schlussendlich bis in den Wahnsinn und Tod getrieben wird. Evgenij ahnt ein gewaltiges Hochwasser auf St. Petersburg zukommen und macht den Zaren, der die Stadt an dieser Stelle errichten ließ, dafür verantwortlich. Durch dessen völlig überzogene Vorstellung, in den Sümpfen der Neva eine künstliche Stadt anlegen zu wollen, gefährde er nun, nach Erbauung und im Moment des Herannahens einer riesigen Flutwelle, die gesamte Bevölkerung. Stepan Ševyrev griff die Metapher des Chaos‘ auf, um die Vorgänge im Inneren Evgenijs zu beschreiben - von „хаоса природы“ und „хаоса ума“ ist da die Rede.<sup>169</sup> Puškins Poem *Медный всадник* ist für mich eine Form der Vermittlung der Urbanisierung in der Literatur. Natürlich, das Werk ist 1833 und damit vor der eigentlichen Urbanisierung entstanden, was heißt, dass es auch nicht exakt in den von mir untersuchten Zeitraum der Stadtgeschichte fällt. Trotzdem aber möchte ich dieses Beispiel in meine Arbeit aufnehmen. Puškins *Eherner Reiter* stellt ein erstes frühes Beispiel der Verflechtung der Urbanität St. Petersburgs in einem literarischen Text dar. Rund um *Mednyj vsadnik* entwickelten sich weitere Petersburg-bezogene Texte, die mit ähnlichen Sujets arbeiteten. „Поэма Пушкина стала некоей критической точкой, вокруг которой началась вот уже более полутора столетия продолжающаяся кристаллизация особого «подтекста» Петербургского текста и особой мифологемы в корпусе петербургских мифов“, beschreibt Vladimir Toporov den

<sup>168</sup> Schenk, Frithjof Benjamin: Die Stadt als Monument ihres Erbauers: Orte der symbolischen Topographie, in: Ackeret, Markus et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 48.

<sup>169</sup> Ševyrev, in: Moskvitjanin, Nr. 9, 1841, 245, zitiert nach: Bočarov, Peterburgskij tekst Vladimira Nikolaeviča Toporova, in: Toporov, Peterburgskij tekst, 7.

Ausgangspunkt, den *Mednyj vsadnik* als solcher darstellte.<sup>170</sup> Auch der Rahmen (вступление) dieses Puškischen Poems liefert Erkenntnisse für die Frage nach der Vermittlung der Urbanisierung in der Literatur. Aus Platzgründen ist es mir nicht möglich, mich mit der Rahmenhandlung auseinanderzusetzen, möchte jedoch andere dazu anregen, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Toporov zufolge würde sich der Petersburger Text zeitlich ziemlich genau eingrenzen lassen und hätte von 1833 – 1928 gedauert. Umschrieben in Form der Werke, die zu Anfang und Ende dieser Zeitperiode entstanden sind, hätte der Petersburger Text mit Puškins *Медный всадник* begonnen und wäre mit Konstantin Vaginovs *Козлиная песня* zu Ende gegangen.<sup>171</sup> Oder, um wieder in den Worten Bočarovs zu sprechen: „Пушкин был «открывателем смыслов» города, Вагинов заявил себя его гробовщиком.“<sup>172</sup> Auch von Toporovs persönlichem Abschluss mit dem Petersburger Text in dessen gleichnamigem Werk *Петербургский текст* erfahren wir bei Bočarov. Dabei gelten diese Worte aber nicht dem Konzept, sondern der Stadt selbst: „Последняя фраза (...) очень грустная – что город тяжело болен, и ему нужно помочь.“<sup>173</sup>

Resümierend weist Bočarov noch einmal darauf hin, als was St. Petersburg in der Literatur tatsächlich zu sehen sei – nämlich als das, was es in der Literatur gibt. Einen Kanon des Petersburger Textes dagegen hätte es, so Bočarov weiter, eigentlich gar nicht gegeben. Gegeben habe es ihn nur in unseren Gedanken, und dafür war ein Mann verantwortlich: Vladimir Nikolaevič Toporov. „(...) а петербургского текста как такового в литературе, собственно, нет, он есть в нашей мысли благодаря Топорову“, lautet es dazu.<sup>174</sup> Doch Toporov erdachte nicht nur das Konzept des Petersburger Textes, sondern erläutert in seinen Schriften auch die allgemeine Ideengeschichte Russlands. St. Petersburg spielt dabei wiederum eine wichtige Rolle, galt es im 19. Jh. aufgrund seiner europäischen Ausrichtung doch als Gegenpart zum „echt“ russischen Moskau. Den St. PetersburgerInnen sagte man folglich nach, *zapadniki* („Westler“) zu sein, während die MoskauerInnen als *slavjanofily* („Slawophile“) galten. Toporov schreibt dazu: „Еще резче говорят о Петербурге люди 40-х годов – как «западники» (...), так и «славянофилы», противопоставление, которое, отступает (...) перед более определяющим их позицию противопоставлением: москвичи

---

<sup>170</sup> Toporov, *Peterburg I* “Peterburgskij tekst ruskoj literatury” (Vvedenie v temu), in: Toporov, *Peterburgskij tekst*, 658.

<sup>171</sup> Ebd.

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Bočarov, *Peterburgskij tekst Vladimira Nikolaeviča Toporova*, in: ebd., 17.

<sup>174</sup> Ebd.

(...) – петербуржцы.“<sup>175</sup> Mit dem ideologischen Kampf zwischen Westlern und Slawophilen öffnet sich ein weiteres großes Feld, auf das ich hier aber nicht näher eingehen werde. Eine genauere Beschreibung dieser beiden politisch-ideologischen Denkschulen liefert eine meiner eigenen Arbeiten, die in den kommenden Monaten unter dem Titel *Die russischen Slawophilen – Ein Versuch, die ideologische Eigenständigkeit der Bewegung kritisch zu hinterfragen* im Online-Journal *Ostblicke* erscheinen soll.<sup>176</sup> Ich zitiere einen beispielgebenden Satz Toporovs, der zeigt, durch welche vielfältigen Denkmuster die beiden Städte St. Petersburg und Moskau in Opposition gestellt wurden: „(...) бездушный, казенный, казарменный, официальный, неестественно-регулярный, абстрактный, неуютный (...) Петербург противопоставлялся душевной, семейственно-интимной, патриархальной, уютной (...) русской Москве.“<sup>177</sup> Ein anderes Denkmuster funktioniert exakt vice versa und sieht in St. Petersburg alles Geordnete, während Moskau alles Chaotische in sich vereine. Egal, ob Slawophile oder Westler, egal, welcher Stadt nun welche Rolle zukommt, eines ist mit Sicherheit bestätigt: Was die Aufarbeitung in der Literatur jener Zeit betrifft, läuft St. Petersburg Moskau wohl den Rang ab. Aus der Literatur gewinnt man den Eindruck, dass über St. Petersburg weit mehr geschrieben wurde, als über Moskau. Für damalige russische SchriftstellerInnen wirkte St. Petersburg wie ein Magnet: Puškin, Lermontov (den ich bisher noch nicht angeführt hatte), Dostoevskij, Remizov oder Belyj kamen alle in die Stadt, um dort zu leben und um über sie zu schreiben. Als Ergebnis dieser intensiven literarischen Auseinandersetzungen mit der Stadt, haben wir es heute mit einer Fülle an Petersburg-bezogenen Texten in der russischen Literaturgeschichte zu tun. Man sagt sogar, Petersburgs Identität habe sich als Kompensation zur relativ kurzen Geschichte der Stadt stets über die Literatur definiert. Julie A. Buckler sieht in Vladimir Toporovs Essay über Petersburg und den Petersburger Text den Versuch, die gesamte Mythologie der Stadt in einen Text zu verpacken.<sup>178</sup> St. Petersburg war im 19. Jh. der gefragteste Ort in Russland, über dem oder in dem man als SchriftstellerIn schrieb. Über das gesamte Jahrhundert hinweg zogen SchriftstellerInnen von anderswo in die Stadt, um dort ihr Glück mit dem Schreiben zu versuchen. Besonders stark war diese Entwicklung ab der Mitte des 19. Jh. zu beobachten.

---

<sup>175</sup> Toporov, Peterburg I “Peterburgskij tekst russkoj literatury” (Vvedenie v temu), in: Toporov, Peterburgskij tekst, 650.

<sup>176</sup> Vgl. Brugner, Philipp: Die russischen Slawophilen. Ein Versuch, die ideologische Eigenständigkeit der Bewegung kritisch zu hinterfragen, in: Ostblick – Initiative OsteuropaStudierender e.V. (Hrsg.): Ostblicke, Heft 4, 2013, Jahrgang 4. (kommende Publikation)

<sup>177</sup> Toporov, Peterburg I “Peterburgskij tekst russkoj literatury” (Vvedenie v temu), in: Toporov, Peterburgskij tekst, 652.

<sup>178</sup> Buckler, Julie A.: Mapping St. Petersburg. Imperial Text and Cityshape, Princeton University Press, Princeton, New Jersey, 2005, 5.

Buckler fügt hinzu, dass es zu dieser Zeit vor allem „middle-range writers“ gewesen seien, die nach St. Petersburg kamen: „St. Petersburg was the preferred destination of middle-range writers, most of whom came from the provinces in hopes of becoming literary professionals.“<sup>179</sup>

Der Petersburger Text ist zwar eine der bekanntesten Textsammlungen, die die literarische Auseinandersetzung mit der Stadt hervorgebracht hat, jedoch nicht die einzige. Natürlich entwickelte sich nicht jeder Text oder jede kurze Phase des Schreibens über St. Petersburg automatisch auch in einen Kanon. Ein weiteres Beispiel für literarische Kreativität im Zusammenhang mit St. Petersburg, welche sich vielleicht nicht unbedingt kategorisieren lässt und welche nicht nur in einem ganz bestimmten Zeitraum aufgetreten war, ist der so genannte „Petersburger Mythos“. Er zählt zu einer Reihe von literarischen Metaphern, die im Zuge der Beschäftigung mit der Stadt aufgekommen sind. Der Petersburger Mythos ist eng mit der Entstehungsgeschichte der Stadt verbunden (und hat damit natürlich auch wieder eine starke Nähe zu den Sujets des Petersburger Textes). Es ist ein Mythos, der sich einerseits aus dem Wesen, andererseits aus der Genese der Stadt ergeben hat und bereits mehrere Jahrhunderte lang weiter tradiert wird. Ille schreibt dazu: „Основной этой устойчивости является сам город, (...) и петербургский миф, созданный многими поколениями петербуржцев, сотворение которого продолжается и в наши дни.“<sup>180</sup>

Doch die These des immer währenden St. Petersburger Mythos geht sogar noch weiter. Ille führt an, dass auch das Muster des „настоящий петербуржец“, also des „echten St. Petersburgers“, tradiert wird. Wer ein solcher ist, wie man ein solcher ist und vor allem was man erfüllen muss, um ein solcher zu sein, verbindet Ille mit der Frage des „genius loci“, der Einfluss auf das Leben der St. Petersburger StadtbürgerInnen hätte: „(...) сейчас жив образ «настоящего петербуржца», а значит «genius loci» продолжает оказывать влияние на повседневную жизнь горожан.“<sup>181</sup> Den Begriff des „genius loci“ prägte der vorhin erwähnte Nikolaj Anciferov in seinem Werk *Duša Peterburga (Die Seele Petersburgs)*. Darin nähert er sich der Geschichte der Stadt und ihrer Architektur über jene SchriftstellerInnen an, die sich diesem Thema gewidmet und über die Stadt, ihre Plätze, ihre Bauten und überhaupt ihre Besonderheiten geschrieben haben. „Wer die Seele unserer Stadt verstehen will, möge alle

---

<sup>179</sup> Buckler, Mapping St. Petersburg, 12.

<sup>180</sup> Ille, Michail: Peterburg: Obraz i stil' v prošlom i nastojaščem, in: Teleskop: nabljudenija za povsrednevoj žizn'ju peterburžcev, Sankt-Peterburg, 2003, nr. 3, 5.

<sup>181</sup> Ebd.

diese Orte in Petersburg aufsuchen (...)“, schreibt Anciferov.<sup>182</sup> Was ist unter dem „genius loci“ nun zu verstehen? Anciferov fasst darunter den besonderen Geist eines Ortes auf, der sich über die ihm gewidmete Literatur sowie seinen eigenen Namen erschließen lassen würde. Die Benennung von Plätzen, Straßen und Gebäuden sowie die Geschichten, die darüber geschrieben wurden, würden uns über deren Herkunft und deren Wesen erzählen. Julie Buckler führt als Beispiel dafür einige jener Benennungen an, die Anciferov als am meisten charakteristisch für St. Petersburg betrachtete. Das Interessante dabei ist, dass Anciferov entgegen jeder Erwartung genau jene Bezeichnungen auswählt, die frei von jeder Bildhaftigkeit sind. Aber genau darin, so Buckler, hätte er das Charakteristikum jenes St. Petersburg gesehen, wie er es auch kennen lernte: Anciferov erkannte in der Symmetrie und Formensprache Petersburgs eine strenge Gliederung sowie starke Beherrschung.<sup>183</sup> „Anciferov cites place names he considers „most characteristic“ for Petersburg“ – those utterly devoid of imagery such as the various Big (*bol'shie*), Little (*malye*), and Middle (*srednie*) prospects, and the series of numbered “lines” (*linii*) and “military companies” (*roty*)“, schreibt Buckler.<sup>184</sup> Anciferovs Herangehensweise an das Lesen einer Stadt sei als Ausdruck einer lokalen kulturwissenschaftlichen Forschung, die auch als *kraevedenie* bekannt ist, zu verstehen, schreibt Jan Kusber. Kennzeichnend für diese ist, dass der Raum als wirkungsmächtig für den Charakter einer Stadt erkannt wird.<sup>185</sup> Auch in dieser Erklärung wird der städtische Raum als wesentliches Element für den Charakter, oder wie Anciferov sagen würde, für die „Seele“ einer Stadt, betrachtet. Eben in diesen städtischen Raum dringt Anciferov vor, er spürt ihn auf, „liest“ ihn, konnotiert ihn und schlussfolgert daraus. Julie Buckler taucht dann noch tiefer in die Untersuchung der St. Petersburger Benennungen ein. Sie macht Ergänzungen zu Anciferov, führt eigene Beispiele an und umschreibt den weiteren geschichtlichen Verlauf der Be- und Umbenennungen St. Petersburger Plätze, Straßen, Gebäude usw., welche mit den verschiedenen politischen wie kulturellen Umbrüchen in der Stadt zu tun hatten.

Neben Reiseberichten, die über die Stadt geschrieben wurden, seien auch die urbanen Legenden (bei Buckler sind die urbanen Legenden in etwa mit dem Petersburger Mythos

---

<sup>182</sup> Anciferov, Nikolaj P.: Die Seele Petersburgs, Hanser, München & Wien, 2003, 6.

<sup>183</sup> Anciferov, N.P.: Dusha Peterburga, in: „Nepostizhimyi gorod...“ (Leningrad: Lenizdat, 1991), 46., zitiert nach: Buckler, Mapping St. Petersburg, 236.

<sup>184</sup> Ebd.

<sup>185</sup> Kusber, Jan: Konkurrierende Plätze in Sankt Petersburg. Zur Dauerhaftigkeit der Verortung politischer Macht im historischen Gedächtnis, in: Jaworski, Rudolf / Stachel, Peter (Hg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich, Frank & Timme, Berlin, 2007, 133.

gleichzusetzen; Die Charakteristika von Mythos und Legende sind sich auch durchaus sehr ähnlich) schon immer als eine Petersburger Tradition betrachtet worden, so Buckler: „In contrast to eclecticism, (...) these two genres have always been warmly acknowledged as Petersburg traditions.“<sup>186</sup> Damit bestätigt auch sie, dass der Petersburger Mythos ein bereits seit Gründung der Stadt existierendes Thema war. Vorsicht ist jedoch davor geboten, den Petersburger Mythos als zu generelles Spiegelbild scheinbar aller im Laufe der Geschichte aufgetretenen urbanen Legenden zu betrachten. Wie sich herausstellt, war die Erzählung und vor allem schriftliche Aufzeichnung des Petersburger Mythos offenbar ein Instrument, das den oberen Schichten der Stadtbevölkerung vorbehalten war. So sagt man zwar, dass das Vorkommen urbaner Legenden nicht bei der Oberschicht, sondern im Milieu der unteren sozialen Klassen dominierte, dort jedoch nie aufgezeichnet wurde/werden konnte. Buckler schreibt: „Urban legend’s prevalence among the lower classes in Petersburg is, of course, everywhere asserted and nowhere documented.“<sup>187</sup> Der Grund für das Nicht-Aufschreiben und das ausschließlich mündliche Tradieren urbaner Legenden könnte die relativ niedrige Alphabetisierungsrate unter den unteren Bevölkerungsschichten zur damaligen Zeit gewesen sein, so Buckler. Erst mit der Industrialisierung und gewissen Landreformen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. habe sich dies allmählich zu ändern begonnen.<sup>188</sup> Alles in allem, so ist Buckler der Ansicht, würden urbane Legenden zur Erzeugung eines kulturellen Raumes innerhalb der Stadt beitragen: „Passing through diverse neighborhoods, populations, and media, urban legend is a creator of intermediate cultural space.“<sup>189</sup> Damit erweisen sich urbane Legenden als ein weiteres adäquates Instrument, um eine Art der topographischen Analyse von Stadträumen durchzuführen. So wie ich in diesem Kapitel mit literarischen Texten aus einem bestimmten belletristischen Kanon arbeite, so wäre dies auch mit nicht-kanonisierten und nur ephemere auftretenden „Geschichten“ mündlicher wie schriftlicher Natur möglich. Vielleicht liegt der einzige Unterschied in den verschiedenen Absichten, die Julie Buckler und ich haben. Ich nutze den literarischen Kanon als ein Instrument zur Darstellung einer alternativen textlichen Vermittlung der Folgen und Entwicklungen, die die historische Urbanisierung St. Petersburgs nach sich gezogen hatte. Ich schreibe deswegen von einer „alternativen textlichen Vermittlung“, weil es nicht, wie in der Aufarbeitung solcher Themen meist üblich, zu einer sachlich-objektiven Schilderung der Ereignisse kommt, sondern vieles aus einer persönlich-subjektiven Sichtweise der handelnden Personen erzählt

---

<sup>186</sup> Buckler, Mapping St. Petersburg, 16.

<sup>187</sup> Kusber, Konkurrierende Plätze in Sankt Petersburg, in: Jaworski / Stachel (Hg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes, 128.

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> Ebd., 157.

wird. Julie Buckler wiederum macht sich zwar prinzipiell auch die Vermittlungsfähigkeit von Texten zunutze, doch versucht dabei jedoch deren Potential zur Schaffung von Räumen, Plätzen oder Orten innerhalb der Stadt aufzuzeigen. Ihr geht es also nicht um den Text als Akteur der Vermittlung von realen Zeitgeschehnissen, sondern vielmehr um dessen Fähigkeiten, die er im Hinblick auf die Erschaffung mentaler Konnotationen zu physischen Orten in der Stadt besitzt. Es ist dies eine Fähigkeit, die sich durch die Bedingtheit von Text – Ort sowie vice versa Ort – Text ergibt, als auch in dieser Bedingtheit ausdrückt. Kurz gesagt heißt das, Texte erschaffen Orte, wie auch Orte Texte erschaffen. Julie Buckler arbeitet, urbane Legenden des historischen Petersburgs als Texte aufgreifend, mit dieser These.

Auf Reiseberichte bin ich in meinen Ausführungen bislang noch nicht eingegangen. Ich nehme an, dass diese speziell von ausländischen Reisenden verfasst und weitertradiert wurden, bei russischen SchriftstellerInnen jedoch weniger Thema waren. Die in der Reiseliteratur verarbeitenden Erlebnisse und Themen sind für meine Forschungsfrage eher ungeeignet. Meist waren diese Schilderungen sehr allgemein gehalten und changierten dabei zwischen den verschiedensten Eindrücken: Man schrieb über die Architektur, das Aussehen der Menschen, über die Speisen, die dort gegessen wurden, über den Handel, der dort getrieben wurde, über die Verhaltensweisen, denen man begegnete und Ähnliches. Das Wort „Eindrücke“ ist allemal gut geeignet, um das zu definieren, wobei es bei diesen Reiseberichten meist blieb. Geschuldet war dies sicher auch jener Tatsache, dass Reisen in ein bis dato unbekanntes Land meist mit großem Erstaunen einhergehen, welches sich als solches auch im Schreiben fortsetzte. Ich denke, die Qualität und Authentizität vieler Reiseberichte leidet oftmals unter einer Überhand nehmenden Emotionalität bei den Berichtenden, welche sich wiederum als Spontaneität im Niederschreiben des Erlebten ausdrückt.

Eine der ersten Reiseberichte aus Russland stammt dabei sogar von einem Österreicher: Siegmund von Herberstein (1486 – 1566). Marshall Poe würdigt den österreichischen Ethnographen, dessen Reisebeschreibung aus Russland mit dem Titel *Rerum Moscoviticarum Commentarii* zu den Gründungswerken der Russlandkunde zählt, mit den entsprechenden Worten: „Before Sigismund von Herberstein published *Rerum moscoviticarum commentarii*, even the most educated and informed Europeans knew next to nothing about Russia. (...) *Rerum moscoviticarum* turned out to be the most influential book ever published on Russia.“<sup>190</sup> Doch auch die gegenteilige Meinung, dass die Gattung der Reiseberichte zur

---

<sup>190</sup> Poe, Marshall (Ed.): *Early Exploration of Russia*, RoutledgeCurzon, an imprint of Taylor & Francis, London, 2003, 3.

Beschreibung historischer Ereignisse unterschätzt werde, erfährt Zuspruch. Ihr Informationsgehalt und die Fähigkeit zur Vermittlung realer Zustände gehen oft deutlich über jene anderer Textgattungen wie Romane, Poeme oder Erzählungen hinaus, wird die Qualität von Reiseberichten betont. Welchen Wert Reiseberichte einnehmen und wie man sie für die Aufarbeitung historischer Ereignisse heranziehen sollte, bleibt also offenbar ein umstrittenes Thema.

Rund um den St. Petersburger Mythos und den Petersburger Text entwickelten sich bestimmte Sujets und Motive, die vermehrt zur literarischen Beschreibung der Stadt verwendet wurden. Eine der bekanntesten dieser Kategorien ist „das Landschaftliche“. Seien es klimatische, geographische, landschaftliche oder sonst welche auf die Umwelt Bezug nehmende Charakterisierungen St. Petersburgs, stets wurden diese von den LiteratInnen aus der Kategorie des Landschaftlichen geschöpft. Das bedeutet nichts anderes, als dass Assoziationen zum Landschaftlichen (inkludiert eigentlich auch das Wetter, Umwelt, Natur usw.) hergestellt wurden und man daraus Begriffe zur Beschreibung St. Petersburgs ableitete. „Из субстратных элементов природной сферы формируются климатически-метеорологический (дождь, снег, метель, ветер, (...)) и ландшафтный (вода, суша, твердь, зыбь, однообразие местности, (...)) аспекты описания Петербурга в Петербургском тексте“, führt Toporov einige der häufigsten Begriffe an.<sup>191</sup> Besonders erwähnenswert, so Toporov, seien dabei St. Petersburg-spezifische Begriffe, die, so könnte man annehmen, nur für diese Stadt Gültigkeit hatten. Dazu zählt er z.B. *наводнения, белые ночи, особые закаты, и погодные явления*.<sup>192</sup> Natur und Klima lieferten aber nicht nur Inhalte, um die Stadt literarisch zu beschreiben, sondern wirkten auch in natura maßgeblich auf die Lebensverhältnisse der Menschen ein. Besonders negativ zum tragen kam dabei das kalte St. Petersburger Klima. Wie Toporov beschreibt, starben viele derjenigen, die in die Stadt zuwanderten und das Klima hier nicht gewohnt waren, an den Folgen des kalten und feuchten Wetters: „Многие приезжавшие в город так и не смогли адаптироваться к погодноклиматическим условиям и погибали от простудных заболеваний, воспаления легких, чахотки (...).“<sup>193</sup> Es gäbe welche, die würden überhaupt nur zum Sterben nach St. Petersburg kommen, was die Metapher der Stadt als Todesfabrik (*fabrika smerti*) nach sich zog.<sup>194</sup> Julie Buckler wiederum kann dem Klima etwas Positives abgewinnen. Sie ist der Ansicht, dass das

---

<sup>191</sup> Toporov, *Peterburg I* “Peterburgskij tekst russkoj literatury” (Vvedenie v temu), in: Toporov, *Peterburgskij tekst*, 665.

<sup>192</sup> Ebd.

<sup>193</sup> Ebd., 667.

<sup>194</sup> Ebd., 668.

unwirtliche Klima der Stadt eine Art Motivation zum Schreiben gewesen sein könnte: When the weather is bad, the Petersburg writer is in his element.“<sup>195</sup> Als Beleg dafür führt sie originale Briefwechsel oder Textstellen unterschiedlicher Schriftsteller wie Gogol‘, Dostoevskij oder Nekrasov an, welche allesamt über die Vorzüge, die deren Autoren im St. Petersburgers Klima sahen, berichten.<sup>196</sup> Am ehesten meint sie damit wohl das Bild des kalten und grauen St. Petersburgs, welches von den SchriftstellerInnen der damaligen Zeit gerne zitiert worden war.

James Baters Buch *St. Petersburg. Industrialization and Change* ist in gewisser Weise besonders. Besonders deswegen, weil es sich nicht auf die übliche literarische Vermittlung der Stadtgeschichte St. Petersburgs aus architektonischer Sicht beschränkt, sondern einen multidisziplinären Zugang wählt. Industrialisierung, Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte und Räumlichkeitsprozesse sind dabei die wichtigsten Perspektiven, die er wählt. Folglich fokussiert Bater in seiner Untersuchung der St. Petersburger Stadtgeschichte auf drei wesentliche Problemstellungen: Urbanisierung, Industrialisierung sowie deren gemeinsames Zusammenspiel. Weiter an Bedeutung gewinnt das Buch dadurch, dass jene Industrieregionen in der Stadt, die Bater so genau beschreibt, in der sonstigen Literatur nahezu unangetastet bleiben. Im Gegensatz zu anderen Städten wie Paris, London oder New York, die ebenso Industrialisierungsprozesse erlebt hätten, werden die industriellen Regionen St. Petersburgs in der Literatur kaum aufgearbeitet. Wozu James Bater wiederum nicht geeignet ist, ist, um nach der Konstruktion von Orten durch den Text zu fragen. Seine Vorgehensweise beschränkt sich rein auf die Wirkkraft des Textes als Text für sich. Und das trotzdem, dass diese von Industrie geprägten Stadtteile ein ganz wesentliches Merkmal des imperialen St. Petersburgs im 19. Jh. gewesen waren, so Julie Buckler. Populärschriftsteller, so Buckler weiter, hätten sich stattdessen gerne mit dem vibrierenden Straßenleben der Stadt beschäftigt: „The writers of populist orientation who assiduously covered the city from mid-century onward had a fondness for colorful street life (...).“<sup>197</sup>

### **2.3.2. Fedor Michailovič Dostoevskij**

Unter all jenen, die als Autoren des Petersburger Textes gelten, ist Fedor Michailovič Dostoevskij sicher die zentralste Figur. Vom Beginn seines Schaffens an in den 1840er Jahren bis in die 1860er Jahre hinein hat er das literarische Bild St. Petersburgs maßgeblich

---

<sup>195</sup> Buckler, Mapping St. Petersburg, 18.

<sup>196</sup> Ebd., 19.

<sup>197</sup> Ebd., 16.

mitgestaltet. Um das tun zu können, war er nicht nur Schriftsteller, sondern immer auch genauer Beobachter dessen, was die Alltäglichkeit der Petersburger Straßen, Hinterhöfe, Kellerlöcher usw. zu bieten hatte. „Ранний по преимуществу Достоевский“, so schreibt Bočarov, „наиболее петербургский – от «Господина Прохарчина» до «Преступления и наказания»“.<sup>198</sup> Damit umspannt Bočarov eine 20-jährige Schaffensdauer, deren Beginn er mit *Gospodin Procharč'in* im Jahre 1846, und deren Ende er mit *Prestuplenie i nakazanie* genau 20 Jahre später, 1866, setzt. Auch für Vladimir Toporov selbst war Dostoevskij unter all den Namen der prägendste: „В петербургской картине В.Н. Топорова много имен, но Достоевский – центральное имя.“<sup>199</sup> Dostoevskij, so wäre man fast geneigt zu behaupten, hat den Petersburger Text innerhalb dieser 20 Jahre ganz alleine erschaffen. So beschreibt auch Julie Buckler, dass es im Laufe des 19. Jh. zu einer Verschiebung im literarischen Interesse an St. Petersburg kam – der Schwerpunkt verlagerte sich von „magnificent“ zu „poor“, von der glanzvollen zur ärmlichen Stadt. Und mit keinem anderen Namen sei das Sujet des ärmlichen St. Petersburgs enger verbunden gewesen als mit Fedor Michailovič Dostoevskij, was zur häufigen Umschreibung als „Dostoevsky’s Petersburg (Peterburg Dostoevskogo)“ führte, so Buckler.<sup>200</sup>

Vladimir Toporov profitierte von der literarischen Umtriebigkeit des Schriftstellers: Mit den Werken Dostoevskijs, welche verschiedene Sujets im Alltagsleben St. Petersburgs aufgriffen, hatte sich ein riesiges Feld zur literaturwissenschaftlichen Beschäftigung aufgetan. Toporov, der die Besonderheit dieser Texte, sowie deren Ähnlichkeit zu den Texten anderer Schriftsteller (Gogol, Puškin, Blok, Bely usw.) erkannte, konnte seine Theorien zum Petersburger Text also auf einem breiten Fundament an Quellen aufbauen. Dostoevskij und Co. „sind“ der Petersburger Text, Toporov fasste diesen nur noch in einen theoretisch-konzeptuellen Rahmen.

Mit *Prestuplenie i nakazanie* wurde eines der berühmtesten Werke Dostoevskijs bereits genannt. Bočarov führt es stellvertretend für Dostoevskijs Beiträge zum Petersburger Text an und beschreibt, warum genau dieses Werk als Musterbeispiel des Petersburger Textes gelten könne. Interessanterweise stellt er dabei auch Referenzen zur Logik des Raumes in den Raumwissenschaften her. So schreibt er nämlich, dass Raum und Zeit im Roman, wie auch in der mythopoetischen Tradition allgemein nicht nur als Rahmen der Handlung gelten, sondern diese aktiv mitgestalten. In diesem Sinne seien sie nicht nur zur Abgrenzung des Örtlichen

---

<sup>198</sup> Bočarov, Peterburgskij tekst Vladimira Nikolaeviča Toporova, in: Toporov, Peterburgskij tekst, 7.

<sup>199</sup> Ebd.

<sup>200</sup> Kagan, 284-85, zitiert nach: Buckler, Mapping St. Petersburg, 171.

und Zeitlichen der Handlung da, sondern würden aktiv ins Geschehen eingreifen und damit folglich auch das Verhalten der AkteurInnen mitbestimmen. „В романе (...) пространство и время не просто рамка (...), внутри которой разворачивается действие; они активны (и, следовательно, определяют поведение героя) и в этом смысле сопоставимы в известной степени с сюжетом“, so die Ausführungen Bočarovs. Damit nimmt er (Dostoevskij innerhalb seines Romanes und Bočarov als Rezensent) eine der zentralen Thesen der kritischen Raumwissenschaften, mit denen ich mich in Kapitel 3.1. beschäftige, vorweg. Auch ich werde auf die aktive Rolle des Raumes eingehen und beschreiben, wie physischer Raum menschliches Verhalten beeinflussen kann bzw. umgekehrt, wie menschliches Verhalten einen als starr und fest betrachteten Raum verändern kann. Wie so oft, würde der Petersburger Text auch mit diesem Beispiel auf die allgemeine Konzeption eines Autors sowie dessen Denken verweisen - „Вновь петербургский текст отсылает к общим концепциям автора и к широким кругам его мысли“.<sup>201</sup> Bočarov spielt damit auf den intellektuellen Geist Dostoevskijs an, der sich seiner Meinung nach innerhalb dessen Romans widerspiegeln und damit die Haltung des Autors offenbare. Folgt man dieser These, so hatte Dostoevskij bereits ein ausgeprägtes Gespür für räumliche Szenarien und deren physischen wie psychischen Charakter. Man könnte vermuten, er habe es bereits verstanden, seine Figuren immer auch in Bezug zu jenem Raum zu setzen, in dem sie auftreten. Raum, wie wir bei Bočarov lesen, sei bei Dostoevskij nicht nur passiv Handlungsort, sondern „aktiv“ gewesen, und habe dadurch auch das Verhalten der Figuren beeinflusst. Ich kann dieser These einiges abgewinnen und schätze Dostoevskijs Beiträge zum Petersburger Text als sehr wichtig ein. Zu den bereits beschriebenen Kennzeichen des Petersburger Textes fügt Dostoevskij damit noch ein zusätzliches hinzu: Das Sujet des Räumlichen. Es beschreibt den Stadtraum als Ort des Ereignisses. Der Charakter des Ereignisses ist dabei wesentlich vom Raum, in dem das Ereignis passiert, beeinflusst. Ein Sujet, für das in dieser Diplomarbeit natürlich sehr viel Platz ist und welches womöglich auch Referenzen zum eigentlichen Thema herstellen kann.

Als ähnlich wichtiger Teil des Petersburger Textes gilt Dostoevskijs Erzählung *Gospodin Procharčín*. Lange Zeit war dieses Werk Dostoevskijs jedoch kaum erforscht worden und hatte wenig Aufmerksamkeit in der Literaturwissenschaft auf sich gezogen. Sogar bis heute, so schreibt Vladimir Toporov, sei vieles an *Gospodin Procharčín* noch unklar und genieße die Erzählung keine Würdigung unter ihren Lesern: „Многое в этом рассказе до сих пор

---

<sup>201</sup> Bočarov, Peterburgskij tekst Vladimira Nikolaeviča Toporova, in: Toporov, Peterburgskij tekst, 10.

остается неясным, и, судя по всему, он не пользуется признанием у читателя.“<sup>202</sup> So würde einiges am Text falsch verstanden und Kritik darüber hinaus nur oberflächlich geübt werden. Jedoch mühe sich niemand ab, die Gedanken des frühen Dostoevskij verstehen zu wollen (Dostoevskij stand noch am Anfang seines literarischen Schaffens, als er das Werk 1846 schrieb) um damit vielleicht den „Sinn“ der Erzählung zu verstehen. Wie Toporov erklärt, sei Dostoevskij in seinen jungen Jahren sehr experimentierfreudig gewesen, habe dabei aber auch keinerlei Angst vor irgendwelchen literarischen Misserfolgen gehabt: „(...) если принять во внимание экспериментальный аспект ранних произведений Достоевского, когда автор не застраховал от неудач уже в силу этой экспериментальности (...).“<sup>203</sup> Der Misserfolg bzw. das Unvermögen des Hauptcharakters der Erzählung, Herr Procharčín, wurde von Kritikerseite in Zusammenhang mit Dostoevskijs eigenem Misserfolg an der Erzählung gestellt. In der Erzählung tritt Herr Procharčín als bescheiden lebender Mensch auf und gilt unter seinen Mitmenschen als komischer Kauz. Man vermutet, dass Herr Procharčín ein weitaus reicherer Mann sei, als er zu zeigen pflegt. Bedingt durch diese Wahrnehmung findet Herr Procharčín kaum sozialen Anschluss. Er scheidet aus dem Leben, während unter seiner Matratze eine Menge Geld gefunden wird. Die Vermutung, Herr Procharčín sei in Wahrheit ein wohlhabender Mann gewesen, hatte sich damit bestätigt. Einige seiner Kritiker, so Toporov, sahen diesen eigenartigen Zeitgenossen auch in Dostoevskij, dessen eigenes Unvermögen sich anhand solch schlecht geschriebener Erzählungen ausdrücke. Toporov schildert in weiterer Folge, warum diese Kritik ungerechtfertigt ist, unter welchen Gesichtspunkten die Erzählung analysiert werden muss und welcher Stellenwert ihr eigentlich zukommen sollte: „Экспериментальная переобременность рассказа, доведенная в нем до крайности «набивная» техника, присутствие целого ряда идец и образов (...) – все это заставляет рассматривать «Господина Прохарчина» как ту лабораторию, в которой опробовались новые формы (...).“<sup>204</sup> Für Toporov ist *Gospodin Procharčín* sogar ein Meilenstein in der russischen künstlerischen Prosa: „(...) и рассматривать как важную веху в эволюции русской художественной прозы.“<sup>205</sup>

Tatsache ist jedoch, dass die Erzählung die längste Zeit über außer Acht gelassen wurde und tatsächlich erst in den letzten paar Jahren damit begonnen wurde, sie eingehend zu untersuchen.

---

<sup>202</sup> Toporov, V. N: Iz razdela V: Peterburg i „Peterburgskij tekst Dostoevskogo“ (1840-1870). „Gospodin Procharčín“ K analizu peterburgskoj povesti Dostoevskogo, in: Toporov, Peterburgskij tekst, 208.

<sup>203</sup> Ebd.

<sup>204</sup> Ebd., 210.

<sup>205</sup> Ebd.

Abgesehen von der Rezeption der Erzählung fragt man sich, wo nun deren Spezifika, weshalb man sie zum Petersburger Text zählt, liegen? Leider ist es so, dass Vladimir Toporov in seinem Text über *Gospodin Procharčĭn* nicht konkret auf diese Frage eingeht, sondern sich vielmehr - das konnte man bereits sehen - auf die Rezeptionsgeschichte der Erzählung bezieht. Weiter beschäftigt er sich mit der Wechselwirkung zwischen der Persönlichkeit Dostoevskijs und der inhaltlichen Struktur des Textes, was für die Frage der Einordnung in den Petersburger Text aber ebenso wenig gewinnbringend ist. Grundlegend für eine Einordnung zum Petersburger Text dürfte, so nehme ich an, der Handlungsort der Erzählung sein – Herr Procharčĭn wohnt in St. Petersburg. In weiterer Folge tun sich im Text Toporovs aber doch noch einige Stellen auf, die auf Merkmale des Petersburger Textes in *Gospodin Procharčĭn* schließen lassen. So war diese Erzählung die einzige von zwölf in den 1840er Jahren gedruckten Werken Dostoevskijs, welche drei Elemente, von denen zwei eindeutig den Sujets des Petersburger Textes entstammen, aufwies. Toporov ermittelt folgende drei Punkte: „Бедные люди в варианте «бедный чиновник», сумасшествие, анекдот.“<sup>206</sup> Herr Procharčĭn ist ein armer Beamter, worin Toporov eine Parallele zu den Charakteren (ein Beamter und eine junge Frau, die beide in einem Armenviertel St. Petersburgs leben) in Dostoevskijs im St. Petersburger Armenmilieu angesiedelten Roman *Bednye ljudi* sieht. Im Anschluss nennt er mit *sumasšestvie* (= Wahnsinn) einen Begriff, auf den wir bereits bei Puškĭns *Mednyj vsadnik* gestoßen sind (auch die dortige Hauptfigur Evgenij wird vom Geist Peters des Großen in den Wahnsinn getrieben) und der in den Sujets des Petersburger Textes immer wieder breite Anwendung findet. Ich erinnere an die Schilderung der Stadt als übermenschliche Bürokratie-Hochburg, die von einem ständigen Hochwasser durch die Neva-Fluten bedroht sei und in der an jeder Ecke Seuchen und Krankheiten lauern würden. Durch diese Situation bedingt, entfremden sich die Figuren in den Werken des Petersburger Textes von der Stadt und werden schlussendlich in den Wahnsinn getrieben. Als drittes und letztes Element wird *anekdot* (=Anekdote) angeführt, welches, so meine Vermutung, nicht offensichtlich den Charakteristika des Petersburger Textes entstammen muss.

Fasst man die drei Elemente Toporovs zusammen, so stellt man fest, dass *Gospodin Procharčĭn* sicherlich berechtigterweise zum Petersburger Text zählt. Die Erzählung weist Kennzeichen auf, die sie eindeutig in die Tradition der anderen Werke stellen lässt. Allen voran muss dabei das *setting* genannt werden, welches gezielt mitten aus dem urbanen Leben des damaligen St. Petersburg entnommen wurde. Gleichzeitig müssen aber auch die

---

<sup>206</sup> Toporov, V. N: Iz razdela V: Peterburg i „Peterburgskij tekst Dostoevskogo“ (1840-1870). „Gospodin Procharčĭn“ K analizu peterburgskoj povesti Dostoevskogo, in: Toporov, Peterburgskij tekst, 214.

Unterschiede betont werden. *Gospodin Procharčín* ist in seinem Inhalt und seiner metaphorischen Lesbarkeit sicher nicht mit Werken wie *Mednyj vsadnik*, *Bednye ljudi* oder *Zapiski iz podpolja* vergleichbar, welche allesamt direkte inhaltliche Assoziationen zum städtischen Leben St. Petersburgs im Rahmen des Zeitpunktes ihrer Entstehung aufweisen. Sei es der Topos der gewaltsam aus dem Boden gestampften Stadt, die schlimme soziale Lage in den Armenvierteln St. Petersburgs oder die ausufernde Problematik der eklatant mangelhaften Wohnungssituation – jedes dieser drei Werke besitzt seinen eigenen direkten Zusammenhang mit realen Problematiken innerhalb eines urbanen Umfeldes.

Erinnern wir uns an die analytische Fragestellung dieses Kapitels: Mir geht es darum die historische Urbanisierung St. Petersburgs ab der Mitte des 19. Jh. durch deren Vermittlung in der Literatur zu verstehen. Für genau diese Fragestellung sind die drei erwähnten Werke aufgrund ihres thematischen Inhaltes sehr brauchbar. Sie beschreiben konkrete Umstände des St. Petersburger Stadtlebens im 19. Jh. und bleiben dabei noch dazu auf einer für meine Analyse sehr günstigen kleinräumlichen Ebene. So wird in *Mednyj vsadnik* das Schicksal eines Einzelnen erzählt, den dessen eigene Aversionen gegen das Zarentum, die Stadt und die zunehmende Abstraktion seines Lebens zugrunde gehen lassen. Zwar liegt der Entstehungszeitraum dieses Poems (1830er Jahre) etwas vor dem Beginn der eigentlichen Urbanisierung, doch nimmt er auf eine andere Phase der Stadtwerdung St. Petersburgs und der damit verbundenen Probleme Bezug. Gegenstand ist u.a. die Stadtgründung, eine große Flut, die die Stadt unter Wasser setzt, sowie der tägliche Überlebenskampf der Hauptfigur Evgenij in dieser Stadt. In *Bednye ljudi* wiederum, das in den 1840er Jahren und damit bereits zu den ersten Anfängen der Urbanisierung entstanden ist, dreht sich alles um das damalige St. Petersburger Armenmilieu. Man erfährt vom Leben verschiedener in diesem Milieu angesiedelten Menschen, ihrer Wohnsituation (Stichwort Kellerwohnung), ihrem Alltag und ihrem sozialen Leben (Stichwort Klassengesellschaft). Aufgrund der diesmal zeitlichen Nähe zur historischen Phase der Urbanisierung sowie einiger Romanelemente, die mit der geschichtlichen Phase einer beginnenden Industrialisierung zusammenhängen bzw. die als Problemfelder dieser Industrialisierung noch länger erhalten bleiben, veranschaulicht dieser Roman die Auswirkungen der historischen Urbanisierung tatsächlich sehr gut. Bleibt mit *Zapiski iz podpolja* noch ein Roman, der in den 1860er Jahren und damit bereits in der Hauptphase der Urbanisierung entstanden ist. Zeitlich gesehen erfüllt er von allen vier genannten Werken (inklusive *Gospodin Procharčín*) damit die besten Voraussetzungen, die historische Urbanisierung authentisch zu vermitteln. Zu tun haben wir es mit einem St.

Petersburger Beamten, der – hier tritt der erste Hinweis auf ein durch die Urbanisierung verursachtes Problem auf – in einer Kellerwohnung wohnt und der – hier tritt der zweite Hinweis auf ein durch die Urbanisierung verursachtes Problem auf – sich allen Werten einer ihn überfordernden industriellen und modernistischen Gesellschaft entsagt. Auch hier ist die klare Verknüpfung von echten Lebensumständen im sich dynamisierenden und industrialisierenden St. Petersburg mit der Lebenssituation des Dostoevskij'schen Hauptcharakters innerhalb des Romans gegeben.

Ein beschränkter Platzumfang in dieser Diplomarbeit ließ es nicht zu, auf die erwähnten Werke im Detail einzugehen. Werke von Autoren wie Gogol' oder Belyj, die ebenfalls zum Petersburger Text gezählt werden und deren Sujets ebenso immer wieder im konfliktreichen Stadtleben St. Petersburgs angesiedelt sind, wurden in diesem Kapitel zur Frage der Vermittlung der historischen Urbanisierung in der Literatur überhaupt außen vor gelassen. Ich denke jedoch, dass es mir trotzdem gelungen ist, den engen Zusammenhang zwischen den stadtaffinen Sujets in der Literatur aus dem Petersburger Text und der historischen Phase der Urbanisierung herauszuarbeiten. Die Sujets wurden der damaligen Realität einer sich rasch und dynamisch industrialisierenden Stadt entnommen und sind als thematische Grundlage für viele Werke des Petersburger Textes herangezogen worden.

Abschließend möchte ich noch ein kurzes Resümee über die Frage nach der Authentizität des Petersburger Textes ziehen. Dabei stütze ich mich auf Julie Buckler und ihren Vergleich zwischen der russischen und westlichen urbanen Literatur der damaligen Zeit, mithilfe dessen sie diese Frage ebenso zu beantworten versucht. So schreibt sie, dass es einen wesentlichen Unterschied in der literarischen Aufarbeitung der Industrialisierung und Urbanisierung innerhalb des Westens und Russlands gab. Das sich verändernde Gesicht der Stadt im Übergang vom Historismus zur Moderne (die Zeit der Industrialisierung) sei ein wesentliches und authentisch verarbeitetes Element in der westlichen Literatur gewesen. Der Petersburger Text dagegen, der, wie wir gesehen haben, die Aufarbeitung der russischen Industrialisierung fast im Alleingang für sich beansprucht hat, habe ausschließlich den elitär-konservativen Blick der Intelligencija wiedergegeben, anstatt auf Augenhöhe von den damaligen Ereignissen zu berichten. „Auf Augenhöhe“ hätte vermutlich heißen, besonders das soziale Elend umfangreich und ohne Voreingenommenheit bzw. Klassenunterschied zu schildern – aus der Position der Intelligencija heraus eine Unmöglichkeit. „While the changing face of the modernizing city represented an integral aspect of Western urban literature, the Petersburg Text jealously guards the privileges of gentry and intelligentsia writers, whose literary tastes

remained conservative (...)”, heißt es dazu im Original bei Buckler.<sup>207</sup> Und weiter: “Thus the factory worker is a rare figure in the Petersburg literary corpus, and the literary terrain of industrialization (...) is no more than a distant ring of settlements whose smokestacks are visible on the horizon.”<sup>208</sup> Folglich ergibt sich ein Bild, das der Aufarbeitung der Industrialisierung im Petersburger Text eine gewisse Echtheit abspricht. Die Aufarbeitung der Industrialisierung in westlichen Texten wurde bei mir in diesem Kapitel nicht besprochen. Julie Buckler nimmt an, diese sei glaubwürdiger und unmittelbarer geschehen. Exakte Beispiele, die als Belege dafür dienen können, finden sich aber auch bei ihr kaum. Frankreich und England werden in diesem Zusammenhang immer wieder einmal erwähnt, ohne jedoch detailliert zu beschreiben, welche/r AutorIn im Kontext der Industrialisierung im Westen worüber und wann geschrieben hat. Die These Bucklers kann als umstritten gelten – denn auch in Westeuropa wurde die Literatur über das Proletariat mehrheitlich von der Oberschicht bzw. Intellektuellen verfasst.

---

<sup>207</sup> Buckler, Mapping St. Petersburg, 193.

<sup>208</sup> Ebd., 193f.

### **3. Eine alternative Beschreibung der Urbanisierung St. Petersburgs im Lichte eines kritischen Raumbegriffes**

Als erste Grundlage für dieses Kapitel möchte ich auf die schwierig zu ermittelnde Bevölkerungszahl St. Petersburgs hinweisen. Auch James Bater widmet sich dieser Frage in seinem Buch. Um die Bevölkerung St. Petersburgs im 19. Jh. messen zu können, muss man von folgenden Vorbedingungen ausgehen: Ständig hatte man es mit dem Zu- und Abzug ländlicher Bevölkerungsschichten zu tun. Es existierten unterschiedliche offizielle Ansichten darüber, wer als StadtbewohnerIn zu gelten habe und wer nicht. Darüber hinaus gab es Unklarheiten über die Frage, bis wohin das administrative Stadtgebiet St. Petersburgs reichte und wo bereits das Umland anfang. All diese Dinge zusammen genommen machte es nahezu unmöglich, eine exakte EinwohnerInnenzahl zu ermitteln. „The seasonal ebb and flow, together with varying definitions of residents and of the city itself, make any assessment exceedingly complicated“, notiert auch Bater dazu.<sup>209</sup> Die St. Petersburger Stadtverwaltung war sich des Problems einer unzuverlässigen Volkszählung durchaus bewusst, unternahm bis 1861 jedoch keine aktiven Maßnahmen, um diese Situation vielleicht ändern zu können. So scheiterte u.a. auch der Versuch, die Volkszählung an einem einzigen Tag und unter Zuhilfenahme der sogenannten „Namensbücher“ (die Besitzer eines Wohngebäudes waren verpflichtet, die Namen der in ihrem Gebäude wohnenden Personen zu protokollieren) durchzuführen.

Erst mit dem Ergebnis einer erneuten Volkszählung im Jahre 1869 war man einigermaßen zufrieden. Damals begann man, Verwaltungsbeamte persönlich in die Wohnungen zu schicken und ließ sich Fragebogen zur Wohnsituation der Menschen austeilen.<sup>210</sup> Alles in allem war man trotzdem weit davon entfernt, vollständige und exakte Daten aufgenommen zu haben. Ein weiterer Faktor, der das Erstellen einer genauen Bevölkerungsstatistik erschwerte, war eine hohe Anzahl undokumentierter Sterbe- und Geburtenfälle. In jenen Phasen besonders hoher Sterblichkeitsraten war es sowieso unüblich, die gesamten Toten auch bekannt zu geben bzw. in weiterer Folge behördlich registrieren zu lassen. Ein Beispiel für solche eine Phase waren die Jahre von 1854 – 1858, als die Zahl der EinwohnerInnen um schätzungsweise 30.000 Menschen zurückging. Ein damaliger Beobachter, H. Hafferberg, führte dies hauptsächlich auf den Krim-Krieg von 1854 – 1856 zurück, als Dutzende

---

<sup>209</sup> Bater, St. Petersburg, 158f.

<sup>210</sup> Ebd., 159f.

Militärangehörige ums Leben kamen und viele AusländerInnen das Land verließen.<sup>211</sup> Und Perioden wie diese gab es noch viele mehr.

Überhaupt war die hohe Bevölkerungszahl St. Petersburgs ein Problem für sich. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war es zu einem fast kontinuierlichen Bevölkerungsanstieg (lediglich kurze Phasen des Krieges oder großer Emigrationswellen stoppten den Bevölkerungsanstieg kurzfristig) gekommen, der die EinwohnerInnenzahl von ca. 700.000 im Jahr 1870 auf ca. 2,2 Millionen EinwohnerInnen im Jahr 1914 empor schießen ließ.<sup>212</sup> Schon im Jahr 1869 hatte das berüchtigte 3. Viertel des Spasskaja-Rajons eine Bevölkerungsdichte von mehr als 70.000 Menschen/qm<sup>2</sup>.<sup>213</sup> Hält man sich diese Zahl vor Augen, so offenbart sich die unglaubliche Bevölkerungskonzentration, mit der St. Petersburg damals konfrontiert war. Während im Jahr 1869 mit dem 3. Viertel in Spasskaja nur ein einziges Stadtgebiet von mehr als 70.000 Menschen/qm<sup>2</sup> bewohnt wurde, waren es dieser 1910 bereits sechs, welche durchschnittlich zwischen 51.000 – 70.000 EinwohnerInnen/qm<sup>2</sup> aufwiesen.<sup>214</sup>

Zum Vergleich dazu wurden von 1870 bis 1900 „nur“ 4000 von der Stadtregierung in Auftrag gegeben Gebäude gebaut. Wie viele davon Wohngebäude waren, lässt sich nicht feststellen. Um 1900 besaß die Stadt damit insgesamt ca. 24.000 Gebäude. Seit 1870 war die Gebäudeanzahl in der Stadt um ca. 50 Prozent gestiegen.<sup>215</sup> Vergessen werden darf dabei jedoch nicht, dass ein großer Teil des Wohnbaus von privater Hand und damit nicht von der Stadt ausgeführt wurde. Das relativiert die ansonsten sehr niedrige Zahl von in Stadtbesitz stehenden Wohnbauten. Angesichts einer im selben Zeitraum registrierten dreifachen Bevölkerungszunahme muss man jedoch leider immer noch feststellen, dass St. Petersburg in der zweiten Hälfte des 19. Jh einfach viel zu wenige Wohnungen und damit Wohnraum insgesamt besaß. Der Bau mehrstöckiger Gebäude schuf dagegen nur geringe Abhilfe. Überhaupt wäre die Skyline im Vergleich zu anderen Städten in Europa immer noch ungewöhnlich niedrig gewesen, so Bater.<sup>216</sup>

Für jene, die absolut nichts hatten, begann die Stadt sogenannte „Schlafquartiere“ (nočležny dom) einzurichten. Gegen eine relativ geringe Bezahlung bekam man eine nächtliche Unterkunft und oft auch Tee, Zucker und Brot. Für das Jahr 1910 lassen sich 34 solcher Schlafquartiere zählen, welche alle bald voll belegt, wenn nicht sogar überbelegt waren.

---

<sup>211</sup> H. Hafferberg, St. Peterburg in Seiner Vergangenheit und Gegenwart (1860), pp. 18-38, zitiert nach: Bater, St. Petersburg., 160.

<sup>212</sup> Ebd., 310.

<sup>213</sup> Ebd., 321.

<sup>214</sup> Ebd.

<sup>215</sup> Ebd., 324.

<sup>216</sup> Ebd., 326.

Offenbar erwies sich diese Situation als der Moment, an dem die Stadt begann, ernsthaft und mit Nachdruck an einer Lösung der Probleme zu arbeiten. Ich zitiere Bater: „It was this state of affairs which prompted a closer look at the situation by the committees of municipal government.“<sup>217</sup>

Das Hauptinteresse dieses zweiten Abschnittes meiner Diplomarbeit liegt in der Frage nach dem Zusammenleben zwischen Bürgertum und Proletariat im öffentlichen Raum St. Petersburgs. Um dieser Frage nachgehen zu können, ist es erforderlich, einen bestimmten Blickwinkel auf die Stadt zu werfen. Dieser Blickwinkel geht in zwei Richtungen – er untersucht sowohl den gebauten, als auch den gelebten Stadt-Raum (zur Erklärung der Begriffe siehe S. 28). Für eine Bearbeitung meiner Fragestellung wäre es wenig nützlich, das repräsentative, das herrschaftliche oder das imperiale St. Petersburg in den Fokus zu nehmen. Vielmehr leiste ich einen Blick „von unten“, d.h. ich versuche den normalen Straßenalltag der EinwohnerInnen St. Petersburgs zu erforschen. Eine Stadtgeschichtsschreibung von unten beschäftigt sich mit den unteren Gesellschaftsschichten (und nicht mit den Herrschaftsschichten), dem Massenwohnraum (und nicht mit vereinzelt Prunkbauten), dem täglichen Straßengeschehen und der Armut in der Stadt – es sind Perspektiven, mit denen auch diese Diplomarbeit arbeitet.

Eine Stadtgeschichte, erzählt aus den Augen eines Arbeiters oder eines Kriminellen, würde exakt jene Erkenntnisse liefern, zu denen Stadtgeschichte von oben nicht fähig ist. Der Zeitraum der historischen Urbanisierung könnte für den/die LeserIn ganz anders erfahrbar gemacht werden. Es würden aus der traditionellen Stadtgeschichte bislang unbekanntes Dinge aufgezeigt werden - vor allem glaube ich, dass sich der Eindruck St. Petersburgs zu jener Zeit als viel kritischer, problemhafter und konfrontativer erweisen würde.

Julie A. Buckler, von der bereits mehrfach die Rede war, legte 2005 mit *Mapping St. Petersburg. Imperial Text and Cityshape* ein Buch vor, das sich ähnliche Ziele gesteckt hat. Buckler beschreibt ihre Intention in der Einleitung: „As I hope to show, the familiar mythology of St. Petersburg leaves out much of the *middle* – the ground-level urban experience that is more representative and thus less visible than the extremes of rich and poor.“<sup>218</sup> Weiter spricht sie von “undescribed spaces” und “noncanonical works”, die sie untersuchen möchte: “This study aims to revise the traditional literary “monumentalization” of Petersburg, and to offer a more decentralized view of a broader urban topography that

---

<sup>217</sup> Bater, St. Petersburg, 341.

<sup>218</sup> Buckler, Mapping St. Petersburg, 3.

includes noncanonical works and undescribed spaces.”<sup>219</sup> Worum es Julie Buckler folglich also nicht geht, ist das materielle Erbe St. Petersburgs anzutasten. Ihr Bestreben ist es nicht, die Architektur irgendwelcher Gebäude neu zu interpretieren, geschweige denn, die tradierte Architekturgeschichte St. Petersburgs als Ganzes hinterfragen zu wollen. Auch wenn man über die Interpretation von Architektur und damit über Architekturgeschichte insgesamt diskutieren kann, liegt Buckler nichts daran, sich damit zu beschäftigen. Sie wählt einen eigenen Weg, um sich einer neuartigen Deutung der Stadtgeschichte St. Petersburgs anzunähern. Architektur spielt dabei sehr wohl eine Rolle, steht jedoch nicht im Mittelpunkt der Forschung. Den Mittelpunkt bilden der literarische Diskurs über St. Petersburg im 19. Jh., als auch die Frage nach der Formung kultureller Stadträume innerhalb dieses Diskurses. Julie Buckler untersucht einen bestimmten literarischen Kanon über St. Petersburg (den Petersburger Text), um daraus Erkenntnisse über die Vermittlung bzw. Tradierung des Stadtbildes zu gewinnen. In der Frage nach der Vermittlung dieses Stadtbildes ist dann auch ihre These enthalten: Buckler geht davon aus, dass eine (Neu)Interpretation des Petersburger Textes eine alternative topographische Stadtgeschichtsschreibung St. Petersburgs ermöglichen kann. „Mapping St. Petersburg does not constitute an alternative inventory (...) in its material aspects, but a reexamination of the literary discourse constituting Petersburg cultural space”, beschreibt sie diese Idee.<sup>220</sup> Das Interesse an der Vermittlung der Stadtgeschichte in der Literatur, der Versuch einer Neuinterpretation des Literaturdiskurses und die Konzentration auf städtische Räume – alle diese Punkte machen die Vorgehensweise bei Julie Buckler zu einer brauchbaren Grundlage auch für meine Arbeit. Wichtig ist dabei jedoch, auch auf die Unterschiede zwischen meiner und Bucklers Analyse einzugehen. Wie bereits erwähnt, versucht sie Teile des Petersburger Textes in ihrer Funktion als Erschaffer des öffentlichen St. Petersburger Stadtraumes zu interpretieren. Wie im Kapitel zur Vermittlung der Urbanisierung in der Literatur zu sehen war, nutze ich den Petersburger Text jedoch auf andere Art und Weise: Ich bleibe in meiner Interpretation direkter am jeweiligen Werk (vgl. die zitierten Werke und SchriftstellerInnen im vorangegangenen Kapitel), welches ich auf seinen Zweck als Abbildungsinstrument der sozial-realistischen Verhältnisse innerhalb des urbanen Industrieproletariats und des Bürgertums lese.

---

<sup>219</sup> Buckler, Mapping St. Petersburg, 3.

<sup>220</sup> Ebd., 26.

### 3.1. Einblick in die Denkansätze der kritischen Raumwissenschaften

Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit angeführt, stützt sich die Methodik dieses zweiten Hauptteiles auf aktuelle Denkansätze und Theorien der kritischen Raumwissenschaften. In diesem Abschnitt werde ich folglich einen kurzen Einblick in den *state of the art* des Diskurses innerhalb der kritischen Raumwissenschaften geben. Es darf nicht verwundern, wenn der Begriff der „kritischen Raumwissenschaften“ als feste Wortabfolge weder in gängigen Universitätskatalogen, noch per Internet á la *google* kaum zu finden ist. Die kritischen Raumwissenschaften sind eine Bezeichnung, die sich auf aktuelle Tendenzen und Forschungsfelder im bereits bestehenden Feld der Raumwissenschaften<sup>221</sup> beziehen, jedoch selbst noch keine Etablierung als definitiver Begriff erfahren haben. So kommt es, dass die Beiträge zu den kritischen Raumwissenschaften zwar aus ganz unterschiedlichen Disziplinen stammen, durch die gemeinsame Kritik am bestehenden (oder bestanden habenden) physischen Raumbegriff aber zu ein- und derselben Forschungsrichtung gezählt werden. Aktuelle bzw. bereits verstorbene, jetzt aber wieder aufgegriffene AutorInnen der kritischen Raumwissenschaften sind z.B. Martina Löw (Stadtsoziologin), David Harvey (Geograph), Edward Soja (Geograph, Stadtplaner), Doreen Massey (Geographin), Michel de Certeau (Soziologe, Kulturphilosoph) oder Henri Lefebvre (Philosoph, Soziologe). Die angesprochene Interdisziplinarität der kritischen Raumwissenschaften wird anhand der erwähnten Namen deutlich ersichtlich. Und gleichzeitig ist sie deren *conditio sine qua non* – denn eine kritische und innovative Neuinterpretation des Raumbegriffes ohne den Zugang der Interdisziplinarität wäre unmöglich.

Wie Georg Glasze und Annika Mattissek in ihrem Vorwort zu *Handbuch Diskurs und Raum* erwähnen, sei in der Humangeographie in den letzten Jahren eine Abkehr von jenen Vorstellungen passiert, die Räume als objektiv und „quasi-natürlich“ betrachten.<sup>222</sup> Auch in benachbarten Disziplinen fand und findet dieser Paradigmenwechsel noch immer statt. Für die Sozial- und Kulturwissenschaften (in den zweitgenannten ist ja auch die Thematik dieser Diplomarbeit verankert) habe der *spatial turn* zu diesem Umdenken, welcher Räume als kontingent konzeptionalisiert auffasst, geführt.<sup>223</sup> Lange Zeit hatte die klassische Geographie so etwas wie die Deutungshoheit auf den Raum. Natürlich beschäftigten sich auch

---

<sup>221</sup> Vgl. dazu z.B. Günzel, Stephan: *Raumwissenschaften*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2009, oder Löw, Martina: *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*, Leske + Budrich, Opladen, 2008.

<sup>222</sup> Glasze, Georg / Mattissek, Annika: *Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen*, in: Glasze, Georg / Mattissek, Annika (Hg.): *Handbuch Diskurs und Raum, Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*, transcript Verlag, Bielefeld, 2009, 7.

<sup>223</sup> Ebd.

DenkerInnen anderer Disziplinen mit dem Raum - erinnert sei hier z.B. an den berühmten Immanuel Kant, der sich bereits im 18. Jahrhundert in philosophischer Hinsicht mit dem Raumbegriff auseinandersetzte. Trotzdem aber hatte das Newton'sche Raumverständnis der Physik, welches auch von den anderen mit Raumkonzepten arbeitenden Disziplinen übernommen wurde, lange Zeit die Deutungshoheit in der Konzeption von Raum. Dies lag daran, dass es den Denkfähigkeiten des menschlichen Verstandes zu jener Zeit einfach am nächsten kam. Im Zentrum dieser Konzeption steht der chorische Raumbegriff, ein dreidimensionaler, metrischer Ordnungsrahmen in einem erdräumlichen Kontinuum. Aus dieser Perspektive heraus werden Orte als „Container“, die Träger von bestimmten dort abgelagerten Eigenschaften sind, aufgefaßt.<sup>224</sup> Orte seien also wie abgeschlossene Schachteln, innerhalb derer sich ein Ereignis zuträgt und innerhalb welcher räumliche und zeitliche Grenzen existieren. Der Raum konnte nach Vorstellung der klassischen Physik nie mehr als das Produkt seiner Jetzt-Zeit und seiner in diesem tatsächlichen Moment gegebenen örtlichen Grenzen sein.

Kant hätte dies als ein „a priori“-Raumkonzept aufgefasst - ein Konzept, dessen Bedingungen nicht erst durch Erfahrungen bewusst gemacht werden müssen, sondern bereits vor dem Machen dieser Erfahrung existieren. Raum galt damit als örtlich und zeitlich eingebunden – zwei Zustände, von denen er sich nicht befreien hätte können.

Mit der Zeit und speziell mit dem *spatial turn* zu Beginn der 1980er Jahre änderte sich diese Raumkonzeption aber wesentlich. Bertels schreibt, der Raum wurde als zunehmend vergesellschafteter Lebensbereich und - hier bezieht er sich auf Anthony Giddens - „disembedded“, d.h. räumlich und zeitlich entankert, aufgefasst.<sup>225</sup> Mit anderen Worten: Mit dem *spatial turn* löste ein Raumverständnis das andere ab, nämlich das produzierte das statische. Das soll jedoch nicht heißen, dass der Petersburger Stadtraum seine zeitlichen und örtlichen Bezugspunkte verloren hätte. Zeit und Ort gaben und werden dem Raum immer eine Bestimmung geben – jedoch kommen mittlerweile neue Elemente, die für die Konstitution von Räumen wichtig sind, hinzu. Raumqualitäten, wie es die z.B. Wände und das Dach eines Hauses sind, bleiben immer bestehen (es handelt sich um die Eigenschaften des gebauten Raumes, welche von Natur aus starr sind), jedoch ermöglicht das Interesse an der Produktion von Raum völlig neue Denkweisen und Blickwinkel: Man erkannte die vielfache „Produziertheit“ des Raumes, die auf soziale, kulturelle, ökonomische oder psychologische Art und Weise passieren kann. Menschen sind dafür verantwortlich, was sie aus einem Raum

---

<sup>224</sup> Bertels, Die dreiteilige Großstadt als Heimat, 24.

<sup>225</sup> Ebd.

machen (soziale Produktion). Dieter Läßle, einer der profiliertesten Stadtforscher im deutschsprachigen Raum, beschreibt das so: „Seinen gesellschaftlichen Charakter entfaltet er (der Raum; Anm. P.B.) allerdings erst im Kontext der *gesellschaftlichen Praxis der Menschen*, die in ihm leben, ihn nutzen und ihn reproduzieren.“<sup>226</sup> Ebenso sieht das Jan Kusber, der sich mit Anciferovs Stadtgeschichte St. Petersburgs beschäftigt und für sein Verständnis des Raumbegriffes Martina Löw zitiert: „(...) gehe ich nicht davon aus, dass Räume gleichsam sind (...) und damit konstituiert und starr prägende Grundlagen menschlichen Lebens darstellen, sondern bin mit Martina Löw der Auffassung, dass Räume in dynamischen Prozessen entstehen (...).“<sup>227</sup> Auch bei Kusber ist also von einem „dynamischen“ Raumbegriff die Rede, der sich nicht auf Raum als ein physisch abgegrenztes Objekt stützt, sondern diesen als zu produzierendes Element innerhalb sozialer Vorgänge ansieht. Folglich argumentiert Kusber weiter: „Verschiedene Räume können sich an einem Ort (...) befinden, sich überlagern, je nachdem, welche Personengruppe in welcher Zeit man betrachtet.“<sup>228</sup>

Diese Argumentation rekurriert exakt auf meine These der Nutzbarmachung und Aneignung von Räumen, welche für den theoretischen Hintergrund dieses Kapitels wichtig ist. Dabei gehe ich - aufbauend auf der Grundlage der sozialen Produktion von Räumen - davon aus, dass sich unterschiedliche Personengruppen ein- und den selben Raum auf jeweils ihre eigene Art und Weise aneignen. Dieser Aneignungsprozess passiert vor allem durch soziales Verhalten und löst in weiterer Folge und nach einer bestimmten Zeit eine gewisse Konnotation der jeweiligen Personengruppe mit diesem Raum aus. Dadurch wiederum wird eine bestimmte Wahrnehmung des Raumes geformt, welche dafür verantwortlich ist, was die jeweilige Personengruppe in einem Raum sieht (d.h. als was sie ihn betrachtet). Als allgemeine Folge davon entstehen unter verschiedenen Personengruppen andersartige Nutzungen, Aneignungen und Funktionszuschreibungen von Räumen. Hier spannt sich der Bogen wieder zum beschriebenen Paradigmenwechsel in den kritischen Raumwissenschaften zurück: Es ist die Erkenntnis, dass Raum nicht nur eine materielle (statische Räumlichkeit und ihre physischen Grenzen), sondern auch eine produzierte (soziale Aneignungsprozesse, die dem Raum einen bestimmten Charakter geben) Ebene besitzt. Jan Kusbers These, wonach sich an einem Ort gleichzeitig verschiedene Räume befinden könnten, erweist sich dazu als sehr brauchbare Denkfigur. Wenn wir die Stadträume des industrialisierten St. Petersburgs in

---

<sup>226</sup> Läßle, 1991, S. 197, zitiert nach: Bertels, Die dreiteilige Großstadt als Heimat, 29.

<sup>227</sup> Kusber, Konkurrierende Plätze in Sankt Petersburg, in: Jaworski / Stachel, Die Besetzung des öffentlichen Raumes, 134.

<sup>228</sup> Ebd.

der zweiten Hälfte des 19. Jh. hernehmen, so sehe auch darin mehrere sich überlagernde Räume unterschiedlicher sozialer Gruppen. Wie wir bereits gesehen haben, war die städtische Gesellschaft damals von vielfältigen sozialen Klassen geprägt. Was die Frage nach der Überlagerung von Räumen betrifft, so fasse ich die Unterteilung der sozialen Klassen zum Zwecke der Komplexitätsreduktion allgemeiner auf und unterscheide lediglich zwischen zwei sozialen Gruppen: Bürgertum und Proletariat. Was sich daraus ergibt, ist die Überlagerung von Räumen zweier verschiedener Gesellschaftsschichten. Zur Präzisierung sei erwähnt, dass natürlich nicht alle Petersburger Stadträume (warum ich den privaten Raum nicht untersuche, wurde in dieser Arbeit ja bereits erklärt) untersuche (geschweige denn, dass eine Untersuchung solcher Größenordnung vermutlich gar nicht möglich wäre), sondern mich, sofern möglich, ausschließlich auf Orte des öffentlichen Lebens konzentriere. Gemeint sind damit klassische Orte der Öffentlichkeit wie Bahnhöfe, der Marktplätze oder die Straßen. In Orten, wo Öffentlichkeit stattfindet und/oder produziert wird, sehe ich ein verstärktes Potential enthalten, um meine Fragestellungen zur Urbanisierung St. Petersburgs aus raumkritischer Sicht beantworten zu können. Im Allgemeinen weisen sie eine hohe Frequenz an Benutzung auf, werden von vielen verschiedenen sozialen Gruppen genutzt und erlauben eine freie Nutzung, wodurch sie wiederum die wichtige Möglichkeit zur Aneignung bieten.

Zur (Re-)Produktion von Räumen zitieren Georg Glasze und Annika Mattissek den Schweizer Sozialgeographen Benno Werlen, dessen Arbeit zu Raum und Gesellschaft im deutschsprachigen Raum guten Rufen genießt: „Für die deutschsprachige Humangeographie ist hier insbesondere der handlungstheoretische Entwurf von Benno Werlen wegweisend. Dieser zielt darauf ab zu untersuchen, wie intentional handelnde Akteure in ihren alltäglichen Handlungen Räume (re-)produzieren.“<sup>229</sup> Intentional handelnde AkteurInnen sind dabei alle einen Raum benutzenden Personen(-Gruppen), die diese Raumnutzung verbunden mit einer bestimmten Absicht (intentional) und einem damit zusammenhängenden sozialen Verhalten durchführen. Ganz entscheidend ist es dabei, zu ergänzen, dass in einem Raum handelnde Personen(-Gruppen) im Sinne Werlens diese Räume IMMER (re-)produzieren (auch wenn sie das vielleicht gar nicht beabsichtigt hatten). Warum ist das so? Betrachtet man die soziale Produktion von Räumen, so ist es für diese völlig unabhängig, ob sie durch intentionales oder nicht-intentionales Handeln hervorgerufen wird. Sobald in einem Raum Handlungen

---

<sup>229</sup> Werlen, 1987, 1995, 1997, zitiert nach: Glasze / Mattissek, Diskursforschung in der Humangeographie, in: Glasze / Mattissek, Handbuch Diskurs und Raum, 41.

beliebiger AkteurInnen stattfinden, beginnt die soziale Produktion des Raumes. Er wird mit einem sozialen Verhalten gefüllt.

Betrachten wir ein einfaches Beispiel, anhand der Stadtgeschichte des industrialisierten St. Petersburgs zu erzählen versucht: In einer Fabrik endet die Abendschicht und nahezu die gesamte Belegschaft strömt allmählich vor die Tore des Gebäudes. Vor den Toren liegt ein öffentlicher Platz, den tagsüber viele Menschen unterschiedlichen sozialen Ranges im Zuge ihrer Alltagswege säumen. Abends, wenn die Fabrikbelegschaft Schichtende hat, ergibt sich ein anderes Bild. Durch die große Anzahl der ArbeiterInnen entsteht ein starker Ausdruck sozialer Präsenz – in diesem Fall die soziale Präsenz des urbanen Proletariats. Die Wahrnehmung dieser Situation lässt andere Menschen, womöglich aus Furcht, womöglich aus Unwohlsein oder ganz im Gegenteil aus einem Gefühl der Abstoßung heraus, den Platz in diesen Minuten meiden. Sie umgehen die vor der Fabrik sich unterhaltenden, wartenden und rauchenden FabriksarbeiterInnen. Womit wir es zu tun haben, ist die soziale Produktion eines Raumes, welche jedoch nicht intentional passiert. Die FabriksarbeiterInnen füllen den Raum mit dem für sie charakteristischen sozialen Verhalten, verfolgen damit jedoch keine bestimmte Absicht oder wollen keinen bestimmten Zweck erreichen. Es geht um das Versammeln des Versammelns willen, d.h. der einfache Wille zum Vor-der-Fabrik-warten veranlasst die ArbeiterInnen, das auch zu tun. Ihr Handeln ist, wie gesagt, aber nicht intentional.

Ein Unterschied ist dann gegeben, wenn die FabriksarbeiterInnen beginnen, diese Situation zu reflektieren. Nehmen wir an, die sich versammelnden Menschen erkennen die Wirkung, die ihre Versammlung vor der Fabrik auslöst und die ich vorhin beschrieben habe. Sie reflektieren, dass ihr Handeln einen bestimmten Effekt erzielt. Nämlich, dass andere Menschen den Platz meiden, während sie selbst dort warten. Oder dass andere Menschen sogar einen großen Bogen um den Platz machen. Vielleicht sogar, dass andere Menschen gar beginnen, das Quartier rund um den Platz generell, zu jeder Tages- und Nachtzeit, zu meiden. Wenn wir weiter annehmen, dass die FabriksarbeiterInnen Gefallen an diesem Effekt finden, so werden sie ihren Treffpunkt vor der Fabrik von der Gewohnheit zur Intention machen. Zwar passiert das Versammeln am Platz danach weiterhin des Versammelns willen, doch kommt mit der bewussten Absicht, Präsenz zu zeigen, ab sofort eine weitere Komponente hinzu. Die Versammlung wird zur Intention, da man damit bewusst die nun bekannten Effekte erzielen will. Was dabei nie fehlen darf, ist eine gemeinsame Körpersprache. Würden die ArbeiterInnen sich vor der Fabrik versammeln, alle jedoch etwas anderes tun, so käme das

einem Haufen von Individuen gleich, der ohne Absicht herumzulungern scheint. Passt man die Körpersprache jedoch aneinander an, so stellt dieser Haufen an Individuen auf einmal eine Gesellschaft dar. Erving Goffman, ein bereits verstorbener amerikanischer Soziologe, der zu Interaktion, Verhalten, Darstellung usw. besonders im Alltagsraum forschte, beschreibt die Rolle der Körpersprache mit den folgenden Worten:

*„Körpersprache ist also ein konventionalisierter Diskurs. Wir müssen uns klar darüber sein, dass sie außerdem normativ ist. Das heißt, für alle besteht die Verpflichtung, im Zusammensein mit anderen bestimmte Informationen zu geben (...) Und in der Tat ist die Kenntnis und das Verständnis einer gemeinsamen Körpersprache ein Grund dafür, eine Ansammlung von Individuen als Gesellschaft zu bezeichnen.“<sup>230</sup>*

Ich würde meinen, dass es nicht immer unbedingt notwendig ist, auch wirklich bestimmte Informationen zu geben. In der Situation des gemeinsamen Wartens unterschiedlicher Menschen an einer Bushaltestelle sehe ich keine Weitergabe bestimmter Informationen zwischen diesen Individuen. Lediglich die Information des „Ich warte auf den Bus“ wird von allen gleichermaßen und automatisch weitergegeben – es ist denkbar, dass Goffman mit „Verpflichtung“ die schlichte Unmöglichkeit meint, im Zusammensein mit anderen Menschen keine Information weiterzugeben (jede Handlung, vollkommen egal welcher Art, stellt im Moment ihrer Ausführung bereits eine Weitergabe von Information dar. Man gibt notwendigerweise also immer und jederzeit an andere Menschen Informationen weiter).

Und auch in der Produktionsweise des Raumes ändert sich etwas: Durch die bewusste Wiederholung der Handlung und der damit verbundenen Absicht zur Aneignung des Raumes verwandelt sich die nicht-intentionale Produktion in eine intentionale Reproduktion des Raumes.

Das, was ich nun anhand der sozialen Praktik des Versammelns der FabriksarbeiterInnen im St. Petersburg des 19. Jh. zu beschreiben versucht habe, hat ein anderer auf ähnliche Art und Weise anhand der italienischen Community im Boston der 1930er Jahre gemacht – und wurde damit weltberühmt. Die Rede ist natürlich von William Foote Whyte, der mit seinem Buch *Street Corner Society*<sup>231</sup> zu einem der bekanntesten Namen im Bereich der soziologischen

---

<sup>230</sup> Goffman, Erving: Interaktion im öffentlichen Raum, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 2009, 51.

<sup>231</sup> Vgl. Whyte, William Foote: *Street Corner Society*, The Social Structure of an Italian Slum, University of Chicago Press, Chicago, Illinois, 1945. Spätere Auflagen stammen von 1973 (University of Chicago Press; Chicago, Illinois) oder 1996 (de Gruyter; Berlin).

Teilnahmeforschung wurde. Wie der Name des Buches bereits verrät, hat sich auch Whyte auf die Beobachtung von unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen im Kontext der Straße als öffentlichem Raum konzentriert. Genauer gesagt untersuchte er die sozialen Praxen italienischer Zuwanderer im Bostoner Stadtteil North End (das Slum, das er untersucht, nennt sich „Cornerville“), und versuchte diese in ihrer Wechselwirkung zur italienischen Community und der dort existierenden Hierarchie, zur lokalen Politik sowie im Zusammenhang zum daraus entstehendem Gangstertum zu verstehen. „In this exploration (...) we shall be little concerned with people in general. We shall encounter particular people and observe the particular things that they do. The general pattern of life is important, but it can be constructed only through observing the individuals whose actions make up that pattern“, beschreibt William Foote Whyte den methodischen Ansatz seiner Untersuchung.<sup>232</sup>

Joan Neuberger wiederum beschäftigt sich in ihrer Forschungsarbeit mit Rowdytum und Hooliganismus im späzaristischen Russland. Wie sich zeigen wird, liegen soziales Verhalten im öffentlichen Raum und das Problem von Verbrechen und Kriminalität eng zusammen. Neuberger berichtet davon, dass die Figur des rücksichtslos agierenden Straßenrüpels zum Ende des 19. Jh. hin in den urbanen Zentren des zaristischen Russland immer häufiger anzutreffen war. Darüber, wer diese Leute waren und welche Absicht sie verfolgten, schreibt sie Folgendes: „In the 1900s and 1910s, young, male, lower-class street toughs and elite avant-garde artists (...) both used shocking behavior and offensive public pranks for similar reasons: to attack old authorities, advertise an alternative set of values, and assert their own power.“<sup>233</sup> Wenn sie von “lower-class people” spricht, so nehme ich an, dass sie auch das urbane Proletariat dazu zählt. Es ist möglich, dass sich Situation des Präsenzzeigens und jene des Versammelns vor der Fabrik im Laufe der Zeit vervielfältigt und damit auch verändert haben. Wie wir nämlich erfahren werden, sind auch die Handlungen der angesprochenen Straßenrowdys in einem generellen Kontext zu verstehen. Neben bereits erwähnten Gründen für ihr Verhalten wie die Ablehnung gegenüber dem bourgeoisem Spießbürgertum, der Hass auf die in der Gesellschaft dominierenden bürgerlichen Werte und Vorstellungen sowie dem Versuch, über ihr rowdyhaftes Verhalten einem neuen Werte- und Anschauungssystem Ausdruck zu verleihen, gab es einen weiteren, viel simpleren Grund: Es ging, ähnlich wie beim Versammeln der FabrikarbeiterInnen auf der Straße, um das Vermitteln von Präsenz

---

<sup>232</sup> Whyte, *Street Corner Society*, xxi.

<sup>233</sup> Neuberger, Joan: *Culture besieged: Hooliganism and Futurism*, in: Frank, Stephen P., Steinberg, Mark D.: *Cultures in Flux. Lower-class values, practices, and resistance in late imperial Russia*, Princeton University Press, Princeton, 1994, 185.

(sowie damit verbunden von Stärke). Das traf auch auf die AnhängerInnen der Futurismusbewegung<sup>234</sup>, welche dem Rowdytum ebenso eng verbunden schienen, zu.

Im Kapitel zur Urbanisierung als auslösendes Moment für soziale Konflikte im städtischen Raum werde ich die Figur des Rowdys detailliert analysieren, die Beweggründe und Ziele von Hooliganismus und Rowdytum zu verstehen versuchen sowie spezielles Augenmerk darauf legen, welche Umstände für das Entstehen dieser Gewaltphänomene verantwortlich waren.

In jenen physischen („echten“) Räumen wiederum, die die vorhin erwähnten Merkmale nicht aufweisen, kann es im Normalfall gar nicht erst zur Überlagerung von Räumen kommen. Als Beispiel kann hier jeder städtische Raum genannt werden, der sich in Privatbesitz befindet (z.B. Geschäfts- oder Grundstücksflächen). In einem solchen privaten Raum ist es in der Regel nur sehr schwer möglich, eine Überlagerung von sozialen Räumen zu beobachten. Der Grund liegt darin, dass diese Räume meist exklusiv bestimmten Personen oder Gruppen vorbehalten sind und es dadurch nicht zu einer wie für öffentliche Räume üblichen Nutzung durch mehrere und unterschiedliche soziale Gruppen kommt.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf die unterschiedlichen Wahrnehmungsformen von Räumen eingehen. Raum ist immer auch kulturell, d.h. ein Staat, eine Stadt, ein Dorf usw. sind Räume, die eine bestimmte Kultur in sich tragen. Räume sind auch Teile von übergeordneten Kräften, innerhalb welcher sie funktionieren. Exemplarisch dafür stehen Wirtschaftssysteme, unter deren Diktum Städte, Länder oder auch ganze Kontinente stehen – und damit immer auch Räume. Der psychologisch produzierte Raum besagt schlussendlich, dass die Vorstellung von dem, was wir als Raum empfinden, auch von unserer Raumwahrnehmung abhängt. Wahrnehmung soll hier aber nicht rein physikalisch-naturwissenschaftlich meinen (Größe, Beschaffenheit, Gefüge, Klima usw. des Raumes), sondern deutet auf die Möglichkeiten der Umdeutung und persönlichen Konnotation von Raum hin (wer nimmt welchen Raum wie wahr?). MigrantInnen nehmen die österreichische Staatsgrenze womöglich anders wahr, als eine einheimische Person.

Die Raumwissenschaft ist heute an jenem Punkt angelangt, unser Raumenken eindeutig in diese Richtung gelenkt zu haben. Wir können uns den Raum als einen sich in ständigen Aushandlungsverhältnissen befindlichen Ort vorstellen, an dem sich alle diese Ebenen

---

<sup>234</sup> Die künstlerische Bewegung des Futurismus entstand zu Beginn des 20. Jh. in Italien und nahm von dort aus Einfluss auf die halbe Welt. Die von den Futuristen verkörperte Faszination für Dynamik, Mobilität, Geschwindigkeit usw. verbreitete sich schnell in andere Länder, darunter Russland. Es ist kein Zufall, dass die Futuristen zu Beginn des 20. Jh. auftraten: Ihre Begeisterung für die beschriebenen Phänomene ist in den sich rasch entwickelnden urbanen Agglomerationen im Zuge der Moderne verankert.

überlagern und folglich miteinander verwoben sind (dass der Raumbegriff heute dort angelangt ist, ist angesichts der langjährigen Dominanz des statischen Raumverständnisses bereits ein großer Erfolg). Der zweite Erfolg liegt darin, dass sich diese Raumkonzeption, basierend auf den beschriebenen vier Komponenten (womöglich wäre noch der eine oder andere Punkt zu nennen, jedoch reichen die vier genannten für ein erstes Verständnis aus), ihre Gültigkeit bis heute bewahrt hat und fester Bestandteil des Diskurses in den kritischen Raumwissenschaften ist. Die aktuelle Forschung geht sogar so weit, aus diesem Konzept heraus einen neuen Urbanismusbegriff zu definieren. Zu nennen wäre hier die deutsche Stadtforscherin Sophie Wolfrum, die den „performativen Urbanismus“ unlängst erst als wissenschaftliche Disziplin formulierte. „Performativer Urbanismus würde“, so Wolfrum, „das Interesse von der gebauten Stadt hin zu einem immateriellen Bezugsraum aus Praktiken und Wahrnehmungen lenken.“<sup>235</sup> Unter „performativem Urbanismus“ ist also eine Stadtforschung, die sich mit Methoden der Wahrnehmung und der Bewegung des Körpers im materiellen städtischen Raum beschäftigt, zu verstehen. Die Bezugspunkte zu den kritischen Raumwissenschaften lassen sich schnell erkennen: Der performative Urbanismus versucht die gebaute Stadt - genau wie einige Theorien der kritischen Raumwissenschaften – aus der Perspektive der Wahrnehmung und über den Bezug des menschlichen Körpers zu seinem ihn umgebenden Raum zu deuten. „Wie nehmen unterschiedliche Personen oder Gruppen den gebauten Raum wahr?“ und „Wie verhalten sich Körper zum Raum bzw. umgekehrt der Raum zu den Körpern?“ sind auch im performativen Urbanismus drängende Fragen. Einer der Schlüssel zu diesen Fragen liegt in der Analyse sozialen Verhaltens in bestimmten Räumen, so z.B. im öffentlichen Raum. Auch das Beispiel der Versammlung der FabrikarbeiterInnen auf der Straße böte die Möglichkeit einer solchen Analyse. In einem meiner späteren Kapitel, in dem ich mich mit Repräsentationskonflikten zwischen Rowdies und Bürgerlichen im öffentlichen Raum St. Petersburgs beschäftige, werde ich dem Thema des sozialen Verhaltens noch einmal genauer widmen.

Wenn wir nun also von Urbanisierung und ihren Einflüssen auf den städtischen Raum sprechen, so lässt sich auch diese Wechselbeziehung aus raumkritischer Perspektive beschreiben. Urbanisierung ist dabei etwas, was auf Makro- und Mikroebenen passiert. Sie setzt Entwicklungen in Gang, die in größeren Maßstäben passieren, um sodann Auswirkungen auf Kleinräume zu zeigen. Karl Schlögels Vorschlag der Unterteilung in Makro-, Meso- und Mikroräume ähnelt dieser These: Makroräume bezögen sich auf die Natur, Mesoräume auf

---

<sup>235</sup> Pollak, Sabine: Die Performance ist zurück. Auch in der Stadt, auch in der Architektur!, in: QUER. Seiten für Urbanes und Architektur., Nr.4/2012, Dezember – Februar: Ressourcen, Sputnik Produktion, Wien, 2012, 11.

geschichtliche Epochen und Mikroräume auf individuelle Lebens- und Ereignisabläufe.<sup>236</sup> Schlögel meint weiter, dass die Stadt St. Petersburg zwischen 1850 und 1950 in diesem Sinne ein Mesoraum wäre, da sie in exakt diesem Zeitraum jene dynamische Entwicklungsphase durchgemacht hätte, die den Petersburger Stadtraum zu einem Raum der europäischen Moderne werden haben ließen.<sup>237</sup>

Die Zeit der Industrialisierung dient als gutes Beispiel, um zwischen Makro- und Mikroräumen zu unterscheiden: Die Urbanisierung vieler damaliger Städte folgte den Mustern der Industrialisierung, dem „Trend“ dieser Zeit (viel zitierte Städte hinsichtlich dessen sind z.B. Manchester oder Köln). Damit war Urbanisierung etwas, das offensichtlich auf einer Makroebene (über die Staatsgrenzen hinweg) passierte. Gleichzeitig jedoch hatte sie in jeder einzelnen dieser Städte lokalspezifische Ausprägungen. Man kann Städte als soziale Organismen auffassen, von denen jeder ein anderes Lebenwesen, das sich in einem beständigen Veränderungs- oder Weiterentwicklungsprozess befindet. Somit ist klar, warum Industrialisierung zwar gewissen generellen Prinzipien folgte, sich jedoch in jeder jeweils einzelnen Stadt anders gestaltete. Jeder einzelne Stadtorganismus hat die industriellen Entwicklungen auf seine Art und Weise absorbiert. Georgij Lappo und Jurij Pivovarov beschreiben die Folgen der Urbanisierung für den Raum und dessen soziales Geschehen: „(...) взаимодействия элементов городского организма состоит именно в том, что в урбанизации пространство не просто «сопровождает» социальную реальность, но активно включено в нее.“<sup>238</sup> Das Räumliche und das Soziale, die sich reziprok beeinflussen - darauf bin ich in der Einleitung dieses Kapitels für die Produktion (oder Produziertheit) des Raumes bereits eingegangen.

Auch der französische Soziologe und Philosoph Henri Lefebvre, der sich intensiv mit der Beschaffenheit des urbanen Raumes auseinandergesetzt hat, sieht einen Zusammenhang zwischen dem Räumlichen und dem Sozialen. Für ihn manifestiert sich im Raum das soziale Dasein: “(...) space represents „social morphology“, the form of lived experience, and „a materialization of ‘social being’”; space is constituted by particular social relations that give it meaning.”<sup>239</sup> Im Folgenden werden nun einzelne Punkte behandelt, die eine Beantwortung der in diesem Einleitungskapitel aufgeworfenen Fragen ermöglichen soll. Um zu Antworten zu

---

<sup>236</sup> Schlögel, Chronotop St. Petersburg, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte. 35.

<sup>237</sup> Ebd.

<sup>238</sup> Lappo, Georgij Michailovič / Pivovarov, Jurij L’vovič: Urbanisacija formirovanie sistem rasselenija, Geografičeskoe obščestvo SSSR, Moskva, 1978, 28.

<sup>239</sup> Lefebvre, Henri: The production of space, translated by Donald Nicholson-Smith, Blackwell Publishing, Oxford, 1991, 94 & 102, zitiert nach: Buckler, Mapping St. Petersburg, 8.

kommen, werde ich die gestellten Fragen jedoch nicht einzeln und für sich behandeln. Vielmehr versuche ich, die vorhandene Literatur so zu bearbeiten, dass eine theoretische wie empirische Heranführung an diese möglich ist. Mir geht es in diesem zweiten Abschnitt nicht um das Finden exakter Antworten oder um das Auflisten detaillierter Zahlen. Ziel ist es, ein Verständnis für eine kritische Betrachtung der Urbanisierung zu erzeugen und dadurch den Diskurs rund Stadtgeschichtsschreibung von unten anzuregen. Diese spannende Zeit der historischen Urbanisierung St. Petersburgs ist es absolut wert, nicht nur, wie im Kanon üblich, als Phase der Industrialisierung beschrieben zu werden, sondern verlangt eigentlich danach, multiple und kritische Perspektiven zu ihrer Erforschung einzunehmen.

### **3.2. Wohnorte des Proletariats**

Welche Voraussetzungen mussten überhaupt gegeben sein, so dass sich ein typisch proletarisches Wohngebiet entwickeln konnte? Thomas Steffens meint, es seien verschiedene Faktoren gewesen, die für die Wahl des Wohnortes eine Rolle spielten - so z.B. das Vorhandensein billigen Wohnraums, das Bestreben, möglichst nahe am Arbeitsort wohnen zu können, oder die unter den ZuwandererInnen weit verbreitete Popularität, sich direkt in der Nähe ihres Ankunftsortes (oftmals Bahnhöfe) niederzulassen.<sup>240</sup> Historische Karten belegen, dass es bestimmte Bezirke/Gegenden St. Petersburgs gab, in denen es zur vorwiegenden Ansiedelung proletarischer Schichten kam. James Bater nennt dazu den Spasskaja- und Moskovskaja-Rajon (район = Verwaltungseinheit auf Stadtebene; Bezirk), die er als die Hauptempfangs- und Wohnorte für die ankommende Landbevölkerung beschreibt.<sup>241</sup> Der ständige Zuzug in die Stadt dauerte über mehrere Jahre hinweg an und sollte dafür sorgen, dass St. Petersburg ein deutliches Bevölkerungswachstum zu verzeichnen hatte. Im Unterschied zu westeuropäischen oder amerikanischen Großstädten, in denen es damals zu ebensolchen raschen Bevölkerungszuwächsen kam, erlebte St. Petersburg aber keine „Suburbanisierung“. Suburbanisierung bedeutet, dass sich eine Stadt außerhalb ihres bestehenden verbauten Gebietes und rundherum um ihre administrativen Stadtgrenzen vergrößert. Dies ist im Gegensatz zur „Zentralisierung“ oder „Binnenurbanisierung“ zu verstehen, bei denen es zu einer Verdichtung und damit stärkeren Verbauung der bereits bestehenden Flächen kommt. Zur Situation in Petersburg schreibt Thomas Steffens:

---

<sup>240</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 152.

<sup>241</sup> Bater, St. Petersburg, 166.

*„Die Bevölkerung wurde nicht (...) ins Umland – also etwa in die angrenzenden Kreise Šlissel’burg, Petergof, Paljustrov und Lesnoj – weitergegeben, sondern das nach wie vor mangelhafte Verkehrssystem bewirkte, daß sich auch noch unmittelbar vor dem Weltkrieg über 80 % der rund 2,2 Mill. Einwohner innerhalb der offiziellen Stadtgrenzen zusammenballten.“<sup>242</sup>*

Welche Stadtteile von diesen Zusammenballungen besonders betroffen waren, wird ebenso angeführt: Kolomenskaja, Spasskaja, Moskovskaja im Zentrumsbereich, sowie Aleksandro-Nevskaja, Narvskaja, die Vasil’evskij ostrov und Peterburgskaja sowie Vyborgskaja storona im weiter entfernten Süden, Westen und Norden.<sup>243</sup> In St. Petersburg kam es dabei nicht nur zu einer partiellen, sondern einer beinahe flächendeckenden Akkumulation von Bevölkerung. So bilden die genannten Stadtteile bereits einen Großteil der St. Petersburger Stadtfläche. In weiterer Folge könnte dies als Beleg dafür dienen, dass die Urbanisierung, als deren Ausdruck diese städtische Verdichtung verstanden werden kann, ein tatsächlich stadtübergreifendes (und nicht nur vereinzelt auftretendes) Phänomen gewesen sein muss. Es dauerte nicht lange, bis auch die negativen Seiten des kontinuierlichen Bevölkerungszustroms zu Tage traten. Einzelne Bezirke der Innenstadt entwickelten sich zu wahrhaftigen „Slums“, „deren gemischte Unterschichtbevölkerung – Handwerker, Saison und Gelegenheitsarbeiter – sich jedoch von einem homogenen Industrieproletariat deutlich unterschied“, so Steffens.<sup>244</sup> Unabhängig davon, ob wir hierbei von einem homogenen oder nicht-homogenen Industrieproletariat sprechen können, ist der Hinweis auf die Bildung von Slums für meine Frage nach den Wohnorten und Lebensbedingungen des Proletariats wichtig.

Es dauerte nicht lange, bis für die aus den Dörfern abwandernden, sowie für die in der Stadt ankommenden Personen eigene Bezeichnungen gefunden wurden. „Otchodnik“ (отходник) sagte man zu einer Person, die das Land verließ, „Prišlye“ (пришлые) zu einer, die in der Stadt ankam. Evel Economakis, von dem bereits im Zuge der Bolš’evistischen Revolution die Rede war, forscht der Land-Stadt-Arbeitsmigration genauer nach. Bereits der Titel seines Buches *From Peasant to Petersburger* lässt anklingen, welchem Interesse er nachgeht. Economakis beschreibt die Urbanisierung Petersburgs nicht erst anhand der Entwicklungen, die in der Stadt zu beobachten waren, sondern geht einen Schritt zurück und fragt, welche Bedingungen in den ländlichen Regionen gegeben sein mussten, um eine solche Welle der

---

<sup>242</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 150.

<sup>243</sup> Ebd.

<sup>244</sup> Ebd., 152.

Arbeitsmigration<sup>245</sup> entstehen zu lassen. So ist der Großteil seines Buches nicht dem Gegenstand der Urbanisierung Petersburgs gewidmet, sondern fragt danach, welche Rolle das ländliche Russland dabei spielte, wer die Menschen waren, die zugewandert sind, und wie sich deren Verhältnis zur Heimatregion im Folgenden veränderte.

Dass der Spasskaja-Rajon eine populäre Wohngegend für die Prišlye war, spiegelt auch folgender Eindruck wider: Während im städtischen Durchschnitt 75 Personen in einem Gebäude wohnten, waren es im Spasskaja-Rajon 247 Personen pro Gebäude.<sup>246</sup> Und einen weiteren Rekord kann Spasskaja für sich beanspruchen: Was fünfstöckige oder höhere Gebäude betrifft, war Spasskaja neben dem Moskovskaja- und Aleksandro-Nevskaja-Rajon jener Bezirk, in dem die überfülltesten 1-Zimmer-Wohnungen zu finden waren.<sup>247</sup> Evel Economakis zieht für seine Untersuchung der Wohnorte des Proletariats die Bevölkerungszählung der Stadt im Jahre 1864 heran. Was die Wohnorte des Proletariats (Economakis macht hier eine nochmalige Unterteilung und spricht von „FabrikarbeiterInnen“) betrifft, listet er folgendes Ergebnis auf: „ (...) he would have observed (ein Reisender, der in die Stadt kommt; Anm. P.B.) that the greatest concentrations of factory workers were in Vyborgskii district (10.5 per cent), followed by Aleksandro-Nevskii and Narvskii districts (6.5 per cent and 6.1 per cent, respectively).“<sup>248</sup> Wenn wir die beiden Positionen Baters und Economakis‘ zusammenfassen, so ergeben sich bereits fünf einzelne Stadtbezirke St. Petersburgs, in denen offenbar eine große Konzentration an Fabrikproletariat herrschte (Spasskaja-, Moskovskaja-, Vyborgskaja- (storona), Aleksandro-Nevskaja- und Narvskaja-Rajon).

Wollte man in St. Petersburg leben, so musste man sich und den Beruf, in dem man tätig ist, registrieren lassen. Für die Eruierung der Wohnorte der Arbeiterklasse ist es deshalb von wesentlicher Bedeutung, dafür nur registrierte BewohnerInnen heranzuziehen, um zu ehestmöglichen „offiziellen“ Ergebnissen zu kommen. Der Spasskaja- und der Moskovskaja-Rajon wiesen laut Economakis die höchsten Zahlen von in St. Petersburg lebenden und registrierten HändlerInnen auf (9,8 bzw. 8,0 Prozent der gesamten EinwohnerInnen des Bezirks).<sup>249</sup> Trotz all dieser Zahlen, die für die Dichte an FabrikarbeiterInnen in St. Petersburg sprechen, soll eine andere, dem entgegen gesetzte Entwicklung nicht unerwähnt bleiben. Bei weitem nicht alle zugezogenen FabrikarbeiterInnen betrachteten die Stadt auch als ihren

---

<sup>245</sup> Ich verwende den Begriff der Arbeitsmigration deswegen, weil die Mehrheit bzw. die meisten der vom Land in die Stadt Zugewanderten dies mit dem Ziel, eine (bessere) Beschäftigung zu finden, taten.

<sup>246</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 173.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> Economakis, From Peasant to Petersburger, 20.

<sup>249</sup> Ebd.

tatsächlichen Wohnort. Es war durchaus üblich, die engen Beziehungen zum Land aufrecht zu erhalten, um sozusagen nicht gänzlich in die Metropole „einzutauchen“. Und diese Beziehungen konnten vielfältiger Natur sein: familiär (viele ließen ihre Familie zurück und gingen allein nach Petersburg), ökonomisch (man schickte das verdiente Geld an die Familie zuhause), materiell (manche besaßen noch Grundstücke oder Häuschen am Land) oder auch agrarisch-wirtschaftlich (es war durchaus möglich, dass ein ehemaliger Bauer, der nun als Fabrikarbeiter tätig war, trotzdem weiterhin sein landwirtschaftlichen Flächen behielt und diese bewirtschaftete). Je nachdem, welche Verbindungen man noch zum Land hatte und wie ausgeprägt diese waren, pendelten viele regelmäßig zwischen Stadt und Land. „No one denies that in the early twentieth century many St Petersburg workers still kept their wives and children in the villages and returned there for periodic visits“, so Economakis.<sup>250</sup> Als wie einflussreich die Verbindungen zum Land gelten können, zeigt der Versuch einiger HistorikerInnen, den ständigen Wohnort des Fabrikarbeiters und seiner Familie als quasi direktesten Indikator für Urbanisierung zu sehen. „Historians agree that the most direct indicator of urbanization is whether workers lived permanently in St Petersburg with their spouses and children“, heißt es dazu.<sup>251</sup> Ich sehe im Zuzug von Menschen die einfache Grundvoraussetzung dafür, dass es überhaupt zu Städtewachstum kommen kann. Urbanisierung heißt nichts anderes, als die vielfältigen Seiten des Städtewachstums bzw. der Stadtwerdung zusammen genommen zu betrachten. Dazu zählt mit Sicherheit auch das Phänomen einer Person, die alleine in die Stadt zieht, ihre Familie (vorerst) zurücklässt und und regelmäßig nachhause reist. Der Zuzug in die Stadt setzt vielfältige weitere Hebel in Gang, die dann auf ihre Art und Weise zum Wachstum der Stadt beitragen. Wachstum meint dabei nicht nur den Anstieg der Bevölkerungszahl, sondern kann auch den Anstieg der Popularität, die größer werdende Mobilität, die Dynamisierung des Stadtlebens oder die Erweiterung der Infrastruktur bedeuten. Economakis liefert dazu ein sehr augenscheinliches Beispiel, das sich auf die Anzahl der Fahrräder bezieht: „Another sign of urbanization in Vyborgskii district was that (...) the numbers of bicycles and dogs were on the increase during the first decade of this century.“<sup>252</sup>

Nun sollen verschiedene Wohnformen, wie sie das Petersburger Arbeitsproletariat rund um die Jahrhundertwende nutzte, angeführt werden. Die Varianten, so Thomas Steffens, reichten vom eigenen Häuschen auf dem Lande oder in der Außenzone der Stadt bis zum Lager in der

---

<sup>250</sup> Economakis, *From Peasant to Petersburger*, 120.

<sup>251</sup> Ebd.

<sup>252</sup> Ebd., 126.

Fabrikhalle neben der Maschine.<sup>253</sup> Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass es dabei doch zwei dominierende Wohnformen gab. Thomas Steffens schreibt: „In Petersburg herrschten zwei Grundtypen absolut vor: Wohnmöglichkeiten, die vom Arbeitgeber gestellt wurden – Häuser, angemietete Wohnungen und Zimmer, Fabrikkasernen – und freie, vom Arbeiter selbst bezahlte Mietwohngelegenheiten.“<sup>254</sup> Abermals lohnt sich hier eine genauere Betrachtung. Eine von der Petersburger Fabrikinspektion 1897 durchgeführte Umfrage beweist, dass lediglich minimale 10 % der ArbeiterInnen in vom Unternehmen zur Verfügung gestellten Wohnungen wohnten. Keineswegs darf man sich dies als separate Wohnungen, in denen jeweils nur eine Familie wohnte, vorstellen. Vielmehr griffen die wenigen Unternehmen, die überhaupt Wohnungen zur Verfügung stellten, auf die Möglichkeit des Baus von Massenbehausungen in Form von Fabrikkasernen zurück. „Diese Art der Unterbringung war vor allem in der Textil- und Lebensmittelindustrie üblich, die eine große Anzahl niedrig entlohnter Arbeiter ohne Familienanhang beschäftigte“, so Steffens.<sup>255</sup> Zur Situation im Inneren der Kasernen schreibt Steffens: „In einem Gebäude der Nikol’skaja-Weberei der Voronin, Ljutš i Češer – AG lebten in Zimmern mit 10 bis 12qm Grundfläche bis zu 20 Ledige oder mehrere Familien; die Menschen schliefen auf wie auch unter den Pritschen.“<sup>256</sup>

Die überwiegende Mehrheit von 90 % jedoch mietete ein Zimmer, einen Keller, ein Abteil usw. auf eigene Kosten.<sup>257</sup> Hier tritt nun auch das Bürgertum auf den Plan: Der freie Wohnungsmarkt, auf den die Arbeiterklasse mehrheitlich angewiesen war, gestaltete sich als teures Pflaster. Viele Bürgerliche, die im Besitz von Wohnungen waren, nutzten die problematische Situation von viel zu wenig Wohnungen für viel zu viele Suchende zu ihren eigenen Gunsten aus und schlugen bei der Miete preislich auf. Den ArbeiterInnen blieb nichts anderes übrig, als diese für ihre Verhältnisse sehr teuren Mieten zu bezahlen oder auf andere, weit miserablere Unterkünfte auszuweichen. Beispielhaft dafür stehen die St. Petersburger Kellerwohnungen: Auf diese Unterkünfte, die einem Erdloch mit Möblierung glichen, waren viele ArbeiterInnen notgedrungen angewiesen. Mit Dostoevskijs *Zapsiki is podpolja* widmet sich ein berühmtes Werk des Petersburger Textes dem Leben in den Kellerwohnungen (vgl. S.71). Die Kellerwohnungen erwiesen sich in mehrfacher Hinsicht als großes Problem: Nicht nur, dass die Wohnbedingungen katastrophal waren, waren viele dieser Wohnungen auch nicht registriert und konnten damit nicht offiziell gezählt werden. Andererseits bestand in St.

---

<sup>253</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 156.

<sup>254</sup> Ebd.

<sup>255</sup> Ebd., 157.

<sup>256</sup> Ebd., 158.

<sup>257</sup> Ebd.

Petersburg auch die ständige Gefahr von Überschwemmungen, die, wenn sie eintraten, Kellerwohnungen ganz besonders betrafen. Kellerwohnungen hatten einen weiteren entscheidenden Nachteil. Meist waren sie, ähnlich der Situation in Spasskaja und Moskovskaja, mit einfachen und armen Leuten überfüllt. Die Nachfrage nach Kellerwohnungen war unter bestimmten Bevölkerungsschichten enorm verbreitet, was die Besitzer dieser Objekte wiederum für den eigenen Vorteil ausnutzten. So waren die Mietpreise für Kellerwohnungen überproportional hoch und bewegten sich in Spasskaja zwischen 126 und 173 Rubel pro Jahr. Verglichen mit jenem Gehalt von 20 Rubel, das ein/e ArbeiterIn mit großem Glück pro Monat verdienen konnte, waren diese Mietpreise exorbitant hoch.<sup>258</sup> Rechnet man die Situation durch, so blieb vom Monatsgehalt nach Abzug der Miete für eine schäbige Kellerwohnung meist nichts mehr übrig (es konnte sogar passieren, dass man für diese Mietpreise gar nur ein einzelnes Kellerzimmer bekam). Eine Besserung der Lage der Menschen in den Kellerwohnungen war bis kurz vor dem Revolutionsjahr 1917 nicht in Sicht. So lebten noch um 1914 50.000 bis 60.000 Menschen in Kellerwohnungen.<sup>259</sup> Doch das Proletariat wohnte nicht nur geschlossen für sich, sondern auch im Nebeneinander mit den oberen Schichten. Auf diese soziale Durchmischung geht James Bater ein: „Even on the reputedly first-class residential streets, a very wide variety of socioeconomic groups was present.“<sup>260</sup> Im nächsten Abschnitt, wenn es um öffentliche Räume geht, werde ich auf diesen Aspekt noch genauer eingehen und einige jener Straßen nennen, die James Bater als sozial heterogen ansieht. Und auch Julie Buckler geht in ihrer Beschreibung der Wohnsituation in St. Petersburg auf die soziale Durchmischung ein. Sie schreibt von großen Appartement-Häusern, die die damalige Bevölkerungsstruktur eindrucksvoll repräsentiert hätten: „Since residential segregation among the various socioeconomic groups in Petersburg was weakly developed (...), the eclectic-style apartment house was a perfectly representative structure for the city population – a complete cultural microcosm (...).“<sup>261</sup>

Neben Spasskaja und Moskovskaja als hauptsächlich proletarisch geprägte Stadtgebiete, gab es auch eine Reihe anderer, mehr durchmischter Gegenden. Der Admiraltejskaja-Rajon gilt bspw. als ein architektonisch sehr vornehmer Bezirk. Bestes Beispiel dafür ist der Winterpalast, der sich dort befindet. Sieht man sich aber die sozial-ökonomische Struktur an, so offenbart sich das „wahre“ Gesicht von Admiraltejskaja. Bater zufolge lebten 1869 eine

---

<sup>258</sup> Bater, St. Petersburg, 179.

<sup>259</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 163.

<sup>260</sup> Ebd., 373.

<sup>261</sup> Buckler, Mapping St. Petersburg, 60.

Menge Menschen aus der proletarischen Klasse dort, die ihren Lebensunterhalt über das Betreiben lokaler Restaurants, von Geschäften oder Manufakturen verdienten.<sup>262</sup> Ebenso der Kasanskaja-Rajon. Auch dieser war weit entfernt davon, eine homogene Sozialstruktur aufzuweisen. Im dortigen 1. Viertel traf man vor allem Regierungsgebäude, Bürokraten und Geschäftsmänner an. Das 2. Viertel wiederum war das genaue Gegenteil, hier überragte die proletarische Klasse alles andere. Das Viertel war überfüllt, schmutzig und bot ungesunde Lebensumstände. Wie bereits in Spasskaja, war das 3. Viertel aber das schlimmste: Hier war es noch dreckiger, überfüllter und insgesamt schlechter zu leben.<sup>263</sup> „Without doubt, the reputation of these wards as an inner-city slum was well deserved“, so Bater.<sup>264</sup> Weitere Stadtbezirke, die sozial eindeutig durchmischt waren, waren die Vyborgskaja storona und Narvskaja. Auch nach Ohta, Roždestvenskaja und Aleksandro-Nevskaja zogen Abertausende von ArbeiterInnen. Und trotz (oder gerade wegen?) dieser Entwicklungen sahen viele Vertreter des dort bereits ansässigen Bürgertums darin keinen Grund, ihren Wohnort aufzugeben. „Among those of considerable wealth, factory-owners continued to live cheek-by-jowl with their establishments surrounded by run-down, slum-like workers` housing (...)“, erklärt James Bater diese Situation.<sup>265</sup> Theorien besagen, dass dies an der zwischen Ober- und Unterschicht unterschiedlich ausgeprägten Perzeption von urbanem Raum liegen könnte. Dass sich nicht wenige Banker dafür entschieden, in Arbeitervierteln leben zu bleiben, werfe die Frage nach unterschiedlichen Betrachtungsweisen eines Stadtviertels auf, so Bater.<sup>266</sup> Dadurch, dass Bater in seinem Buch aber nicht näher auf diese Frage eingeht, kann auch er nur spekulieren, ob seine Vermutung tatsächlich stimmt.

Weitere Arbeiterviertel lagen südlich des Obwodnyj-Kanals. Dadurch, dass die Stadtverwaltung mit dem städtischen Wildwuchs, den die Industrialisierung ausgelöst hatte, schon im Zentrumsbereich völlig überfordert war, gelang es schon gar nicht, in den peripheren Gebieten St. Petersburgs Infrastruktur aufzubauen. Die Arbeiterviertel südlich des Obwdonyj-Kanals waren solche peripheren Gebiete. Monica Rühlers beschreibt bildlich, wie es dort zu jener Zeit aussah: „Die Arbeiterviertel rund um die Betriebe behielten ihren

---

<sup>262</sup> Bater, St. Petersburg, 374.

<sup>263</sup> Ebd.

<sup>264</sup> Ebd.

<sup>265</sup> Ebd., 375.

<sup>266</sup> Ebd., 402.

dörflichen Charakter. Zwischen hölzernen Behausungen wuchsen bis in die dreißiger Jahre (des 20. Jhs.; Anm. P.B.) hinein Kohlfelder und grasten Kühe.<sup>267</sup>

Für viele der neu zugewanderten ArbeiterInnen entwickelte sich die neue Lebenssituation, unabhängig davon, wo man wohnte, zu einer herben Enttäuschung. Als Beleg dafür möchte ich Fedor Rešetnikovs Novelle *Gde lučše?* (*Где лучше?*) von 1868 anführen, in der es um nach St. Petersburg zugewanderte Bauern geht, die ihr kleines Bergbaudorf im Ural kurz nach Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 verlassen hatten. Rešetnikov beschreibt den weiten Weg, den die Bauern in der Hoffnung auf neue und bessere Arbeit vom Ural bis nach Petersburg zurücklegen mussten. Dort angekommen, fanden sie sich aber in denselben schlechten Arbeitskonditionen sowie in einem erneuten Ausbeutungsverhältnis wieder und mussten damit einsehen, dass ihre Hoffnungen auf Besserung jäh zerstört wurden. „Having left the wretched conditions at the metallurgical plant in their village, they wander across Russia in search of a better life, (...), they arrive in Petersburg, only to find themselves exploited anew“, so Buckler.<sup>268</sup> Die sich stellende Frage des *Gde lučše?* beantworten die Bauern damit, dass es überall im Land gleich schlecht und schwierig sei – nur in der Taverne wäre das Leben besser, und am allerbesten sei es im Grab.<sup>269</sup> Es zeigt sich, dass es nicht nur die problematische Wohnsituation alleine war, die dem urbanen Proletariat das Leben schwer machte. Auch der Arbeitsort selbst garantierte für ausbeuterische Verhältnisse.

Gleb Uspenskij lässt uns in seinem Kurztext *S konki na konku* in die Welt der SchwarzarbeiterInnen (*čěrnorabočij narod*) eintauchen. Er erwähnt bestimmte Gegenden in der Stadt, in denen tausende von SchwarzarbeiterInnen leben und arbeiten. So schreibt Uspenskij vom Obvodnyj Kanal und dem ihn umgebenden Gebiet von Rybatskoe am Ende der Šlissel’burg-Straße (*Шлиссельбургская улица*) bis zum anderen Ende an der Narvskij-Post-Straße, in dem tausende von SchwarzarbeiterInnen arbeiten und leben würden.<sup>270</sup>

Auch Anatolij Bachtiarov weist die Šlissel’burg-Straße als absoluten „Hotspot“ aus, was die Ansiedelung von Fabrikproletariat betrifft. In der sogenannten Aleksandrovskaia-Siedlung, die sich entlang der Šlissel’burg-Straße erstreckte, lebten in winzigen Hütten mehr als 100.000 ArbeiterInnen.<sup>271</sup> Der imaginierten Karte über die Wohnorte des St. Petersburger

---

<sup>267</sup> Rütters, Auf dem Weg nach Leningrad, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 162.

<sup>268</sup> Buckler, Mapping St. Petersburg, 187.

<sup>269</sup> F.M. Rešetnikov, *Izbrannye proizvedeniia*, t. 2 (Moscow: Khudozhestvennaia literature, 1956), pp. 611-12, zitiert nach: Buckler, Mapping, St. Petersburg, 187.

<sup>270</sup> Ebd., 189.

<sup>271</sup> Ebd., 191.

Industrieproletariates kann damit bereits der nächste konkrete Ort hinzugefügt werden. Offensichtlich war die Stadt dort, wo sie in Richtung des damaligen und heutigen Šlissel'burg am Ladoga-See ausläuft, mehrheitlich proletarisch bewohnt. Davon zeugen bereits mehrere Hinweise bei unterschiedlichen Autoren, nun zuletzt jener bei Bachtiarov.

Die Wohnsituation des Arbeitsproletariates sei immer schon Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen, so Thomas Steffens. Besonders sozial engagierte Ärzte und städtische Wohlfahrtsangestellte hätten sich um die Jahrhundertwende bemüht, die Wohn- und Lebenssituation der proletarischen Schichten zu dokumentieren. Jedoch, „nach 1905 ging – aus welchen Gründen auch immer – die Menge der veröffentlichten Berichte darüber zurück“, so Steffens weiter.<sup>272</sup> Was die Bedingungen in den folgenden Jahren betrifft, mussten die Berichte von um die Jahrhundertwende weiterhin als Grundlage dienen. Steffens: „Aussagen über die Wohnbedingungen zu Beginn des Jahrhunderts können also – mit wenigen Einschränkungen – auch für die Jahre 1907 bis 1914 herangezogen werden.“<sup>273</sup> Um die Wohnbedingungen für das Arbeitsproletariat zu verbessern, reichte die dokumentarische Arbeit der Ärzte und Wohlfahrtsangestellten jedoch leider nicht aus. Die von ihnen gemachten Erhebungen wurden an die städtische Verwaltung weitergegeben, dort jedoch äußerst stiefmütterlich behandelt. Die städtische Verwaltung tat so gut wie nichts, um die Wohnproblematik der Unterschicht in den Griff zu bekommen. Steffens führt dies u.a. auf die wenigen Kompetenzen der Verwaltung, welche der restriktiven Städteordnung von 1892 geschuldet gewesen seien, als auch auf die grundsätzlich schleppende Bearbeitung durch die Verwaltungen selbst zurück.<sup>274</sup> Mit dem Bau von Obdachlosenasylen (nočležnye doma) wurde die städtische Wohnungspolitik nur in einem von wenigen Fällen tatsächlich aktiv. 1910 gab es insgesamt 34 solcher Asyle, von denen wiederum nur zwölf mit gezählten 3.100 Schlafstellen durch die Stadt (andere Akteure wie Ämter, Wohlfahrtsverbände oder nach Gewinn strebende Private ließen ebenso Asyle bauen) verwaltet waren.<sup>275</sup> „Insgesamt standen den potentiellen Benutzern, von denen es 1910 geschätzte 12.000 gab, nur rund 6.200 Plätze zur Verfügung. Zwischen 1910 und 1914 wuchs die Zahl der Obdachlosen unvermindert weiter: etwa 20.000 Menschen standen schließlich noch 8.200 Betten zur Verfügung“, weist Steffens auf die nach wie vor katastrophale Notlage Zuflucht suchender Menschen in St. Petersburg hin.

---

<sup>272</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 155.

<sup>273</sup> Ebd., 156.

<sup>274</sup> Ebd., 163.

<sup>275</sup> Ebd., 164.

### 3.3. Neue öffentliche Räume tun sich auf

Öffentliche Räume sind von (all)täglichen Handlungen ihrer BenutzerInnen gekennzeichnet. Das Wesen eines öffentlichen Raumes ist es, dass dessen BenutzerInnen darin eine freie (legale) Handlungsausübung gestattet ist. Durch diese Handlungen, die explizit allen BenutzerInnen des öffentlichen Raumes gestattet sein müssen (nur dann können wir von einem genuin öffentlichen Raum sprechen), kann Öffentlichkeit erst entstehen. Michel de Certeau, bereits verstorbener französischer Soziologe, nennt dies den „praktizierten Raum“ oder den „praktizierten Platz“. Über einen Text, so de Certeau, könnte ein solcher Raum in weiterer Folge „gelesen“ werden: „An act of reading is thus „the space produced by the practice of a particular place: a written text, i.e., a place constituted by a system of signs.“<sup>276</sup> De Certeau liefert mit seiner These des praktizierten Raumes und seiner Theorie der Lesbarkeit solcher Räume das theoretische bzw. methodische Rüstzeug, an das auch ich mich in diesem Kapitel über öffentliche Räume im industrialisierten St. Petersburg anlehnen will. Ich lenke meine Aufmerksamkeit in diesem Kapitel auf jene Räume des öffentlichen Lebens, die mit dem praktizierten Raum de Certeaus vergleichbar sind, und werde versuchen, diese über dazu passende Texte zu „lesen“ (in meinem Fall heißt das „zu beschreiben“). Meine Vermutung besagt, dass sich soziale Konflikte, hervorgerufen durch die Prozesse der Urbanisierung, besonders im öffentlichen Raum ausfindig machen lassen. Dort, wo Menschen aufeinandertreffen, ist auch die Wahrscheinlichkeit von Auseinandersetzungen zwischen diesen gegeben. Joan Neuberger hebt dabei die Massenmigration der bäuerlichen Bevölkerung nach St. Petersburg sowie die zunehmende Kommerzialisierung des städtischen Raumes hervor – zwei Gründe, die sie für Veränderungen und Konflikte im öffentlichen Raum verantwortlich sieht: „With the great wave of migration and increasing commercialization (...), streets and squares were more often given over (...) to new activities, which inevitably introduced new conflicts.“<sup>277</sup> Eine weitere Folge der zunehmenden Migration in die Stadt war natürlich das Anwachsen der Bevölkerung. Das wiederum führte zu einer erhöhten Dichte von Menschen im Stadtraum, welcher folglich stark überfüllt war.

Aus dieser Situation heraus, verbunden mit einer steigenden Armut, entwickelte sich ein für St. Petersburg schwerwiegendes Problem. Nicht nur Kriminalität und Gewalt nahmen zu, sondern mit ihnen auch die dazugehörigen Banden. Hooliganismus und Rowdytum standen ab

---

<sup>276</sup> De Certeau, Michel: *The Practice of Everyday Life*, translated by Steven Rendall, University of California Press, Berkeley, 1984, 117, zitiert nach: Buckler, *Mapping St. Petersburg*, 8.

<sup>277</sup> Neuberger, *Hooliganism*, 46.

den 1890ern ganz oben auf der Problemliste der Industriemetropole. Die Straße als öffentlicher Raum wurde zum umkämpftesten und damit auch wichtigsten Ort der nächsten Jahrzehnte. Sowohl Hooligans/Rowdies als auch Bürgerliche versuchten, starken Einfluss auf diesen Raum zu nehmen. Die Straße galt als Ort der Repräsentation, der Zur-Schau-Stellung und der Einflussnahme auf die öffentliche Meinung. Bisläng, so Joan Neuberger, wäre dieser Raum fast ausschließlich der Benützung durch das Bürgertum vorbehalten gewesen. Nun aber, mit dem zunehmenden Aufkommen von Gangs, habe sich das Machtverhältnis dort verschoben: „The arrogance of the hooligans, their contempt for established rules of behavior, and the hostility they displayed (...) betokened a subtle but unmistakable shift in the balance of power on the streets of the capital.“<sup>278</sup> Wie bereits erwähnt, geht es in diesem Kapitel um die im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung neu entstandenen bzw. neu in die Aufmerksamkeit gerückten öffentlichen Räume St. Petersburgs. Ich gehe davon aus, dass der öffentliche städtische Raum im Verlaufe der Urbanisierung wesentliche Neudeutungen erfuhr. Das kann die *Wiederentdeckung* der Relevanz des öffentlichen Raumes als Gegenstand der Ideologie oder des realen Lebens sein, welche sich durch eine verstärkte Verlagerung des Alltags auf die Straßen, Plätze usw. der Stadt ausdrückt. Das kann auch die *Vereinnahmung* des öffentlichen Raumes sein, welche sich in der zunehmenden Anzahl von Hooligans und Rowdies, die die Straßen der Stadt unsicher machten und für sich beanspruchten, zeigt. Oder es kann die *Nutzbarmachung* des öffentlichen Raumes als Aktionsfläche für soziales Verhalten sein, wie man dies anhand der auf den Straßen transportierten Symboliken einzelner sozialer Gruppen erkennen kann (erinnern wir uns an das im Kapitel über die Methoden der Raumwissenschaften beschriebene Beispiel der vor den Fabriken abhängenden ArbeiterInnen, was als Vermittlung einer gewissen Symbolik, eines Bildes verstanden werden kann).

Im Prinzip war es egal, welche Art von Verbrechen Hooligans und Rowdies verübten. Wichtig war nur, dass es im öffentlichen Raum passierte. Neuberger schreibt: „Whether it involved the petty harassment of middle-class pedestrians or a brutal stabbing and extortion, hooliganism occurred in public space.“<sup>279</sup> Auf Hooliganismus und Rowdytum werde ich dann im nächsten Kapitel noch genauer zu sprechen kommen.

Doch bevor ich mich auf die Exegese der damit zusammenhängenden Texte stürze, möchte ich noch kurz auf wichtige historische Umstände, die die damalige Öffentlichkeit und

---

<sup>278</sup> Neuberger, Hooliganism, 46.

<sup>279</sup> Ebd.

Privatheit betrafen, eingehen. Die folgende Textstelle bei Bahrtdt gibt bereits einen ersten wichtigen Hinweis darauf, welche Änderungen die Industrialisierung für die Bedeutung von „öffentlich“ und „privat“ mit sich brachte: „Die Industrialisierung verschob die städtische Sozialstruktur – neben dem alten Bürgertum steht nun die Arbeiterschaft. Und deren privates oder öffentliches Leben hat einen anderen Stellenwert.“<sup>280</sup>

Das rasante Anwachsen der proletarischen Klasse erzeugte nicht nur die beschriebene große Wohnungsnot, sondern sorgte allgemein dafür, dass der/die ArbeiterIn nicht mehr aus dem St. Petersburger Stadtbild des ausgehenden 19. Jahrhunderts wegzudenken war. Besonders stark zeigte sich dies in jenen Bezirken, in denen vorwiegend ArbeiterInnen lebten. Mit dem Spasskaja- und dem Moskovskaja-Rajon habe ich bereits zwei solcher Gegenden genannt, in denen sich die Mehrheit der BewohnerInnen zur Arbeiterklasse zählte. Doch das Auftreten dieser neuen urbanen Klasse, die man bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in St. Petersburg ja noch kaum gekannt hatte, beschränkte sich nicht alleine auf diese Orte. Vielmehr kam es auch zu sozial-räumlichen Durchmischungen, d.h. dem Aufeinandertreffen von Proletariat und Bürgertum am selben Ort. Die von James Bater verwendeten Daten aus den sozialen Klassen belegen, dass es keine Spur von sozialer Segregation der Oberschicht in St. Petersburg gegeben hatte.<sup>281</sup>

Bater wählt neun Straßen, anhand derer er die Verteilung der sozialen Klassen untersucht. Dazu zählen die „Galernaja ulica“, „Bol’shaja Milionnaja ulica“, „Vtoraja linija“, „Srednaja Meščanskaja ulica“, „Svečnoj pereulok“, „Sed’maja Roždestvenskaja ulica“, „Zarotnaja ulica“ und „Guljarnaja ulica“.<sup>282</sup> Millionaja und Galernaja ulica wären Straßen gewesen, in denen sich vorwiegend die Oberschicht ansiedelte, während Svečnoj pereulok, Sed’maja Roždestvenskaja ulica, Zarotnaja ulica und Guljarnaja ulica hauptsächlich von den unteren Schichten, also meščane und cechi, bevölkert wurden. Doch der Blick auf die Oberfläche genügt in diesem Fall nicht: Bei genauerer Untersuchung sieht man, dass diese Aufteilung anhand der Straßen nicht ganz funktioniert. „Indeed, even on the presumably higher-rent streets, labourers and factory employees, as well as handicraftsmen, were certainly in evidence“, so Bater.<sup>283</sup>

Was die Straße als öffentlichen Raum betrifft, so gibt es verschiedene Beispiele, wie dort Öffentlichkeit entstehen konnte. Eines davon wird im nächsten Kapitel über das Konfliktpotential der Urbanisierung besprochen. Es beschäftigt sich mit dem Verhalten

---

<sup>280</sup> Bahrtdt, 1974a, S.97, zitiert nach: Bertels, Die dreiteilige Großstadt als Heimat, 21.

<sup>281</sup> Bater, St. Petersburg, 405.

<sup>282</sup> Ebd., 198.

<sup>283</sup> Ebd.

sozialer Gruppen im öffentlichem Raum, sowie deren Praxen der Aneignung. Exemplarisch werde ich dabei auf das in Petersburg bestehende Problem der Rowdies und Hooligans eingehen. Thomas Steffens führt an, dass viele ArbeiterInnen einen langen Weg vom Wohn- zum Arbeitsort zurückzulegen hatten. Es waren jene, denen es nicht gelungen war, eine Unterkunft nahe zum Arbeitsort zu finden. 1896 sei z.B. ermittelt worden, „daß die Textilarbeiter von zu Hause bis zum Arbeitsplatz und zurück täglich einen Weg von 2,6 bis 4,8km zurücklegen mußten“, so Thomas Steffens.<sup>284</sup> Die Arbeiterzeitung *Zvezda* schrieb 1911:

*„Früh am Morgen bewegt sich über den Kamenoostrovskij-Prospekt, über die Troickij-Brücke und das Marsfeld ein Zug von Arbeitern. Sie kommen irgendwoher aus dem Narvskaja- oder Moskovskaja-Bezirk und gehen zur Arbeit ans entgegengesetzte Ende der Stadt. Ein ebensolcher Verkehr findet auch auf den anderen Straßen und Brücken statt... Um sieben Uhr abends bewegt sich der gleiche Zug in entgegengesetzter Richtung....“<sup>285</sup>*

Diese Beschreibung vermittelt ein sehr eindrückliches Bild davon, wie kontinuierliche Präsenz Öffentlichkeit und Symbolik, die mit dieser verbunden ist, entstehen lassen kann. Das sich täglich abspielende Spektakel des ArbeiterInnen-Zuges quer durch die Stadt hat eine ganz bestimmte Aussenwirkung. Für alle ZuschauerInnen muss es ein symbolhaftes wie eindrückliches Bild darstellen, eine große Masse an ArbeiterInnen täglich morgens und abends beobachten zu können.

Wenn auch unbewusst, vermitteln die ArbeiterInnen damit, „dass sie da seien“. Innerhalb einer großen homogenen Gruppe bewegen sie sich in zentralen städtischen Räumen und vereinnahmen diese währenddessen. In diesem Moment sind sie eine eigene, für sich geschlossene Öffentlichkeit. Schafft man es, nach aussen als homogene Gruppe zu wirken, so erzeugt dies beim Gegenüber meist Respekt oder Vorsicht. Die FabrikarbeiterInnen heißt werden durch ihre wiederholte Wanderung durch die Stadt öffentlich und vermitteln dabei eine symbolische Geschlossenheit. Für das Verständnis dieser Situation ist es wichtig, sich dessen bewusst zu machen, dass öffentlicher Raum auf keinen Fall nur in seiner materiellen Dimension verstanden werden darf. Öffentlicher Raum besitzt ebenso eine temporäre Ereignishaftigkeit, die ihn konstituiert. So manifestiert sich diese nicht baulich, sondern erzeugt Öffentlichkeit sowie Symbolik alleine für die Dauer ihres Auftretens (unter

---

<sup>284</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 155.

<sup>285</sup> *Zvezda*, 1991, zitiert nach: ebd.

bestimmten Voraussetzungen auch darüber hinaus). Die geschlossene Wanderung der FabrikarbeiterInnen ist eine solche temporäre Ereignishaftigkeit.

Lenken wir unseren Blick einmal von Straßen und Plätzen als öffentliche Orte weg. Die Literatur vermittelt, dass auch in infrastrukturellen Einrichtungen nach Öffentlichkeit gefragt werden kann. Zu erwähnen sind dabei z.B. die St. Petersburger Bahnhöfe, auf deren Funktion als Eingangstore in die Stadt für die ankommenden ArbeitsmigrantInnen ich ja bereits eingegangen bin (siehe S.25). So beschreibt auch Schenk die Bahnhöfe als „von Anbeginn öffentliche Orte im klassischen Sinne des Wortes“.<sup>286</sup> Das System der Eisenbahn habe auf den ersten Blick einen egalitären Verkehrsraum geschaffen, der es Menschen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft erlaubt habe, sich mit gleicher Geschwindigkeit von einem Ort zum anderen zu bewegen.<sup>287</sup> Doch, so relativiert Schenk gleich im Anschluss, offenbare sich bei genauerer Betrachtung ein anderes Bild als jenes eines Ortes der inter-sozialen und inter-ethnischen Vergesellschaftung.<sup>288</sup>

Was meint Schenk damit? Zwar trafen sich auf den Bahnsteigen der St. Petersburger Bahnhöfe Menschen unterschiedlichster sozialer Klassen und bildeten damit eine Form des öffentlichen Raumes. Die Charakteristika, die ein öffentlicher Raum zu erfüllen hat, waren gegeben: Alle Menschen hatten freien Zugang, egal welcher sozialen oder ethnischen Herkunft sie waren. Es gab keine Form der Exklusion. Es bestand keine Verpflichtung zum Kauf irgendwelcher Produkte oder der Inanspruchnahme irgendwelcher Dienstleistungen zur Legitimierung des Aufenthaltes im Bahnhofsgebäude.<sup>289</sup> In Wahrheit aber war die Situation differenzierter: Die Passagiere wurden, je nachdem, für welche Reiseklasse sie ihr Ticket gekauft hatten, in unterschiedlichen Aufenthaltsbereichen untergebracht. Die vermeintliche Öffentlichkeit des Bahnhofes erwies sich damit als sehr eingeschränkt, da es zu einer eindeutigen Separation von Menschen anhand deren, so könnte man es sagen, „ökonomischen Hintergrundes“ kam. So genossen Passagiere erster und zweiter Klasse das Privileg schönerer und größerer Wartesäle (mit einem Anrecht auf 3,4 bis 4,35qm Warteraum/Person), während Passagiere der dritten und vierten Klasse mit weniger gepflegten und ausgestatteten Räumen

---

<sup>286</sup> Schenk, Frithjof Benjamin: Bahnhöfe: Stadttore der Moderne, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 148.

<sup>287</sup> Ebd.

<sup>288</sup> Ebd.

<sup>289</sup> Diese zweite Bedingung zum Aufenthalt in einem quasi-öffentlichen Raum ist ein heute weit verbreitetes Phänomen. Man denke an unzählige Freiflächen, auf denen man, so die Annahme, selbstverständlich nach Belieben warten, sitzen, stehen usw. kann, bevor sich diese als einem Gastronomiebetrieb zugehörig entpuppen und man damit automatisch vor die Wahl „etwas konsumieren oder wieder verlassen“ gestellt wird.

vorlieb nehmen mussten (bei einem Anspruch auf 1,08 bis 1,45qm Warteraum/Person).<sup>290</sup> Im Endeffekt haben wir es also mit folgender, natürlich generalisiert dargestellter Kausalität zu tun: Geringe finanzielle Mittel aufgrund einer niedrigen gesellschaftlichen Klasse bedingen den Kauf einer niedrigen Abteil-Klasse und damit die Notwendigkeit des Wartens in einem getrennten Bereich, während hohe finanzielle Mittel aufgrund höherer gesellschaftlicher Klasse den Kauf eines teureren Tickets und damit das Warten in einem höherwertigen Raum ermöglichten. Zu allem Überdross, so fügt Schenk hinzu, stieg die Zahl der dritte und vierte Klasse-Passagiere im Zuge der Massenzuwanderung kontinuierlich an (was akuten Platzmangel in den Warteräumen auslöste), während die Zahl der erste und zweite Klasse-Passagiere durchaus überschaubar blieb.<sup>291</sup>

Für mich ist das Beispiel der St. Petersburger Bahnhöfe eines der Zeichen dafür, wie mit den neuartigen Zuständen, die die Urbanisierung hervorgerufen hatte, umgegangen wurde. Aus Sicht der oberen Klassen schien eine einfache Überlegung zu bestehen: Wenn wir gegen die Massenzuwanderung und dem Ansiedeln der Menschen vom Land schon nichts unternehmen können, so gilt es, zumindest darauf zu achten, mit diesen Menschen nichts zu tun haben zu müssen. Das Beispiel der Warteraumunterteilung an Bahnhöfen zeugt sinnbildlich von dieser Haltung. Gleichzeitig muss man jedoch sagen, dass Ober- und Unterschicht in den großen Zinshäusern teilweise Tür an Tür wohnten, was wiederum gegen diese These der Trennung sprechen würde. Trotz alledem verdeutlichen die abgetrennten Warteräume die Fadenscheinigkeit des Begriffes „öffentlicher Raum“. Diesen gibt es kaum in Reinform, da er in den allermeisten Fällen doch irgendwelche (oft auch subtilen) Arten von Restriktionen gegenüber bestimmten Personengruppen aufweist. Ich möchte dies als die „unterschiedlichen Qualitäten des öffentlichen Raumes“ (von vielfätigen und groben Restriktionen und damit niedriger Qualität bis hin zu keinen Restriktionen und absolut freiem Zugang für alle und damit hoher Qualität) bezeichnen, welche es zu erkennen und analysieren gilt, so dass objektive Urteile über den wahren „Gehalt“ an Öffentlichkeit in öffentlichen Räumen getroffen werden können.

---

<sup>290</sup> Schenk, Frithjof Benjamin: Bahnhöfe: Stadttore der Moderne, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 148.

<sup>291</sup> Ebd., 148f.

### 3.4. Wie viel Konfliktpotential steckte in der Urbanisierung?

*“Some, through sheer ability and drive, had become wealthy, if not influential, but the class (the peasants; Anm. P.B.) as a whole was at the bottom of the social ladder, just as it had always been.”<sup>292</sup>*

Das angeführte Zitat macht auf die Benachteiligung und den niedrigen Stand des urbanen Proletariates in der Gesellschaftshierarchie St. Petersburgs aufmerksam. Um diese über ein knappes Jahrhundert andauernde Situation zu ändern, blieb dem Proletariat offenbar nichts anderes übrig, als den Weg der Gewalt und des Aufbegehrens zu gehen. So schafften es erst die Revolutionen, welche gegen den Zaren und dessen autoritäre Herrschaft gerichtet waren, und die ihnen nachfolgenden politischen Umbrüche zu Beginn des 20. Jahrhunderts, eine erstmalige und ernsthafte Verbesserung der gesellschaftlichen Lage des Proletariates herbeizuführen. Nach einer jahrzehntelangen Nicht-Anerkennung jeglicher Rechte, gelang der revolutionären Masse der ArbeiterInnen damit ein echter Befreiungsschlag.

Immer wieder wurde die soziale Unterschicht auch als Auslöser von Seuchen und Krankheiten verantwortlich gemacht. So ist in einem Polizeibericht von den unteren sozialen Klassen als “Krankheits-Zentrum” die Rede.<sup>293</sup> 1870 wurde ein Statut verabschiedet, mit dem die zugewanderte Landbevölkerung auf Jahre hinaus krass benachteiligt werden sollte. Der Inhalt des Statutes zeigt einen interessanten Zusammenhang zwischen der Verkettung von Urbanisierung – Gebäudeerrichtung – Gebäudebesitz. Was der Passus dabei besagt, ist, dass nur Gebäudeeigentümer auch Stadtpolitik machen dürfen. Damit offenbart sich eine klare Bevorzugung der besitzenden bei gleichzeitiger Benachteiligung der vermöglosen Klasse. Betrachtet man diese Verknüpfung, an deren Anfang die Urbanisierung als Antreiberin des Baugewerbes steht, so wird ersichtlich, dass diese in dieser Hinsicht klar den Interessen der Vermögenden dient.

Wie lauteten die Aussagen des Passus genau? Ab sofort durften nur noch diejenigen Stadtpolitik machen bzw. sich von dieser vertreten lassen, die auch Besitzer von Eigentum waren. Bevor dieser Entschluss gefasst wurde, galt stets die soziale Klasse als Kriterium für Partizipation und Vertretung. Die Konsequenz war eindeutig: Nur noch Leuten aus höheren Schichten, die sowieso schon über Eigentum verfügten bzw. die sich im Zuge der

---

<sup>292</sup> Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 370.

<sup>293</sup> Ebd., 201, zitiert nach: Zelnik, Labor and Society, 245.

Industrialisierung/Urbanisierung spekulativ mit Häusern versorgten,<sup>294</sup> war es von nun an möglich, aktiv Politik zu machen oder sich von dieser vertreten zu lassen. Dem Proletariat, dem es bis dato wenigstens über das Erreichen einer höheren sozialen Klasse möglich gemacht wurde, politisch mitzuwirken, wurde durch diesen Beschluss jede Chance auf politische Teilhabe oder Vertretung genommen. Es ist als Tatsache zu verstehen, dass so etwas wie ein „vermögendes Proletariat“ zu jener Zeit einfach nicht existierte. Geht man in der Frage politischer Repräsentation für unterschiedliche Gesellschaftsschichten noch einen Schritt weiter zurück, so ist deren Fundament eindeutig in der russischen Verfassung, die dem besitzenden und vermögenden Teil der Bevölkerung zugeschnitten war, zu suchen.

In den städtischen Wahlen 1873 zeichnete sich ein erstes Bild davon ab, was die beschriebenen Zustände konkret zu bedeuten hatten: 18.590 Personen waren auf für die WählerInnen-Liste zugelassen, was gerade einmal dürftige 3 Prozent der Bevölkerung St. Petersburgs ausmachte.<sup>295</sup> Das Proletariat, das die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung stellte, durfte aufgrund der Verordnung nicht wählen. Von einem repräsentativen Ergebnis dieser Wahlen konnte also in keinster Weise die Rede sein. Und die in dieser Wahl an die Macht gekommene politische Elite setzte weitere restriktive Maßnahmen um: Das Betreten vieler Parkanlagen war Hunden, Soldaten und – richtig – ProletarierInnen (James Bater benutzt das Wort „peasants“, also „Bauern“ oder „Landarbeiter“. Aufgrund der Vermischung dieser Schicht mit jener der ArbeiterInnen und der Tatsache, dass alle gemeinsam den unteren beiden Klassen der meščane und cechi zugerechnet wurden, fasse ich sie hier als Proletariat zusammen) ab sofort verboten.<sup>296</sup> Die zunehmende Verdrängung der unteren Klassen aus der (politischen) Öffentlichkeit verursachte in weiterer Folge soziale Unruhen, Streiks und einen Anstieg der Kriminalität. Auch die Zahl der Streiks unter den ArbeiterInnen nahm mit Fortdauer der Jahre zu. Wenn man so will, kann man von einem hartnäckigen Teufelskreis sprechen: Die Industrialisierung/Urbanisierung verursachte eine Verdichtung des Wohn- und Lebensraumes bei gleichzeitigem Anwachsen der Bevölkerung. Durch die Verdichtung des Wohn- und Lebensraumes wiederum entstand Wohnungsknappheit und damit Obdachlosigkeit bzw. Armut. Aus dieser Armut heraus rutschten viele ins kriminelle Milieu ab oder stiegen auf die Barrikaden. Am Ende dieser Entwicklungen stand - und dies sei zum wiederholten Male

---

<sup>294</sup> Immobilien- und Grundstückspekulation war schon im St. Petersburg des 19. Jahrhunderts eine übliche Praxis unter am Markt tätigen Spekulanten.

<sup>295</sup> Bater, St. Petersburg, 356.

<sup>296</sup> Ebd., 382.

erwähnt - die Volksrevolution 1905, welche den Beginn einer Welle von weiteren Revolutionen und Aufständen markierte.

Besonders, und davon war bereits mehrmals die Rede, wirkte sich die Urbanisierung auf die Wohnsituation in St. Petersburg aus. Mit welcher Situation haben wir es dabei genau zu tun? Eine Unterscheidung zwischen städtischer Mittelschicht und städtischem Proletariat lässt sich anhand der damals in Petersburg dominierenden Wohnformen leicht treffen: Auf der einen Seite haben wir die Mittelschicht und ihre – wie Julia Obertreis sie beschreibt – „Festungen“<sup>297</sup> in Form von großen neuen Mietshäusern. Diese waren seit den 1890er Jahren an der Fontanka, der Mojka, auf der Petrograder Seite und an vielen anderen Orten der Innenstadt von privater Hand rasch aus dem Boden gestampft worden und beherbergten mit der bürgerlichen Wohnung einen für St. Petersburg bis vor der Industrialisierung unbekanntem Wohntypus.<sup>298</sup> Im Gegensatz dazu stehen das industrielle Proletariat und dessen übliche Behausung in Form der kleinen und schäbigen Arbeiterwohnung. Diese beiden Wohnformen nährten das eigene Selbstverständnis und schufen Identifikation sowohl für Ober-, wie auch Unterschicht. Eine der verbreitetsten Formen der Identifikationszuschreibung sei das von der amerikanischen Slawistin Joan Neuberger untersuchte „*chuliganstwo*, das Rowdytum, anhand dessen sich beide Seiten voneinander abgrenzten“ gewesen, schreibt Julia Obertreis.<sup>299</sup> Joan Neuberger untersucht in ihrem Buch *Hooliganism: crime, culture, and power in St. Petersburg* den Zeitraum zwischen 1900 – 1914 und stellt dabei wesentliche Veränderungen in der gesellschaftlichen und politischen Haltung unter der Bevölkerung fest.<sup>300</sup> Der Begriff des „Chuliganstvo“ etablierte sich in beiden Lagern als populäre Zuschreibung des jeweils „anderen“. Das nächste Kapitel widmet sich ganz dem Begriff des *chuliganstvo* und versucht, die Ursachen und Gründe für die Entstehung dieses Sozialphänomens zu verstehen.

Für die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Proletariat kamen dem Bürgertum besonders deren angesprochene Lebensbedingungen zupass. Ausgehend von den niedrigen Lebensumständen fühlte man sich zu Negativzuschreibungen und Stereotypisierungen des Proletariats bemüht. „Doch nicht nur das Spucken, Schimpfen und Schlagen von Seiten der Ungebildeten, auch die Wohnverhältnisse der Arbeiter beschäftigten die Vertreter des Bürgertums, etwa (...) in Berichten über den Schmutz, die Enge und die Krankheitserreger in

---

<sup>297</sup> Obertreis, Julia: Die bürgerliche und die proletarische Wohnung, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 333.

<sup>298</sup> Ebd.

<sup>299</sup> Ebd., 334.

<sup>300</sup> Neuberger, Joan: *Hooliganism: crime, culture, and power in St. Petersburg, 1900 – 1914*, University of California Press, Berkeley and Los Angeles, 1993.

den proletarischen Behausungen“, schildert Obertreis diese Situation.<sup>301</sup> Speziell die modrige Kellerwohnung, in welcher viele Menschen aus der Unterschicht wohnten, ließ die Oberschicht Tiraden an Vorurteilen anstimmen. Diese Tiraden sollten als Fingerzeig in der Öffentlichkeit verstanden werden: Es ging darum, auf die Gefährlichkeit der Kellerwohnungen hinzuweisen. Genau dort, so die Meinung der Oberschicht, sammle sich alles Üble, Schlechte und Gefährliche. Gewalt, Alkoholismus und Krankheiten sind dabei die häufigsten Gefahren, die man vom verelendeten Proletariat ausgehen sah.

Man nutzte den Zustand der Verarmung weiter Teile der Bevölkerung nicht nur als Projektionsfläche für den eigenen Wohlstand, sondern stereotypisierte die betroffenen Menschen damit sogar noch zusätzlich. Weit verbreitet war auch die sogenannte „Winkelwohnung“, in der jede Mietpartei nur einen Winkel (russ. угол) zur Verfügung hatte und wo die einzelnen Schlafstätten meist nur mit einem Laken voneinander getrennt waren. „70 Prozent der Alleinstehenden und 43 Prozent der Familien wohnten nach Umfragen der Metall- und Druckergewerkschaften von 1908 und 1909 in solchen Wohnungen“, führt Julia Obertreis einige Daten dazu an.<sup>302</sup>

Wenn wir uns an dieser Stelle noch einmal den Zusammenhang zwischen der Urbanisierung und der Wohnungssituation St. Petersburgs in Erinnerung rufen, so stellen sich nicht nur kurzfristige, sondern wahrhaft weitreichende Folgen davon heraus. Die Kette aus Urbanisierung – Massenzuwanderung – Wohnungsnot – soziales Elend löste nicht nur das aus, was die einzelnen Begriffe der Kette sagen, sondern auch vieles, was sich im Hintergrund entwickelte und abspielte. Der Diskurs gegenseitiger Schuldzuschreibungen, dessen Deutungshoheit Bürgertum, als auch Proletariat für sich zu haben glaubte, ist nur eines der Beispiele dafür. Innerhalb dieses Diskurses kam es zu weit verbreiteten Stereotypisierungen, verzerrten Bildern der „anderen“ und einer eigenen Selbstglorifizierung. Dies alles zusammengenommen erhöhte die Übersteigerung der Diskussion und damit das Konfliktpotential unter den Betroffenen.

Kurz angeführt sei auch noch die weitere Entwicklung hinsichtlich des Wohnraumkonfliktes. Im Anschluss an die Revolution von 1917 führten die Bol'sheviki eine groß angelegte Umsiedelungskampagne durch, die die proletarische und bürgerliche Lebenswelt in eine Zwangsfusion brachte. ArbeiterInnen und Soldaten zogen in jene Mietshäuser um, die zuvor ausschließlich dem Bürgertum vorbehalten waren. Im Zuge der Revolution enteignete man

---

<sup>301</sup> Obertreis, Julia: Die bürgerliche und die proletarische Wohnung, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 334.

<sup>302</sup> Ebd., 334f.

das Bürgertum dieser Häuser. Die wenigen verbliebenen Bürgerlichen (die meisten waren in Anbetracht der sich abzeichnenden politischen Umwälzung aufs Land oder ins Ausland geflohen) mussten von nun an jenes Los in Kauf nehmen, Zimmer an Zimmer mit der proletarischen Unterschicht zu wohnen. Es war der Beginn der Geschichte der Kommunalwohnungen (коммуналка).<sup>303</sup>

Um jedoch herauszufinden, was der wirklich dominierende gesellschaftliche Konflikt jener Zeit war, müssen wir einen Schritt vom Wohnen (d.h. dem privaten Raum) hin zur Straße (dem öffentlichen Raum) machen. Die Straße, wie bereits mehrfach in dieser Arbeit angeführt, ist untrennbar mit Öffentlichkeit verbunden. Dort, wo Öffentlichkeit besteht, ist die Möglichkeit zur öffentlichen Artikulation von Meinung gegeben. Die öffentliche Artikulation bei Bürgerlichen und Hooligans diente zumeist der Betonung der jeweiligen Unterschiede, wodurch die Rivalität und Konfrontation zwischen diesen beiden gesellschaftlichen Gruppen weiter angeheizt wurde. Kurz gesagt war es ein öffentliches Aufeinanderprallen zweier sich grob unterscheidender Kulturen. Aus einem gesellschaftlich-kulturellen Konflikt leiten sich in weiterer Folge kleine soziale Konflikte ab, wie wir anhand der physischen Auseinandersetzung zwischen Bürgerlichen und Hooligans auf der Straße noch weiter sehen werden. Auch Joan Neuberger betont die Wichtigkeit der Wahrnehmung kultureller Konflikte, welche ihrer Meinung nach damals jedoch lange übersehen worden wären: „Cultural difference, or the level of cultural achievement as it was understood at the time, was a major source of conflict in Russian society, and one that has been largely overlooked.“<sup>304</sup>

Die tätlichen Übegriffe, die Hooligans und Rowdies auf Bürgerliche verübten, waren mit einem generellen Ziel verbunden: Ihr abfälliges Verhalten, welches sich explizit gegen Normen und Wertvorstellungen des Bürgertums richtete, sollte ihnen eine Projektionsfläche auf der Straße bieten, um dadurch öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. Die einen waren dem Alkohol verfallen und benahmen sich demgemäß abfällig, die anderen hatten einfach Lust, vornehme Herren und Damen aus dem Bürgertum zu brüskieren. Doch es gab auch die, die ernsthaft an einer Veränderung der gesellschaftlichen Zustände und damit einer generellen Besserstellung des Arbeitsproletariates innerhalb der Gesellschaft interessiert waren. Die sich ausweglos gestaltende Situation (Ausbeutung in der Fabrik, keinerlei politische Vertretung, keinerlei Gehör in den oberen gesellschaftlichen Schichten, ärmliche Lebensverhältnisse

---

<sup>303</sup> Obertreis, Julia: Die bürgerliche und die proletarische Wohnung, in: Ackeret et. al., Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, 336.

<sup>304</sup> Neuberger, Hooliganism, 12.

usw.) veranlasste sie zur öffentlichen Agitation der bürgerlich situierten Lebenswelt St. Petersburgs. Joan Neuberger fasst das so zusammen: „Hooligans did not defy institutions of power directly but used public and symbolic behavior to challenge existing hierarchies of everyday life.“<sup>305</sup> In einer ihrer weiteren Publikationen zu Hooliganismus und Rowdytum in St. Petersburg fragt Neuberger nach dem eigentlichen Sinn dieser Phänomene und versucht, diesen auf einer theoretischen Eben zu verstehen. Sie weist dazu auf Michail Bachtins in der Literaturwissenschaft berühmt gewordenes Konzept des „Karnevals“ hin, in dem es um die Unterwanderung des gesamtgesellschaftlichen hierarchischen Fundaments während der Zeit des Karnevals geht. Was das an den Tag gelegte Verhalten und die Absichten der Hooligans anbelangt, so Neuberger, könnten diese mit Bachtins Theorie des Karnevals verglichen werden.<sup>306</sup> Ihr Verweis auf „They threatened established forms of social authority openly (...),“<sup>307</sup> lässt tatsächlich Parallelen zu Bachtins These erkennen. Im folgenden Kapitel werde ich mich mit dieser Frage noch genauer auseinandersetzen.

### **3.4.1. Hooliganismus und Rowdytum als dominierende Gesellschaftskonflikte**

In die Problematik von Hooligans und Rowdies, welche das öffentliche Leben St. Petersburgs auf den Kopf stellten, habe ich nun bereits eingeführt. Zu den genauen Beweggründen und Motiven, die hinter dem Rowdytum dieser jungen Männer steckten, wurde jedoch noch nicht allzu viel gesagt. Zwei Arbeiten (für die beiden Titel siehe Zitierverweise) der bereits mehrfach zitierten Historikerin Joan Neuberger der Universität Austin dienen mir als Grundlage, um die Ursachen von Hooliganismus und Rowdytum zu verstehen. Die Wichtigkeit ihrer Forschung zeigt sich darin, dass sie ein absolutes Grundlagenbuch zum Thema geschrieben hat. Neben wesentlichen Punkten wie Entstehung, Ursachen, Motive, Ziele, AkteurInnen usw. beantwortet sie darin auch viele Einzelheiten und Details, die sonst wohl im Verborgenen geblieben wären. So erfährt man, dass Hooliganismus ein ursprünglich von der Boulevardpresse lanciertes Thema war.

---

<sup>305</sup> Neuberger, Hooliganism, 2.

<sup>306</sup> Neuberger, Culture besieged: Hooliganism and Futurism, in: Frank, Steinberg, Cultures in Flux, 190.

<sup>307</sup> Neuberger, Hooliganism, 2.

*„Hooliganism started out as a marginal phenomenon of the boulevard press, a conflict between relatively small, neglected, and largely powerless sectors of the middle and lower classes, but it quickly evolved into a useful symbol and an enduring cultural category.“*<sup>308</sup>

Neubergers Argumentation zufolge richtete sich die Aversion der Hooligans<sup>309</sup> im Prinzip gegen zwei bestimmte Ausformungen der russischen Gesellschaft - Bourgeoisie (sie ist mit dem Bürgertum, wie ich es in dieser Arbeit nenne, gleichzusetzen) und Intelligencija<sup>310</sup>. So schreibt sie, dass Hooligans einerseits Kultur und Werte der Bourgeoisie bekämpften, andererseits auch dagegen aufbegehrten, nicht von der Intelligencija vereinnahmt zu werden: „Hooligans openly refused to accept the role of cultureless object who could be transformed with a simple infusion of what the intelligentsia, playing Pygmalion, considered culture.“<sup>311</sup> Ich hatte die Rivalität zwischen Bürgerlichen und Hooligans auch als Kampf/Aufeinanderprallen der (gesellschaftlichen) Kulturen bezeichnet. Insofern, als dass es sich dabei um die beiden dominierenden gesellschaftlichen Schichten der damaligen Zeit handelte, könnte man auch von „Populärkulturen“ sprechen. Das erklärt vielleicht, warum sich speziell die gesellschaftlich übergreifend gelesen werdende Boulevardpresse so gierig auf das Thema stürzte. Die reißerischen Artikel und die gute Reichweite, die diese Blätter hatten, machten die Boulevardpresse zu einem aktiven Multiplikator des Konfliktes. Zu nennen sind hier z.B. die beiden Boulevardzeitungen *Peterburgskij listok* (*Петербургский листок*) und *Peterburgskaja gazeta* (*Петербургская газета*), deren größter Teil der LeserInnen aus der Mittelschicht, der Aristokratie und der ArbeiterInnen-Schicht kam.<sup>312</sup>

Vielfach ging Hooliganismus auch mit Alkoholismus einher. Wie bekannt, galt die Šlissel’burg-Straße im Norden St. Petersburgs als beliebter Wohnort des Proletariats und dementsprechend niedrig war der Lebensstandard dort. Und auch im Zusammenhang mit Alkoholismus wird die Straße bei Evel Economakis erwähnt: „According to a report by the Society for Struggle with Alcoholism, in Aleksandro-Nevskaa District `among the inhabitants

---

<sup>308</sup> Neuburger, Hooliganism, 3f.

<sup>309</sup> „Hooligans“ ist bei Neuburger und in dieser Arbeit nicht als „Fußballhooligans“ zu verstehen. Diese heute weitgehend übliche Bedeutung des Begriffes hatte mit der damaligen Zeit gar nichts zu tun. Für den Kontext dieser Arbeit ist der Begriff mit Rowdytum als aggressiv-provokativem Verhalten gleichzusetzen. Demgemäß verwende ich die beiden Begriffe innerhalb der Arbeit auch synonym.

<sup>310</sup> Intelligencija bezeichnet die gesellschaftliche Schicht der Intellektuellen (KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen usw.) in Russland ab der Mitte des 19.Jh.

<sup>311</sup> Neuburger, Culture besieged: Hooliganism and Futurism, in: Frank, Steinberg, Cultures in Flux, 186.

<sup>312</sup> Neuburger, Hooliganism, 15.

of the Shlissel'burg highway, (...) alienation and drunkenness are widespread. On the streets (...) one can often see drunk minors.”<sup>313</sup>

Nun kann die Straße als „Bühne“ der Hooligans und Rowdies bezeichnet werden. Die Straße ist jener Ort, dessen vielfache Benutzung durch unterschiedliche soziale Gruppen eine für ihn (den Ort) exemplarische Öffentlichkeit entstehen lässt (vgl. die Merkmale, die ein öffentlicher Raum aufweisen muss). Ich nenne sie deswegen „exemplarisch“, weil sie als eine Art Spiegel der Sozialstruktur eines Viertels gelesen werden kann.

Wenn Hooligans nun die Straße als Ort für ihre Aktionen wählten, so hatten sie damit eine bestimmte Absicht: Sie versuchten, eine eigene Öffentlichkeit ihrer selbst innerhalb dieser exemplarischen Öffentlichkeit herzustellen. „The hooligans‘ and futurists‘ outrageous behavior attracted attention specifically because their exhibitions were *public* phenomena and because they used public space in new ways”<sup>314</sup>, erklärt Joan Neuberger die Wirkung, die das Verhalten der Hooligans in der Öffentlichkeit erzeugte. Das Phänomen des Hooliganismus hätte gesamt gesehen eine Vielzahl öffentlicher Straßenverbrechen nach sich gezogen und junge männliche Halbstarke dazu veranlasst, täglich vornehme FußgängerInnen zu verfolgen, zu attackieren oder einfach zu brüskieren.<sup>315</sup> Die frühesten Berichte über Hooliganismus und Rowdytum, welche ob ihrer Häufigkeit und Intensität als neue Gewaltwellen eingestuft wurden (Straßenkriminalität hatte es auch bereits früher gegeben - die Häufigkeit und Art und Weise, wie sie nun passierte, war jedoch neu), beschwerten sich über „groups of rowdy youths obstructing sidewalks, annoying passersby, shouting obscenities in the presence of ladies, whistling and singing loudly on the street, demanding money, and throwing rocks.“<sup>316</sup> Auch die generelle Attitüde der Rowdies sei in ihrer Frechlosigkeit und Aggressivität neuartig gewesen. Hooligans brachten ihren Opfern eine gehörige Portion Herablassung entgegen und agitierten gegen die sozialen Normen gesellschaftlich höher gestellter Personen. Das russische Wort *nachal'stvo* (нахалство), das in etwa Frechheit oder Unverfrorenheit bedeutet, stünde symptomatisch für diese Einstellung der Rowdies, so Neuberger.<sup>317</sup> Nicht verwechselt werden darf es mit dem Begriff des *bezprisornost'* (беспризорность), von welchem wir bei Neuberger ebenso erfahren. *Bezprisornost'* bedeutet die Verwahrlosung von Kindern in der Armut des urbanen Lebens.<sup>318</sup> Dabei haben wir es also weniger mit einer Verhaltenseinstellung zu tun, sondern sprechen von einem im Kontext von Armut und

---

<sup>313</sup> Economakis, *From Peasant to Petersburg*, 117.

<sup>314</sup> Ebd.

<sup>315</sup> Ebd., 188.

<sup>316</sup> Neuberger, *Hooliganism*, 25.

<sup>317</sup> Ebd., 25.

<sup>318</sup> Ebd., 179.

Kriminalität entstehenden Problem. Ich denke, dass *bezprisornost*‘ als erstes Glied einer langen Kette an kausalen Folgen betrachtet werden kann. Aus Armut resultiert Verwahrlosung. Aus der Verwahrlosung rutscht man ins kriminelle Milieu, das einen imaginierten Zufluchtsort darstellen kann, ab. Von dort wiederum ist der Werdegang zum Hooligan oder Rowdy nicht mehr weit. Damit spannt sich der Bogen zurück und zeigt die Verbindung zwischen Armut – Verwahrlosung – Hooliganismus als Abfolge einer Kette auf. Diese Argumentation darf natürlich nicht verallgemeinert werden, da es noch weitere Faktoren gibt, die in die Frage nach den Ursachen von Hooliganismus miteinbezogen werden müssten.

Auf den ersten Blick ganz ähnlich wie Hooligans verhielten sich die damaligen St. Petersburger Straßengangs. Aber nur auf den ersten Blick mag das Verhalten ähnlich erschienen haben (gewalttätig, asozial), so dass man Hooligans und Straßengangs allzu leicht als kriminelle Straßenphänomene hätte generalisieren können. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass eindeutige Unterschiede zwischen diesen Gruppierungen bestanden. Einen ersten Unterschied sieht Joan Neuberger in der Häufigkeit und der Intensität der öffentlichen Angriffe: „While the new hooligans committed social offenses and senseless outrages, the original Gaida and Roshcha (die Namen zweier Straßengangs; Anm. P.B.) lived according to a strict code of honor; they fought only each other, and only for specific, well-defined reasons.“<sup>319</sup> Ein weiterer Unterschied sind die von den Straßengangs angezettelten Massenschlägereien – eine Praxis, die sich bei Hooligans überhaupt nicht vorfindet. Hooligans zogen es vor, Leute einzeln auf der Straße anzusprechen, sie mit ihren pöbelhaften Handlungen vollkommen zu irritieren und sie dann zu überfallen.<sup>320</sup>

Fasst man die bis dato angeführten Verhaltensformen und Ideale der Hooligans zusammen, so ergibt sich eine interessante Erkenntnis: Hooligans und Rowdies verzichteten im Normalfall auf den Einsatz jeglicher physischer Gewalt. Üblicherweise versuchten sie über Methoden wie asoziales Verhalten, moralische Agitationen, psychische Einflussnahme und andere nicht-gewalttätige Mittel an das Ziel der Brüskierung und Schockierung ihres Opfers zu kommen. Jedoch war die Gewaltlosigkeit nur ein vorübergehender Zustand. Ab der Mitte des Jahres 1903 stellten sich offenbar auch physische Gewalttaten unter Hooligans ein – so zumindest berichtet Joan Neuberger über Artikel aus der Zeitung *Peterburgskij Listok*: „But after mid-1903, genuinely dangerous forms of violent street crime were reported in increasing numbers

---

<sup>319</sup> Neuberger, Hooliganism, 64.

<sup>320</sup> Ebd., 65.

in the *Peterburgskii listok* crime columns.<sup>321</sup> Die Frequenz an Messerattacken und gewalttätigen Überfällen in ruhigen, dunklen Seitenstraßen nahm zu und festigte sich als Vorgehensweise unter den Hooligans.

Egal, ob mit oder ohne tätliche Gewalt - die Aktionen der Hooligans waren allesamt als Trotzreaktion auf eine aus ihrer Sicht nicht mehr länger duldbare Gesellschaft zu verstehen. Hooliganismus und Rowdytum in der Zeit des industrialisierten St. Petersburgs können als aktiver Widerstand gegen ein hierarchisches und viele Bevölkerungsteile unterdrückendes Gesellschaftssystem verstanden werden. Hooligans setzten mit ihren Agitationen auf einer sehr hohen moralischen Ebene, nämlich dem Wertekanon der bürgerlichen Gesellschaft an, indem sie bewusst Unruhe und Aufregung im öffentlichen Raum zu verursachen versuchten. In der urbanen Öffentlichkeit erzeugten sie damit eine sehr starke Wirkung – sowohl symbolischer, als auch auf die tatsächliche Handlung bezogener Natur. Man kann durchaus behaupten, dass es Hooligans und Rowdies damit gelang, als sicher geglaubte Werte sowie die nie in Frage gestellten Hierarchien des gesamtgesellschaftlichen Zusammenlebens ordentlich auf den Kopf zu stellen. „Hooligans made it clear that informal social authority would no longer be sufficient to control the public behaviour of the lower classes. (...) its instruments – respectability and cultural development – were irrelevant“, bezeichnet Neuberger diese Konsequenz aus dem Handeln der Hooligans.<sup>322</sup>

Für die Frage nach den Ursachen, warum es überhaupt zu Hooliganismus gekommen war, muss man sich besonders zwei Dinge vor Augen halten: Die in das Rowdytum abgleitenden Menschen waren damals nicht politisch repräsentiert, alkoholanfällig und oftmals arbeitslos. Viele, die bis in die 1900er Jahre noch in einer Fabrik beschäftigt waren, verloren im Zuge der wirtschaftlichen Depression, die der drohende Ausbruch des I. Weltkrieges (1914-1918) verursacht hatte, ihren Job. Besonders die späten Jahre der Depression (1910-1914) zeigten ihre negativen Auswirkungen. „Alcoholism was widespread among unemployed factory workers, especially during the latter years of the pre-war depression“, lesen wir dazu bei Economakis.<sup>323</sup> Hatte man einen Job, so war die Wahrscheinlichkeit, diesen im Zuge der wirtschaftlichen Depression wieder zu verlieren, sehr groß. Auch nicht besser erging es den in dieser Zeit weiter nach St. Petersburg einwandernden Menschen: Auch sie bekamen gar keine oder nur äußerst schwer Anstellung in einer der großen Fabriken. Wie Economakis erklärt, waren die so genannten „Verwandtschaftslisten“ dafür verantwortlich, dass nur ganz

---

<sup>321</sup> Neuberger, Hooliganism, 38.

<sup>322</sup> Ebd., 68.

<sup>323</sup> Economakis, From Peasant to Petersburger, 117.

bestimmten Personen eine Stelle in einer Fabrik zugeschoben wurde. Verwandtschaftslisten regelten die Stellenvergabe primär zugunsten von Verwandten bereits in der Fabrik tätigen Menschen.<sup>324</sup> Als Konsequenz aus der Situation drastischer Arbeitslosigkeit bei einem gleichzeitigen Anstieg der Kriminalität benannte man das Hooliganproblem wörtlich als „Urlaubsproblem“. So erklärte man sich den Kriminalitätsanstieg nämlich auf zwei Art und Weisen: Erstens wäre der Anstieg der Verbrechens- und Kriminalitätsrate ausschließlich am Wochenende zu bemerken gewesen. Der Grund wurde darin vermutet, dass die ArbeiterInnen am Wochenende frei hatten und diese Zeit zum Hungern auf der Straße verwenden konnten. Und zweitens sah man das Hooliganproblem als Teilproblematik der hohen Arbeitslosigkeit, wegen welcher viel zu viele Leute zu einer Unmenge an Freizeit gekommen wären, sich langweilten und aus dieser Langeweile heraus in bestimmte Verhaltensmuster abrutschten. Beide Argumentationen rekurrieren auf die Logik des „Urlaubsproblems“: Freizeit, Nichts-Tun und Langeweile seien als Vorstufen für die Entstehung von Hooliganismus und Rowdytum zu verstehen. „The fact that hooliganism was identified as a „holiday“ problem, that there were many more hooligans on the streets on weekends, confirms the suspicion that at least some hooligans became hooligans only on their days off“, zitiert Neuberger dazu eine entsprechende Stelle bei Om.<sup>325</sup> Alles in allem, so Neuberger weiter, müsste die Sache dennoch differenziert gesehen werden. Es sei nicht wahr, zu behaupten, dass Hooligans und Rowdies mehrheitlich arbeitslose Menschen gewesen waren. Es sei richtig, diese Menschen den unteren Bevölkerungsschichten zuzurechnen, jedoch nicht, Hooliganismus als ausschließliches Phänomen von Arbeitslosigkeit zu betrachten: „The majority of hooligans were tied to the world of work, at least part of the time, through self-identification and everyday interaction.“<sup>326</sup>

Mit dem Ende des I. Weltkrieges war die wirtschaftlich schwierige Situation jedoch längst nicht vorbei: Bereits im Jahr 1917 hatten die durch die Revolutionen verursachten sozialen Unruhen eine weitere Welle der Massenarbeitslosigkeit nach sich gezogen. Nach der Oktoberrevolution 1917 waren gerade einmal noch rund 100.000 arbeitstätige FabrikarbeiterInnen übrig geblieben, was einem ¼ der Anzahl tätiger FabrikarbeiterInnen noch vor Revolution entspricht. Vladimir Černjaev zitiert in seiner Einleitung zum Sammelband *Петерские рабочие и «диктатура пролетариата» октябрь 1917 – 1919* dazu Strumlinin: „В самом Петрограде, если не считать прислуги и ремесленного

---

<sup>324</sup> Economakis, *From Peasant to Petersburg*, 120.

<sup>325</sup> Om, „*Khuliganskii vopros*“, zitiert nach: Neuberger, *Hooliganism*, 62.

<sup>326</sup> Ebd., 63.

пролетариата, осталось не более 100 000 заводских пролетариев, т.е. едва четверть их числа перед революцией.<sup>327</sup>

Das heißt, noch während der I. Weltkrieg im Gang war und nachdem es in Russland bereits zur Februarrevolution gekommen war, kündigten sich für das Petersburger Industrieproletariat weitere gravierende soziale Einschnitte an: Mit der Oktoberrevolution stand eine weitere Revolution bevor, die das politische System umwerfen und Massenentlassungen nach sich ziehen sollte. Die Zeitspanne zwischen den ersten Jahren des I. Weltkrieges (1912-1914) und der Oktoberrevolution (1917) war mit Sicherheit eine der sozial unruhigsten in der jüngeren russischen Geschichte. Und auch nach der Oktoberrevolution hielt das Verschwinden (viele ArbeiterInnen verließen die Stadt nun wieder in Richtung Heimat am Land) und die Entlassung des Petersburger Industrieproletariates ungebrochen an – bis in die 1920er Jahre hinein war diese Entwicklung beobachtbar. Die Zahlen aus der metallverarbeitenden Industrie, einem der führenden Zweige der damaligen Petersburger Wirtschaft, offenbaren diesen Trend ebenso. So zeigt der statistische Sammelband zu Petersburg und Region, wie die Zahl der in der Metallverarbeitungsindustrie Beschäftigten über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg kontinuierlich abgenommen hatte: „С 233,4 тыс. на 1 января 1917 г. до 47,7 тыс. на 1 января 1919 г., 34,4 тыс. на 1 января 1920 г. и 25,1 тыс. металлистов на 1 января 1921 г.“<sup>328</sup>

Erst das Jahr 1921 und die Einführung einer verpflichtenden neuen Wirtschaftsform brachte die große Wende mit sich: Entgegen erheblicher Bedenken aus parteieigenen Kreisen setzten Lenin und Trockij mit der Einführung der „Neuen ökonomischen Politik (Новая экономическая политика = НЭП)“ zum großen wirtschaftspolitischen Sprung an. Um die seit Jahren anhaltende kriselnde Wirtschaft wieder auf Vordermann zu bringen, wurde das planwirtschaftliche System zum ersten Mal mit marktwirtschaftlichen Elementen ergänzt. Die Hoffnung Lenin und Trockijs war klar: Die NEP sollte den Konsum wieder ankurbeln, die Produktionsleistungen wieder steigen lassen und die Güterverteilung im Land besser organisieren. Doch es sollte nur eine kurze liberale Phase der sowjetischen Wirtschaft bleiben. Bereits 1928 wurde die NEP von Josef Stalin wieder zugunsten einer strikt zentralistischen Planwirtschaft abgeschafft. Wie Statistiken zeigen, beendete Stalin damit ein eigentlich sehr gut funktionierendes Wirtschaftssystem. Die Beschäftigungszahlen der

---

<sup>327</sup> Strumlini, St.: Obščij obzor Severnoj oblasti..., s.19, zitiert nach: Černjaev, V. Ju.: Predislovie, in: Černjaev, V. Ju. (otv. Redaktor): Piterskie rabočie i „diktatura proletariata“ oktjabr' 1917 – 1919. Ekonomičeskie konflikty i poliitičeskij protest, Sbornik dokumentov, Russko-Balijskij informacionnyj centr BLIC, Sankt-Peterburg, 2000, 12f.

<sup>328</sup> Statističeskij sbornik po Petrogradu i Petrogradskoj gubernii. Pg., 1992. C. 22; Istorija rabočich Leningrada. L., 1972.T.2. 1917-1965. c. 90, 147, zitiert nach: ebd., 15.

Petersburger/Leningrader (von 1924 bis 1991 hieß die Stadt „Leningrad“) Industrie verdeutlichen das. Die Beschäftigung erhöhte sich von 196.500 Tausend Fabrikangestellten im Jahr 1926, auf 229.900 im Jahr 1928, auf 257.500 im Jahr 1929 und bis auf 285.500 im Jahr 1930.<sup>329</sup>

Es wurde bereits angesprochen, dass Rowdies und Hooligans sich vor allem aus Menschen aus den unteren sozialen Schichten der Petersburger Gesellschaft gruppierten – insbesondere Jugendliche Täter müssen dabei ins Augenmerk genommen werden. Auf sie wirkte der Teufelskreis aus Armut – Arbeitslosigkeit – Alkoholismus – Kriminalität besonders stark ein. Joan Neuberger beschreibt, wie der durchschnittliche Hooligan von damals am häufigsten beschrieben wurde: „Most references identify hooligans as young lower-class males, usually between the ages of eighteen and twenty-two, but sometimes much younger. (...) Only the very rare hooligan came from the privileged classes.“<sup>330</sup>

Wie die Geschichte zeigte, war es erst das Erwachen eines politisch-revolutionären Geistes und der Ausbruch von proletarischen Revolutionen, die das Hooligan-Problem im Sog ihrer Entwicklungen schlucken und, angesichts größerer Umwälzungen, als Problem für sich verschwinden lassen sollten. Rund um diesen erwachten politisch-revolutionären Geist formierten sich revoltierende AktivistInnen, die sich politisch zu gruppieren begannen. Im Vorfeld der Oktoberrevolution entstanden in den großen St. Petersburger Fabriken mit den Gewerkschaften erstmals richtige ArbeiterInnenvertretungen. Aus den politischen Gruppierungen entwickelte sich mit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (Российская Социал-Демократическая Рабочая Партия) eine ernst zu nehmende politische Kraft, aus der schlussendlich auch die Fraktion der Bol'sheviki hervorging. Bereits die Februarrevolution 1917 beendete die autoritäre Zarenherrschaft und gewährte den ArbeiterInnen durch Arbeiter- und Soldatenräte eine Vertretung in der Regierung. Mit der Oktoberrevolution desselben Jahres gipfelte der Aufstand des urbanen Arbeitsproletariats in einem finalen Höhepunkt, dessen politische Konsequenzen die soziale Stellung der ArbeiterInnen in den folgenden Jahren positiv beeinflussen sollte.

All das ist bekannt und auch bestens studiert. Gleichzeitig sollten wir nicht auf die Situation des urbanen Proletariats 40-50 Jahre vor diesen Ereignissen vergessen – eine Situation, in der die unteren sozialen Klassen allgemein meilenweit davon entfernt waren, gleichberechtigt behandelt zu werden. Für das urbane Industrieproletariat galt, dass sie ausgebeutet wurden, so

---

<sup>329</sup> Černjaev, Predislovie, in: Černjaev, Pitserskie rabočie i „diktatura proletariata“, 22.

<sup>330</sup> Neuberger, Hooliganism, 60.

gut wie keine Arbeitsrechte besaßen, schlecht bezahlt wurden und eine insgesamt äußerst schwierige Lebenssituation hatten (vgl. die Wohnproblematik oder die weit verbreiteten Seuchen in Petersburg, die in dieser Arbeit bereits behandelt wurden). Wenn wir von Hooliganismus und Rowdytum sprechen, so sprechen wir von exakt dieser Zeit in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Joan Neuberger unterstreicht noch einmal, dass Hooliganismus aus einer Situation von Hilflosigkeit entstanden war: „Hooliganism expressed the same anger over powerlessness that motivated other forms of lower-class or working-class protest.“<sup>331</sup>

Ab der Mitte der zweiten Hälfte des 19. Jh. offenbarte sich diese Hilflosigkeit, welche als Konsequenz der Entwicklungen, ausgelöst durch Industrialisierung und Urbanisierung, betrachtet werden kann. Hooliganismus und Rowdytum waren in diesem Sinne nur die „logischen“ Folgen von Problemen, mit denen das Arbeitsproletariat bereits jahrzehntelang konfrontiert gewesen war. Schlechte Lebens- und Arbeitsbedingungen verbunden mit einer Unterrepräsentation in der Gesellschaft lösten dann nur noch das letzte Ventil, welches die Menschen auf die Straße trieb und sie revoltieren ließ. Neuberger weist darauf hin, dass wir es für diese Zeit mit einer Fülle an Konfrontationslinien zwischen sozial unten und oben zu tun gehabt hätten. Auch sie spricht von einem „Kampf der Kulturen“, der sich auf mehrere Arten ausgedrückt habe: „Hooliganism and futurism were each parts of a broad cultural conflict, which contained a class component, a gender component, and, for futurists, an aesthetic component as well.“<sup>332</sup> Dieser Kampf ist als ein Kampf zwischen einer proletarischen und bürgerlichen Kultur zu verstehen (wie man in Kürze sehen wird, feindete sich die proletarische Schicht aber auch untereinander an), in dem beide Lager nach Aufmerksamkeit und die vorherrschende Rolle im städtisch-öffentlichen Raum kämpften. Wie Neuberger anklingen lässt, wäre dies jeweils über expressives Verhalten im öffentlichen Raum passiert: „In part, they both attracted attention because their street performances were unavoidable, (...) they were public exhibitions in a newly awakening public age.“<sup>333</sup>

Das weckt natürlich Interesse daran, zu erfahren, welche Verhaltensweisen Bürgerliche auf der Straße an den Tag legten. Bislang standen ja lediglich die Übergriffe von Hooligans und Rowdies im Fokus der Aufmerksamkeit. Leider jedoch führt Joan Neuberger ihre These eines beidseitigen expressiven Verhaltens nicht weiter aus und man erfährt nicht mehr über das bürgerliche Gebaren in der Öffentlichkeit. Generell tendierten Bürgerliche dazu, ein anständiges, vornehmes und distinguiertes Verhalten einzunehmen. Die soziale Unterschicht, besonders die sie negativ hervortuenden Hooligans, verkörperten das genaue Gegenteil: grob,

---

<sup>331</sup> Neuberger, *Culture besieged: Hooliganism and Futurism*, in: Frank, Steinberg, *Cultures in Flux*, 191f.

<sup>332</sup> Ebd., 186f.

<sup>333</sup> Ebd., 187.

überschwänglich, laut und zerstörungslustig. Nebergers These eines „Kampfes der Kulturen“ muss man einen weiteren Aspekt hinzufügen – womöglich agitierten Hooligans nämlich nicht nur gegen bürgerliche Werte, sondern bekämpften sich auch untereinander. So zumindest kann eine Stelle bei Heather Hogan gelesen werden, welche die Feindschaft zwischen einzelnen Subkulturen und zwischen ganzen Fabriken anspricht: „A variety of subcultures thus coexisted (...), rather than any very coherent working-class community. Indeed, the organized fistfights which pitted factory against factory and street against street violently demonstrated the lack of community.“<sup>334</sup> Bei Joan Neuberger ist dann auch Ähnliches zu erfahren: “During the revolutionary years 1905 and 1906 the number of such attacks (Messerangriffe und Überfälle; Anm. P.B.) multiplied rapidly (...). Most of the victims were classified as peasants, workers, or *meshchane*.”<sup>335</sup> Es scheint also tatsächlich notwendig, das Bild von Hooliganismus und Rowdytum in St. Petersburg zur Zeit der Industrialisierung erweitern zu müssen: Die durch die gesellschaftlichen Umbrüche jener Zeit hervorgerufenen Konfrontationen bestanden nicht nur zwischen Proletariat und Bürgertum, sondern entwickelten sich auch unter der proletarischen Schicht selbst. Dies äußert sich daran, dass jene Verbrechen und Überfälle, die Hooliganismus und Rowdytum zugerechnet werden, offensichtlich nicht nur Personen aus dem Bürgertum betrafen, sondern immer wieder auch gegen Personen aus der Unterschicht, der eigentlichen Herkunftsschicht der Hooligans und Rowdies, gerichtet war. Gleichzeitig, so meine Annahme, bestärkt dieser Umstand jene These, dass das urbane Proletariat St. Petersburgs lange Zeit eine vielmehr heterogene, denn homogene Masse gebildet haben muss und es demgemäß auch zu Konflikten innerhalb proletarischer Schichten gekommen sein konnte. Erst durch die Sogwirkung der proletarischen Revolutionen zu Beginn des 20. Jh. entstand so etwas wie ein universeller proletarischer Geist, dem es gelang, die proletarische Unterschicht insgesamt zu vereinen und auf die Straße zu bringen. Bis dahin hatte sich das Proletariat in verschiedene ideologische Richtungen aufgespalten (von sozialistisch über kommunistisch bis anarchistisch), was ich im Kapitel über die gesellschaftlichen Klassen und den Sozialrevolutionär Michail Aleksandrowič Bakunin bereits behandelt habe (vgl. S.33-40).

Ein weiterer Punkt erweist sich als sehr interessant: Hooligans und Rowdies verübten ihre Attacken vorwiegend in den bürgerlichen Gegenden St. Petersburgs. Damit, so Joan Neuberger, waren sie die ersten, die die „kulturelle Landkarte“ der Stadt negiert hätten. Was

---

<sup>334</sup> Hogan, Forging Revolution, 37.

<sup>335</sup> Neuberger, Hooliganism, 38f.

meine ich damit? Hooligans attackierten ihre Opfer nicht irgendwo, sondern bewusst in deren Wohngegenden. Damit drangen sie in Stadträume vor, deren Betreten ihnen eigentlich untersagt war. Die Unterschicht hatte sich damals nicht in den vornehmen Wohngegenden St. Petersburgs aufzuhalten. Nicht alle Wohngebiete der Stadt waren so eindeutig zwischen Ober- und Unterschicht unterscheidbar. In einigen jedoch hatte die räumliche Trennung zwischen Armut und Wohlstand lange Zeit gut funktioniert. Mit dem Aufkommen von Hooliganismus und dem Vordringen dieser Menschen in die mehrheitlich bürgerlichen Gegenden der Stadt, war aber auch damit Schluss. Das öffentliche Bild einer gesitteten Straßenszenerie wich jenem der Nivellierung jedweden Anstandes. Hooligans wären von der Presse und der Polizei als Eindringlinge in ruhige Nachbarschaften beschrieben worden, wo sie Gehsteige blockiert, schlimme Lieder gesungen, derbe Flüche von sich gegeben und ganze Straßen eingenommen hätten, schildert Neuberger.<sup>336</sup>

Das unerwartete Auftauchen dieser Gruppen in respektierlichen Nachbarschaften und die Leichtigkeit, mit der sie dort die Kontrolle über ganze Straßenstriche übernahmen, sei das verstörendste an der ganzen Sache gewesen, so Neuberger weiter.<sup>337</sup> Indem Hooligans ihre eigenen Konventionen aufstellten, ignorierten sie das Vorherrschen einer bürgerlichen Straßenkultur. Joan Neuberger bezieht sich zur Beschreibung dieses Verhaltens auf ein Konzept aus den Literaturwissenschaften. Sie schreibt, dass das Phänomen des Hooliganismus womöglich mit Michail Bachtins berühmter Theorie des „Karnevals“<sup>338</sup> verglichen werden kann. Auch darin geht es um die Unterwanderung gesellschaftlicher Konventionen, welche, so Bachtin, nur während des Ausnahmezustandes eines Karnevals möglich sei. Die zur Unterwanderung verwendeten Mittel wie Parodie, Bruskierung, übertriebenes Zur-Schau-stellen oder Rollenspiele seien den Verhaltensweisen der Hooligans auf der Straße sehr ähnlich, so Neuberger: „Hooligans combined similar tactics – crude humor, mockery, street theater – with threats of violence (or real violence) to subvert the *actual* balance of power, on a small scale, on the streets.“<sup>339</sup> In Bachtins Theorie des Karnevals ist die Unterwanderung gesellschaftlicher Konventionen ausschließlich während des Spektakels des Karnevals selbst möglich. Nach Beendigung dieses Spektakels werden die üblichen Hierarchien und die damit verbundenen Verhaltensnormen wieder hergestellt. Zweifel lässt die Kurzfristigkeit der Unterwanderung der sozialen Ordnung bei Bachtin aufkommen: Ich denke, dass es den Hooligans nicht um eine temporäre In-Frage-Stellung des

---

<sup>336</sup> Neuberger, *Culture besieged: Hooliganism and Futurism*, in: Frank, Steinberg, *Cultures in Flux*, 188.

<sup>337</sup> Neuberger, *Hooliganism*, 26f.

<sup>338</sup> Vgl. Bachtin, Michail: *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*, Fischer, Frankfurt am Main, 1990

<sup>339</sup> Neuberger, *Culture besieged: Hooliganism and Futurism*, in: Frank, Steinberg, *Cultures in Flux*, 190.

bestehenden Gesellschaftssystems ging, sondern ihre Aktionen als langfristiges Prinzip der Revolte gegen die Unterdrückung von oben gesehen werden müssen. Der Fortgang der Geschichte bis zum Ausbruch der proletarischen Revolutionen zeugt von der Reichweite und Nachhaltigkeit, in denen die über Jahre konsequent andauernden Aktionen der Hooligans und Rowdies begriffen werden können.

Wie bereits angeführt, wurde die Straße zu DEM Schauplatz von Rowdytum und Hooliganismus. Auf der Straße versuchten die Täter eine neue, nämlich ihre eigene Öffentlichkeit zu schaffen. Indem die unteren Schichten ihre Ablehnung dem gesellschaftlichen System gegenüber immer mehr auf die Straße trugen, dieser Raum gleichzeitig jedoch auch von der Bourgeoisie als Auftrittsfläche beansprucht wurde, kam der Straße ab dem Beginn des 20. Jh. eine enorm wichtige Rolle im Aushandlungskampf von urbaner Öffentlichkeit zu. Sie war Bühne für soziales Gebaren wie auch umkämpfte Fläche der Repräsentation. Meiner Meinung nach ist dieser Umstand der Straße als einem Aushandlungsort für Konflikte sehr gut geeignet, um darin Folgen der Urbanisierung ablesen zu können, wird jedoch in der Literatur zur Petersburger Industrialisierung viel zu stiefmütterlich behandelt. Die Straße in ihrer Rolle als Biotop gesellschaftlicher Schichten und Spiegeldbild sozialer Konflikte ist für mich das eigentliche Paradigma der Industrialisierung und Urbanisierung. Weder die Fabrikarchitektur, die moderner werdende Infrastruktur, die zunehmenden Warenhandelsströme noch die steigende Mobilität verbildlichen die Industrialisierung so eindrucksvoll, wie es der Alltag der urbanen Straße von damals tut. Zieht man eine beliebige zentrale Petersburger Straße heran und beobachtet ihre Entwicklung über den Zeitraum von 1850 – 1900, so wird man sicherlich kleine architektonische, infrastrukturelle oder andere Veränderungen materieller Natur feststellen können. Auch das Aufkommen der sogenannten „Industriearchitektur“ in Form von Fabriken und Manufakturen wird über diesen Zeitraum von 50 Jahren bemerkbar sein. Keine Veränderung jedoch wiegt so schwer wie das sich wandelnde Erscheinungsbild der diese Straße täglich benutzenden Öffentlichkeit. Mit dem Entstehen des urbanen Proletariats, welches in St. Petersburg bis zur Mitte des 19. Jh. noch gar nicht existiert hatte, tat sich eine völlig neue gesellschaftliche Schicht und damit auch eine neue Form der städtischen Kultur auf. Und nirgendwo konnten diese Entwicklungen besser beobachtet werden als auf der Straße. Die beiden von mir vorgestellten Beispiele von Präsenz im öffentlichen Raum - sei es nun das Warten vor der Fabrik oder der zunehmende Kampf um Einflussnahme auf der Straße – können als Ausdrücke der angesprochenen Verwandlung des öffentlichen Erscheinungsbildes verstanden werden. Die Industrialisierung verwandelte St. Petersburg von

einer vorwiegend bürgerlichen in eine proletarisch-bürgerliche Stadt, in der beide Gesellschaftsschichten um ihren Einfluss im öffentlichen Raum kämpften. „(...) that hooliganism was first and foremost a struggle over power: the power to define street behavior and to assert control over the streets“, beschreibt Joan Neuberger diese These.<sup>340</sup>

Wenn wir den urbanen Proletarier als Sinnbild der Industrialisierung Petersburgs verstehen, so gilt es zu fragen, inwiefern ein solches Bild vermittelt wird. Dazu lassen sich zwei Beispiele anführen: Erstens, und dieser Eindruck wird in den meisten Büchern zur Industrialisierung St. Petersburgs beschrieben, wird das damalige St. Petersburg mit Fabriken und rauchenden Schloten gleichgesetzt. Darunter mittendrin befindet sich der/die FabrikarbeiterIn, ohne deren tägliche Arbeit dieser gigantische Ort der Produktion nicht am Laufen gehalten würde. Das Bild zeichnet den urbanen Proletarier also als traditionellen Fabrikarbeiter, dessen Arbeit das „Wirtschaftswunder St. Petersburg“ am Leben erhält. Zweitens, und diese Assoziation zum urbanen Proletariat ist in der Literatur bereits viel weniger häufig anzutreffen, war der/die erwähnte FabrikarbeiterIn nicht nur FabrikarbeiterIn, sondern auch ein aktives urbanes Individuum. Das urbane Proletariat versteckte sich also nicht nur hinter den verschlossenen Türen der Fabriken, sondern bildete ebenso einen öffentlich sichtbaren Bestandteil der urbanen Gesellschaft. Hier lässt sich der Bogen zu den beiden präsentierten Thesen zurückspannen: Erstens der Straßenalltag als gesellschaftliches Spiegelbild einer industrialisierten Stadt, und zweitens das urbane Proletariat, dessen massenhaftes Auftreten im öffentlichen Straßenraum die drastischen Veränderungen, die diese Industrialisierung bedeutete, versinnbildlicht. Jedoch, so stellt bereits Thomas Steffens in seinem Buch zur sozialen Lage des Petersburger Industrieproletariates richtig fest, mangle es der einschlägigen Forschung an einer ausreichenden Auseinandersetzung mit dem Thema:

*„Der gesamte soziokulturelle Bereich, das Alltagsleben der Petersburger Arbeiterschaft, aber auch die destruktiven Folgen der Lebensbedingungen (Alkoholismus, Prostitution, Kriminalität) ist weitgehend unbekannt; insbesondere der letztere Bereich wird in der sowjetischen Forschung stets nur mit einigen knappen Hinweisen, begleitet von der allgemeinen Feststellung der sittlichen Höhe der Arbeiterklasse, angesprochen.“<sup>341</sup>*

Ich kann diesen Ansatz insofern teilen, als dass auch meine Arbeit auf der Tatsache einer fehlenden wissenschaftlichen Expertise zum städtischen Alltag des Petersburger

---

<sup>340</sup> Neuberger, Culture besieged: Hooliganism and Futurism, in: Frank, Steinberg, Cultures in Flux, 190.

<sup>341</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 24.

Industrieproletariates aufbaut. Dies nehme ich zum Anlass, zu fragen, wie sich dieser Alltag speziell im Zusammenleben mit den bürgerlichen Schichten gestaltete und ob es dabei zu Konflikten kam. Auch Joan Neuberger sieht in der Veränderung der Gesellschaft und deren Praxen, Symboliken und Werten einen Spiegel zur Genese der Urbanisierung: „(...) but the history of urbanization cannot be understood apart from the symbols and rituals people devised to represent themselves and stake out their place within society.“<sup>342</sup> Konflikte und Kriminalität stellen, so muss man sagen, ideale Fälle dar, um Veränderungen in der Gesellschaft zu untersuchen. „Crime is an ideal subject for studying the sort of social interaction (...), because it provides one of the few instances in which classes actually interact, right on the street“, bestätigt auch Joan Neuberger.<sup>343</sup> Konflikte beziehen sich dabei nicht nur auf die Konfrontation zwischen Einzelnen, sondern tragen eine gesamtgesellschaftliche Relevanz, die sich aus den Folgen der Urbanisierung ergibt, in sich. Auch der Forschungsansatz dieser Diplomarbeit geht von sozialen Konflikten als Endprodukte auf einer Mikroebene aus, welche durch die vorangegangene Industrialisierung und Urbanisierung auf einer Makroebene verursacht worden wäre. Urbanisierung bedeutet nicht nur architektonische oder ökonomische, sondern hat immer auch etwas mit gesellschaftlicher Veränderung zu tun. Hooliganismus und Rowdytum im industrialisierten St. Petersburg sind nur eines von vielen Beispielen dieser Veränderungen, welche sich jederzeit und rund um die Welt im Zuge von Urbanisierungsprozessen finden lassen. Zu den sozialen Konflikten, wie sie im Zuge von Urbanisierung bereits historisch aufgetaucht sind, reihen sich heute verstärkt wohnraumbezogene Problematiken wie soziale Segregation, Gentrifizierung, *gated communities* oder Suburbanisierung.<sup>344</sup>

Resümierend, so schließt Neuberger die Einleitung zu ihrem Buch *Hooliganism: crime, culture and power in St. Petersburg, 1900-1914* ab, habe die Geschichte des Hooliganismus in St. Petersburg zwei Gesichter: Auf der einen Seite erzähle sie von denjenigen Differenzen, die ein kultureller Unterschied zwischen zwei verschiedenen Gruppen hervorrufen kann, zeuge andererseits aber auch vom aufrichtigen Kampf einer jahrzehntelang unterdrückten Gesellschaftsschicht für mehr Platz und Anerkennung innerhalb der urbanen Gesellschaft: „The history of hooliganism uncovers cultural conflicts that divided and demoralized urban

---

<sup>342</sup> Neuberger, *Hooliganism*, 5.

<sup>343</sup> Ebd.

<sup>344</sup> Vgl. Richardson, Harry Ward (Hrsg.): *Urban Sprawl in Western Europe and the United States*, Ashgate Publishing Limited, Aldershot, Hants, 2004. In diesem Band werden aktuelle Entwicklungen innerhalb des Stadtdiskurses wie Gentrifizierung, Suburbanisierung oder der *urban sprawl* anhand der Beispiele Großbritannien, kontinentales Westeuropa und USA besprochen.

society but at the same time gave urban inhabitants a language for creating and understanding the city and their place in it.“<sup>345</sup>

Bleiben wir nun noch einmal bei der Rolle der Straße im Hinblick auf die Konfliktaustragung. „No street provided a better stage than Nevsky Prospect“, schreibt Joan Neuberger und führt damit den wohl berühmtesten Ort St. Petersburgs als Bühne für Hooligans und Rowdies an.<sup>346</sup> Ausgerechnet der Nevskij-Prospekt - die Hochglanzstraße und der Defiliersteg des vornehmen Bürgertums, so könnte man denken. Dieser Tatsache waren sich auch die Hooligans bewusst und genossen es, mit ihren Attacken nirgends so viel Aufregung erzeugen zu können, wie hier.

Wie reagierte die politische Obrigkeit auf den um sich greifenden Hooliganismus? Zar Nikolaus II. ließ sich jährlich eine Art „städtischen Report“ über die Geschehnisse in St. Petersburg des vergangenen Jahres aushändigen. Wie Evel Economakis beschreibt, wurde im städtischen Report von 1907 erstmals zur besonderen Vorsicht vor dem immer größer werdenden Problem des Hooliganismus aufgerufen.<sup>347</sup> General Drachevskij, Bürgermeister (градоначальник) St. Petersburgs am Beginn des 20. Jh. und damit zuständig für das Abfassen des Reportes, machte dann 1909 erstmals einen Vorschlag, wie mit den Hooligans verfahren werden sollte. „In his report for 1909, Drachevskii noted that ‘rather than incarcerating them’, (...) hooligans should be held and disciplined in special “work houses” (*rabotnye doma*)’, which he proposed be build in St Petersburg”, zitiert Economakis den Stadtreport.<sup>348</sup> Der Zar zeigte sich mit diesem Vorschlag einverstanden. “Arbeitshäuser” blieben jedoch nicht die einzige Möglichkeit, um Hooligans zu bestrafen. Schlimmer traf es z.B. diejenigen, die aus St. Petersburg ausgewiesen wurden und denen man das Verbot aussprach, in die Stadt zurückkehren zu können. So wurden im Jahr 1910 bereits 1499 Personen aus der Stadt ausgewiesen.<sup>349</sup> Weitere Maßnahmen zur Bekämpfung von Hooliganismus waren die Erhöhung der Polizeipräsenz oder Massenverhaftungen verdächtiger Personen. Bereits in den Jahren von 1900 bis 1902 kam es im Zuge von groß angelegten Anti-Alkoholismus-Kampagnen zu einer regelrechten Welle von Massenverhaftungen.<sup>350</sup> In Wahrheit, so Joan Neuberger, sei öffentlicher Alkoholismus bereits seit jeher als Problem in Russland bekannt gewesen, würde nun aber vorwiegend mit

---

<sup>345</sup> Neuberger, Hooliganism, 24.

<sup>346</sup> Ebd.

<sup>347</sup> Economakis, *From Peasant to Petersburg*, 118.

<sup>348</sup> Ebd.

<sup>349</sup> RGIA, Fond 1276, opis' 17, delo 211. *Primechanie v obshchii zhurnal. Vsepoddaneishemu otchetu po S.-Peterburgskomu Gradonachal'stvu za 1910 god*, 259. zitiert nach: ebd.

<sup>350</sup> Neuberger, Hooliganism, 34.

Hooligans in Verbindung gebracht werden: „Alcoholism and public drunkenness were certainly not new problems in twentieth-century Russia (...). Yet at the turn of the century they came to be associated with hooliganism (...).“<sup>351</sup> Das Gesetz, das öffentlichen Alkoholmissbrauch verbot, stammte jedenfalls bereits aus dem Jahr 1864 und war damit knapp 40 Jahre älter als das Hooliganismus- und Rowdytumproblem.

Die Verstärkung des Polizeipersonals dagegen war weniger effektiv, als geplant. Die Ursache dafür, dass man Hooligans und Rowdies nicht ausreichend in den Griff bekam, lag vielmehr in der grundsätzlichen Strategie der Polizei. Joan Neuberger beschreibt, dass die Truppen der Polizei, abgesehen von Inspektionsrunden oder der direkten Verbrechensbekämpfung, stets an fixen Orten in der Stadt postiert wurden, wo sie ihren Dienst zu verrichten hatten. Für Hooligans bedeutete das leichtes Spiel: Sie konnten die Einsatzgebiete der Polizei bereits antizipieren und verlagerten ihre Delikte einfach an unüberwachte Orte. Sollte doch einmal ein Verbrechen beobachtet werden, so war immer noch nicht gesagt, dass auch jemand eingriff. Es kam immer wieder vor, dass Polizisten ihren Kontrollpunkt verließen und die Annehmlichkeiten einer Taverne dem Warten in der Kälte vorzogen. „(...) station officers recorded a steady stream of complaints about patrolmen deserting their posts and disappearing into the nearest tavern“, zitiert Neuberger dazu I. P. Vysotskij.<sup>352</sup>

Wem deshalb eine unerwartete Rolle in der Verbrechensbekämpfung zukam, waren die in St. Petersburg für die Bewachung der Hauseingänge beschäftigten Türwächter (дворники). Viel öfter als den Polizisten gelang es den Türwächtern, einen flüchtenden Hooligan zu stoppen und fest zu halten. Türwächter waren durch ihren Arbeitsort oftmals näher am Tatort des Geschehens, als die Polizei. Kaum ein St. Petersburger Wohnhauseingang, an dem nicht ein Türwächter saß, der von dort einen guten Überblick über den Innenhof und das angrenzende Straßengebiet hatte. Neuberger beschreibt die Türwächter als wichtige Figuren für das soziale Leben im urbanen Petersburg: „Sometimes post patrolmen did manage to chase (...) hooligans (...), but more commonly the few hooligans (...) were caught by nearby *dvorniki*, the omnipresent yard keepers who played such a noticeable role in urban social life.“<sup>353</sup> Als Konsequenz wären den Türwächtern im Laufe der Zeit immer mehr Polizei-ähnliche Aufgaben zugetragen worden: „They were considered both indispensable and highly

---

<sup>351</sup> Neuberger, Hooliganism, 34.

<sup>352</sup> Vysotskij, *1891-1901*, 435-42, 642; *Alfavitnyi sbornik rasporiazhenii po S.-Peterburgskomu Gradonachal'stvu i politsii, izvlechenykh iz prikazov za vremia s 1902 po 10 iulia 1904 g.*, ed. I. P. Vysotskij (St. Petersburg, 1904), 270., zitiert nach: ebd., 50.

<sup>353</sup> Ebd.

unreliable. (...) they were expected to fill the function a stationary post patrolman could not: to extend the presence of authority deep into each neighborhood.”<sup>354</sup>

---

<sup>354</sup> Neuberger, *Hooliganism*, 50.

## 4. Ergebnisse und Resümee

*„Fabrikschornsteine drängten sich an den meisten Stellen in das berühmte Panorama und Rauch schwärzte die Mauern von Kirchen und Palästen. Die architektonische Einheitlichkeit der Straßenzüge, selbst des Nevskij-Prospekt, wurde unterbrochen von protzigen Geschäftshäusern und schäbigen Mietskasernen. In den Außenbezirken, dem Touristen weniger sichtbar, breiteten sich neben den großen Industriebetrieben Ansammlungen baufälliger und verwahrloster, meist hölzerner Behausungen aus.“<sup>355</sup>*

Dieses Zitat von Thomas Steffens stelle ich dem Beginn meines Resümeees voran. Unverhohlen weist es noch einmal darauf hin, in welchem Gesamtkontext diese Diplomarbeit zu verstehen ist. Das St. Petersburg des späten 19. Jh. war eine Stadt mit ambivalentem Gesicht: Neben der sehr häufig anzutreffenden Beschreibung als architektonische Perle, Stadt nach europäischem Vorbild („Venedig des Nordens“), prachtvolle Zarenstadt oder in ähnlichen schönen Worten muss man festhalten, dass St. Petersburg auch eine Stadt des Hässlichen und Negativen war. Es sind hässliche und negative Seiten, die dem seit den 1850er Jahren andauernden und bis ins Jahr 1917 reichenden Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozess der Stadt geschuldet waren. Ich habe das Jahr 1917 deswegen als Ende dieser Periode gewählt, weil es das Jahr der Oktoberrevolution und damit das Jahr einer grundlegenden Veränderung des politischen und gesellschaftlichen Systems im Land ist. Die Oktoberrevolution stellt gleichsam eine Zäsur in der Geschichte des Russischen Staates dar und bedeutet einen gesellschaftlichen und politischen Umbruch. Was den Verlauf der Urbanisierung St. Petersburgs betrifft, ist dieses Jahr ebenso als Einschnitt zu betrachten.

Das Fehlen einer gesteuerten Stadtplanung während der St. Petersburger Urbanisierung wurde in dieser Arbeit mehrfach erwähnt. Stadtplanung als Instrument der Stadtpolitik war während dieser Zeit entweder zu unbekannt, oder wurde zu lax ausgeführt. Abgesehen von kleinen Eingriffen oder partiellen Lösungen, mit denen man auf während der Urbanisierung aufgetretene infrastrukturelle Probleme (Kanalisation, öffentlicher Verkehr, Straßenbau usw.) antwortete, blieb die Stadt sich selbst und damit quasi „den Händen jedes/r EinwohnerIn“ überlassen. Diese Hände bewirkten sodann auch den massenhaften Bau von Holzhütten als Unterkunft der niedrigsten gesellschaftlichen Klassen. Erst mit dem Aufkommen der Sowjetunion und der Etablierung ihrer verschiedenen Systeme (politisch, wirtschaftlich, sozial usw.), etablierte sich auch so etwas wie ein institutionalisierter Städtebau. Die

---

<sup>355</sup> Steffens, Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917, 26.

„sowjetische Planstadt“, die uns allen ein Begriff ist, kann als Musterbeispiel für eine politisch instrumentalisierte Stadtplanung gelten. Dass dies sogar so weit führte, eine diktatorische Herrschaft durch die Architektur auszudrücken (vgl. die sogenannten „Stalinbauten“), muss dabei auf alle Fälle kritisch betrachtet werden.

Doch die hässlichen Seiten der Stadt waren nicht nur architektonischer Natur. Als hässlich können auch die vermehrt auftretenden Seuchen und Krankheiten, die grassierende Armut innerhalb der unteren Bevölkerungsschichten, die über die Jahre hinweg andauernde katastrophale Wohnungssituation, der Absturz vieler Arbeiterfamilien in den Alkoholismus, in die Kriminalität und die Prostitution und die generell erbärmlichen Lebensbedingungen bezeichnet werden. So gesehen gab es damals nicht viel Positives aus St. Petersburg zu berichten. Die Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. setzte dem althergebrachten Sozialgefüge aus Kaufleuten, Aristokratie und Lehensherren (letzte hatten die Bauern und BäuerInnen am Land über Jahrzehnte als Knechte gehalten; dann kam die Aufhebung der Leibeigenschaft 1861: Die Menschen wanderten in die Stadt aus, wurden dort zum urbanen Industrieproletariat und etablierten sich in der Folge als eine den aristokratischen Schichten widerständige Gesellschaftsschicht) ordentlich zu.

Eine Gesamtbetrachtung der Thematik weist uns noch einmal darauf hin, dass der Industrialisierungsprozess in St. Petersburg nicht nur ausschließlich mit Negativem verbunden werden darf. Rein aus einem Fortschrittsgedanken heraus können auch positive Folgen erwähnt werden: St. Petersburg wurde urban und St. Petersburg wurde zu einer wirtschaftlichen Metropole. Die Industrialisierung brachte neue Technologien und Arbeitsgeräte an den Arbeitsplatz, sie brachte Innovationen in die Wirtschaft und eine neue Form des Wohlstandes zu den Menschen nachhause (zumindest für einige). Die durch die Industrialisierung geschaffene wirtschaftliche Grundlage sollte sich als eine unbedingte Vorab-Notwendigkeit für den später darauf geschaffenen Wohlstand herausstellen. Die Zeit der Sowjetunion kann als ein Ausnahmezustand innerhalb der Russischen Geschichte gesehen werden. Aufgrund der Tatsache, dass Ausnahmezustände nicht mit gewöhnlichen Instrumenten gemessen werden können und auch keine gewöhnlichen Ergebnisse liefern würden, ist es demgemäß inadäquat, die Lebenssituation innerhalb eines solchen Regimes als objektiven „Wohlstand“, der mit „Entwicklung“ und „Fortschritt“ einhergegangen wäre, zu bezeichnen – die grundsätzliche Veranlagung diktatorischer Regime lässt keine gewöhnliche Bemessungsgrundlage zu. Man täte auch all jenen Unrecht, die für die Herstellung dieses Zustandes ihre Leben ließen. Wirft man jedoch einen Blick auf die technologischen Errungenschaften der SU, so lässt sich festhalten, dass diese vielfach ohne die durch die

Urbanisierung und Industrialisierung im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jh. geschaffenen Grundlagen nicht denkbar bzw. umsetzbar gewesen wären. Zu wichtig erscheint mir dafür die Rolle der modernen Stadt als ökonomischer, infrastruktureller, sozialer und kultureller Brennpunkt, an dem die Bedingungen für Innovationen geschaffen werden. Eine solche Rolle nahm das damalige St. Petersburg auch ein.

Ausreichend oft wurde in dieser Arbeit erklärt, welche Wichtigkeit dem/der FabrikarbeiterIn als einzelnes Element innerhalb der Gesamtheit des Industrialisierungsprozesses zukam. Doch nicht nur die Perspektive AUF das arbeitende Volk hat mich interessiert. Als notwendiger empfand ich es, die Perspektive(n) DES arbeitenden Volkes darzustellen. Dass diese, bezogen auf das Leben in St. Petersburg, alles andere als glorreich oder zukunftsfähig waren, konnte hoffentlich hinreichend vermittelt werden. Page Herrlinger, Geschichtsprofessorin mit einem Schwerpunkt auf Russland im 18. – 20. Jahrhundert am Bowdoin College in New England, umschreibt den Lebensweg dieser ArbeiterInnen sinnbildlich als „the workers‘ question“.<sup>356</sup> Anhand des Beispiels eines gewissen Boris Ivanov, der 1905 als unbedarfter Landjunge in einer riesigen Bäckerei St. Petersburgs zu arbeiten beginnt, beschreibt sie das Schicksal der proletarischen Klasse zur damaligen Zeit. Boris Ivanov steht dabei stellvertretend für tausende andere solcher Schicksale. „Indeed, his question was essentially *the „workers‘ question“*“ of the late 19th and early 20th centuries, as Russia’s headlong, chaotic drive to industrialize sent generations of young workers, mostly from the village, into the urban factory like so many sacrificial lambs of modernity.“<sup>357</sup> Von den Industrialisierungsprozessen in anderen westeuropäischen Ländern unterschied sich jener in St. Petersburg insofern, als das er sehr viel schneller über das bestehende gesellschaftliche System hereinbrach und sich auch dementsprechend unregulierter als in anderen westeuropäischen Städten vollzog. Die dadurch entstandene Situation barg viele Unsicherheiten in sich, welche besonders die ArbeiterInnen in den Fabriken zu spüren bekamen. Die ländliche Naivität, mit denen sie den industriellen Ausbeutungsmethoden begegneten, machte sie doppelt hilflos. „Compounding the sense of disorientation common to rapid urbanization and the rise of the factory, a lack of protective legislation sentenced Russian workers to a uniquely harsh fate“, schreibt dazu Page Herrlinger.<sup>358</sup>

---

<sup>356</sup> Herrlinger, Page: Working souls: Russian orthodoxy and factory labor in St. Petersburg, 1881-1917, Slavica Publications, Bloomington/Indiana, 2007, 2.

<sup>357</sup> Ebd.

<sup>358</sup> Ebd.

Erst mit der ersten Revolution in diesem noch so jungen 20. Jh. der russischen Geschichte änderte sich für das Industrieproletariat etwas zum Besseren (siehe S. 38). Noch nie zuvor gehörte den FabrikarbeiterInnen eine eigene Stimme und noch nie zuvor hatten sie es gewagt, im Kollektiv auf die Straße zu gehen. Es dauerte von Beginn der Industrialisierung in den 1850er Jahren bis zu diesem Jahr 1905, bis die ArbeiterInnen zum ersten Mal den Willen, den Mut und die notwendige Unterstützung hatten, um auf ihre katastrophalen Lebens- und Arbeitsbedingungen aufmerksam zu machen. Die mit Abstand weitreichendste Folge im Gefolge dieser Revolution sollte sich aber erst mit dem weiteren Fortgang der Geschichte herausstellen - 1917 kam es zur großen bol'shevistischen ArbeiterInnen-Revolution und damit zu einem gesellschaftlichen Umbruch, der bereits mit den revolutionären Kreisen, die sich im Zuge der Revolution von 1905 gebildet hatten, seinen Anfang nahm. Um die Ideologie dieser revolutionären Gruppierungen zu verstehen, muss man auf deren Vorgeschichte eingehen – von wem waren sie beeinflusst, woran glaubten sie? Ich habe versucht, auch auf diese Fragen einzugehen und die Entwicklung der revolutionären Kreise anhand der Figur Michail Bakunins zu beschreiben (siehe S. 36-40).

Erinnern wir uns noch einmal an die am Anfang dieser Diplomarbeit gestellten Forschungsfragen. Im ersten Hauptteil habe ich versucht, den Charakter der historischen Urbanisierung St. Petersburgs möglichst vollständig zu erfassen. Die Skizzierung der historischen Einbettung sollte verstehen lassen, weshalb und warum es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Industrialisierungsprozess in St. Petersburg kam. Paradigmatisch für den gesamten Industrialisierungsprozess habe ich dessen Hauptphase von 1860 – 1917 ausführlich beschrieben und wesentliche Meilensteine dieser Zeit angeführt. Eine Übersicht über die damaligen städtischen Klassen zu geben, war eine allererste Notwendigkeit, um auch den zweiten Hauptteil dieser Diplomarbeit in Angriff nehmen zu können. Aufbauend auf der Tatsache einer relativ hierarchischen Stratifikation der St. Petersburger Stadtgesellschaft, deren soziale Klassen sich von den unten angesiedelten Armen (vor allem das durchschnittliche urbane Industrieproletariat und die Bauernbevölkerung) bis zu dem an der Spitze stehenden Adel (AristokratInnen, Verwandte des Zarenhauses, manchesmal auch Kaufleute) erstreckte, konnten so gesellschaftliche Spannungen identifiziert und die Formen ihrer Ausprägung (z.B. Hooliganismus und Rowdytum) beschrieben werden. Ein Exkurs innerhalb meines Themas führte mich in die Zeit der Sowjetunion. Mithilfe der Skizzierung sowjetischer Stadtplanungskonzepte, der Beschreibung der Entwicklung des sowjetischen Städtebaus sowie der Hervorhebung der Besonderheiten, die es hinsichtlich der Erforschung

von Urbanität in der SU zu beachten gilt, konnten die relevanten Unterschiede hinsichtlich der Frage nach Stadtplanungskonzepten vor und nach 1922 aufgezeigt werden. Den Abschluss des ersten Hauptteiles dieser Diplomarbeit bildete eine Untersuchung, die sich auf die Vermittlung des Prozesses der Urbanisierung innerhalb eines ausgewählten Kanons der russischen Literatur konzentrierte. Der „Petersburger Text“ umfasst einen über mehrere Jahrzehnte angelegte und aus der Feder vielfacher SchriftstellerInnen stammende Sammlung von Texten, die der Stadt St. Petersburg als literarischem Sujet gewidmet sind. Das Besondere am Petersburger Text als literarischem Korpus ist nicht nur dessen Fokus auf die Stadt als Motiv, sondern auch dessen Authentizität in der Vermittlung realhistorischer Geschehnisse und Zustände innerhalb seiner Texte. Hierbei muss jedoch hinzugefügt werden, dass es durchaus auch Kritik an dieser behaupteten Authentizität gibt. Folgt man Julie Bucklers These, so könne der Petersburger Text eher als Ausdruck der Blickwinkel der damaligen gesellschaftlichen Elite, denn als objektives Vermittlungsinstrument einer gesamtgesellschaftlichen Rezipierung der Industrialisierung und Urbanisierung gelten (vgl. S. 77-78). Kurz gesagt heißt das, der Petersburger Text sei mehrheitlich von privilegierten Personen geschrieben worden (als Replik auf diese Kritik könnte man sich fragen, ob ein/e SchriftstellerIn als solcher/e als privilegiert anzusehen sei), habe nur den elitär-konservativen Ton der einer schreibenden Intelligencija (SchriftstellerInnen zählten damals ebenso zu dieser Schicht angesehener Menschen wie ÄrztInnen, WissenschaftlerInnen oder KünstlerInnen) wiedergegeben und könne daher auf keinen Fall Anspruch auf eine authentische Darstellung der damaligen Lebenssituation in St. Petersburg erheben. Ruft man sich in Erinnerung, dass die Entstehung vieler zum Petersburger Text zählenden Werke genau in die Zeit der Hochphase der Urbanisierung und damit in eine Phase großer sozialer Armut fallen (1860 – 1917), so stellt sich im Hinblick auf diese Kritik tatsächlich ein etwas schaler Beigeschmack. In einer authentischen Vermittlung der sozialen Folgen des Urbanisierungsprozesses muss es um den wichtigsten Umstand dieser knapp 60 Jahre andauernden Phase einer gewaltigen industriellen und gesellschaftlichen Veränderung gehen – die krasse Armut und die trostlose Lebenswelt der urbanen proletarischen Unterschicht. Soweit mir bekannt ist, können nur ganz wenige Werke als ernsthafte Widerspiegelung der Lebenssituation der Armen im urbanen St. Petersburg gelten. Einige Werke Fedor Dostoevskijs wie *Bednye ljudi*, *Zapiski is podpolja* oder *Gospodin Procharčín* können – u.U. mit Vorbehalten – dazu gezählt werden.

Für die Beantwortung meiner Frage nach der Vermittlung der Urbanisierung und deren gesellschaftliche Folgen innerhalb der Literatur habe ich mich deshalb auch vorwiegend auf Fedor Michailovič Dostoevskij (1821 – 1881) als Autor des Peteresburger Textes

konzentriert. Auch bei den Werken anderer Namen wie Puškin, Blok oder Achmatova lassen sich Stellen und Erzählmotive finden, die die Sicht des/der einfachen Bürgers/Bürgerin wiedergeben. Ich weise u.a. noch einmal auf Puškins Poem *медный всадник* hin, das in dieser Diplomarbeit besprochen wurde (vgl. S. 75-76). Zwar nimmt das Werk nicht direkt auf den Industrialisierungsprozess in Petersburg Bezug (es erschien im Jahr 1833 und damit noch vor Beginn der Industrialisierung), vermittelt jedoch aus der Sicht eines einzelnen und verzweifelten Stadtbewohners die Folgen einer früheren Phase der Petersburger Stadtgeschichte. Wie im betreffenden Kapitel bereits angeführt, zähle ich *медный всадник* damit auch zu jenem Kreis von Werken, die sich um eine kritische Beschreibung und/oder Reflexion einzelner Phasen der St. Petersburger Stadtgeschichte bemühen. Fedor Dostoevskijs Werke wie *Gospodin Procharč'in*, *Prestuplenie i nakazanie*, *Bednye ljudi* oder *Zapiski iz podpolja* dagegen sind exakt in der Zeit der St. Petersburger Urbanisierung angesiedelt. Ihre Handlungen spielen im urbanen Milieu der Stadt jener Zeit und ereignen sich zum überwiegenden Teil in der Lebenswelt der städtischen Unterschicht. Für alle der aufgezählten Werke gilt, dass Dostoevskij offensichtlich Wert darauf legte, die Lebensumstände der St. Petersburger Unterschicht ohne Beschönigungen niederzuschreiben. Bereits Titel wie *Bednye ljudi* (*Arme Leute*) oder *Zapiski iz podpolja* (*Aufzeichnungen aus dem Kellerloch*) deuten auf Dostoevskijs Direktheit in der Bearbeitung dieser Themen hin. Problemlos werden dabei Bezüge zur historischen Situation hergestellt (Industrialisierung und Urbanisierung) und drücken sich die Folgen dieser in aus der Realität entnommenen oder zumindest aus dieser abgeleiteten Schilderungen (Armut, Kellerwohnungen, Krankheiten, Arbeitslosigkeit usw.) aus. Nachdem der erste Hauptteil dieser Diplomarbeit eher mit einer Beschreibung des Urbanisierungsprozesses und seiner einzelner Aspekte begonnen hatte, geht er zum Ende hin in die Untersuchung der Vermittlung eben jener Aspekte auf literarischer Ebene über. Resümierend für den ersten Hauptteil kann demgemäß Folgendes festgehalten werden:

- Die historische Urbanisierung war eine tiefgreifende Phase weitreichender wirtschaftlicher, städtischer und gesellschaftlicher Veränderungen in der Stadtgeschichte St. Petersburgs. Während dieser Periode kam zu neuen Wirtschafts- und Produktionsweisen, zum Aufbau einer völlig neuen industriellen Infrastruktur sowie zu Umbrüchen innerhalb der sozialen Klassen.

- St. Petersburg war auf die historische Urbanisierung und die (teilweise sehr gravierenden) Auswirkungen, die diese für die Entwicklung der Stadt mit sich brachte, kaum bis gar nicht

vorbereitet. Davon zeugen sowohl mehrere Hinweise in der Literatur, die die Industrialisierung St. Petersburgs mit jener in anderen Städten vergleichen, fehlende Stadtplanungskonzepte, welche es z.B. möglich machten, dass Fabrikansiedelungen praktisch überall (auch in Wohngebieten) in der Stadt einfach so passierten, die überbordende Bevölkerungszahl, die vor allem dem Zuzug der Menschen vom Land nach Aufhebung der Leibeigenschaft geschuldet war und die man nicht in den Griff bekam, als auch das daraus resultierende soziale Ungleichgewicht, das sich in einer weit verbreiteten Armut des urbanen Industrieproletariates (keine gesellschaftliche Anerkennung, erbärmliche Lebensbedingungen, Ausbeutung in den Fabriken) manifestierte.

- Es gibt unterschiedliche Arten der Vermittlung der historischen Urbanisierung. Während viele wissenschaftliche Quellen hauptsächlich auf einer Makroebene argumentieren (untersucht werden Wirtschaftszahlen, Industriezweige, Bevölkerungsstatistiken oder generelle Veränderungen im städtischen Umfeld), erlauben es literarische Medien wie Erzählungen, Romane oder Poeme hinsichtlich der Beschreibung der persönlichen Lebenswelten der Menschen oftmals viel besser, einen unverstellten und authentischen Blick darauf zu bekommen. Wir unterscheiden also zwischen einer Makro- und einer Mikroebene der Beschreibung der historischen Urbanisierung. Mein Augenmerk lag dabei auf der Mikroebene, d.h. auf dem Alltag, den die Urbanisierung für die StadtbewohnerInnen bedeutete. Diese Alltagsbeschreibungen bildeten sodann die empirische Grundlage für die Bearbeitung des zweiten Hauptteiles dieser Diplomarbeit, in dem unterschiedliche Denkansätze aus den kritischen Raumwissenschaften, angewandt auf solche empirischen Beispiele, eine alternative Beschreibung der historischen Urbanisierung ermöglichen sollten.

Zur Bearbeitung der Fragestellungen des ersten Hauptteiles war es wichtig, eine hermeneutische Textanalyse der Primär- und Sekundärliteratur durchzuführen. Die vorhandenen Quellen sollten auf die Charakteristik ihrer Beschreibung der historischen Urbanisierung St. Petersburgs gedeutet werden. Damit sollte sich zeigen, welche Narrative in der Schilderung der Urbanisierung dominieren und welche Blickwinkel für die Beschreibung selten, oft oder vielfach eingenommen werden. Daraus ergaben sich einige zentrale Merkmale, die sich in allen oder den meisten Quellen zum Thema wiederfinden lassen. Anhand dieser Merkmale wurden dann manche der Kapitel im ersten Hauptteil formuliert, als auch die zentralen Fragestellungen zu beantworten versucht. Nicht immer ergaben sich exakte Antworten auf die vordefinierten Fragestellungen. Und trotzdem - das sollte durch die

Ergebnisschilderung für den ersten Hauptteil ersichtlich geworden sein - hat sich ein solches Gesamtbild ergeben, welches einen kohärenten Zusammenhang zwischen formulierter Fragestellung – Methodik – Analyse – Ergebnis darstellt.

Welche Erkenntnisse hat nun der zweite Hauptteil, in dem ich mich mit der historischen Urbanisierung aus Sicht der Methodik der kritischen Raumwissenschaften beschäftigt habe, geliefert? Mit den kritischen Raumwissenschaften basiert der zweite Hauptteil auf einer gänzlich anderen theoretischen Grundlage als der erste Hauptteil. Als ersten Schritt habe ich in aktuelle Thesen und Denkansätze der kritischen Raumwissenschaften eingeführt. Dabei sollte erklärt werden, an welchen Raumbegriffen sich die kritischen Raumwissenschaften, die für so verschiedene Disziplinen wie Geographie, Raumplanung, Architektur oder Soziologie von Bedeutung sind, in etwa orientieren. Die ausführliche Darlegung dieses beweglichen Raumbegriffes, besonders in seiner Unterschiedlichkeit zu einem rein physischen, starren Raumbegriff, ist als die „Essenz“ dieses Einleitungskapitels zu betrachten. Meiner Meinung nach ist es heute unmöglich, wichtige Begriffe wie „öffentlicher Raum“, „soziale Raumproduktion“ oder „Raumaneignung“ ohne ein Wissen über gängige Theorien der kritischen Raumwissenschaften in ihrer ganzen Komplexität zu verstehen.

Die drei auf die Einleitung des zweiten Hauptteiles folgenden Kapitel („Wohnorte des Proletariats“, „Neue öffentliche Räume tun sich auf“ und „Wie viel Konfliktpotential steckte in der Urbanisierung?“) stehen im Lichte der vorgestellten Denkansätze aus den kritischen Raumwissenschaften und sollten eine Alternativbetrachtung der historischen Urbanisierung St. Petersburgs ermöglichen. Der Fokus lag dabei stets auf dem urbanen öffentlichen Raum als Sinnbild der städtischen Gesellschaft. Für die Bearbeitung meiner Fragestellungen hatte er eine ganz bestimmte Aufgabe zu erfüllen: In dessen Rolle als Spiegel der Gesellschaft (vgl. die These, nur öffentlicher Raum sei fähig, Öffentlichkeit herzustellen und damit Gesellschaft zu formen; S.101 – 107) habe ich mich auf Veränderungen in seinem Erscheinungsbild als Indikator von Veränderungen innerhalb der Gesellschaft verlassen. Die über die Jahrzehnte der Urbanisierung andauernde Entwicklung der öffentlichen Gesellschaft, d.h. jener Gesellschaft, die den öffentlichen Raum benutzt und gewissermaßen stellvertretend für eine Gesamtheit der Gesellschaft steht, weist ein hohes Interpretationspotential auf. Ein Interpretationspotential, für das man im zeitlichen Verlauf der Urbanisierung Antworten findet. Begonnen hatte alles um die 1850er Jahre, wobei der richtige Startschuss wohl erst mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 fiel. Was folgte war der vehemente Zuzug der bis dato unterdrückten ländlichen Bevölkerung in die Stadt und deren dortige Wiederaufstehung als urbanes Industrieproletariat. Tatsächlich jedoch bedeutete diese Wiederaufstehung nur

eine neuerliche Unterdrückung – in der Fabrik, im sozialen Leben sowie durch das Fehlen einer politischen Repräsentation. Die Unzufriedenheit wuchs, bis sie sich einmal 1905 und zwei Mal 1917 in Form von Revolutionen auch entlud.

Die öffentliche Gesellschaft und der öffentliche Raum stellten über die gesamte Dauer dieser Ereignisse hinweg das Biotop dar, anhand dessen man die verursachten sozialen Folgen ablesen konnte. Speziell die Art der Benutzung des öffentlichen Raumes sowie das dabei praktizierte Verhalten stellten sich als Hinweise auf die sozial-räumlichen Folgen der Urbanisierung für St. Petersburg heraus. Die bevorzugten Wohngegenden des Industrieproletariates (vgl. S.92 – 101), die Aneignung öffentlicher (Klein-)Räume durch bestimmte soziale Gruppen (vgl. S.101 – 107), die auf der Straße als charakteristischem öffentlichen Ort auftretende Problematik der Hooligans und Rowdies (vgl. S.107 – 128) – all diese Dinge haben sich als deutliche Zeichen dafür herausgestellt, in welchem direkten Einfluss die Urbanisierung auf das gesellschaftliche Klima der Stadt einwirkte. Resümierend für den zweiten Hauptteil fasse ich zusammen:

- Die historische Urbanisierung bewirkte eine soziale „Umgestaltung“ des öffentlichen Raumes in St. Petersburg. Der Zuzug großer Massen ländlicher Bevölkerung in das urbane Gefüge, die daraus entstehende Überbevölkerung, der Wohnraumangel und die Bildung sozialer Ghettos, sowie das grassierende Problem von Gewalt und Verbrechen im öffentlichen Raum sind als direkte Folgen der Urbanisierung zu verstehen. Ebenso ist für die Zeit der Urbanisierung ein Wandel von einer bürgerlichen zu einer proletarischen öffentlichen Gesellschaft festzustellen. Die Bedeutung öffentlicher Räume ist dabei insofern gestiegen, als dass sich viele soziale Probleme genau in diesen manifestierten (siehe Pkt. 2.)

- Infolge der historischen Urbanisierung ist es zweifelsohne zu einem erhöhten Konfliktpotential innerhalb der urbanen Gesellschaft gekommen. Exemplarisch dafür steht die Hooliganismus- und Rowdyproblematik, die sich als Ausdruck der im Zusammenhang mit der Urbanisierung entstandenen Armut verstehen lässt. Weitere Konfliktlinien zeigten sich in der Fabrik als einem Arbeitsplatz, an dem das Industrieproletariat ausgebeutet wurde, als auch im „Kampf der Kulturen“ (vgl. S.121), der für das generell feindliche Verhältnis zwischen urbanem Proletariat und Bürgertum im St. Petersburg des ausgehenden 19. Jh. steht.

## **5. Краткое резюме на русском языке**

### **5.1. Вступление и методический доступ**

Данная дипломная работа посвящена исследованию города Санкт-Петербурга (Россия) и его истории. При этом в центре внимания автора совершенно определенный аспект городской истории Петербурга – это историческая урбанизация и индустриализация.

В течение ста лет (с 1850 по 1950 гг.) Санкт-Петербург трансформировался из буржуазного в буржуазно-пролетарский смешанный город. Под словом "урбанизация" могут пониматься специальные процессы повышения плотности населения, ускорения и динамизации городской жизни. При этом урбанизация отражается как на городской инфраструктуре (например, ведении строительных работ), городском сообществе (например, приросте населения), так и городской общественной жизни (динамизация).

Исходя из этого понимания урбанизации в работе рассматривается петербургская городская история с 1850 по 1917 гг. – с самого начала индустриализации и урбанизации до Октябрьской революции.

Следовательно, в первой основной части дипломной работы ставится задача описать этот период городской истории при помощи анализа имеющейся литературы, чтобы иметь представление о самых важных характерных чертах урбанизации Санкт-Петербурга. Далее рассматриваются такие темы, как урбанизация в историческом контексте того периода, перелом в городской классовой системе, и дается ответ на вопрос, существовала ли в это время политика, направленная на развитие города. Первая часть завершается кратким сравнением программ развития Санкт-Петербурга с программами городского строительства во время Советского Союза.

Во второй основной части предлагается альтернативное описание исторической урбанизации Санкт-Петербурга и приводятся аргументы, подтверждающие, что городское общество конца девятнадцатого, начала двадцатого веков было очень восприимчиво к социальным конфликтам.

С помощью метода герменевтики интерпретируются городские исторические источники Санкт-Петербурга. Вследствие этого можно назвать самые важные характерные черты исторической урбанизации и дать их интерпретацию.

Во второй основной части дипломной работы проводится критический анализ микроуровня исторической урбанизации Санкт-Петербурга с позиций „*kritische Raumwissenschaften*“.

Целью данной дипломной работы является описание скрытых микропроцессов исторической урбанизации Санкт-Петербурга. Это достигается при определенной перспективе: фокусе на городском сообществе и его буднях. При этом важную роль играет общественное пространство как отражение городского общества. Оно позволяет наблюдать социальные конфликты на микроуровне и проецировать их на общественный контекст.

## **5.2. Первая основная часть и ее результаты**

Тема исторической урбанизации как части петербургской городской истории находит свое отражение в научной литературе. Однако микроперспектива часто остается без внимания. Историческая урбанизация преимущественно описывается на примере экономического развития или общественно-политических изменений. При этом отдельные личные судьбы горожан остаются неупомянутыми. На этом тезисе основывается настоящая дипломная работа, в рамках которой была предпринята попытка погрузиться в ежедневную жизнь горожан Санкт-Петербурга во время урбанизации.

Новый взгляд (микроперспектива) на урбанизацию призван помочь по-новому классифицировать уже известные последствия этого процесса для лучшего понимания его влияния на все общество.

Санкт-Петербург часто называют самым прогрессивным или самым современным городом России. Исторический подъем Санкт-Петербурга продолжался до середины 19-ого века. Отмена крепостного права в 1861 году и другие основополагающие реформы положили начало новой эпохи в петербургской городской истории. Крестьяне становились новыми городскими жителями, где они превращались в массу промышленного пролетариата. Последствиями стали перенаселение, дефицит жилья, бедность и социальные конфликты между отдельными группами городского общества.

Период с 1860 по 1917 гг. можно считать апогеем в процессе урбанизации Санкт-Петербурга. В 1890 году численность населения возросла на свыше миллиона человек и число промышленных рабочих, по сравнению с 1880 годом, увеличилось вдвое. Первые десятилетия 20-ого века охарактеризовались политическими беспорядками. Они

начались с революций 1905 и 1907 гг. и завершились Большой Октябрьской революцией в 1917 году.

### **Развитие города**

На карте города можно проследить распределение промышленных предприятий по всей территории Санкт-Петербурга. К югу от Обводного канала, на Васильевском острове, на Петербургской и на Выборгской стороне даже развились отдельные промышленные центры. И в городских квартирах можно было наблюдать тесное сожителство. Урбанизацию нужно рассматривать как важный этап в истории Санкт-Петербурга. Во время этого этапа происходило также самостоятельное городское развитие, которое было возможно лишь при созданных исторической урбанизацией условиях.

Городское самоуправление в России 19-ого столетия, в отличие от многих других европейских городов, не было развито. Лишь в 1870 году появилось что-то вроде городского законодательства, которое отдавало различные аспекты городских услуг в городское управление и представляло собой первые зачатки городской политики. Помимо проблемы ограниченного самоуправления планирование развития города осложнял дефицит казны и простая неспособность многих служащих. Естественно вопрос разработки планов, регулирующих урбанизацию города, в таких условиях даже не вставал. Подводя итог, можно сказать, что те зачатки урбанизации, которые имели место в Санкт-Петербурге 1850 – 1917 гг., не представляли из себя концепции застройки города в современном понимании.

### **Петербургский текст**

Это понятие впервые было упомянуто историком культуры Владимиром Николаевичем Топоровым. «Петербургский текст» обозначает ту часть русской литературной истории, в которой город Санкт-Петербург выступает в качестве доминирующего мотива рассказов. В 19-ом веке Санкт-Петербург стал одним из излюбленных мест для жизни и творчества многих писателей.

Многие из произведений петербургского текста рисуют тусклую картину: перевес режима царя, строгая иерархия аристократии, вездесущие чиновничьи и солдатские аппараты или господствовавшее в городе безумие, – это все становилось темами произведений тех лет. Для описания отношения простых горожан к Петербургу все чаще используются «абстракция» и «отчужденность».

Федор Михайлович Достоевский является основным автором петербургского текста. Несколько знаменитых произведений петербургского текста принадлежат его перу, в том числе «Преступление и наказание», «Господин Прохарчин», «Бедные люди» и «Записки из подполья». Эти произведения Достоевского, рисуя различные сюжеты будней Санкт-Петербурга, переживающего индустриализацию, послужили началом нового течения в литературе.

### **5.3. Вторая основная часть и ее результаты**

Вторая основная часть настоящей дипломной работы дает краткое описание актуальных и центральных тезисов из «kritische Raumwissenschaften». В результате смены парадигм в культурологии (spatial turn) происходило значительное изменение в понимании физического пространства. В науке было открыто многократное «произведенное качество» пространства, то есть определение пространства не только местом и временем, но и социальными, культурными, экономическими или психологическими признаками. Современное понимание пространства заключается в том, что оно не является постоянной материей, а непрерывно заново воспроизводится и изменяется. Прежде всего социальная деятельность людей придает пространству определенную коннотацию.

Если рассматривать городское пространство переживающего индустриализацию Санкт-Петербурга второй половины 19-ого столетия, можно выделить различные примеры производства и коннотации пространства. Общественное пространство Санкт-Петербурга служит мне наглядным примером, который я использую для исследования социального воспроизводства пространства.

Хулиганство – это феномен, который должен рассматриваться как последствие урбанизации. Во второй половине 19-ого столетия количество криминальных людей на улицах Санкт-Петербурга постоянно росло. В целом атаки на буржуазию и осады всех городских кварталов изменили картину и атмосферу общественного пространства того времени. Социальные конфликты были общественным событием. В течение следующих десятилетий улица, как типичное общественное пространство, стала беспокойным местом. На это пространство оказывалось сильное влияние как со стороны хулиганов, так и со стооны буржуазии.

#### **Урбанизация как отправная точка социальных конфликтов**

Дефицит жилья, рост количества бездомных и бедность являлись следствием смешения жилого помещения и жизненного пространства, которое было вызвано урбанизацией.

Из-за бедности многие опускались в криминальную среду. Связь между урбанизацией, массовой иммиграцией, жилищным кризисом и бедностью общества являлись основой общественно-политических конфликтов того времени.

Хулиганство было доминирующим общественным конфликтом. Улица была сценой для этих конфликтов. Это то место, где взаимодействуют различные группы населения. Вследствие этого улицу можно считать отражением городского общества.

Хулиганство – это феномен, который напоминает знаменитый набросок "карнавала" Михаила Бахтина. Бахтин описывает проникновение общественных соглашений во время чрезвычайного положения карнавала. При этом карнавал поднимает все социальные иерархии и ставит общественные нормы на голову. Также хулиганство может пониматься как феномен, при которой происходит отмена определенных общественных структур и моральных ценностей.

#### **5.4. Резюме**

В период исторической урбанизации Санкт-Петербург был городом с противоречивым лицом: с одной стороны, он представлял собой картину блестящего города по европейскому образцу («Северная Венеция») и был царским городом; с другой стороны, у Санкт-Петербурга того времени были и безобразные стороны, которые являлись последствиями процесса индустриализации и урбанизации.

К «безобразным» качествам относились эпидемии и болезни, свирепствующая бедность, катастрофическая квартирная ситуация и жизненные условия низших слоев населения.

Однако необходимо упомянуть позитивные аспекты процесса индустриализации и урбанизации: Санкт-Петербург становился городским, Санкт-Петербург стал экономической метрополией. Индустриализация сопровождалась использованием на рабочих местах новых технологий и орудий труда, она приносила инновации в экономику и гарантировала новую форму благосостояния (по меньшей мере, для некоторых). Созданная экономическая основа оказалась необходимостью для благосостояния будущих поколений.

При написании этой работы не на все поставленные вопросы были найдены точные ответы. Однако была создана общая картина, которая свидетельствует о взаимосвязи между постановкой вопроса, методикой, анализом и результатом. Продолжающееся в

течение десятилетий урбанизации развитие общества обнаруживает высокий потенциал интерпретации.

Публичное общество („öffentliche Gesellschaft“) и публичное пространство („öffentlicher Raum“) в течение всего периода представили собой биотопы, благодаря которым представилось возможным исследовать последствия процесса развития. Хулиганство как один из доминирующих общественных конфликтов этого времени доказывает, какие микропространственные и социальные последствия вызвала историческая урбанизация города. Вместе с тем историческая урбанизация может рассматриваться как процесс, который происходил как на макро-, так и на микроуровне. Последствия обоих уровней развития были, с одной стороны, независимыми, с другой стороны, оказывали определенное влияние друг на друга.

## 6. Literaturverzeichnis

- Ackeret, Markus / Schenk, Frithjof Benjamin / Schlögel, Karl: Zur Einführung, in: dieselb. (2007): Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, Campus Verlag, Frankfurt/Main
- Alešina, L. S. (1980): Leningrad i okrestnosti. Spravočnik – putevoditel'. Izdatel'stvo "Iskusstvo", Moskva
- Anciferov, Nikolaj P. (2003): Die Seele Petersburgs, Hanser, München & Wien
- Andreeva, Ekaterina (2011): Roždenie Peterburga, Liki Rossii, Sankt-Peterburg
- Architekturzentrum Wien (Hrsg.) Ritter, Katharina / Shapiro-Obermair, Ekaterina / Steiner, Dietmar / Wachter, Alexandra (2012): Sowjetmoderne 1955 – 1991, Unbekannte Geschichten, Park Books, Zürich
- Bachtin, Michail (1990): Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur, Fischer, Frankfurt am Main
- Baranov, Al'bert Vasil'evič (1981): Social'no-demografičeskoe razvitie krupnogo goroda, Finansy i statistika, Moskva
- Bater, James H. (1976): St. Petersburg: industrialization and change, Edward Arnold Publishers, London
- Bertels, Lothar (1997): Die dreiteilige Großstadt als Heimat: ein Szenarium, Leske + Budrich, Opladen
- Bočarov, S.G.: Peterburgskij tekst Vladimira Nikolaeviča Toporova, in: Toporov, V.N. (2009): Peterburgskij tekst, otdelenie istoriko-filologičeskich nauk RAN, Nauka, Moskva
- Buckler, Julie A. (2005): Mapping St. Petersburg. Imperial Text and Cityshape, Princeton University Press, Princeton, New Jersey

Černjaev, V. Ju.: Predislovie, in: Černjaev, V. Ju. (otv. Redaktor) (2000): Pitserskie rabočie i „diktatura proletariata“ oktjabr‘ 1917 – 1919. Ekonomičeskie konflikty i političeskij protest, Sbornik dokumentov, Russko-Balijskij informacionnyj centr BLIC, Sankt-Peterburg

Creuzberger, Stefan (2000): St. Petersburg – Leningrad – St. Petersburg: eine Stadt im Spiegel der Zeit, Dt. Verl.-Anst., Stuttgart

Delitz, Heike (2009): Architektursoziologie, Transcript Verlag, Bielefeld

Economakis, Evel G. (1998): From peasant to Petersburg, MacMillan Press Ltd., London

Glasze, Georg / Matissek, Annika: Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen, in: Glasze, Georg / Matissek, Annika (Hg.) (2009): Handbuch Diskurs und Raum, Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, transcript Verlag, Bielefeld

Goffman, Erving (2009): Interaktion im öffentlichen Raum, Campus Verlag, Frankfurt am Main

Goodwin, James (2010): Confronting Dostoevsky's demons: anarchism and the specter of Bakunin in twentieth-century Russia, Peter Lang

Griese, Olivia: Der Weg in die Ostsee: Die Stadt und ihr Hafen, in: Ackeret, Markus et. al. (2007): Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, Campus Verlag, Frankfurt/Main

Günzel, Stephan (2009): Raumwissenschaften, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Hall, Peter / Pfeiffer, Ulrich (2000): Urban Future 21. A Global Agenda for Twenty-First Century Cities, E & FN Spon, London

Herrlinger, Page (2007): Working souls: Russian orthodoxy and factory labor in St. Petersburg, 1881-1917, Slavica Publications, Bloomington/Indiana

Hitzler, Ronald (1997): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik – eine Einführung, Leske + Budrich, Opladen

Hoffmann, Peter (2003): Sankt Petersburg – Stadt und Hafen im 18. Jahrhundert, BWV, Berlin

Hogan, Heather (1993): Forging Revolution, Metalworkers, Managers, and the State in St. Petersburg, 1890-1914, Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis

Kopanev, A. I. (1974): Naseleniye Peterburga v Pervoy Polovine XIX Veka, Moscow

Kurbatov, V. (1993): Peterburg. Chudožestvenno-istoričeskij očerk i obzor chudožestvennogo bogatstva stolicy, Lenizdat, Sankt-Peterburg

Kusber, Jan: Konkurrierende Plätze in Sankt Petersburg. Zur Dauerhaftigkeit der Verortung politischer Macht im historischen Gedächtnis, in: Jaworski, Rudolf / Stachel, Peter (Hg.) (2007): Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich, Frank & Timme, Berlin

Lappo, Georgij Michajlovič (1978): Razvitie gorodskich aglomeracij v SSSR, Nauka, Moskva

Lappo, Georgij Michailovič / Pivovarov, Jurij L'vovič (1978): Urbanisacija formirovanie sistem rasselenija, Geografičeskoe obščestvo SSSR, Moskva

Löw, Martina (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie, Leske + Budrich, Opladen

Mitscherlich, Alexander (2008): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Neuberger, Joan (1993): Hooliganism: crime, culture, and power in St. Petersburg, 1900 – 1914, University of California Press, Berkeley and Los Angeles

Neuberger, Joan: Culture besieged: Hooliganism and Futurism, in: Frank, Stephen P., Steinberg, Mark D. (1994): Cultures in Flux. Lower-class values, practices, and resistance in late imperial Russia, Princeton University Press, Princeton

Obertreis, Julia: Die bürgerliche und die proletarische Wohnung, in: Ackeret, Markus et. al. (2007): Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, Campus Verlag, Frankfurt/Main

Pivovarov, Jurij L. (1999): Osnovny geourbanistiki, Vldos, Moskva

Poe, Marshall (Ed.) (2003): Early Exploration of Russia, RoutledgeCurzon, an imprint of Taylor & Francis, London

Potolov, S. I.: Peterburgskie rabočie i intelligencija nakanune revoljucii 1905-1907 gg. „Sobranie russkich fabrično-zavodskich rabočich g. C.-Peterburga”, in: Potolov, S. I. et. al. (1997): Rabočie i intelligencija Rossii v epochu reform i revoljucij, 1861 – fevral’ 1917 g., Rossijskaja Akademija nauk, Otdelenie istorii, Russko-Baltijskij centr BLIC, C.-Peterburg

Richardson, Harry Ward (Hrsg.) (2004): Urban Sprawl in Western Europe and the United States, Ashgate Publishing Limited, Aldershot, Hants

Rüthers, Monica: Auf dem Weg nach Leningrad: Der Moskowskij Prospekt, in: Ackeret, Markus et. al. (2007): Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, Campus Verlag, Frankfurt/Main

S.A. (1936): Bol’shaja sovetskaja enciklopedija, tom pjat’desjat šestoj, gosudarstvennyj institut „sovetskaja enciklopedija“, Moskva, ogiz RSFSR

S.A. (1893): Enciklopedičeskij slovar’. Tom IX. Brokgauz-Efron“, Sankt-Peterburg

Schenk, Frithjof Benjamin: Die Stadt als Monument ihres Erbauers: Orte der symbolischen Topographie, in: Ackeret, Markus et. al. (2007): Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, Campus Verlag, Frankfurt/Main

Schlögel, Karl: Chronotop St. Petersburg: Zur Rekonstruktion der Geschichte einer europäischen Metropole, in: Ackeret, Markus et. al. (2007): Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte, Campus Verlag, Frankfurt/Main

Steffens, Thomas (1985): Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917: soziale Lage, Organisation u. spontaner Protest zwischen zwei Revolutionen, HochschulVerlag, Freiburg

Tiedemann, Rolf (Hrsg.) (1996): Walter Benjamin / Das Passagen-Werk 1. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt am Main

Toporov, V. N: Iz razdela V: Peterburg i „Peterburgskij tekst Dostoevskogo” (1840-1870). „Gospodin Procharčĭn“ K analizu peterburgskoj povesti Dostoevskogo, in: Toporov, V.N. (2009): Peterburgskij tekst, otdelenie istoriko-filologičeskich nauk RAN, Nauka, Moskva

Toporov, V. N.: Iz razdela X: Tekst Peterburga i mifologija goroda. Peterburg I “Peterburgskij tekst russkoj literatury” (Vvedenie v temu), in: Toporov, V.N. (2009): Peterburgskij tekst, otdelenie istoriko-filologičeskich nauk RAN, Nauka, Moskva

Vinogradov, Arkadevič Nikolaj (1977): Urbanisacija i zdorov’e naselenija, COLIUV, Moskva

Whyte, William Foote (1945): Street Corner Society, The Social Structure of an Italian Slum, University of Chicago Press, Chicago, Illinois

Zelnik, Reginald E. (1971): Labor and society in Tsarist Russia. The Factory Workers of St. Petersburg 1855-1870, Stanford University Press, Stanford California

Zimmermann, Clemens (1996): Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main

*Journal & Internetartikel:*

Brugner, Philipp: Die russischen Slawophilen. Ein Versuch, die ideologische Eigenständigkeit der Bewegung kritisch zu hinterfragen, in: Ostblick – Initiative OsteuropaStudierender e.V.

(Hrsg.) (2013, Heft 4, Jahrgang 4): Ostblicke (kommende Publikation), [www.ostblick-deutschland.de](http://www.ostblick-deutschland.de)

Gerazimova, E. Ju.: Massovo žiliščnoe stroitel'stvo i izmenenija v povsednevnoj žizni gorožan, in: Teleskop (1998, nr. 3): nabljudenija za povsednevnoj žizn'ju peterburžcev, Sankt-Peterburg

Ille, Michail: Peterburg: Obraz i stil' v prošlom i nastojaščem, in: Teleskop (2003, nr. 3): nabljudenija za povsednevnoj žizn'ju peterburžcev, Sankt-Peterburg, 2003

Kornev, Nikolaj / Korovjakovskij, Jurij: Socio-prostranstvennoe izmerenie Sankt-Peterburga: šiliščnaja kartografija, zitiert nach: Burd'e, P.: Sociologija politiki, Socio-Logos, Moskva, 1993, s. 36, in: Teleskop (2008, nr. 3): žurnal sociologičeskich I marketingovyh issledovanij, Sankt-Peterburg

Pollak, Sabine: Die Performance ist zurück. Auch in der Stadt, auch in der Architektur!, in: QUER. Seiten für Urbanes und Architektur (Nr.4/2012, Dezember – Februar): Ressourcen, Sputnik Produktion, Wien

<http://derstandard.at/1322531341167/Mercer-Studie-Wien-weiterhin-Stadt-mit-hoechster-Lebensqualitaet-der-Welt> (zuletzt abgerufen am 01.02.2013)

<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/article7ZUJV-1.375492> (zuletzt aufgerufen am 01.02.2013)

## **7. Anhang**

### **7.1. Abstract (deutsch)**

Innerhalb dieser Diplomarbeit setze ich mich mit einer ausgewählten Phase der St. Petersburger Stadtgeschichte auseinander. Mit der Zeit der historischen Urbanisierung St. Petersburgs (von ca. 1850 – 1917) ging auch ein Prozess der Industrialisierung einher, der tiefgreifende wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen hatte. Zwar wird die Periode der historischen Urbanisierung in der Literatur zur Stadtgeschichte St. Petersburgs eingehend und ausführlich behandelt, jedoch mangelt es diesen Arbeiten, so meine These in dieser Diplomarbeit, an einer Darstellung der Sichtweise „von unten“. So erfährt man über den tatsächlichen Lebensalltag der Menschen, ihre Lebensumstände und –bedingungen oder das urbane öffentliche Leben an sich weit weniger als über die damit zusammenhängenden Entwicklungen wie die große Wohnungsnot, die soziale Kluft zwischen Ober- und Unterschicht, die grassierende Armut oder die Zunahme öffentlicher Konflikte und Verbrechen (deren Ursachen aber eben oft im Kleinen liegen). Die Tendenz geht eindeutig dahin, diese problematischen Entwicklungen nicht in ihrer Entstehung zu erforschen, sondern nur als bloße „Zustände“ zu beschreiben. Das heißt, dass die ursächlichen Gründe dieser Probleme, die vielfach auf einer mikropolitischen Ebene liegen, in der Erforschung der historischen Urbanisierung St. Petersburgs vernachlässigt werden.

Ausgehend von dieser Grundlage widme ich mich im ersten Hauptteil dieser Diplomarbeit einer Beschreibung jener Themen, die für die historische Urbanisierung von Bedeutung sind. Dabei bearbeite ich relevante Punkte wie die Einbettung der Urbanisierung in die damaligen historischen Umstände, die Umbrüche im städtischen Klassensystem oder die Frage nach dem Vorhandensein einer Stadtentwicklungspolitik für diese Zeit, wofür auch ein kurzer Vergleich zu Stadtentwicklungskonzepten in der Zeit der Sowjetunion gezogen wird. Abschließend versuche ich, die Vermittlung der Urbanisierung innerhalb und anhand des „Petersburger Textes“, einem Textkorpus der russischen Literaturgeschichte, in dem die Stadt St. Petersburg ein viel gebrauchtes Sujet darstellt, zu verstehen. Fedor Michailovič Dostoevskij und einige seiner Werke, die er im industrialisierten St. Petersburg jener Zeit angesiedelt hat, bilden die dafür benötigten Quellen.

Der zweite Hauptteil ist in seiner Gesamtheit als Versuch einer alternativen Stadtgeschichtsschreibung der Zeit der historischen Urbanisierung zu verstehen. Alternativ deswegen, weil die Forschungsperspektive auf der Untersuchung jener kleiner Prozesse liegt, die vorhin als die Verursacher der erwähnten problematischen Zustände angeführt wurden.

Um diese Untersuchung durchführen zu können, stelle ich zuerst aktuelle Konzepte und Definitionen des Raumbegriffes in den kritischen Raumwissenschaften vor. Die den kritischen Raumwissenschaften entlehnten Thesen wende ich sodann an, um speziell Fragen, die mit dem öffentlichen Raum (oder zumindest der Vorstellung dessen, wie ich sie aus der Literatur gewonnen habe) im damaligen St. Petersburg zusammenhängen, zu stellen bzw. folglich auch zu beantworten. Der öffentliche Raum ist deswegen wichtig, weil ich in ihm die Möglichkeit sehe, Ursachen für die gesellschaftlichen Probleme und Konflikte zu finden. Das soziale, oft konfliktreiche Mikroklima einer Straße, eines Bahnhofes oder sonstigen beliebigen öffentlichen Platzes erweist sich dabei als Spiegelbild der Gesellschaft und dient in dieser Rolle als Schlüssel zum Verständnis für weit größere gesellschaftspolitische Konfrontationslinien. Somit geht es im zweiten Hauptteil darum, ein bestimmtes Bild der Stadt St. Petersburg während der Industrialisierung zu zeichnen. Es ist kein weiteres Bild, das sich auf die Beschreibung ökonomischer Zahlen und Produktionsergebnisse beschränkt, sondern bewusst auf die drastischen sozialen Umstände jener Menschen, deren Arbeit hinter diesen Ergebnissen steht, aufmerksam macht.

## **7.2. Abstract (english)**

Within this diploma thesis, I deal with a particular period of the St. Petersburg city history. The so called "historical urbanization of St. Petersburg" (from about 1850 - 1917) was accompanied by a process of industrialization, which had far-reaching economic and social consequences. Although the period of the historical urbanization is covered in detail and at length in the literature dedicated to the urban history of St. Petersburg, it lacks, so I argue in this diploma thesis, a research focus "from below". Compared to general developments like the large housing shortage, the social gap between the upper and lower class, a rampant poverty and the increase of public crimes, the actual everyday life of people, their living conditions or the urban public life as such are far less studied. There is a clear tendency not to focus on the genesis of the mentioned problematic developments, but to describe them as being as "set in stone". This means that the roots of these problems, which are often to be found on a micro-political level, are somehow neglected in the study of St. Petersburg's historic urbanization.

Starting from this basis, in the first main part of this diploma work I concentrate on a description of those topics, which are important for the historical urbanization. In doing so I work on relevant issues such as the embedding of the urbanization in its historical context, the changes in the urban class system or on the question whether the

urbanization/industrialization at that time was accompanied by some certain urban policy. In order to answer to the last point, a brief comparison to urban development concepts during the Soviet Union is drawn. Finally, I try to understand how the historical urbanization is conveyed in and by the "Petersburg text". The "Petersburg text" is a text corpus in the history of Russian literature, in which the city of St. Petersburg is a much used subject and motive. Fëdor Mikhailovich Dostoyevsky and some of his works settled in the time of industrialized St. Petersburg, serve as my main resources for that.

The second part is to be understood as an attempt to give some insights on an "alternative" writing of the historical urbanization. I call it "alternative writing", since the research perspective is to study especially those small processes, which were previously cited as the cause of the mentioned problematic developments. To carry out this investigation, I firstly present some of the current concepts and definitions of "space" within the "kritische Raumwissenschaften". With the help of some theoretical models borrowed from the "kritische Raumwissenschaften", I then pose a few questions concerning public space in St. Petersburg at that time. Public space is insofar important, since it constitutes the urban public and vice versa. The social, often conflict-laden microclimate of a city street, a railway station or any other public place proves to be a reflection of urban society. In this role it serves as a key to understand far greater socio-political confrontations and discussions. Thus this second part of my diploma thesis is about to draw a different picture of the historical urbanization. It's not supposed to be another picture limited to the description of economic outputs and industrial production results. It rather should make aware of the drastic social circumstances given to these people, which are behind these figures.

### **7.3. Curriculum vitae**

Name: Philipp Brugner, BA

Geboren am: 11.11.1987

Kontakt: philipp.brugner@gmx.net

Universitäre Ausbildung:

01/10/2007 – 01/10/2008: Diplomstudium Kunstgeschichte

01/03/2008 – 19/12/2011: Bachelorstudium Politikwissenschaft (Abschluss: BA)

01/10/2007 – 01/03/2013: Diplomstudium Russisch (Abschluss mit vorliegender DA: Mag.)

01/02/2011 – 01/06/2011: Auslandssemester an der Staatlichen Pädagogischen Alexander Herzen-Universität St. Petersburg